Daß
GOTT
denen gefallenen Menschen
eine
Offenbarung
habe geben müssen,
wird bewiesen,
und
die
Merckmahle
derselben,
vermittelst welcher sie
von
allen andern fälschlich davor gehaltenen
unterschieden,
und
die heilige Schrifft
nur vor die
einige wahre Offenbarung
gehalten werden kan,
werden ausgeführet
von
M. Andreas Webern.

Franckfurt und Leipzig, 1746.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Heinrich,

Des Heiligen Römischen Reichs wie auch zu Fondi Fürsten, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, Edlen Herrn zu Heldrungen, Seeburg und Schraplau, Herrn derer Herrschafften Dobrzisch, Heiligenfeld, Stiezow und Suchodoll ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Herr!

Ew. Durchlauchten finden hier ein Beyspiel solcher Unternehmungen, deren Werth sich selbst sehr unähnlich und widersprechend aussiehet, nachdem man sie entweder nach ihrem äussern Schein, oder nach ihren Bewegungs-Gründen beurthei-

let; solcher Unternehmungen, die, wenn sie nach dem äussern Ansehen erwogen werden, kaum entschuldiget werden können; denen man aber, wenn man die Triebfedern derselben genauer betrachtet, leichte Entschuldigung und Recht wiederfahren lässet. Ich unterstehe mich, **Ew. Durchlaucht.** diese Abhandlung, in welcher der Beweiß für die Würcklichkeit der Göttlichen Offenbarung geführet, und deren Merckmahle untersucht worden, mit aller Unterthänigkeit zu **Höchst Deroselben** Schutz zu übergeben, und zuzueignen. Wie leicht könte man mich einer unverantwortlichen Kühnheit beschuldigen? wie wenig Mühe würde es kosten, von **Ew. Durchlaucht.** hohen Person, von der Beschaffenheit derer abgehandelten Wahrheiten, von der Art ihrer Ausführung, dem kurtzen Inhalte derselben und andern Umständen vieles zu finden, welches mich, wo nicht eines Verbrechens, doch gewiß einer Unklugheit beschuldigen würde?

Durch-

Zuschrifft.

Durchlauchtigster Fürst!

ich gestehe es, hätte ich meinen Endschluß nur von dieser Seite betrachtet, ich würde mich nicht unterstanden haben, denselben zu erfüllen. Ich würde fortgefahren haben, Höchst Dieselben in einer stillen Bewunderung und Unterthänigkeit zu verehren, den Ausbruch derselben aber auf eine bessere Gelegenheit und Zeit verschoben haben. Ich weiß es, daß sich für hohe Häupter nicht niedrige und kurtze Abhandlungen schicken. Ich weiß es, daß Abhandlungen mehr Wissenschafft, Gründlichkeit, Wichtigkeit, Zierlichkeit erfordern, wenn man sich den Beyfall erleuchteter Richter versprechen soll, als ich in dieser gegenwärtigen geleistet zu haben mir versprechen kan. Und doch haben diese Schwierigkeiten mich in meinem Endschlusse nicht wanckend machen, oder denselben unterdrücken können. Und warum dieses? ich weiß es, daß es Regenten und Landes-Fürsten nicht unangenehm seyn kan, wenn Sie Würckungen treuer und redlicher

Unterthanen erblicken. Ich weiß, daß Durchlauchtige Personen, um Ihrer hohen Vorzüge, mehr auf die Bewegungs-Ursachen dessen, welcher etwas überreichet, als auf das, was überreichet wird, zu sehen pflegen.

Noch mehr! ich empfinde das, was alle redlichgesinnete Mannsfelder empfinden, die **Ew. Durchlaucht.** nicht nur als ihrem Hohen Landes-Herrn gehorsamen, nein! als ihrem Landes-Vater erkennen, lieben, verehren, bewundern. Ich empfinde, ich erfahre es, daß es schwer sey, in **Unterthänigkeit und Gehorsam Höchst Dieselben** in der Stille zu verehren, wenn Liebe und Ehrfurcht jenen den Rang streitig machen. Ich empfinde es, was das Bild eines Hohen Landes-Vaters, der das Wohl Seiner Unterthanen vor Sein eigenes hält, und um beydes gleich eifrig bemühet ist, in dem Gemüthe treuer Landes-Kinder vor einen Eindruck macht.

Auch die Wahrheiten, die ich abgehandelt habe, haben das Zutrauen,

das

das ich aus diesen Betrachtungen zu Eurer Durchlauchten Gnade geschöpffet, nicht verkleinern oder aufheben können. Es sind Wahrheiten, die die Rotte der Religions-Spötter zu bestreiten suchen. Es sind Wahrheiten, die die Rechte des HERRN wider die Naturalisten vertheidigen. Und ich habe daraus geschlossen, es würden Ew. Durchlaucht. nicht unangenehm seyn, wenn Höchst Dieselben sähen, daß einer Dero getreuen Unterthanen sich dem frechen Schwarme dieser Religions-schänder, welcher ohnedem in unsern Tagen mehr als man wünschen und hoffen solte, wächset, entgegen setzet.

Ew. Durchlaucht. hohe Gnade lässet mich an der gnädigen Aufnahme und hohen Schutzes dieser Abhandlung, welche ich aus so gerechten Absichten mit aller Unterthänigkeit überreiche, gar nicht zweiffeln. Nein! ich überreiche dieselbe unter diesen Regungen mit der grösten Zuversicht.

Zuschrifft.

Der HERR, der über die Regenten wachet, setze Ew. Durchlaucht. und Dero gantzes Hohes Hauß zum Segen, und allen Unterthanen zur Lust und Vergnügen. Er erhalte Dieselben bey allem hohen Wohlseyn, damit ich Zeit meiner Wallfahrt dem erhabenen GOTT für Dero Hohes Wohlseyn dancken, und bis ans Ende meiner Tage bezeigen kan, daß ich sey

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Herr!

Ew. Durchlaucht.

unterthänigster Knecht,
Andreas Weber.

Geneigter Leser!

Ich überliefere Dir hiermit wieder eine Abhandlung, die die Erläuterung und Befestigung des Christenthums aus natürlicher Erkänntniß zum Endzweck hat. Ich hatte mich zu dergleichen Abhandlung in dem Beweise, in welchem ich gezeiget hatte, daß eine wahre Religion unter unsern Umständen nothwendig einen Glauben erfordere, der auf eine Göttliche Genugthuung gegründet ist, bedingungsweise anheischig gemacht. Ich wuste damals nicht, wie diese Abhandlung aufgenommen werden würde, und ich bin es nicht gewohnet, daß meine Urtheile meinen Neigungen und Eigenliebe zu Gebote stehen müssen. Ich versprach, daß ich, wenn diese Gedancken Beyfall erhalten würden, in künfftige mit Göttlichem Beystande fortzufahren, und Abhandlungen zu liefern, die nicht weniger zur Erläuterung des Christenthums dienen könten, gesonnen wär. Und zu dieser Art der Arbeit machte ich mich um so viel lieber anheischig, je lieber mir die Sache

selbst

selbst ist, zu deren Vortheil ich diese Untersuchungen anzustellen willens war, zumal, da ich mich überdiß der Gottesgelahrtheit gewidmet habe. Da ich also sehe, daß diese Bedingung mehr, als ich vermuthen können, eingetroffen ist; so habe ich mich dadurch mit bewegen lassen, diese Gedancken dem Drucke zu überlassen.

Es hat diese Abhandlung zwo Abtheilungen. In der erstern wird bewiesen, daß uns GOtt eine Offenbarung habe geben müssen; in der andern werden die Merckmahle der von GOTT zu erwartenden Offenbarung untersuchet.

Niemand wird leugnen können, daß durch die Gewißheit dieser Wahrheiten das Christenthum gar vieles gewinnet. Wer kan etwas wider die Bündigkeit der Folge einwenden, wenn man schliessen kan, was alle Merckmahle der Offenbarung an sich hat, die uns GOtt hat geben müssen, das muß gewiß die Göttliche Offenbarung seyn? Wo fehlt der, welcher, wenn er die angegebenen Merckmahle erweget, sie mit der Offenbarung derer Christen und andern davor ausgegebenen Offenbarungen vergleichet, und findet, daß dieselben nur allein der Offenbarung derer Christen zukomme, wenn dieser, sage ich, alsdenn schliesset: es muß nur allein die Christliche Offenbarung die wahre Göttliche seyn? und wer wird das Christenthum wanckend ma-

chen

chen können, so lange die Offenbarung derer Christen unbeweglich feste stehet? Ich hoffe also nicht vergeblich gearbeitet zu haben, wenn ich diese beyden Hauptstücke hinlänglich erörtert und bestätiget habe.

Ehe ich aber den Leser zur Abhandlung dieser Wahrheiten selbst schreiten lassen kan, muß ich hier noch eins und das andere vorläuffig erinnern, welches sowol die erstere, als auch hernach die andere Abtheilung angehet. Es werden dieses sowol historische als auch dogmatische Anmerckungen seyn, die ich zur Vorbereitung einer aufmercksamen Lesung dieser Wahrheiten vor dienlich halte.

Was die erstere Abtheilung betrifft, so ist in selber bewiesen worden, daß GOtt denen Menschen, die wir gefallen sind, eine Offenbarung habe geben müssen. Ich hatte schon, seitdem ich den Beweiß, daß die wahre Religion unter unsern Umständen nothwendig einen Glauben erfordere, der auf eine Göttliche Genugthuung gegründet ist, auch daran gedacht, ob es nicht zu beweisen möglich sey, daß uns GOTT eine Offenbarung habe geben müssen. Ich sahe, daß dieser Beweiß von grosser Wichtigkeit wär. Ich dachte, man würde alsdenn wider diejenigen, die GOtt nur durch eine natürliche Erkänntniß erkennen wollen, wider alle Verleugner der Offenbarung und Naturalisten viel beherzter streiten und siegen können. Denn

die

die Zweiffel, die sie denen Verehrern der Offenbarung machen, und die sich auch Christen offtmals beunruhigen lassen, würden leicht gehoben werden können. Wer weiß, diß ist ihre Sprache, ob uns GOtt je eine nähere Offenbarung zu geben willens gewesen ist? wer hat jemals bewiesen, daß wir gewiß eine Offenbarung von GOtt zu gewarten gehabt? und wer kan uns noch davon versichern, daß diese Offenbarung, die die Christen annehmen, nothwendig die seyn muß, die uns GOtt gegeben habe? hat man also Ursache, den Grund seines Heyls auf einen schlüpffrigen und ungewissen Grund zu bauen?

Da ich diese Zweiffel erwog, sahe ich, daß sie leichte wegfallen würden, wenn man erstlich diese Wanckenden versichern könne, daß uns GOTT eine Offenbarung habe geben müssen. Ich untersuchte daher, woher dieser Beweiß zu führen sey? So viel erkannte ich leicht, daß derselbe entweder aus denen Vollkommenheiten GOttes, oder aus der Betrachtung der Welt und unseres Zustandes geführet werden müste. GOtt nemlich, wenn er uns eine Offenbarung hätte geben müssen, könte durch nichts anders zu dieser wunderbaren Bekanntmachung dieser Wahrheiten, als durch seine Vollkommenheiten selbst bestimmet werden. Es konte also bey diesem müssen nichts anders als eine moralische innere Nothwendigkeit gedacht werden. GOtt

müste,

müste, um seiner Eigenschafften halber, uns eine Offenbarung haben geben wollen. Folglich müste dieser Beweiß, wenn er aus natürlicher Erkänntniß geleitet werden solte, aus eben denen Erkänntniß-Gründen geführet werden, woraus der Wille GOttes erkannt wird. Dieses aber geschiehet entweder aus der Betrachtung derer Vollkommenheiten GOttes oder der Welt. Aus diesen Gründen müste man also den Beweiß herleiten.

So weit war ich kaum in meiner Ueberlegung gekommen, als mir schon wieder beyfiel, was ich selbst öffters dabey gedacht hatte, nemlich es sey nicht möglich, daraus den Beweiß herzuleiten. So viel könte man wol zeigen, daß es möglich sey, daß uns GOtt eine Offenbarung gebe: auch die Wahrscheinlichkeit könte dargethan werden. Aber daß GOtt würcklich nun eine Offenbarung hätte geben müssen, würde sich aus diesen Gründen nicht herleiten lassen. Wir kenneten die Vollkommenheiten GOttes weder, noch auch diese Welt in ihrer Verknüpffung so genau, daß wir aus dieser Erkänntniß diesen Satz beherzigen solten. Es fiel mir dabey ein, daß selbst der grundgelehrte und berühmte Ribov in seinen Institut. theol. dogmat. Sect. II. C. II. III. gezeiget, daß aus diesen Gründen sich die Würcklichkeit der Offenbarung nicht erweisen liesse, obgleich die Wahrscheinlichkeit und

Anständigkeit von demselben gründlich gewiesen worden.

Bey dieser Meynung würde ich geblieben seyn, da sie durch so viel Gründe unterstützt zu seyn schiene, wenn ich nicht durch weitere Ueberlegung auf eine andere Spur gekommen wär, welche mich von der Möglichkeit dieses Beweises wahrscheinlich versicherte. Die erstern Gedancken, die mich antrieben, diesen Weg zu treffen, waren hauptsächlich diese: entweder, dachte ich, hat GOtt die gefallenen Menschen durch die auf der Genugthuung beruhende Gnade zu ihrer Seligkeit gebracht oder nicht. Wär das letztere; hätte GOtt die gefallenen Menschen nicht durch diesen auf die Genugthuung beruhenden Glauben selig zu machen gesucht, so würden sie alle verlohren seyn. Diesen Satz konte ich aus dem, was ich in dem Beweise, daß eine wahre Religion unter unsern Umständen nothwendig einen Glauben erfordere, der auf eine Göttliche Genugthuung gegründet ist, sicher schliessen. Aber eben dieses war mir viel zu hart. Ich konte es mit denen Göttlichen Vollkommenheiten gar nicht reimen, daß eine ganze Art Geister in dieser besten Welt geschaffen seyn solte, unter welchen viele noch darzu ein sehnliches Verlangen haben, aus ihrem Verderben zu kommen, wenn sie nur die Art und Weise wüsten, wie es geschehen könte, daß diese, sage ich, alle verdammt, verlohren,

und

und nur traurige Beyspiele der rächenden Gerechtigkeit seyn solten. Ich wuste ja, daß GOtt bey allen hervorgebrachten Creaturen in der Welt alle seine Vollkommenheiten so mercklich bezeiget hatte, als es seyn konte. Und hier bey denen Menschen solte nur allein seine straffende Gerechtigkeit bewiesen seyn? in der besten Welt solten alle Creaturen so viel Vollkommenheiten erhalten können, als es nur in einer Welt möglich wär; und hier solten alle Menschen gebohren werden, nur damit sie elend, betrübt, geängstiget, gequälet und endlich einer ewigen Verdammniß überliefert werden solten? diese und dergleichen Gedancken brachten mich so weit, daß ich es vor wahrscheinlich hielt, daß GOtt diese gefallenen Menschen nicht nur durch eine Göttliche Genugthuung, als welche das einige Mittel zu ihrer Errettung aus ihrem Verderben war, solte zu erlösen gesucht haben. Ich erkannte es, daß der auf diese Gedancken gegründete Schluß nur wahrscheinlich war. Aber ich erhielt doch dadurch Grund genug, der Sache weiter nachzudencken, und zu sehen, was ich aus der Betrachtung des erstern Gliedes finden würde. Hätte GOtt nun die Menschen durch den Glauben an die Genugthuung aus ihrem Verderben zu erretten gesucht, so hätte er ein Vertrauen auf die Genugthuung bey denen Menschen erregen müssen. Dieses aber erfordert theils, daß die

Menschen gewiß sind, von der zu leistenden Göttlichen Genugthuung, theils daß sie gewiß sind, daß sie, wenn sie ihr Verhalten gehörig nach der Genugthuung bestimmen, ihre Glückseligkeit erhalten werden, theils aber auch, daß sie wissen und gewiß sind, wie sie ihr Verhalten bestimmen solten. Ich erkannte, daß es nicht möglich sey, daß die Menschen durch ihre natürliche Erkänntniß zu dieser Gewißheit gelangen solten, sondern daß, wenn sie von diesen allen gewiß seyn solten, so müste es ihnen durch GOtt bekannt gemacht und offenbaret werden. Nun frug sichs also, solten die Menschen denn davon nicht gewiß werden können, daß GOtt diese Offenbarung hätte geben müssen, oder nicht? solte es nicht seyn; so würden sie nicht mit Gewißheit glauben, sich der Genugthuung nicht gehörig bedienen, noch denen darwider zu erregenden Zweiffeln bündig widerstehen können; folglich würde ihnen ja die Genugthuung wenig oder gar nichts helffen. Diese Sätze folgten leichte; aber sie konten auch nicht mit denen Göttlichen Vollkommenheiten bestehen. Denn hätte GOtt nach seinen Vollkommenheiten diese Genugthuung als das Mittel zu unserer Wiedergenesung bestimmt, so müste er gewiß nach seiner Weißheit dieses Mittel auch am besten brauchbar dargestellet haben. Folglich muste GOtt es auch in dieser Welt veranstaltet haben, daß wir zu der Gewißheit von

der

der geleisteten Genugthuung, und der deßwegen zu gebenden Offenbarung gelangen könten.

Dieser Satz wurde mir durch Vergleichung mit andern Wahrheiten, die mir von GOtt bekannt waren, noch wahrscheinlicher, so daß ich mit grosser Wahrscheinlichkeit schliessen konte: es muß allerdings ein Weg da seyn, durch welchen wir uns gewiß versichern können, daß GOTT die Genugthuung in dieser Welt für die gefallenen Menschen zu leisten, und ihnen deßwegen eine Offenbarung zu geben hat, welche dieselben nicht nur von der zu leistenden Genugthuung versichert, sondern auch hauptsächlich die Art und Weise bekannt macht, wie die Menschen ihre Handlungen nach derselben zu ihrer Wohlfahrt zu bestimmen haben.

Da ich also so viele Gründe vor mir hatte, muste ich freylich weiter fragen: woher soll uns nun die Gewißheit von der von GOtt zu gewartenden Offenbarung kommen? Ich setzte also ferner folgende Glieder: entweder wir müsten alle durch ein Wunderwerck davon versichert werden, oder nicht. Das erstere häuffte mir die Wunderwercke über die Massen: denn ich mochte hier gedencken, daß GOtt einem jeden Menschen unmittelbar die Offenbarung selbst eingäbe, oder auch nur durch eine Eingebung von der wahren Offenbarung sie versicherte, so war doch in beyden

Fällen die Anzahl derer Wunderwercke, wie die Anzahl derer Menschen auf Erden sehr groß. Da nun dieses von GOtt nicht erwartet werden kan; so wurde ich genöthiget zu dem andern Gliede fortzuschreiten. Wenn aber GOtt die Menschen nicht alle durch ein Wunderwerck von der wahren Offenbarung versicherte; so würden sie entweder von derselben aus der Offenbarung selbst, durch den Gebrauch ihrer Kräffte versichert, oder aus etwas andern von der Offenbarung unterschiedenen. Das erstere Glied war nicht völlig unmöglich. Ich konte aus Betrachtung derer Göttlichen Vollkommenheiten sicher schliessen, daß, wenn GOtt eine Offenbarung geben solte, dieselbe gewiß so beschaffen seyn würde, daß sie Kennzeichen und Merckmahle in sich enthalten würde, vermittelst welcher wir auf die Göttlichkeit den sichern Schluß machen könten. Und auf diese Art würde man aus der Göttlichen Offenbarung selbst, ohne einen Fehlerhafften Circkel in Beweisen zu begehen, die Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung aus derselben erkennen können. Nur daß dieses nicht der einige allgemeine Weg schien, durch welchen die gefallenen Menschen von der Göttlichkeit und Gewißheit der Offenbarung überführet werden solten. Ich mochte die gefallenen Menschen aus ihrem Begriffe, oder nach der Erfahrung betrachten, so fand ich Gründe, die

mir

mir dieſes glaubwürdig machten. Viele unter denen gefallenen Menſchen konten von der Göttlichen Offenbarung noch nicht benachrichtiget ſeyn: Viele konten bey Betrachtung derſelben entweder aus Unwiſſenheit oder aus Boßheit zweiffeln, oder die Göttlichkeit derſelben gar leugnen. Wie ſolte man dieſen entgegen gehen? Gewiß nicht allein aus der Offenbarung, wo man nicht gegen dieſe einen Fehler in Beweiſen begehen wolte. Man würde dieſen eben das zum Grunde ſetzen müſſen, deſſen Richtigkeit man doch nicht zeigen wolte, und alſo einen Circkel machen. Die Erfahrung zeiget dieſes auch mehr als zu wohl. Wie viele tauſend Menſchen wiſſen gar nichts von der Göttlichen Offenbarung? Und wie viele haben das Buch in Händen, welches andere vor die Göttliche Offenbarung halten, aber ſie verwerffen es entweder gar, oder ſie zweiffeln an demſelben. Sollen alſo dieſe Menſchen auch davon überzeuget werden können, oder nicht? Das letztere muſte ich deßwegen verwerffen, weil ich verſichert war, daß die Genugthuung und die verknüpffte Gnade allgemein ſeyn muſten, und folglich auch die Menſchen von derſelben müſten können verſichert werden. Ich ſchloß daher, daß man noch andere Gründe auſſer der Offenbarung haben müſte, wodurch man die Gewißheit von der Offenbarung erhalten könte. Die Weißheit und Gütigkeit GOttes beſtätigten mich darinne

inne noch mehr. Denn da diese Offenbarung und der daher zu nehmende Glaube an die Genugthuung das Mittel zu aller Menschen wieder zu erhaltenden Glückseligkeit seyn musten; so konte ich auch versichert seyn, daß GOtt um seiner Weißheit und Gütigkeit halber dieses Mittel so eingerichtet haben würde, daß alle Menschen sich desselben bedienen könten, weil es sonst unzulänglich, und nicht geschickt genug wär. Dieses aber könte nicht geschehen, wenn nicht alle Menschen davon versichert seyn könten. Es musten also alle davon versichert seyn können. Nicht aber alle Menschen nach ihrem verderbten Zustande, wolten sich aus der Offenbarung selbst versichern lassen, sondern viele geben sie vor unmöglich aus. Es musten also noch andere Erkänntniß-Quellen da seyn, aus welchen auch diese von der Würcklichkeit der Offenbarung überführet werden konten.

Nun kam es darauf an, ob ich diese Gründe würde entdecken können. Von der Würcklichkeit einer Göttlichen Offenbarung wolte ich den Beweiß haben. Diese wär gewiß da, wenn GOtt, vermöge seiner Eigenschafften, uns eine Offenbarung zu geben hätte wollen müssen. Es solte also die Gewißheit dieses Willens GOttes und seines Rathschlusses erwiesen werden. Nun ist es freylich an dem, daß, wenn wir den Willen GOttes erkennen sollen, es entweder aus dem Begriffe GOttes

und

und denen daher zu leitenden Eigenschafften, oder aus Betrachtung der Welt geschehen müsse. Nur daß diese beyden Erkänntniß-Quellen darzu nicht hinreichend zu seyn scheinen. Ich war daher genöthiget, hierauf genauer zu mercken, die Ursache der mir selbst und andern dabey entstandenen Schwierigkeiten zu entdecken, und alsdenn zu sehen, ob es möglich sey, dieselben aus dem Wege zu räumen, oder nicht. Wär das letztere, so würde die Hoffnung der Erfindung dieses Beweises verschwinden: Wär das erstere, so hätte ich Ursache der Sache weiter nachzudencken.

Welches waren denn also die Schwierigkeiten, die sich bey diesen Erkänntniß-Gründen der Erfindung des Beweises entgegen setzen? Diese: wir kennen weder die Vollkommenheiten GOttes, noch auch diese Welt so genau, daß wir aus dieser Erkänntniß den Schluß auf die Würcklichkeit der Göttlichen Offenbarung machen könten. Durch unsere natürliche Erkänntniß bekämen wir zwar eine allgemeine Erkänntniß von GOtt und seinen Rathschlüssen; allein wir wären nicht im Stande, die besonderen Rathschlüsse GOttes daraus zu bestimmen. Von der besten Welt, in welcher wir sind, erkenneten wir zwar einige allgemeine Eigenschafften, aber wir könten nicht alles zur besten Welt gehöriges bestimmen, und also auch nicht wissen, ob diese Offenbarung mit zu dieser besten Welt gehörete.

Dieses erforderte eine weit grössere ja wol unendliche Erkänntniß, wenn es erkannt werden solte. Der Haupt-Grund also war dieser: weil wir GOtt und diese Welt nicht so genau nach allen ihren besondern Bestimmungen kenneten, so könten wir auch aus Betrachtung derselbigen nicht den Schluß auf die Würcklichkeit der Göttlichen Offenbarung machen.

Allein diesen Schluß betrachtete ich kaum, so sahe ich, daß zwar die Bedingung desselben richtig, die Folge dessen aber allerdings zu verneinen sey. Und ich wunderte mich selbst, daß ich nicht gleich anfangs auf die Auflösung derer mir gemachten Zweiffel gekommen war. Ein doppelter Grund macht diese Folge ohnkräfftig. Erstlich würde, wenn dieser Satz wahr seyn solte, gantz gewiß von uns gar kein Schluß auf die Würcklichkeit nur eines Dinges, und also auch nicht auf GOtt gemacht werden können. Man würde bey einer jeden Sache A den Schluß anbringen können: wo ich die Sache A nach allen ihren besondern Umständen so genau nicht kenne, so kan ich auch auf die Würcklichkeit derselben keinen Schluß machen. Nun ist aus der Endlichkeit des menschlichen Verstandes gewiß, daß niemals ein Ding nach allen seinen besondern Bestimmungen von demselben erkannt werde. Daher würde auch eben so gewiß seyn, daß kein Mensch auf die Würcklichkeit irgend

eines

eines Dinges schliessen könte. Folglich könten wir nicht auf die Würcklichkeit GOttes, oder irgend eines andern Dinges schliessen, noch davon gewiß seyn. Da nun dieses widersprechend, und selbst der Erfahrung zuwider ist, so muß es auch falsch seyn, daß ich nicht auf die Würcklichkeit eines Dinges schliessen könte, es sey denn, daß ich die besondern Bestimmungen desselben genau kennete. Und so verhält sich es eben auch, wenn man die besondern Bestimmungen der würckenden Ursache eines Dinges nicht alle genau kennet. Wenn man nur so viel von denenselben erkennet, als zur Würcklichmachung eines Dinges nöthig ist, so kan man schon auf die Würcklichkeit der Welt den Schluß machen.

Zweytens ist ja bekannt, daß, wenn man von einem Dinge einige Eigenschafften gewiß erkannt, und dadurch eine allgemeine Erkänntniß und allgemeine Sätze von demselben gefasset hat; so darff man alsdenn nur die entgegen gesetzten Glieder bestimmen, und zusehen, welches diesen von ihm erkannten Eigenschafften widerspricht, oder nicht. Das, was ihnen widerspricht, ist gewiß unmöglich bey dem Dinge, und das andere entgegen gesetzte alsdenn wahr. Siehet man nun von diesem auf diese Art bekannten Dinge, daß die Nichtwürcklichmachung von etwas ihm widerspricht; so kan auf die Würcklichmachung, und also auch die Würcklichkeit desselben ge-

schlossen werden. Wolan! wir erkennen von GOtt und der Welt doch viele Eigenschafften, wenn wir also durch die Bestimmung derer Glieder ausmachen könten, daß die Nicht-würcklichmachung der Offenbarung denen von GOtt und der Welt erkannten Eigenschafften widerspräch, warum solte man nicht auf die Würcklichkeit der Offenbarung schliessen können?

Weil ich auf diese Art den Beweiß von der Würcklichkeit der Göttlichen Offenbarung gefunden, und dieser also der Haupt-Grund meiner Schlüsse hiervon ist; so wird es nicht undienlich seyn, wenn ich die Beyspiele ausgemachter Wahrheiten, die mir dabey damals eingefallen, und die auf gleiche Weise gefunden worden, anführe. Ich würde deren gar viele anführen können; allein einige, die mir damals selbst beyfielen, sind genug. Wie schliessen wir denn, wenn wir von unserer Würcklichkeit auf die Würcklichkeit GOttes schliessen? Geschiehet es nicht aus der allgemeinen von uns erkannten Eigenschafft: Wir sind würcklich: wir sind aber nicht schlechthin nothwendig würcklich. Ferner, wenn ausgemacht werden soll, ob eine Veränderung in dieser Welt ein Wunderwerck sey, oder nicht, wie schliesset man? Kennen wir die genaue Beschaffenheit und Grösse aller Kräffte in dieser Welt? Schliessen wir aus dieser Erkänntniß: es muß diese Veränderung über alle

Kräff-

Kräffte der Natur, folglich ein Wunderwerck seyn? Nimmermehr kan dieses von uns geschehen! Dencke also, daß man nicht eher auf die Würcklichkeit eines Dinges schliessen könte, bis man alle besondere Bestimmungen der würckenden Ursache erkenne, so könten wir niemals mit Gewißheit sagen: diese Veränderung ist ein Wunderwerck. Und doch macht man öffters und auch Rechtens diesen Schluß. Und wie denn? Es sind uns einige allgemeine Eigenschafften von denen Kräfften dieser Welt bekannt: z. B. daß sie alle ihre Veränderungen nach und nach hervorbringe; daß die Natur keinen Sprung thue, und so weiter. Kommt alsdenn eine Veränderung vor, und man siehet, daß sie denen allgemeinen Eigenschafften derer durch die Natur hervorzubringenden Veränderungen widerspricht, so schliesset man: folglich kan es keine natürliche Veränderung, es muß ein Wunderwerck seyn. Eben auf diese Art werden auch öffters in der Mathematic Wahrheiten gefunden. Ich will ein einiges Beyspiel anführen: Wenn das Verhältniß der Kugel zum Cylinder bestimmt und bewiesen werden soll, daß sie wie 2. 3. sey; wie geschiehet es? Aus der besondern Ausrechnung der Kugel und des Cylinders? Nein! das geschiehet nicht, und kan nicht geschehen. Denn theils weiß man, wenn dieser Lehrsatz vorgetragen wird, noch nicht, wie die Kugel ausgemessen wird, theils, wenn wir es auch

wüsten

wüsten, so würden wir doch diese genaue Verhältniß nicht bekommen, weil wir die Kugel und Cylinder nicht völlig genau ausmessen, sondern nur bey nahe den Inhalt derselben bestimmen können. Es wird auch dieser Beweiß aus allgemeinen Eigenschafften und Verhältnissen geschlossen.

Nachdem also diese Schwierigkeiten gehoben, kam es nur darauf an, die gehörige allgemeine Eigenschafften von GOtt, dieser Welt, und der Göttlichen Offenbarung zu finden, aus welchen der Beweiß für die Würcklichkeit der Offenbarung geführet werden konte. So viel sahe ich leicht, diese Offenbarung müste bey uns ein Mittel unserer wieder zu erhaltenden Glückseligkeit seyn, welches durch ein Wunder hergestellet werden muste. GOtt muste also dieses Wunder thun, wenn GOtt wieder Mittel verschaffen muste, durch die unsere Glückseligkeit würcklich wieder hergestellet werden konte. Dieses muste geschehen, wenn es sein endlicher Endzweck erforderte. Dieser erforderte es, wenn es die beste Bekanntmachung der Ehre GOttes in der besten Welt erforderte, daß die gefallenen Menschen durch ein Wunderwerck zu ihrer Glückseligkeit gelangen könten. Denn daß dieses Wunderwerck eine Göttliche Genugthuung sey, und mit derselben eine Göttliche Offenbarung verknüpfft seyn müsse, konte ich aus dem anfangs angeführten Beweise, daß eine wahre Religion ꝛc.

leicht zeigen. Dieses nun wär, wenn es sowol die beste Welt, als die beste Bekanntmachung der Ehre GOttes in der besten Welt erforderte, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, daß jeder Geist zu seiner Glückseligkeit und jede Creatur zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könte. Denn könte diese äussere Möglichkeit zu unserer zu erhaltenden Glückseligkeit nicht natürlicher Weise erhalten werden, und doch würde sie um des Göttlichen Endzwecks, den er bey der besten Welt gehabt, nothwendig erfordert, so müste sie GOtt durch ein Wunderwerck darstellen. Daher habe ich zuerst feste gesetzt, daß es die beste Welt, und auch der Göttliche Endzweck erfordere, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, daß alle Creaturen zu ihrer Haupt-Vollkommenheit, und die Geister zu ihrer Glückseligkeit gelangen könten; hernach von denen Menschen um ihres Falles halber gezeigt, daß GOtt durch ein Wunderwerck diese Möglichkeit wieder herstellen müste. Denn daß dieses Wunderwerck eine Göttliche Genugthuung, und mit derselben eine Göttliche Offenbarung verknüpfft seyn muste, und endlich daß GOtt diese Offenbarung habe geben müssen.

Aus dieser Art der Erfindung des Beweises wird man zugleich erkennen, was vor vortrefflichen Nutzen uns die allgemeinen Regeln der Vollkommenheit der Welt leisten. Gewiß, käm die Wissenschafft von selbigen zu

Stan-

Stande, deren Möglichkeit der Herr Cantzler von Wolff schon gezeiget, man würde sie zu der Erfindung derer wichtigsten Wahrheiten mit grossem Vortheile anwenden können. Uebers diß hat es mich gefreuet, daß auch andere versichert sind, daß der Beweiß für die Würcklichkeit der Offenbarung aus natürlichen Gründen geführet werden könne. Der Beweiß des gelehrten Herrn Prof. Striebritzens für die Würcklichkeit einer Offenbarung wider die Naturalisten, welcher in diesem Jahre heraus gekommen, bestätiget dieses. Es kam mir derselbe zu Händen, da ich bereits den grösten Theil der andern Abtheilung dieser Abhandlung ausgearbeitet hatte. Ich habe aber doch nicht Ursache gefunden, deßwegen den erstern Beweiß der Presse zu entziehen. Es schadet nicht, wenn eine wichtige Wahrheit auf mehr als einerley Art erwiesen wird, zumal, wenn sie beständig vielen Zweiffeln unterworffen gewesen ist.

Nachdem ich also diesen Beweiß geführet, so habe ich in der andern Abtheilung die Merckmahle dieser Göttlichen Offenbarung bestimmet, damit man dieselbe von allen fälschlich davor gehaltenen Offenbarungen sattsam unterscheiden könte. Ich hatte mir schon vor einiger Zeit vorgenommen, diese Materie abzuhandeln, nicht deßwegen, weil schon ihrer viele dieses unternommen haben, denn dieses würde mich eher von dieser Unternehmung abgehalten

halten haben, sondern deßwegen, weil ich die Merckmahle, die man sonst von der Göttlichen Offenbarung anzugeben pflegt, nicht vollständig und hinreichend zu seyn erachtete. Es sind ordentlich diese Merckmahle, die man von der Göttlichen Offenbarung angiebt, von Eigenschafften und Umständen hergenommen, die die Offenbarung mit andern Dingen noch gemein hat. Aber eben deßwegen kan sie nicht sattsam von andern unterschieden werden. Ich habe daher gesucht, diese Materie weitläufftiger, vollständiger, und also auch hinreichend zu untersuchen. Der Grund unseres Heyls, die Göttliche Genugthuung, die damit verknüpfften Pflichten des Glaubens, und alle zu unserer Wohlfahrt gehörigen Heyls-Veränderungen sind Merckmahle der Göttlichen Offenbarung: sie sind aber auch so beschaffen, daß sie der heiligen Schrifft eigen sind, und wodurch wir sie von andern sattsam unterscheiden können. Jedoch ich will diese ausgeführte Merckmahle hier nicht noch einmal alle anführen. Jeder der sie mit Bedacht durchlesen wird, wird auch finden, was ich in dieser Abtheilung geleistet habe.

Ich will hier nur noch dieses bemercken. Man wird diese Merckmahle selbst auch darzu anwenden können, daß man aus der Betrachtung derselben, wenn man sie mit der heiligen Schrifft vergleichet, auch den Schluß für die Göttlichkeit derselbigen machen kan. Man

wird

wird sicher so schliessen können: Was alle Merckmahle an sich hat, die der wahren Göttlichen Offenbarung zukommen, das muß auch die Göttliche Offenbarung seyn. Diese aber befinden sich bey der heiligen Schrifft; es muß folglich die heilige Schrifft die wahre Göttliche Offenbarung seyn.

Nun ist es Zeit, daß ich abbreche, damit die Vorrede nicht einer besondern Abhandlung ähnlich werde. Ich kan auch dieses thun: denn von der Art und Weise, wie diese Abhandlung verfertiget worden, habe ich hier nicht viel besonders zu bemercken. Sie ist nach solchen Regeln abgefasset, die in unsern Tagen schon fast durchgängig nicht nur zugelassen, sondern auch geliebet und vor die beste gehalten wird. Das übrige, was ich etwa noch in Betrachtung der Einrichtung dieser Abhandlung hier bemercken könte, wird ein jeder bey der Durchlesung selbst, ohne mein Erinnern, finden, wenn er anders von der Einrichtung einer Schrifft zu urtheilen fähig ist. Ich will mich also mit hertzlichem Wunsche, daß diese abgehandelten Wahrheiten zu dem Endzweck angewendet werden mögen, in welcher Absicht ich sie aufgesetzet habe, dem geneigten Leser empfehlen. Halle den 1. April. 1746.

Die

Die erstere Abtheilung,

In welcher bewiesen wird, daß GOTT denen gefallenen Menschen eine Offenbarung habe geben müssen.

§. 1.

Lehren und Pflichten, welche die wahre Religion erfordert, müssen allezeit als die wichtigsten Sachen vorgestellet werden. Und es ist gewiß, daß alle diejenigen, die mit einer geprüfften Erkänntniß redliche Absichten verknüpffen, hierinne eins seyn, und das, was zu der wahren Art GOTT zu dienen, zu verehren und zu verherrlichen gehöret, auf eben dieser Seite betrachten müssen. Es ist unerträglich, wenn man Unwissenheit und thörichte Leidenschafften ein spöttisches Urtheil über den Dienst GOttes, und die, welche sich ernsthafft um denselben bestreben, fällen höret. Aber es ist noch unverantwortlicher, wenn die, die sich klug zu seyn düncken, ihre Leidenschafften verbergen, und hinterlistiger Weise Unvorsichtige zu berücken, und von dem Wege der Seligkeit ab-

Ursachen, warum man sich der Offenbarung und dem Gottesdienste entgegen zu setzen pfleget.

zuführen suchen. Gleichwol geschiehet dieses mehr als zu offt. Besonders finden sich dergleichen Unbilder häuffig in unsern Tagen. Eine flüchtige Erkänntniß einiger kaum halb gefaßten Lehr-Sätze der Welt-Weißheit, eine lebhaffte, oder daß ich recht sage, eine übertriebene Einbildungs-Krafft, ein munterer doch übelangewendeter Witz, sind die Mütter, welche so fürchterliche und abentheuerliche Töchter zeugen, welche Gottesdienst, Offenbarung und die darauf gebauete Religion mit schielenden Augen anblicken, und durch ein hönisches Gesichte, welche sie gegen diese zu drehen pflegen, verächtlich zu machen suchen. Diese Mißgeburten sind um so viel gefährlicher, je besser sie die Kunst gelernet haben, ihr scheußliches Gesichte mit denen besten Farben anzustreichen, und je leichter es daher geschehen kan, daß Lüsterne sich an denenselben versehen, und sich durch ihre Stricke unvorsichtig binden lassen können. Die Wahrscheinlichkeit und der Reitz, mit welchen diese mehr das, was sie begehren als lehren, hervor zu bringen wissen, der Schein eines durchdringenden und über andere Einfältige erhabenen Verstandes und Scharffsinnigkeit, können diejenigen, die nicht Einsicht genug haben, noch auf ihrer Huth sind, leicht verblenden. Und diese lassen sich um so viel lieber in ihr Garn ziehen, je beschwerlicher es ihren Sinnen, Einbildungs-Krafft und Begierden scheinet, dem HErrn von gantzem Hertzen

ten zu dienen, gegentheils je reitzender ihnen das Vergnügen vorkömmt, welches der Gebrauch irdischer Lustbarkeiten ihnen zu versprechen scheinet. Elende Menschen! wenn werdet ihr anfangen menschlich zu handeln? wenn eher werden Sinnen und Einbildungs-Krafft ihre Herrschafft verlieren, ihr von ihrer Tyranney befreyet werden, und euer Verstand sich seines euch zu beherrschenden Rechtes bedienen können?

§. 2.

Bewegungs-Gründe zu dieser Abhandlung.

Diejenigen, die etwas zur Ausrottung oder wenigstens zur Verminderung dieses eingerissenen Uebels beytragen können, sehen die stärckste Verbindlichkeit, ihre Kräffte darzu anzustrengen. Die Ehre GOttes, welche durch diese Unbesonnenen verdunckelt wird, die Wohlfahrt dieser Unglückseligen selbst, die sie auf irrigen Wegen suchen und nicht finden können, erfordern dieses. Diese Bewegungs-Gründe sind es, die mich zur Verfertigung dieser Abhandlung angetrieben haben. Ist es gewiß, daß wir von GOtt unter denen Umständen, in welchen wir uns befinden, eine Offenbarung haben erhalten müssen: ist es unstreitig, daß die Bücher der heiligen Schrifft alle Merckmahle an sich haben, die einer göttlichen Offenbarung zukommen, und wodurch sie von andern Büchern auch fälschlich davor ausgege-

benen Offenbarungen, sattsam unterschieden werden. Wer will alsdenn mit Grunde das Christenthum bestreiten können? Es sind unter andern die Zweiffel, welche wider diese Hauptsätze gemacht werden, die grössesten Hinderniſſe, die sich die Menschen selbst wider das Christenthum in den Weg legen. Werden diese Zweiffel unkräfftig gemacht, so fallen die andern von selbst weg. Allein, es ist freylich an dem, daß so lange wanckende Gemüther fragen: wer weiß, ob uns GOtt je eine Offenbarung hat geben wollen? wer versichert uns davon? wer saget es uns, ob die Bibel, die man vor eine göttliche Offenbarung hält, auch dieselbe sey? so lange, sage ich, diese Fragen zweiffelhafft aufgeworffen werden; so lange wird man diese Unschlüßigen nicht eifrig in der Beobachtung derer Pflichten sehen, welche das Christenthum gebietet. Sie werden immer aus Furcht zurück halten, damit sie sich nicht auf einen schlüpffrigen Grund verliessen. Diesen Leuten aber kan noch eher geholffen werden, als denen, die aus Argliſt und Boßheit diese Zweiffel erregen. Man darff ihnen nur hinreichenden Unterricht geben, und sie von dem, woran sie zweiffeln, versichern. Es sollen in dieser Abhandlung solche Gründe an die Hand gegeben werden, die, meines Erachtens, diese Versicherung gewähren können.

§. 3.

§. 3.

Was zuerst bewiesen werden soll.

In dieser ersten Abtheilung soll gezeiget werden, daß GOtt denen gefallenen Menschen eine Offenbarung habe geben müssen. Der Beweiß hiervon ist freylich ein Haupt-Beweiß, der zur völligen Gewißheit des Christenthums vieles beyträget. Man hat daher um so viel sorgfältiger auf denselben zu mercken. Es ist aber nöthig, daß ich, ehe ich zum Beweise selbst schreite, eines und das andere zuvor bemercke, damit die Zweydeutigkeit derer Worte nicht ohne Noth Schwierigkeit mache.

§. 4.

Was eine Göttliche Offenbarung sey?

Erstlich bemercke man, was hier durch eine Göttliche Offenbarung verstanden wird. Ueberhaupt heißt schon alle Bekanntmachung derer Wahrheiten von GOTT eine Göttliche Offenbarung. Und in diesem Verstande gehören schon alle durch die Natur bekannt gemachte lehrende und antreibende Wahrheiten dahin, und können mit Recht Göttliche Offenbarungen genennet werden. Hätte GOTT diese Welt nicht so erschaffen, wie sie ist; hätte er nicht solche mit Verstand begabte Creaturen in dieselben gesetzt, wie sie sind; so würden diese auch keine solche Erkänntniß von denen Sachen haben, die sie auf gewisse Weise erkennen. GOtt ist also die endliche Ursache von alle dem, was nur in der Welt von denen

Geistern erkannt wird. GOTT hat folglich alle diese Wahrheiten offenbaret. Es wird aber auch zuweilen das Wort in genauerem Verstande genommen. Manchmal siehet man hauptsächlich auf die practischen Wahrheiten, und verstehet also darunter alle Bekanntmachung des Willens GOttes. Am meisten aber siehet man auf die Art der Bekanntmachung. Dieses geschiehet nun entweder unmittelbar, und also durch ein Wunderwerck, oder vermittelst der Natur. In dem andern Falle wär es eine natürliche Offenbarung. In dem erstern Falle entstehet daher eine unmittelbare Göttliche Bekanntmachung derer Wahrheiten, und diese wird in genauerem Verstande eine Göttliche Offenbarung genennet. In eben diesem letzteren Verstande wird das Wort genommen, wenn von einer Göttlichen Offenbarung geredet wird, daß es also, wenn gesagt wird, daß GOtt denen Menschen eine Offenbarung gegeben, so viel heisset, als GOtt habe denen Menschen auf eine wunderbare Weise gewisse Wahrheiten bekannt gemacht. Zu was Endzwecke dieses geschehen, wie diese Wahrheiten beschaffen, wie sie bekannt gemacht werden können, und was weiter dahin gehöret, soll in der andern Abtheilung genauer gezeigt werden.

Es lässet sich noch ein Unterschied bemercken, nemlich man siehet entweder bey der Offenbarung auf die Göttliche Handlung, durch welche die Bekanntmachung derer

Wahrheiten bewerckstelliget wird, und nennet diese die Göttliche Offenbarung, oder man mercket auf die durch diese Handlung bekannt gemachte Wahrheiten, und belegt diese mit dem Namen der Göttlichen Offenbarung. Beydes kan geschehen, und pflegt auch zu geschehen. Ich werde in beyderley Verstande davon reden müssen. Es beziehet sich eins auf das andere, und kan eines ohne das andere nicht gedacht werden.

§. 5.

Was unter dem müssen hier verstanden werde.

Das andere, was noch vorläuffig zu bemercken ist, betrifft das Wort müssen. Vielleicht haben sich schon einige davor entsetzt: Ich weiß, was viele vor fürchterliche Gedancken haben, wenn sie von einem müssen hören. Zumal da hier von GOtt gesaget wird, daß Er uns eine Offenbarung unter diesen Umständen habe geben müssen. Wer will GOtt zwingen, wird es heissen! Allein, so böse ist es nicht gemeynet. Man sehe also, wie hier das Wort verstanden werden soll. Etwas thun müssen, setzt allezeit eine Nothwendigkeit voraus. Ja alsdenn saget man erst, daß man etwas thun müsse, wenn es auf eine Art nothwendig ist, etwas zu thun. Nun fragt sichs, nach was vor einer Nothwendigkeit hat GOtt uns eine Offenbarung geben müssen? Alle Nothwendigkeit kan in die absolute, physische und moralische eingetheilet werden. Die noch untereren besonderen Arten brauchen hier eben nicht durch geführet zu werden. Ausser daß wir auf die physi-

sche äussere und innere sehen müssen. Daß also erstlich keine absolute Nothwendigkeit hier verstanden werden könne, siehet man schon daher, weil gesagt wird: daß GOtt uns unter unseren Umständen eine Offenbarung habe geben müssen. Diese von GOtt zu erhaltende Offenbarung setzt also diese Umstände, den Fall, welcher uns drücket, voraus. Diese Umstände aber kommen uns nicht schlechthin nothwendig zu. Wir waren ja von Natur, und also auch unserem Wesen nach, so erschaffen, daß wir die Gesetze der Natur beobachten konten. (siehe die Abhandlung, in welcher ich bewiesen habe, daß eine wahre Religion unter unseren Umständen nothwendig einen Glauben erfordere, der auf eine Göttliche Genugthuung gegründet ist. §. 40. 41.) Folglich wird nun der Fall nicht durch unser Wesen allein bestimmt. Da nun aber das, was schlechthin nothwendig seyn soll, allein durch das Wesen eines Dinges bestimmet seyn muß; so siehet man, daß uns der Fall und die von ihm abhangende Umstände nicht schlechthin nothwendig zukommen. Nun aber beruhet der Beweiß von dem, daß uns GOTT eine Offenbarung habe geben müssen, auf diesen Umständen. Folglich kan auch keine absolute Nothwendigkeit gedacht werden, nach welcher uns GOtt eine Offenbarung hat geben müssen. Was zweytens die physische Nothwendigkeit anbetrifft, so kan weder eine innere noch äussere gedacht werden,

den, nach welcher uns GOtt eine Offenbarung hätte geben müssen. Unter der inneren physischen Nothwendigkeit verstehe ich die Nothwendigkeit, die durch die Krafft eines Dinges selbst, in so fern sie bloß als ein würckendes Principium betrachtet wird, entstehet. Nimm ein Beyspiel von einer Uhr, deren Räder, wenn sie gestellet ist, sich nach dieser Nothwendigkeit bewegen. Allein diesen innern Zwang oder Nothwendigkeit lässet sich bey GOtt nicht gedencken, wenn von ihm gesaget wird, daß er uns eine Offenbarung habe geben müssen. Die Offenbarung ist von Seiten GOttes die Handlung, durch welche er uns wunderbarer Weise Wahrheiten bekannt machet. (§. 4.) Diese Bekanntmachung aber setzen bey GOtt die deutlichsten Vorstellungen von denen Wahrheiten, die er uns bekannt machen soll, und von denen Gründen, um welcher er sie uns bekannt zu machen hat, voraus. Und diese Vorstellungen müssen alsdenn den Willen GOttes bestimmen. GOtt also giebt uns keine Offenbarung, wenn er sie uns nicht geben will, und wird mithin nicht als ein würckendes Principium allein zu dieser Handlung bestimmet. Daher kan auch keine innere physische Nothwendigkeit hier gedacht werden. Es ist auch dieses daher klar, weil nemlich nach dieser inneren physischen Nothwendigkeit nur Maschinen bestimmt werden, GOtt aber, als ein Geist, sich nicht wie eine Maschine zu Handlungen bestimmen kan.

So ist es nicht möglich, daß man GOtt eine äussere physische Nothwendigkeit beyleget, nach welcher er denen gefallenen Menschen eine Offenbarung habe geben müssen. Wenn nemlich durch eine äussere physische Nothwendigkeit, oder äusseren Zwang bey einem Dinge etwas bestimmet wird, so ist in der Krafft des andern Dinges, in so fern sie als ein würckendes Principium betrachtet wird, der Grund von dem, was in dem andern Dinge würcklich gemacht wird. Folglich hanget dieses andere von dem ersteren allezeit ab. Da nun aber GOtt von allen independent ist, (wie dieses in der natürlichen Gottes-Gelahrtheit bewiesen wird) so kan auch da keine äussere physische Nothwendigkeit gedacht werden, nach welcher er die Offenbarung habe geben müssen. Es ist dieses auch daher zu beweisen. Weil nach dieser äusseren physischen Nothwendigkeit die Cörper einander nur zu Handlungen bestimmen können, folglich GOtt, als der ein Geist ist, sich nicht so von andern bestimmen lassen kan. Ja, da er der unendliche Geist ist, ist es unmöglich zu gedencken, daß ihn eine Creatur darzu zwingen könte. Es bleibet also keine andere als die sittliche Nothwendigkeit übrig. Und da zwar muß die Nothwendigkeit des Rechtes, wie sie von dem berühmten Kantz genennet wird, gedacht werden. Das heisset: GOtt hat um derer Bewegungs-Gründe halber, die er gehabt, eine Offenbarung zu geben, dieselbe uns

geben

geben müssen. GOTT nemlich thut dieses Wunderwerck nicht, (§. 4.) wenn er nicht will, sein Wille aber wird durch die deutlichsten Vorstellungen des guten bestimmet, keine Neigung desselben aber aus verwirrter Erkänntniß, diese Vorstellungen sind eben die Bewegungs-Gründe, und geben eben die sittliche Nothwendigkeit, nach welcher GOtt uns eine Offenbarung hat geben müssen.

§. 6.

Einige Folgen hieraus

Hieraus kan man schon den Schluß machen, daß ich auf keine GOTT unanständige Weise von ihm eine Offenbarung verlange. Ich werde auf keine Gründe meinen Beweiß bauen, die denen Göttlichen Eigenschafften zuwider sind. Es soll bloß eine sittliche Nothwendigkeit des Rechts seyn, welche allen Geistern und GOtt anständig ist, um welcher halber GOtt uns eine Offenbarung habe geben müssen. (§. 5.) Es folgt ferner daher, worauf man hauptsächlich seine Gedancken zu richten habe, wenn man auf den Beweiß dieses Satzes kommen, und auch denselben gehörig fassen will. GOttes Vollkommenheiten sind es, deren Betrachtung uns auf den Schluß leiten soll. Seine Weißheit, Güte und alle andere Eigenschafften sollen uns Gründe geben, aus welchen gefolgert werden kan: GOtt hat uns eine Offenbarung geben müssen. Es ist aber auch

end-

endlich diese Nothwendigkeit zuverläßig genug. Hat GOtt nach seinen Vollkommenheiten beschliessen müssen, uns eine Offenbarung zu geben, so muß gewiß auch diese Offenbarung da seyn, und läßet sich das Gegentheil so wenig gedencken, als wenig es möglich ist zu gedencken, daß GOtt seine Vollkommenheiten verleugne, oder wider dieselben handele. Und ist dieses, so sind wir gewiß verbunden, diese Offenbarung zu suchen, und nach derselben unsere Handlungen einzurichten.

§. 7.

Was um des Begriffs von der besten Welt nöthig.

Nun ist es Zeit, daß ich mich zu dem Haupt-Beweise wende. Ich will daher diejenigen Gründe voraus setzen, aus welchen ich denselben zu führen gedencke. Ich werde mich aber hier des Rechtes bedienen, welches man um der zu vermeitenden unnöthigen Weitläuftigkeit hat. Ich werde nemlich längst bewiesene und bekannte Wahrheiten ohne ferneren Beweiß annehmen. Es ist ausgemacht, daß GOtt um seines vollkommensten Willens halber, die beste, und also eine solche Welt erschaffen, in welcher so viel Vollkommenheiten erhalten werden, als nur in einer Welt zusammen möglich gewesen, und in keiner anderen möglichen Welt haben erhalten werden können. Diese gantze Welt ist also eine zusammengesetzte Vollkommenheit, deren Grösse theils aus der Menge und Beschaffenheit derer einfacheren, theils

aus

aus ihrer Art der Verknüpffung beurtheilet werden muß. Ob wir nun gleich nicht im Stande sind, aus einer deutlichen Vorstellung dieses gantzen Welt-Gebäudes, und also aller einfacheren Vollkommenheiten die zu derselben gehören, nebst ihrer Verknüpffung, diese gantze Vollkommenheit dieser Welt zu beurtheilen, und daher zu erkennen, was zu derselben gehöre; so können wir doch aus diesem allgemeinen Satze schon unterschiedenes schliessend erkennen. Es ist schon daraus gewiß, daß in dieser Welt so viel einfache Vollkommenheiten seyn müssen, als nur in einer Welt seyn können, und daß GOtt diese auf die vollkommenste Art mit einander verknüpfft habe. Um des ersteren halber müssen so viel und so vollkommene Creaturen in der Welt seyn, als nur zusammen möglich gewesen sind. Um des andern aber muß GOtt ihre Verknüpffung so eingerichtet haben, daß die Erhaltung der Vollkommenheit des einen, der Vollkommenheit eines anderen nicht widerspricht; sondern vielmehr, da die Vollkommenheit die Zusammenstimmung derer unterschiedenen Stücke erfordert: so müssen dieselbe vielmehr zusammen stimmen. GOtt aber hat diese Welt gewollt, ferner muß die Grösse der einer Creatur zukommenden Vollkommenheit nach seiner Natur erwogen werden. Denn nachdem die Natur derselben beschaffen, nachdem kan auch dieselbe zu mehr oder weniger Vollkommenheit aufgelegt

gelegt seyn. Daher muß auch GOtt gewollt haben, daß jeder Creatur in dieser Welt so viel Vollkommenheit zukomme, als sie, vermöge ihrer Natur, in dieser Welt zu erhalten im Stande ist.

Diese Folgen sind so leichte aus dem Begriffe der besten Welt herzuleiten, daß es mir unnöthig geschienen, dieselben mit besonderem Beweise zu begleiten. Ich will aber doch eines und das andere hieraus noch schliessen. Es werden diese Folgen selbst zur Erläuterung und genaueren Bestimmung derer vorigen Sätze dienen. Man siehet also:

1) Daß deßwegen nicht eine jede Creatur so viel Vollkommenheiten haben muß, als sie an sich gedacht werden kan, wenn man sie sich in der Einbildungs-Krafft, ohne auf die Verknüpffung mit anderen Creaturen zu sehen, vorstellet, sondern es wird schon diese ihre Vollkommenheit durch ihr Wesen und Natur eingeschränckt. Die Menschen sind öffters so thöricht, und verlangen von GOtt Vollkommenheiten, die sie doch, wenn sie anders Menschen seyn sollen, nicht erhalten können. Manche wünschen sich Flügel, damit sie den Mond beschauen können, andere verlangen noch thörichtere Dinge, die ihrer Menschlichkeit widersprechen. Solche Sachen von GOtt verlangen, heisset GOtt auf das gröbeste versuchen.

2) Es ist auch daher zu schliessen, daß nicht eben eine jede Creatur so viel Vollkommenheiten in dieser Welt haben müsse, als sie, vermöge ihres Wesens und Natur haben kan, wenn sie bloß an sich betrachtet wird, ohne auf eine Verknüpffung mit anderen

Crea-

Creaturen acht zu haben. Auch durch diese Verknüpffung können die Creaturen zufälliger Weise eingeschräncket werden, so wie sie durch das erstere ihre wesentlichen Einschränckungen erhalten. Es kan auch gar wohl in äusserlichen Umständen bey denen Creaturen ein Unterschied ihrer Vollkommenheit angenommen werden; ja diesen Unterschied erfordert das Wohl derer Creaturen offt nothwendig. So lange eine Creatur noch zu der Vollkommenheit gelangen kan, die ihr ihrer Natur nach zukömmt; so lange ist ihr nichts zum Nachtheile eingerichtet worden, solte auch in äusseren Umständen bey ihnen ein merclicher Unterscheid angetroffen werden. Was schadet es einer Creatur, ob sie durch diesen oder einen andern Weg ihren Endzweck erhält, wenn sie nur denselben ihrer Natur gemäß erhält. Die Veränderung dieser äusseren Umstände muß vielmehr Vergnügen erregen, als daß durch dieselbe etwas verdrießliches und nachtheiliges gesetzt werden solte. Die Menschen vergehen sich auch hierinne offtmals sehr starck. Sie verlangen, sie bitten offtmals von GOTT Sachen, die, wenn sie ihnen GOtt so gäbe, wie sie sie verlangeten, gewiß machen würden, daß die Welt nicht zusammen bestehen könte. Setze zum Beyspiel, alle wolten Monarchen über die gantze Erde seyn; wo wollen die Unterthanen herkommen? alle wollen reich seyn, wo wollen Bediente gefunden werden? alle wollen gleich geehrt seyn: wo sind die Verehrer? So gehet es, wenn Leidenschafften das Urtheil fällen. Dieses alles sind ja äusserliche Umstände, in welchen wir ohne Schaden unserer wahren Glückseligkeit, die uns als

Gei-

Geistern zukommt, unterschieden seyn können. Genug, wenn auch bey diesen unterschiedenen Wegen, die die Menschen zu gehen haben, doch ein jeder auf seine wahre Gemüths-Ruhe geführet wird.

3) Es ist auch noch hieraus zu folgern; daß bey der grössesten Vollkommenheit der gantzen Welt, doch einige Unvollkommenheit in denen Theilen angenommen werden kan. Denn es konte in denen äusseren Umständen ein Unterschied der Vollkommenheit bey denen Creaturen angenommen werden, (§. 2.) folglich bey einer eine Vollkommenheit seyn, die bey der andern nicht ist, und also auch bey einer eine und die andere Unvollkommenheit angetroffen werden.

4) Aber doch muß die Welt so eingerichtet seyn, daß aus der Verknüpffung derer Creaturen es nicht gar unmöglich wird, daß einig oder eine Creatur gar nicht zu der Vollkommenheit gelangen könte, die ihr ihrem Wesen nach zukommt. Denn da die Verknüpffung derer Creaturen übereinstimmig mit denen Creaturen eingerichtet seyn muß, so kan auch die Verknüpffung derer Creaturen nicht der Vollkommenheit dererselben nicht ihrer Vollkommenheit gar widersprechen, welche ihnen vermöge ihrer Natur zukommt.

§. 8.

Die Vollkommenheiten einer Creatur werden genauer unterschieden.

Die Vollkommenheiten, die einer Creatur, vermöge ihrer Natur, ihr zukommen, kommen derselben auf zweyerley Art zu. Entweder nemlich so, daß sie, so bald das Wesen der Creatur würcklich ist, sie auch würcklich

seyn müssen; oder so: daß sie, wenn auch ihr Wesen würcklich ist, nur bey derselben seyn können. Die ersteren sind schlechthin nothwendige Vollkommenheiten. Z. B. der Verstand, Wille und Freyheit bey einem Geiste. So bald ein Geist gedacht wird, müssen auch diese Vollkommenheiten gedacht werden; und so bald er würcklich seyn soll, müssen auch diese Vollkommenheiten würcklich seyn. Die andern sind zufällige Vollkommenheiten. Sie können bey der Creatur würcklich seyn, es kan aber auch nicht das Gegentheil entweder eine andere Vollkommenheit, oder die Beraubung derselben gedacht werden. Z. B. daß ein Mensch ein Gelehrter oder ein Künstler sey, sind Vollkommenheiten, die dem Menschen anständig sind. Sie kommen ihm, vermöge ihres Wesens und Natur, so zu, daß sie bey den Menschen da seyn können. Es kan ein Mensch ein Gelehrter oder Künstler, oder auch von beyden keines seyn. Hieraus folgt unmittelbar, daß die nothwendigen Vollkommenheiten doch bleiben, ob gleich diese oder jene zufällige nicht damit verknüpfft ist, indem die nothwendigen nicht von der Creatur getrennet werden können, aber wol die zufälligen. So behält ein Mensch Verstand, die nothwendige Vollkommenheit desselben, ob er gleich kein Gelehrter ist, und also die zufällige Vollkommenheit nicht hat.

§. 9.

Fernere Fortsetzung.

Diese zufällige Vollkommenheiten eines Dinges können noch in zwo Gattungen eingetheilet werden. Und man wird diesen Unterschied um so viel sorgfältiger bemercken, je mehr auf denselben in folgenden ankommt. Damit derselbe aber desto deutlicher begriffen werde, so will ich zuvor einige Gründe feste setzen, woraus sich derselbe desto besser begreiffen lässet. Aus dem vorigen (§. 8.) ist klar, daß wenn eine Creatur so vollkommen gedacht werden soll, als es ihr, vermöge ihrer Natur, zukommt, nicht nur erstlich die wesentlichen Vollkommenheiten da seyn, sondern auch die zufälligen Vollkommenheiten mit denen wesentlichen übereinstimmen müssen. Da nun die zufälligen Stücke den Zustand einer Creatur bestimmen, wenn sie mit denen nothwendigen verknüpfft werden, so muß, soll anders eine Creatur so vollkommen seyn, als es ihr nach ihrer Natur zukommt, eine Uebereinstimmung derer Zustände mit der wesentlichen Vollkommenheit da seyn. Ich kan mich nicht erinnern, hiervon ein Wort gefunden zu haben, wodurch dieser Gedancke ausgedruckt werden könte. Weil mir aber doch in künfftigen vieles darauf ankömmt; so werde ich berechtiget seyn, einen Namen zu machen. Man nenne also diese Uebereinstimmung derer Zustände einer Creatur mit ihren wesentlichen Vollkommenheiten, ihre Haupt-Vollkommenheit.

heit. Die beste Zusammenstimmung ihrer Zustände mit ihren wesentlichen Vollkommenheiten, giebt also ihre Haupt-Vollkommenheit im höchsten Grade. Diese muß also die Creatur erhalten, wenn sie so vollkommen seyn soll, als sie ihrer Natur nach seyn kan. (§. 7.) Andere Umstände stimmen zwar noch mit der wesentlichen Vollkommenheit überein, allein es ist doch nicht die beste Uebereinstimmung, wenn nemlich durch die Verknüpffung derer zufälligen mit denen wesentlichen Vollkommenheiten, noch diese oder jene zufällige Vollkommenheit ausgeschlossen wird, die, wenn sie da wäre, das Ding doch noch vollkommener darstellete. Und wenn dieses ist, so wird ein Ding seiner Haupt-Vollkommenheit noch nicht beraubet: denn es bleibt doch noch eine Uebereinstimmung seiner Zustände mit denen wesentlichen Vollkommenheiten; allein es bekommt doch nicht den höchsten Grad seiner Haupt-Vollkommenheit. Nachdem also diese Zustände mit denen wesentlichen Vollkommenheiten mehr oder weniger übereinstimmen, nachdem kömmt auch diese Creatur den höchsten Grade ihrer Haupt-Vollkommenheit entweder näher, oder entfernet sich mehr von deinselben. Woher aber dieses komme, daß eine Creatur sich mehr dem höchsten Grade ihrer Haupt-Vollkommenheit sich nähere oder abweiche, ist auch leichte zu begreiffen. Wenn nemlich eine Creatur jetzt unterschiedene mögliche Zustände vor

sich hat, deren einer mehr der andere weniger mit seinen wesentlichen Vollkommenheiten zusammen stimmet, so kömmt es darauf an, in welchen sie sich unter denenselben versetzet. Entweder sie versetzt sich nun in den Zustand der mit ihrem Wesen mehr oder in dem der weniger mit demselben übereinstimmet. Es kan sich aber auch eine Creatur gar in solche Zustände versetzen, die mit ihrer Haupt-Vollkommenheit streiten, wenn nemlich der Zustand, in welchen sich eine Creatur versetzet, der Grund ist, um welches halber zur Haupt-Vollkommenheit gehörige zufällige Vollkommenheiten ausgeschlossen werden müssen. Und geschiehet dieses, so kan die Haupt-Vollkommenheit einer Creatur bey diesem Zustande, und so lange derselbe sie drücket, freylich nicht erhalten werden. Diese Zustände also können zwar an sich, oder in einer andern Verknüpffung mit diesen oder andern wesentlichen Vollkommenheiten zwar eine Vollkommenheit seyn, in dieser Verknüpfung mit dieser Creatur sind sie schädlich. Dieses nun voraus gesetzt, will ich die zufälligen Vollkommenheiten einer Creatur eintheilen. So viel wissen wir, daß diese zufällige Vollkommenheiten bey einer Creatur zwar seyn können, sie können aber auch weg seyn. Aber sie können entweder auch weg seyn, ohne daß die Erhaltung der Haupt-Vollkommenheit allerdings dadurch gehindert wird, oder es kan dieses nicht ohne Verhinderung zur

Gelangung der Haupt-Vollkommenheit des Dinges geschehen. Weil man auch hiervon meines Wissens keine besondere Namen hat, so will ich die ersteren zur Haupt-Vollkommenheit nicht erforderliche zufällige Vollkommenheiten, die andern aber zur Haupt-Vollkommenheit erforderliche Vollkommenheiten nennen. Hieraus folget nun leichte

1) ohne die zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen zufälligen Vollkommenheiten, kan keine Creatur zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen: Denn so lange diese zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen zufälligen Vollkommenheiten weg sind, so lange wird sie an ihrer Haupt-Vollkommenheit gehindert. Da nun alle Hinderniß macht, daß etwas nicht zur Würcklichkeit kommt, welches sonst würde würcklich geworden seyn; so kan auch eine Creatur ohne die zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen zufälligen Vollkommenheiten die Haupt-Vollkommenheit nicht erlangen.

2) Je besser aber die zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen zufälligen Vollkommenheiten da sind, und je besser eine Creatur zu selben gelanget, je besser gelangt sie zu ihrer Haupt-Vollkommenheit, bis sie am besten die besten zufälligen Vollkommenheiten, die

zur Haupt-Vollkommenheit erfordert werden, mit denen wesentlichen verknüpffet, so erhält sie ihre Haupt-Vollkommenheit im höchsten Grade.

3) Diese zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten kan entweder die Creatur durch den Gebrauch ihrer eigenen Kräffte selbst mit ihrem wesentlichen verknüpfften, und gelangt also durch sich selbst zu der Haupt-Vollkommenheit, oder sie bedarff darzu anderer Hülffe; und da entweder anderer Creaturen oder GOttes, durch ein Wunderwerck.

4) Die zur Haupt-Vollkommenheit nicht erforderlichen zufälligen Vollkommenheiten aber können weg seyn bey einer Creatur, ohne daß sie an ihrer Haupt-Vollkommenheit Schaden leidet: weil durch die Abwesenheit derselben dadurch die Haupt-Vollkommenheit nicht gehindert, und also auch die Abwesenheit der Haupt-Vollkommenheit dadurch nicht zu wege gebracht wird.

Ich werde nicht unrecht thun, wenn ich diese ungewöhnlichere Eintheilungen mit Beyspielen erläutere, weil ich inskünfftige mich derselben bedienen muß, und mir also an einer deutlichen Vorstellung derselben gelegen ist. Gedencke dir also einen Menschen. Dieser ist, seinem Wesen nach, ein endlicher Geist, und seine wesentlichen Vollkommen-

heiten

heiten sind also sein Verstand, Willen und Freyheit, wodurch auch die andern schon bestimmt werden, bey deren Erzehlung ich mich nicht aufhalten will. Nun erwege man die Zustände, in welche er sich versetzen kan. Gesetzt, er habe sich in solche Zustände versetzt, in welchen er immer ungehindert am besten seinen Verstand erleuchten, seinen Willen heiligen, und nach seiner Freyheit bestens handeln kan; so ists sicher, daß er den höchsten Grad seiner Haupt-Vollkommenheit als ein endlicher Geist erhält. Man lasse sich hier nicht etwa eine verwirrte Erkänntniß auf den Einwurff leiten, daß diese Haupt-Vollkommenheit durch den Glauben erhalten werden müsse. Ich leugne dieses von diesen Menschen, wie sie nach dem Falle sind, gar nicht, ich kan mich aber hier darauf noch nicht beruffen, sondern wird mit unter diesen allgemeinen Sätzen begriffen, und soll schon an seinem Orte davon Meldung geschehen. Setze aber ferner, es setzte sich ein Mensch in solche Verfassung, in welcher alles dieses zwar noch wol geschehen, aber doch nicht bestens geschehen konte, so erhält der Mensch zwar noch seine Haupt-Vollkommenheit, aber noch nicht im höchsten Grade. Dencke endlich, es setzte sich der Mensch in solche Zustände, in welchen er gehindert würde, seinen Verstand in nützlichen Wissenschafften zu üben, oder seine Neigungen nach einer deutlichen und gewissen Erkänntniß des guten und bösen einzurichten, so widerstreiten diese Zustände seiner Haupt-Vollkommenheit, und er erhält dieselbe nicht. Was nun ferner die zur Haupt-Vollkommenheit zufälligen erforderlichen und nicht erforderlichen Vollkom-

menheiten eines Menschen anbetrifft; so gehören zu denen erforderlichen eine richtige, gewisse, lebendige Erkänntniß von denen Pflichten gegen GOtt, den Nechsten und gegen sich selbst, also auch eine hinreichende starcke Neigung und Krafft dieser Erkänntniß gemäß zu handeln. Je besser diese erhalten werden, je besser erhält der Mensch seine Haupt-Vollkommenheit. Zu denen nicht erforderlichen gehören Erkänntniß denen Menschen unbrauchbarer Dinge, Reichthum, grosse Ehre, kurtz, aller Ueberfluß an sinnlichen Gütern. Dieser Ueberfluß kan entbehret werden, und er kan doch seine Haupt-Vollkommenheit erhalten. Ja es kan bey einer unrechten Anwendung derselben vielmehr die Haupt-Vollkommenheit gehindert werden.

§. 10.

Wenn Creaturen ihre Haupt-Vollkommenheit haben.

Wo Creaturen ihre Vollkommenheit haben sollen, die ihnen ihrer Natur nach zukommt, so müssen sie ihrer Haupt-Vollkommenheit theilhafftig seyn: Zu der Vollkommenheit einer Creatur, die ihr um ihrer Natur halber gemäß ist und zukommt, gehören sowol die nothwendigen als die zufälligen Vollkommenheiten. (§. 8.) Da nun aber die zufälligen Vollkommenheiten, wenn sie übereinstimmig mit denen zufälligen Vollkommenheiten verknüpfft werden, die Haupt-Vollkommenheit derselben geben; (§. 9.) so müssen auch Creaturen, die ihre Vollkommenheit haben sollen, die ihnen um ihrer Natur halber zukommt,

kommt, der Haupt-Vollkommenheit theilhafftig seyn.

§. 11.

Es folgt auch wieder umgekehrt: soll eine Creatur ihrer Haupt-Vollkommenheit theilhafftig seyn, so muß sie auch die Vollkommenheit haben, die ihr ihrer Natur nach zukommt. Zu der Haupt-Vollkommenheit gehören sowol die wesentlichen, als auch die ungehinderte Verknüpffung derer zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten. (§. 9.) Diese aber sind es auch, die der Creatur, ihrer Natur nach, zukommen; (§. 8.) folglich muß auch eine Creatur, soll sie die Haupt-Vollkommenheit haben, auch der Vollkommenheit theilhafftig seyn, die ihr, ihrer Natur nach, zukommt. Der Satz wird umgekehrt.

§. 12.

Es ist an sich möglich, daß jede Creatur zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könne: Die wesentlichen Vollkommenheiten setzen ihre Möglichkeit, wie das Wesen selbst an sich schon feste. Denn da das Wesen selbst in der Art der Möglichkeit bestehet, so kan keiner an der Möglichkeit derer wesentlichen Vollkommenheiten zweiffeln, oder dieselbe leugnen, es sey denn, daß er an dem Wesen des Dinges selbst zweiffele, oder dasselbe leugne, welches aber doch allezeit voraus gesetzt wird,

wenn eine Creatur gedacht werden soll. Die zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten, stimmen mit denen wesentlichen überein (§. 9.) sie können also beysammen seyn, und widersprechen denen wesentlichen nicht so, daß sie gar nicht bey einander seyn könten. Folglich kan auch hier keine Unmöglichkeit gedacht werden. Es ist also gewiß, daß eine ungehinderte Zusammenstimmung derer zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten mit denen wesentlichen erhalten werden könne. Da nun diese die Haupt-Vollkommenheit ausmachen, (§. 9.) so ist es auch an sich möglich, daß jede Creatur zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könne.

Dadurch aber, daß dieses an sich möglich ist, ist deßwegen noch kein Grund zur Würcklichkeit da, und kan also noch nicht auf die Würcklichkeit geschlossen werden. Denn wenn auch die Creatur würcklich ist, so ist es doch noch möglich, daß sie sich in solche Zustände versetzen kan, die sie derer zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten beraubet; (§. 9.) und folglich auch machen, daß sie die Haupt-Vollkommenheit selbst nicht erhält. (§. 9. 11.)

§. 13.

Was zur äusseren Möglichkeit dessen gehöret,

Das Wort, äussere Möglichkeit, wird in mehr als einerley Verstande genommen. Erstlich wird das äusserlich möglich genennet, was erst durch Beziehungen verschiedener Sub-

stan-

stantzen begreifflich ist. Auf diese Art sind Ort, Raum, Gegend, Weite, Stellung und so weiter, äusserlich mögliche Dinge, denn diese sind alle durch Beziehungen verschiedener Substantzen begreifflich. Und auf diese Art ist es dem innerlich möglichen in dem Verstande entgegen gesetzt, welches so viel heisset, als das, was durch die inneren Bestimmungen eines Dinges, und also durch das Ding alleine begreifflich ist. Es heisset aber auch zweytens das äusserlich, möglich, zu welchen man Grund zu seiner Würcklichkeit hat, und also dessen Würcklichkeit begreifflich ist. Dieser Grund der Würcklichkeit nun mag entweder in dem Dinge selbst, oder in anderen, zugleich oder nicht zugleich, in GOtt, oder in Creaturen, angetroffen werden. So wird ein Buch äusserlich möglich genennet, wenn der Gelehrte, vermöge dessen Wissenschafft des Buchs Würcklichkeit begreifflich ist, schon da ist. Und so wird etwas äusserlich mögliches dem innerlich, oder an sich möglichen, entgegen gesetzt, da das innerlich mögliche alsdenn so viel ist, als das, das sich zwar begreiffen lässet, aber es ist noch kein Grund zur Würcklichkeit desselben da. Und in diesem anderen Verstande wird hier das Wort genommen. Der Grund nun, aus welchem sich die Würcklichkeit eines Dinges begreiffen lässet, ist entweder hinreichend oder nicht. Ist das letztere, so lässet sich zwar etwas von der Würcklichkeit des Dinges begreiffen; Allein es sind noch Umstän-

de, um welches halber das Ding die Würcklichkeit nicht erhalten kan. Und daher wird das Wort, äussere Möglichkeit, in dem ersteren Verstande meistentheils und auch hier genommen. Wenn nun aber hinreichender Grund zur Würcklichkeit eines Dinges da ist, so kan doch noch ein Unterschied bemercket werden, nemlich, es ist entweder schon hinreichender Grund zur Würcklichkeit desselben so da, daß auch diese Würcklichkeit actu gesetzet werden muß, oder es ist nur hinreichender Grund zur Würcklichkeit des Dinges da, daß die Würcklichkeit desselben gesetzt werden kan. Ist das erstere, so ist es allerdings alsdenn äusserlich möglich. Und alsdenn muß die Würcklichkeit des Dinges gewiß gesetzt werden. Ist aber das andere, so kan sie zwar gesetzt werden, es ist darzu hinreichender Grund da, es folgt aber noch nicht, daß sie gesetzt werden muß, denn es kömmt noch darauf an, ob dieser hinreichende Grund darzu angewendet wird oder nicht. In dem letzteren Verstande nun wird das Wort hier genommen. Ich will diese letztere Eintheilung gleich mit einem Beyspiele begleiten, denn ich habe bemerckt, daß man meistentheils auf diesen Unterschied nicht genau genug acht giebt. Ehe GOtt die Welt erschuff, war diese Welt äusserlich möglich. Es war nicht nur der Begriff einer Welt an sich möglich, sondern auch in GOtt hinreichender Grund zur Würcklichkeit derselben, so daß er der Welt die Würcklichkeit mittheilen konte.

Aber deßwegen war sie noch nicht allerdings äusserlich möglich, sondern erst alsdenn, da sie erschaffen wurde. Man kan auch noch ein Beyspiel an denen gefallenen und durch Christum zu erlösenden Menschen sehen. Dadurch, daß Christus vor ihre Sünde genug gethan hat, ist es äusserlich möglich, daß sie ihre Glückseligkeit wieder würcklich erhalten können; aber es wird noch nicht allerdings möglich, daß sie glückselig werden, wenn sie ihn nicht in wahrem Glauben verehren. Es ist zwar hinreichender Grund zur Würcklichkeit da, so daß sie erhalten werden kan, allein, so lange das Verdienst nicht würcklich im Glauben zugeeignet wird, ist noch nicht hinreichender Grund zu der würcklichen Setzung der Würcklichkeit da. So ist also äusserlich dasjenige möglich, zu welchem hinreichender Grund da ist, daß es würcklich werden kan. Hieraus nun lassen sich die zu dieser äusseren Möglichkeit, erforderlichen Stücke leicht begreiffen.

1) Da die Krafft das Principium aller würcklichen Bestimmung eines Dinges ist, so muß zu dem, was äusserlich möglich seyn soll, hinreichende Krafft da seyn.

2) Eine Krafft kan sich auf mancherley Art bestimmen, soll nun also eine Krafft etwas würcklich machen können, und es äusserlich möglich seyn, so muß auch Grund da seyn, um welches halber diese Krafft sich zu

der

der Würcklichmachung dessen, bestimmen soll.

3) Setzen sich der Krafft Hinderniße entgegen, so wird die Würcklichkeit dessen unmöglich, welche sonsten würde möglich gewesen seyn, folglich muß es auch möglich seyn, daß die Hinderniße, die sich der Würcklichkeit dessen, was äusserlich möglich seyn soll, gehoben würden.

Nun wird man sehen, was darzu erfordert wird, wenn es äusserlich möglich seyn soll, daß eine Creatur zu seiner Haupt-Vollkommenheit gelange. Nemlich, es ist diese Gelangung zur Haupt-Vollkommenheit äusserlich möglich, wenn hinreichender Grund da ist, daß sie würcklich darzu gelangen kan. Und folglich erfordert diese Möglichkeit, theils hinreichende Krafft zur Würcklichmachung der Haupt-Vollkommenheit, theils auch Grund, daß diese Krafft zur Hervorbringung derer zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten bestimmet werde, (§. 9.) theils auch die Möglichkeit, die Hinderniße zu heben.

§. 14.

Es muß in der besten Welt auch äusserlich möglich

Die beste Welt muß so eingerichtet seyn, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, daß jede Creatur in derselben zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen kön-

Könne: Es ist an sich und also innerlich mög-
lich, daß jede Creatur zu ihrer Haupt-Vollkom-
menheit gelange. (§. 12. 13.) Es muß aber
auch in der besten Welt alles so eingerichtet seyn,
daß jede Creatur die Vollkommenheit erhalten
könne, die ihr, vermöge ihrer Natur, zukommt,
(§. 7.) folglich muß auch jede Creatur in dieser
Welt, zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelan-
gen können. (§. 10.) So wie nun diese Mög-
lichkeit der Erhaltung der Haupt-Vollkommen-
heit von der besten Welt nicht getrennet werden
kan, (§. 7.) so muß auch, wenn man die Welt
bloß möglich gedencket, Grund zu der innern
Möglichkeit da seyn. Gedencket man sie aber
in der Würcklichkeit, so muß auch Grund zur
Würcklichkeit da seyn: Denn durch die Würck-
lichkeit wird uns das erfüllet, was sonst nur
möglich war, und muß auch also diese mögliche
Gelangung zur Haupt-Vollkommenheit aller
Creaturen, würcklich in der besten würcklichen
Welt, angetroffen werden. Und dieser Grund
muß hinreichend seyn: Denn, so wie sich aus
dem Begriffe der möglichen besten Welt, voll-
kommen begreiffen lässet, und also hinreichender
Grund darzu da ist, daß alle Creaturen zu ihrer
Haupt-Vollkommenheit gelangen können,
(§. 7. 10.) so muß auch in der würcklichen be-
sten Welt hinreichender Grund zu dem ange-
troffen werden, daß jede Creatur würcklich zu
ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könne.
Da nun dieses die äussere Möglichkeit abgiebet,

seyn, daß jede Creatur zur Haupt-Vollkom-menheit gelange.

(§. 13.) so muß es auch in der besten Welt äusserlich möglich seyn, daß jede Creatur zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könne. Man kan diesen Satz auch daher beweisen: Es ist an sich möglich, daß jede Creatur ihre Haupt-Vollkommenheit erhalten könne, (§. 12.) folglich können alle Creaturen, die zu dieser Welt gehören, wenn sie an sich betrachtet werden, zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen. (§. 13.) Solte es nun äusserlich unmöglich seyn, daß alle Creaturen zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könten, so muste ein Grund da seyn, um welches halber dieses unmöglich wär. Dieser Grund wär entweder, in denen Creaturen an sich betrachtet, selbst, oder er müste in der Verknüpffung derer Creaturen liegen. Das erstere kan nicht seyn: Denn wenn die Creaturen an sich betrachtet werden, so ist es ja möglich, daß sie zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen können. Sollen nun diese Creaturen würcklich seyn, so muß es auch möglich seyn, daß sie würcklich zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen können. Und also müste, wann es äusserlich unmöglich wär, der Grund dieser Unmöglichkeit in der Verknüpffung derer Creaturen seyn; folglich müsten die Creaturen in eine ihrer an sich möglichen Haupt-Vollkommenheit widerstreitende Verknüpffung gesetzet worden seyn. Wär dieses, so wären die Creaturen in der besten Welt in keiner übereinstimmigen Verknüpffung. Da nun zur Vollkommen-

menheit Uebereinstimmung gehöret, so müsten die Creaturen in der besten Welt, in keiner vollkommenen Verknüpffung gedacht werden. Nun aber erfordert die beste Welt die beste Verknüpffung derer Creaturen, und also auch die vollkommenste, (§. 7.) folglich kan auch der Grund dieser Unmöglichkeit nicht in der Verknüpffung derer Creaturen seyn. Lässet sich also gar kein Grund einmal gedencken, um welches in der besten Welt es äusserlich unmöglich seyn solte, daß die Creaturen zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könten, so kan es auch nicht äusserlich unmöglich seyn, folglich muß es auch in der besten Welt äusserlich möglich seyn, daß jede Creatur in derselben, zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könne.

§. 15.

Ich will, noch ehe ich weiter gehe, hier eines und das andere bemercken: Obgleich bewiesen worden ist, daß jede Creatur in der Welt, zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen können müsse, und daß davon sowol eine innere als äussere Möglichkeit da seyn muß, (§. 14. 7.) so folgt doch daher noch nicht, daß jede derselben ihre Haupt-Vollkommenheit in höchstem Grade erhalten können müsse. Es kan seyn, daß aus der Verknüpffung dieser Creaturen, sich darwider einiger Widerspruch setzet, der nicht zu vermeiden ist, und da müste alsdenn allerdings eine Ausnahme von diesem höchsten Grade

Einige Anmerckungen über das vorige.

de gemacht werden. Wenigstens ist dieser Fall möglich, und kan daher das Gegentheil nicht mit Gewißheit behauptet werden. Aber man könte dieses, dem Ansehen nach, wider mich selbst brauchen. Könte man doch auch auf diese Art so schliessen: Es kan seyn, daß aus der Verknüpffung derer Creaturen, sich ein Widerspruch wider die Erlangung der Haupt-Vollkommenheit einiger Creaturen setzet, und daß also auch diese oder jene Creatur, von der möglichen Gelangung zur selben, ausgeschlossen seyn könte. Allein ich antworte: erstlich, so will ich nicht sagen, daß würcklich alle Creatur in der besten Welt zur Haupt-Vollkommenheit gelangen müsse, sondern ich sage nur, daß die Welt so eingerichtet seyn muß, daß die Gelangung zu selbiger innerlich und äusserlich möglich seyn muß, (§. 14. 13.) will sich nun die Creatur diese Möglichkeit nicht zu nutze machen, sondern versetzet sich vielmehr in solche Zustände, die ihrer Haupt-Vollkommenheit widerstreiten, (§. 9.) verabsäumet also die möglichen Mittel, so lieget dieses nicht an der Einrichtung dieser Welt, und ob und wie diesen alsdenn geholffen werden könne, soll hernach gewiesen werden. Ich leugne ferner nicht, daß es in einer andern, als in der besten Welt, möglich sey, daß eine Ausnahme von der Haupt-Vollkommenheit, und der Möglichkeit zu selber zu gelangen, geschehen könne, das kan wohl seyn, wenn die Verknüpffung derer Creaturen

so

so eingerichtet ist, daß in derselben die zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten gar nicht erhalten werden können. (§. 9.) Nur sage ich, daß dieses in der besten Welt gar nicht gedacht werden könne. Zu der besten Welt gehöret ja, daß die Creaturen so vollkommen sind, als es seyn kan, und also müssen auch die Creaturen so viel Vollkommenheiten erhalten, als ihnen, vermöge ihrer Natur, zukommt. (§. 7.) Es müssen in derselben also erstlich solche Creaturen seyn, welchen so viel wesentliche Vollkommenheiten zukommen, als nur Creaturen in einer Welt zukommen können. Ferner müssen sie so mit einander verknüpfft werden, daß die Vollkommenheit des einen der Vollkommenheit des andern nicht widerstreitet. (§. 8. 9. 14.) Woher soll nun also diese Ausnahme kommen, vermöge welcher eine oder einige Creaturen von ihrer Haupt-Vollkommenheit ausgeschlossen werden sollen? Aus diesen Grund-Gesetzen, die zu der besten Welt gehören, und nach welchen die Creaturen in derselben hervor gebracht worden sind, erhellet vielmehr das Gegentheil. Setze also, daß einige Creaturen in der besten Welt zu ihrer Haupt-Vollkommenheit um der Einrichtung dieser Welt nicht erhalten könten, und es also um ihrer Einrichtung halber äusserlich unmöglich wär, (§. 13.) da es doch an sich möglich ist, (§. 12.) so müste entweder denen Creaturen nicht Krafft genug gegeben

worden seyn, oder ihre Krafft müste sich nicht zu denen zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten bestimmen, noch die Hindernisse heben können. (§. 13.) Wär das erstere, so wären die Creaturen nicht so vollkommen erschaffen, als es seyn könte, (§. 12.) wär das andere, so fehlte es an einer vollkommenen Verknüpffung dererselben, (§. 14.) beydes aber kan in der besten Welt nicht gedacht werden. (§. 7.) Ist dieses also, so muß auch denen Creaturen dieser Welt so viel Krafft gegeben seyn, daß sie hinreichend ist, ihre Haupt-Vollkommenheit zu erhalten; es müssen Gründe da seyn, durch welche diese Krafft zu ihrer Haupt-Vollkommenheit bestimmet werden kan, auch die Hindernisse gehoben werden können. (§. 13.)

Wo nun diese Gründe, wodurch die Krafft derer Creaturen zu solchen Handlungen bestimmet werden soll, wodurch die zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten hervorgebracht werden, wo, sage ich, diese Gründe gesucht werden sollen, ob sie in der Natur oder in einem Wunderwercke anzutreffen, soll hernach schon bestimmet werden.

§. 16.

Es wird der Weg zur genaueren Untersuchung gebahnet.

Nachdem diese allgemeinen Gründe voraus gesetzet sind, müssen wir nun die Sache genauer erwegen. So viel ist bis hieher bewiesen worden, daß die beste Welt es erfordere, daß jede Creatur in derselben zu ihrer Haupt-Vollkommen-

menheit gelangen könne, und daß diese Welt so eingerichtet seyn müsse, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, zu selbiger zu gelangen. Aber nun fragt sichs, wie ist diese Haupt-Vollkommenheit beschaffen, zu welcher die Creaturen gelangen sollen? wie ist die Art und Weise beschaffen, durch welche sie dieselbe erhalten sollen? Die Beantwortung dieser Fragen erfordert eine genauere Betrachtung derer Creaturen. Nachdem nemlich die Creaturen selbst beschaffen und unterschieden sind, nachdem muß auch ihre Haupt-Vollkommenheit beschaffen und unterschieden seyn. Ja, nach der Art der zu erhaltenden Haupt-Vollkommenheit müssen auch die Mittel beschaffen seyn, durch deren richtigen Gebrauch man zur Erhaltung derselben kommen kan. Woher erfahren wir also, was vor Creaturen zu der besten Welt gehören? Wir könten schon aus dem, was wir in dieser Welt erfahren, so viel, als wir zu unserer Abhandlung brauchen, feste setzen. Wir sehen Menschen. Sie sind endliche Geister. Folglich gehören zu der besten Welt Menschen und endliche Geister. Und von Menschen wollen wir nur in dieser Abhandlung reden. Ich will aber mit Fleiß einen andern Weg erwehlen. Ich will aus der Absicht GOttes, die er bey der Hervorbringung dieser Welt gehabt, auf die Nothwendigkeit derer Geister in der Welt schliessen, worzu wir auch gehören. Und dieses zwar deßwegen, weil sich

auch hier einige Lehrsätze entdecken werden, die uns unseren zu führenden Beweiß desto handgreifflicher machen werden.

§. 17.

Der Haupt- und endliche Endzweck GOttes bey Hervorbringung dieser Welt.

So viel ist ausgemacht, daß der Haupt- und endliche Endzweck GOttes bey Hervorbringung dieser Welt die Bekanntmachung der Göttlichen Ehre sey. Diejenigen, die sich darwider gesetzt haben, haben uns entweder nicht recht verstanden, und uns eine falsche Meynung angedichtet, oder sind wol gar der Sache noch mit uns eins, und drucken sich nur mit andern Worten aus. Die ersteren beschuldigen uns, daß wir durch die Bestimmung dieses Endzwecks GOtt zu einem Ehrgeitzigen machen wolten, aber diese geben dadurch zu erkennen, daß sie nicht genau wissen, was zum Ehrgeitze gehöret. Die andern, welche lieber sagen wollen, daß GOtt aus Liebe und Gütigkeit die Welt erschaffen, müssen ja wissen, daß diese Liebe und Gütigkeit GOttes auch zu seinen Vollkommenheiten gehören, welche die Ehre desselben ausmachen. Es kan ihnen auch nicht verborgen seyn, daß, wo eine Vollkommenheit GOttes sich äussert und zu erkennen giebt, die andern nicht ausgeschlossen werden können. Diese Bekanntmachung der Göttlichen Vollkommenheiten aber ist eben die Bekanntmachung der Göttlichen Ehre. Sie muß aber nun in der besten Welt am besten erhal-

erhalten werden. Darum hat GOtt eben die beste Welt vor andern erwehlet, weil er durch dieselbe seinen Endzweck am besten erhalten kan, folglich auch die Ehre GOttes durch dieselbe am besten hat bekannt gemacht werden können. Soll nun aber die Ehre GOttes durch diese Welt am besten bekannt gemacht werden, so verstehet sich von selbsten, daß sie durch diese Welt nicht ihm, sondern denen Creaturen in dieser Welt haben bekannt gemacht werden müssen. GOtt selbst sind seine Vollkommenheiten von Ewigkeit schon am allerbesten bekannt gewesen, und kan also ihm nicht besser durch die Hervorbringung dieser Welt bekannt gemacht werden.

§. 18.

Es müssen Geister in der Welt seyn.

Durch diese Welt soll die Ehre GOttes am besten denen Creaturen bekannt gemacht werden. (§. 17.) Da nun aber GOtt die grösseste Weißheit besitzet, und also zu seinen Endzwecken die besten Mittel erwehlet; so muß GOtt auch die Welt so eingerichtet haben, daß hinreichende Mittel und Gründe zur Erhaltung dieses Endzwecks da seyn. Es kan aber die Ehre GOttes in der Welt durch Creaturen nicht erkannt werden, es sey denn, daß Creaturen in der Welt sind, die die Fähigkeit haben, die Göttlichen Vollkommenheiten zu erkennen; daher muß auch GOtt in dieser Welt Creaturen erschaffen, die die Fähigkeit haben, seine

Vollkommenheiten zu erkennen. Es kan aber GOtt und seine Vollkommenheiten nicht unmittelbar erkannt oder empfunden werden: Denn ausser dem, daß GOtt einfach ist, und also nicht vor die Sinne gebracht werden kan, siehet man dieses auch daher, weil er aus der Welt erkannt werden soll. Es müssen also diese Creaturen im Stande seyn, schliessend die Vollkommenheiten GOttes zu erkennen. Dieses aber setzt Substantzen voraus, die Verstand haben. Da nun eine Substantz, die Verstand hat, ein Geist genennet wird, so müssen um des Göttlichen Endzwecks halber Geister in der Welt seyn. In der besten Welt nun soll die Ehre GOttes am besten bekannt gemacht werden; (§. 17.) folglich müssen in der besten Welt so viel und so vollkommene Geister seyn, als nur einer Welt möglich gewesen sind.

§. 19.

Diese Welt ist hauptsächlich um der Geister willen erschaffen.

Diese Welt ist die beste Welt: (§. 7.) folglich müssen in dieser Welt so viel und so vollkommene Geister seyn, als nur in einer Welt haben seyn können; (§. 18.) ja es müssen in keiner anderen Welt so viel und so vollkommene Geister möglich gewesen seyn, als in dieser Welt. Da nun ferner der Haupt-Endzweck GOttes bey der Erschaffung dieser Welt, die Bekanntmachung seiner Ehre ist; (§. 17.) Dieser aber Geister erfordert, und keine andere Creatur als

ein

ein Geist die Vollkommenheiten und Ehre GOttes erkennen kan, (§. 13.) so ist auch diese Welt hauptsächlich um derer Geister dieser Welt halber von GOtt erschaffen worden.

Es ist bey denen neueren Weltweisen ausgemacht, daß alle endliche Geister in dieser Welt mit einem Cörper verknüpfft sind, nach welchem sie in ihren Vorstellungen eingeschränckt werden. Ob gleich dieser Cörper kein solcher organischer Cörper von Fleisch und Bein, als der Menschen ihrer ist. Und daher kan man auch auf die Nothwendigkeit derer Cörper in dieser Welt schliessen. Von diesen Cörpern nun und anderen Creaturen, die keine Geister sind, kan zwar gesagt werden, daß auch sie die Ehre GOttes erzehleten. Nicht aber in dem Verstande, als wenn sie selbst die Ehre GOttes erkenneten, beurtheileten, und auf diese Weise durch sie die Ehre GOttes bekannt gemacht würde; sondern vielmehr deßwegen, weil ihre weise Verknüpffung mit denen Geistern so eingerichtet ist, daß die Geister daraus Proben und Würckungen derer Göttlichen Vollkommenheiten erblicken. Diese Geister können bey der Betrachtung des vortrefflichen Baues dieser Cörper-Welt schliessen: wie herrlich muß der über alles erhabene Baumeister Himmels und der Erden seyn, der eine so ausnehmende Einrichtung und Verknüpffung solcher Creaturen hervor gebracht hat? Man siehet aber auch hieraus, daß die Creaturen dieser Welt, die nicht Geister sind, nicht unmittelbar zur Erhaltung des Göttlichen Endzwecks etwas beytragen; sondern nur

mittelbar. Die Geister sind es, die zur Verherrlichung des Namens GOttes fähig sind. Die anderen Creaturen geben denen Geistern nur Gelegenheit, die Vollkommenheiten GOttes um so vielmehr zu erkennen und zu bewundern.

§. 20.

Die Verknüpffung derer Geister und Cörper in dieser Welt befördert am besten die Ehre GOttes.

Alle Geister dieser Welt sind also mit denen Cörpern dieser Welt verknüpfft, (§. 19.) und machen zusammen eine Welt aus. Diese Welt also bestehet durch diese Verknüpffung dieser Geister mit diesen Cörpern. Die Cörper nun haben ihre besondere Verknüpffung, wie auch die Geister. Daher man diese gantze Welt in die Cörper- und Geister-Welt eintheilen kan. Beyde aber müssen wieder mit einander verknüpfft seyn, so daß der Endzweck GOttes dadurch am besten erhalten werde. Und also muß die Einrichtung und Verknüpffung der Geister- und Cörper-Welt so beschaffen seyn, daß dadurch die Ehre GOttes am besten bekannt gemacht werden könne. (§. 17.)

§. 21.

Diese Welt muß das geschickteste Mittel zur Verherrlichung Gottes seyn.

Durch die gantze Welt, und also durch die Verknüpffung der Geister-Welt mit der Cörperlichen, soll der Endzweck GOttes, und also die Bekanntmachung der Ehre desselben am besten erhalten werden können. (§. 20.) Da nun dasjenige, was den Grund der Erhaltung des

End-

Endzwecks in sich enthält, ein Mittel zu denselben ist; so muß die gantze Welt ein Mittel seyn, wodurch die Bekanntmachung der Ehre GOttes erhalten werden kan. GOtt aber erwehlet nach seiner höchsten Weißheit die geschicktesten Mittel zur Erhaltung seines Endzwecks: folglich muß die gantze Welt, und also die Verknüpffung derer Geister mit denen Cörpern dieser Welt, das geschickteste Mittel zur Verherrlichung der Ehre GOttes seyn.

§. 22.

Was man bey der Betrachtung des Wesens der Cörper-Welt zu erwegen habe.

Die gantze Cörper-Welt ist selbst ein Cörper, dessen Wesen in der Art der Zusammensetzung derer Theile bestehet. Nun ist schon aus der Grund-Wissenschafft bekannt, daß man bey der Beurtheilung des Wesens eines Cörpers in seiner Art betrachtet, nicht auf die letzten Theile desselben zu sehen habe, weil dieselben zu dem Cörper, in so fern er dieser Art ein Cörper ist, nichts beytragen. Z. B. so betrachtet man bey einer Taschen-Uhr, wenn man ihr Wesen erwegen will, nicht die Monaden oder die ersten Cörperzen, sondern ihre Räder, Axen und Federn, welche ihre nächsten Theile sind. Daher muß eben dieses auch bey der Betrachtung des Wesens dieser Welt geschehen. Man muß also nicht, wenn man diese Cörper-Welt wesentlich betrachten will, auf die letzten Theile derselben, sondern auf ihre sogenannten ergäntzenden

oder wesentlichen Theile (corpora totalia hujus mundi) acht geben. Und da finden wir, daß diese von zweyerley Art sind, entweder sie entlehnen ihr Licht von einem anderen, oder nicht. In dem ersteren Falle sind es Planeten, worzu auch die Cometen gerechnet werden; in dem anderen Falle sind es Fixsterne oder Sonnen. Die Planeten und Cometen also, da sie ihr Licht von denen Sonnen entlehnen, stehen mit denenselben in einer genauen Verknüpffung, und geben besondere Gebäude dieser Welt ab; so wie wir in dem das Systema der Sonnen haben, welches aus der Verknüpffung der Sonnen mit ihren Planeten bestehet. Bey dieser Cörper-Welt ihren Wesen also, hat man auf diese Planeten und Fixsterne, und auf diese Art ihrer Verknüpffung zu sehen. Die übrigen Theile dieser Planeten und Fixsterne, und derer flüßigen Materien, wodurch sie mit einander verknüpffet werden, sind entferntere Theile dieser Cörper-Welt.

Es ist dieser Satz in der Lehre von der Welt ungemein fruchtbar. Ich will nur hier beyläuffig eine Folge daraus kürtzlich ziehen. Man siehet nemlich hieraus, wenn die Welt wesentlich oder nur nicht wesentlich (vel essentialiter vel modaliter,) verändert wird, und nicht mehr diese Welt bleibet. Es würde die Welt wesentlich verändert, wenn eine Veränderung mit denen wesentlichen Theilen derselben vorgieng, und also entweder ein Planete oder Fixstern darzu erschaffen,

oder

oder vernichtet, oder anders mit andern verknüpffet würde. Durch die übrigen Veränderungen in denen nicht wesentlichen Theilen dieser Welt vorgehen, wird dieselbe zwar geändert, aber nicht wesentlich. Es klingt freylich wunderlich, wenn man saget: wenn ich eine Monade mit meinem Finger von der Nase abwische, so bleibt diese Welt nicht mehr diese Welt. Es ist wahr, es geschiehet alsdenn eine Veränderung in der Welt. Sie ist, als ein eintzelnes Ding erwogen, alsdenn nicht eben dieselbe mehr, aber wesentlich bleibt sie noch eben diese Welt. Man dencke aber, daß die Erde vernichtet, oder eine noch andere Erde ausser dieser erschaffen werden, oder die Sonne und Sterne aus ihrer Stellung fallen solte, so würde eine wesentliche Veränderung mit der Welt vorgehen. So stellen sich einige den Proceß vor, an dem jüngsten Tage. Da wird es der Meynung dieser Leute nach, recht an ein Portzeln gehen. Wenn doch aber auch diese vor die arme Erde und andere Cörper geforget hätten, wo sie hinwandern solten, wenn sie einmal aus ihrem Gleichgewichte getrieben sind.

§. 23.

Die wesentlichen Theile der Welt sind höchstwahrscheinlich mit Geistern bewohnet.

Diese wesentliche Theile der Cörper-Welt, müssen, vermöge des Satzes, des nicht zu unterscheidenden, alle von einander verschieden seyn. Sie sind aber um derer Geister halber, die die Vollkommenheiten GOttes daraus erkennen sollen, erschaffen worden. (§. 19.) Gleichwol sind wir Menschen nicht diejenigen Geister, die die anderen Welt-Cörper gnugsam betrachten, und aus ihrer erkannten Beschaffenheit, die

Gött-

Göttlichen Vollkommenheiten bewundern könten. Dieses können wir, als Einwohner der Erde, zwar bey sorgfältiger Erwegung derselben thun; Allein, es kan dieses nicht so mit andern uns entferneten Welt-Cörpern geschehen. Daher ist es höchst wahrscheinlich, daß in allen diesen übrigen Welt-Cörpern auch Geister sind, die nach dem Unterschiede dieser Welt-Cörper, die sie bewohnen, auch unterschiedener Gattung sind. So viel aber ist gewiß, daß die Bewohner dieser Erden, die Menschen, eine Gattung endlicher Geister ausmachen. Denn da die Menschen alle das Wesen eines Menschen haben müssen, so haben sie einerley Wesen. Dadurch aber, daß Dinge alle einerley Wesen haben, werden sie Dinge einer Gattung; Und also sind die Menschen auch Dinge einer Gattung. Sie sind aber Geister; also sind die Menschen Geister einer Gattung.

Ich sage mit Fleiß, daß es höchst wahrscheinlich sey, daß es auf denen übrigen Welt-Cörpern auch vernünfftige Geschöpffe, und also Geister gäbe. Ja, es ist so gar wahrscheinlich, daß auch in denen grossen Raumen, die zwischen denen Welt-Cörpern sind, sich Geister befinden. Ob ich nun also gleich nicht Ursache habe, mich bey dieser streitigen Materie weitläufftig einzulassen; da ich hier den Satz nur als eine Nebenfolge ansehe, den ich mehr zur Erläuterung, als zum Beweise, anführen werde; so will ich doch eines und das andere kürtzlich bemercken.

Ich

Ich sage also hier nicht, daß es auf denen andern Welt-Theilen, noch Menschen, und also noch weniger gefallene Menschen gäbe, sondern es sind andere Arten von Geistern. Und dieses geschiehet, theils um der unterschiedenen Beschaffenheit derer Welt-Cörper willen, mit welchen die Geister verknüpfft sind. Denn darnach müssen sie ihren Cörper haben, und nach Beschaffenheit dessen, auch unterschieden seyn: theils, damit nicht einer, wie Augustinus, bey denen Gegen-Füßlern schliesse: Christus hätte ja nur vor die Menschen auf Erden, nicht aber vor andere Menschen gnug gethan, wie es also denen armen Leuten auf anderen Planeten ergehen würde? Allein es sagt niemand, daß es Menschen, noch weniger gefallene Menschen seyn sollen. Ueberdiß gebe ich die ganze Sache nur vor wahrscheinlich aus, und dieses wird niemand leugnen können, nicht aber vor gewiß. Weil es Menschen giebt, die nichts glauben wollen, als was sie sehen, und wir doch gleichwol noch keine Extra-Post haben finden können, mit welcher wir auf die Planeten spatzieren, und die Monden-Venus- Saturnus ꝛc. Bürger selbst hätten sprechen können. Sonst siehet man ja, daß der Endzweck GOttes, den er bey der Hervorbringung dieser Welt gehabt, allerdings diese anderen Bewohner anderer Planeten erfordere. Man kan bey dieser Materie sehen, wie wunderbar die Menschen in ihren Gedancken entzweyet sind, wenn sie auf sich selbst kommen. Mannichmal machen sie die armen Menschen herunter, daß kein ehrlicher Hund ein Stücke Brod von ihnen nehmen möchte. Mannichmal aber bilden sie sich auf ihre Menschlichkeit wol mehr, als der

Engel Gabriel auf seine englische Natur, ein. Von dem letztern, kan man als eine Würckung ansehen, wenn sie meynen: unser HErr GOtt habe so viele tausend Welt-Cörper, die auch an Grösse unsere Erde übertreffen, bloß um derer Menschen willen erschaffen. Und worzu denn? damit die Sonne den Tag, Mond und Sterne aber die Nacht erleuchte. Elende Antwort! Man dencke doch nach, so viel tausend Cörper sollen erschaffen seyn, damit die Menschen auch des Nachts Licht haben möchten. Wie viel sind denn erstlich, die sich des Nachts des Lichtes bedienen? Etwa zehen Sternkundige und wenige reisende, die anderen aber suchen die Finsterniß im Bette. Wie viel geben zweytens alle diese Sterne Licht? so viel, daß wenn es auch recht helle gesternet ist, bey dem daher stammenden Lichte, einer gantz commode, Halß und Beine brechen kan. Stimmet dieses mit der höchsten Weißheit GOttes überein? oder sind es nicht vielmehr Kleinstädtische Begriffe von derselben? Würden nicht vier Monden, deren jeder nach einander alle Monat acht Tage voll bey uns schiene, mehr, als so entsetzlich viel weit grössere Welt-Cörper ausrichten? Was eignet man also GOtt vor Mittel zur Erhaltung seines Endzwecks zu? Gegentheil, wie genau stimmet es mit dem Endzwecke GOttes überein, wenn so viele Millionen Geister in dieser Welt GOTT verherrlichen? (§. 18.)

§. 24.

Verhältniß der Erde gegen die Menschen.

Die Welt ist hauptsächlich um derer Geister halben erschaffen, denen die Ehre GOttes bekannt werden soll, und die Cörperliche Welt ist

zu

zu diesem Endzwecke übereinstimmig von GOtt mit ihnen verknüpfft worden. (§. 20.) Was nun also von denen endlichen Geistern überhaupt gilt, muß auch von allen Arten derselben, und also auch von allen Menschen gesaget werden. Sind nun also alle Welt-Cörper dieser besten Welt so eingerichtet worden, daß sie geschickte Wohn-Plätze derer Geister sind, die wahrscheinlich auf demselben wohnen; (§. 23.) so muß dieses vielmehr gantz gewiß von dieser Erde gesaget werden: Sie muß also ein geschickter Wohnplatz vor die Menschen seyn. Sie muß um des Endzwecks Gottes so eingerichtet seyn, daß durch ihre Verknüpffung mit denen Menschen die Ehre GOttes besiens durch Menschen bekannt gemacht werden kan. (§. 20. 21.)

§. 25.

Was zur beyden Bekanntmachung der Ehre GOttes gehöret.

Wenn die Ehre GOttes am besten bekannt gemacht werden soll, so müssen die Geister Krafft genug haben, die Vollkommenheiten GOttes recht zu erkennen, diese Krafft muß auch nach allem Vermögen zu der richtigen Erkänntniß derer Göttlichen Vollkommenheiten angewendet, und die Handlungen nach dieser Einsicht genau bestimmt werden: Die ersteren zwey Stücke werden erfordert, wenn die Ehre GOttes einem Geiste, vor sich betrachtet, bekannt werden soll. Hat er ent-

weder nicht Krafft genug, GOtt gehörig zu erkennen, oder wird die Krafft zu der Erhaltung dieser Erkänntniß nicht angewendet, so erhält er selbst keine gehörige Erkänntniß von GOtt, und wird also der Endzweck GOttes nicht erhalten. (§. 17.) Durch das dritte aber wird GOtt auch andern Geistern bekannt gemacht. Die andern Geister nemlich können aus der Beschaffenheit dieser hervorgebrachten Handlungen schliessen, daß die Vollkommenheiten GOttes die Bewegungs-Gründe zu solchen Handlungen gewesen sind, und lernen also auch aus dieser Betrachtung die Vollkommenheiten GOttes immer mehr erkennen. Zu dem kommt auch, daß eben dadurch, daß die Handlungen denen Göttlichen Vollkommenheiten nicht gemäß eingerichtet werden, GOtt nicht verehret wird, indem die Göttlichen Vollkommenheiten nicht die Bewegungs-Gründe zu denen Handlungen sind.

Da wir nun gesehen haben, daß die gantze Welt ein Mittel zur Verherrlichung des Namens GOttes seyn soll, (§. 21.) so müssen alle Geister sowol an sich als unter einander Mittel zur Erhaltung dieses Endzwecks seyn; folglich auch die Menschen. Auch diese müssen also Krafft genug erhalten haben, wodurch sie die Göttlichen Vollkommenheiten hinreichend erkennen können; sie müssen Gründe haben, ihre Handlungen zu der Erkänntniß derer Göttlichen Vollkommenheiten zu bestimmen, und nach derselben einzurichten. Daß dieses nicht allezeit geschie-

schiehet, ist kein Zeichen der Unmöglichkeit; sondern vielmehr ein Zeichen des Falles und Verderbens. Genug, daß diese Welt von GOtt so eingerichtet ist, daß dieses alles geschehen könne, und dieses erfordert die Erhaltung des Göttlichen Endzwecks allerdings nothwendig.

§. 26.

Es ist unmöglich zu gedencken, daß GOtt eine ganze Art Geister geschaffen haben solte, durch welche die beste Bekanntmachung seiner Ehre, so viel es nach Beschaffenheit derer Geister dieser Art geschehen kan, gar nicht solte erhalten werden können: Die gantze Welt und alle andere Arten derer Geister in dieser Welt sind eben so erschaffen worden, daß sie ein Mittel seyn, durch welches die beste Bekanntmachung derer Göttlichen Vollkommenheiten erhalten werden soll. (§. 21.) Diesem aber wär schnurstracks entgegen gesetzt, wenn GOtt eine gantze Art Geister solte erschaffen haben, durch welche die Bekanntmachung seiner Ehre nicht bestens erhalten werden könte; folglich ist auch dieses unmöglich zu gedencken.

Es kan in dieser Welt keine Art Geister seyn, durch welche der Endzweck GOttes nicht erhalten werden könte.

Da nun die Menschen eine Art endlicher Geister sind, (§. 23.) so kan auch diese GOtt nicht so erschaffen haben, daß durch sie die beste Bekanntmachung seiner Ehre, so viel sie durch Menschen bekannt gemacht werden kan, nicht erhalten werden könte. Sondern gegentheils, es muß diese Welt so eingerichtet seyn, daß auch durch die Menschen die Ehre GOttes bestens befördert werden kan.

§. 27.

Es muß äusserlich in dieser Welt möglich seyn, daß die Ehre GOttes bestens bekannt gemacht werde.

Es muß dieselbe Welt so eingerichtet worden seyn, daß es nicht nur an sich, sondern auch äusserlich möglich sey, daß durch die endlichen Geister die Ehre GOttes bestens bekannt gemacht werde. daß es an sich möglich sey, daß alle Geister die Ehre GOttes bekannt machen können, ist aus dem Begriffe eines Geistes leicht zu schliessen. (§. 18.) Daß aber auch diese Welt so eingerichtet seyn muß, daß dieses auch äusserlich möglich sey, ist daher klar: dencke, daß es nicht äusserlich möglich sey, daß die Ehre GOttes durch die Geister dieser Welt bekannt gemacht werde, so müste ja die Erhaltung des Göttlichen Endzwecks in dieser Welt äusserlich unmöglich seyn, (§. 17. 18.) es wäre also in dieser Welt kein hinreichender Grund zu gedencken, durch welchen es sich begreiffen ließ, daß die Erhaltung des Göttlichen Endzwecks würcklich gemacht werden könte; (§. 13.) folglich müste diese hervorgebrachte Welt kein geschicktes Mittel zur Erhaltung seines Endzwecks seyn, indem der Endzweck durch sie nicht erhalten werden könte. Nun aber soll diese Welt das geschickteste Mittel zur Verherrlichung der Ehre GOttes, (§. 21.) und also zur Erhaltung des Göttlichen Endzwecks seyn; (§. 17.) folglich muß auch diese Welt so eingerichtet seyn, daß die Bekanntmachung der Ehre GOttes äusserlich möglich sey.

Folg-

Folglich hat GOtt zur Bekanntmachung seiner Ehre denen Geistern und also auch denen Menschen hinreichende Krafft gegeben, er hat Gründe in dieser Welt feste gesetzt, um welcher halber die Geister sich vielmehr zur Würcklichmachung des Göttlichen Endzwecks, als zu etwas anders bestimmen können, auch endlich die Welt so eingerichtet, daß die sich dargegen setzenden Hindernisse gehoben werden können. (§. 13.)

Man kan hierbey noch mercken, daß um dieser äussern Möglichkeit die Erhaltung des Göttlichen Endzwecks, durch diese zur Welt gehörigen und in derselben fest gesetzten Kräffte nicht gleich würcklich werden muß. Durch diese äussere Möglichkeit ist von GOtt nur so viel gesetzt worden, daß hinreichender Grund, und also hinreichende Mittel zur Erhaltung des Göttlichen Endzwecks angetroffen werden. Es ist die Würcklichkeit der Erhaltung desselben möglich. Nun kömmt es noch darauf an, ob die Geister nach ihrer Freyheit diese Mittel so anwenden, wie sie sollen. Geschiehet dieses, so wird auch der Göttliche Endzweck würcklich erhalten. Geschiehet das Gegentheil, so wird auch durch diese natürlichen Kräffte der Endzweck GOttes noch nicht würcklich erhalten. Genug, daß GOTT auf seiner Seite so viel gethan hat, als ihm nach Beschaffenheit derer Geister möglich war. Wie sich aber GOTT alsdenn verhalten würde, wenn die Geister diese Kräffte nicht zur Erhaltung des Göttlichen Endzwecks anwendeten, soll hernach noch gezeiget werden.

§. 28.

Wie vollkommen GOtt die Creaturen dieser Welt um seines Endzwecks habe erschaffen?

GOtt muß um der Erhaltung seines Endzwecks willen, den er bey der Hervorbringung dieser Welt gehabt, allen Creaturen so viel Vollkommenheiten beylegen, als es nur, vermöge ihrer Natur, in einer Welt geschehen kan. In der besten Welt muß jede Creatur so viel Vollkommenheiten haben, als es, vermöge ihrer Natur, in einer Welt geschehen kan. (§. 7.) Nun aber hat GOtt um der Erhaltung seines Endzwecks die beste Welt hervorgebracht; (§. 17.) folglich muß auch GOTT um die Erhaltung seines Endzwecks willen, den er bey der Hervorbringung dieser Welt gehabt, allen Creaturen so viel Vollkommenheiten beylegen, als es nur, vermöge ihrer Natur, in einer Welt geschehen kan. Man kan diesen Satz auch auf folgende Art beweisen: Der Endzweck, den GOTT bey der Hervorbringung dieser Welt gehabt, war die beste Bekanntmachung seiner Ehre, (§. 17.) und also seiner Vollkommenheiten. (§. 19.) Unter diese bekannt zu machende Vollkommenheiten gehöret auch seine Gütigkeit. Daher muß auch die Gütigkeit GOttes durch diese Welt bestens bekannt gemacht werden. Die Gütigkeit GOttes ist seine Bereitwilligkeit, denen Creaturen Vollkommenheiten beyzulegen. Soll also seine Gütigkeit bestens bekannt gemacht werden, so muß diese Bereitwilligkeit GOttes denen Creaturen

turen Vollkommenheiten beyzulegen bestens bekannt gemacht. Wodurch nun kan GOtt machen, daß diese seine Bereitwilligkeit am besten erkannt, und also von ihm bekannt gemacht werde? die Antwort ist nicht schwer: man erkennet nemlich diese Bereitwilligkeit, andern Vollkommenheiten beyzulegen am besten aus dem, wenn würcklich anderen Vollkommenheiten beygelegt werden; folglich muß auch GOtt um seines Endzwecks halber denen Creaturen Vollkommenheiten beygeleget haben. GOttes Güte aber, welche bestens durch diese Welt bekannt gemacht werden soll, ist die allergrösseste. Diese aber muß wieder daraus am besten erkannt werden, wenn GOtt denen Creaturen so viel Vollkommenheiten beyleget, als es, vermöge ihrer Natur, in einer Welt nur geschehen kan: daher muß auch GOTT um seines Endzwecks willen denen Creaturen in dieser Welt so viel Vollkommenheiten beylegen, als es, vermöge ihrer Natur, nur in einer Welt geschehen kan.

Was von allen Creaturen gesaget wird, muß auch von denen Geistern dieser Welt gesaget werden. Folglich muß auch GOtt denen Geistern in dieser Welt so viel Vollkommenheit beygelegt haben, als es nur in einer Welt, vermöge ihrer Natur, hat geschehen können. Und dieses muß bey denen Geistern um so viel nöthiger seyn, je mehr es hauptsächlich auf die Geister ankömmt, wenn der Göttliche Endzweck erhalten werden soll. (§. 19.)

§. 29.

Wie, und warum jede Creatur in der Welt zu seiner Haupt-Vollkommenheit gelangen könne und müsse.

GOtt muß um seines Endzwecks halber, den er bey dieser Welt gehabt, dieselbe so eingerichtet haben, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, daß jede Creatur zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelange. Es muß die beste Welt so eingerichtet seyn, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, daß jede Creatur zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelange. (§. 14.) Da nun aber, zur Erhaltung seines Endzwecks, GOtt diese Welt hervor gebracht, (§. 17.) so muß auch GOtt, um seines Endzwecks halber, den er bey der Hervorbringung dieser Welt gehabt, dieselbe so eingerichtet haben, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, daß jede Creatur zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelange. Es kan auch dieser Satz daher bewiesen werden: GOtt hat nemlich um der Erhaltung seines Endzwecks diese Welt so eingerichtet, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, daß jede Creatur so viel Vollkommenheiten erlange, als es in einer Welt seyn kan; (§. 28.) und folglich muß es auch eben deßwegen innerlich und äusserlich möglich seyn, daß jede Creatur zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelange. (§. 10.)

Folglich muß auch diese Welt so eingerichtet seyn, daß es in derselben innerlich und äusserlich möglich sey, daß alle Arten derer Geister zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen. Es ist also unmöglich zu gedencken, daß GOtt eine gantze Art Geister erschaf-

schaffen hätte, die in dieser Welt ihre Haupt-Vollkommenheit gar nicht solten erhalten können: weil alsdenn entweder die innere oder äussere Möglichkeit, zu selber zu gelangen, fehlete.

§. 30.

Es wird eine Folge noch gezogen.

Es muß also in dieser Welt, innerlich und äusserlich möglich seyn, daß jede Creatur, und also auch alle Geister zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen können; (§. 29.) folglich muß GOtt denen Creaturen Krafft genug gegeben haben, durch welche sie diese ihre Haupt-Vollkommenheit erhalten können. Es müssen auch Gründe da seyn, um welcher halber, und durch welche diese Kräffte zu der Erhaltung der Haupt-Vollkommenheit bestimmt, wie auch die Hinderniße, die sich dargegen setzen, gehoben werden können. (§. 13.) Was also erstlich die hinreichende Krafft selbst anbetrifft, welche GOtt, zur Erhaltung der Haupt-Vollkommenheit, denen Creaturen gegeben, so ist es eben dieselbe, die einer Creatur nach ihrer Art und Natur zukommt. Denn es ist bekannt, daß die Krafft, in so fern sie durch das Wesen eines Dinges bestimmet wird, die Natur des Dinges ausmachet. Die Gründe nun aber, durch welche dieselbe zur Haupt-Vollkommenheit bestimmet, und die Hinderniße gehoben werden sollen, können sowol in der natürlichen Verknüpffung derer Creaturen, als auch in

GOtt unmittelbar zu suchen seyn. Nachdem es nemlich die Umstände erfordern, nach dem lässet sich dieses verschieden begreiffen, und können also auch diese Gründe verschieden seyn. Dieses soll nun noch genauer bestimmt werden.

§. 31.

Wenn eher ein Wunderwerck die äussere Möglichkeit zur Haupt-Vollkommenheit herzustellen erfordert würde?

Gesetzt, daß eine Art Geister sich in einem solchen Zustand gesetzt hätte, daß es in demselben äusserlich unmöglich wär, natürlicher Weise zu ihrer Haupt-Vollkommenheit zu gelangen; so müste GOtt diese Welt so eingerichtet haben, daß sie durch ein Wunderwerck wieder hergestellet werden könte. Es erforderte die Haupt-Absicht GOttes, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, daß alle Arten derer Geister zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könten. (§. 29.) Solte nun also eine Art Geister sich in solche Umstände gesetzt haben, daß es äusserlich unmöglich wär, natürlicher Weise zu derselben zu gelangen, und GOtt hätte doch die Welt nicht so eingerichtet, daß diese äussere Möglichkeit durch ein Wunderwerck wieder hergestellet werden könte; so würde ja eine gantze Art Geister hervorgebracht worden seyn, welche ihre Haupt-Vollkommenheit nicht in der Welt erhalten könten, und durch welche also der Endzweck GOttes, den er bey Hervorbringung dieser Welt gehabt, nicht erhalten werden könte. Folglich wär diese Art Geister, kein Mit-

tel

tel zur Erhaltung des Göttlichen Endzwecks. (§. 21.) Da nun aber GOtt um seiner Weißheit halber nichts erschaffen kan, was nicht ein Mittel zur Erhaltung seines Endzwecks ist; so muß auch GOtt diese Welt so eingerichtet haben, daß, wenn eine Art Geister sich in einen solchen Zustand versetzt hätten, in welchen es ihr äusserlich unmöglich wär, zu ihrer Haupt-Vollkommenheit zu gelangen, daß, sage ich, diese äussere Möglichkeit durch ein Wunderwerck hergestellet werden könte.

Hieraus kan man schon beurtheilen, wie die Gründe beschaffen seyn müssen, durch welche die Kräffte derer Geister zu ihrer Haupt-Vollkommenheit bestimmet werden sollen. (§. 30.) Ist es nemlich möglich, daß die Geister durch ihre Kräffte in ihrer natürlichen Verknüpffung mit denen andern Creaturen ihre Haupt-Vollkommenheit erhalten können, so kan und wird sie GOtt nicht ohne Noth durch ein Wunderwerck zu erhalten suchen. Allein kan dieses nicht geschehen, so muß GOtt die Welt so eingerichtet haben, daß diese Bestimmung derer Kräffte zu ihrer Haupt-Vollkommenheit durch ein Wunderwerck erhalten, und also die äussere Möglichkeit darzu hergestellet werden könne.

§. 32.

Es wird ein Zweiffel gehoben.

Man könte hier zwar einwerffen: warum ich mich hier noch auf ein Wunderwerck berufen wolte? Wär es nicht genug, daß GOtt allen Geistern Kräffte genug gegeben hätte, durch welche sie ihre Haupt-Vollkommenheit erhalten kön-

könten, auch ihnen durch die Natur Bewegungs-Gründe genug gezeiget hätte, die sie zur Bestimmung ihrer Kräffte, zur Haupt-Vollkommenheit antreiben könten? setzten sie sich also selbst Hinderniſſe, und machten, daß es äusserlich unmöglich würde, zu ihrer Haupt-Vollkommenheit zu gelangen, so wär die Schuld an ihnen, nicht an GOtt. Was solte also GOtt noch durch ein Wunderwerck diese äussere Möglichkeit wieder herzustellen suchen? Allein es wird nicht schwer halten, diesem Zweifel zu begegnen. Und will ich ihn hier auf eine solche Art lösen, welche auch mit einer kleinen Veränderung auf alle Zweifel, die sich bey diesem Beweiſe äussern möchten, anwenden lässet. Ich setze also voraus, welches niemand leugnen kan, daß die äussere Möglichkeit zur Erhaltung der Haupt-Vollkommenheit derer Geister, durch den Göttlichen Endzweck, den er bey der Hervorbringung dieſer Welt gehabt, nothwendig bestimmt werde. (§. 29.) Daß eine Art Geister sich in solche Zustände versetzt habe, in welchen es natürlicher Weiſe äusserlich nicht möglich wär, zu ihrer Haupt-Vollkommenheit zu gelangen. Und unter diesen Bedingungen bejahe ich, daß GOtt diese Welt so eingerichtet haben müsse, daß diese äussere Möglichkeit durch ein Wunderwerck wieder hergestellet werden könte. Man will dieſes deßwegen leugnen: weil GOtt schon jedem Geiste Krafft und Bewegungs-Gründe genug durch die Natur gegeben,

ben, durch welche es schon äusserlich möglich wär. Allein dargegen frage ich: Hat GOtt entweder voraus gesehen, daß diese Geister in der Welt sich in solche Umstände versetzen würden, in welchen es äusserlich unmöglich wär, ihre Haupt-Vollkommenheit natürlicher Weise zu erhalten, oder hat er dieses nicht voraus gesehen? Das letztere ist um seiner Allwissenheit unmöglich. Ich weiß zwar wohl, was ein Socinianer noch vor Bedencken haben wird, das letztere zu leugnen; allein, ich weiß es auch, daß die Gedancken derer Socinianer auf Sand gegründet sind, und daß man ihren Zweiffeln vorlängst völlig Genüge geleistet. GOtt also hat es gewiß voraus gesehen. Ich frage also weiter: Hat dieses GOtt voraus gesehen, so hat er entweder bey der Hervorbringung dieser Geister einen Endzweck gehabt, oder nicht? Das andere kan unmöglich mit der Weißheit GOttes bestehen. Ein Weiser thut nichts umsonst und ohne Endzweck. GOtt muß also einen Endzweck bey ihrer Erschaffung gehabt haben. Diesen hat er entweder mit der Zeit geändert, oder nicht. Das erstere kan nicht seyn; GOtt ist unveränderlich, und folglich können seine Endzwecke, die er einmal von einer Sache hat, nicht geändert werden. Dieser unveränderliche Endzweck nun, war entweder, daß auch durch sie die beste Bekanntmachung der Ehre GOttes, hat erhalten werden sollen, oder nicht? Der andere Fall ist wieder unmöglich: Hat

GOtt

GOtt nemlich, bey der Hervorbringung aller Geister, diesen Endzweck gehabt, daß seine Ehre durch sie bestens bekannt gemacht werden solte; (§. 17.) so muß er diesen Endzweck auch bey der Hervorbringung dieser Art Geister gehabt haben, welche sich in solche Zustände versetzt, in welchen es ihnen äusserlich unmöglich ist, zu ihrer Haupt-Vollkommenheit natürlicher Weise zu kommen. Zu der Erhaltung dieses unveränderlichen Endzwecks nun, hat GOtt entweder hinreichende Mittel feste gesetzt, oder nicht. Das andere ist wider die Weißheit GOttes: denn die Weißheit erwehlet allezeit hinreichende Mittel, zur Erhaltung ihres Endzwecks. Zu diesen hinreichenden Mitteln nun, gehöret entweder die äussere Möglichkeit, zur Haupt-Vollkommenheit zu gelangen, oder nicht. Das erstere ist (§. 29.) bewiesen worden, folglich ist das andere falsch. Wenn nun also ein Geist sich in solche Zustände versetzt, daß es natürlich äusserlich unmöglich ist, zur Haupt-Vollkommenheit zu gelangen, so sind auser einem Wunderwercke entweder noch hinreichende Mittel da, oder nicht. Das andere ist unmittelbar klar. Ist die Natur unreichend, so muß, was erhalten werden soll, durch ein Wunderwerck erhalten werden. GOtt also hat nun entweder die Welt so eingerichtet, daß er dieses thun kan, oder nicht. Das andere ist unmöglich: Denn so müste GOtt wider seinen Endzweck, die äussere Möglichkeit ohne hinreichende Mittel erhalten wollen.

wollen. Es ist daher unstreitig, daß GOtt diese Welt so eingerichtet habe, daß wenn es äusserlich unmöglich wär, daß eine Art Geister, um ihrer Zustände willen, in welche sie sich versetzet haben, zu ihrer Haupt-Vollkommenheit natürlicher Weise zu erlangen, daß sie, sage ich, durch ein Wunderwerck erhalten werden könne. Man wende sich also, wie man will, man wird doch genöthiget werden, den Satz zuzugeben, den ich habe beweisen wollen.

Hierbey kan man noch mercken, daß ich nicht umsonst, noch ohne Noth ein Wunderwerck annehme. Nicht umsonst, sondern zur Erhaltung des Göttlichen Endzwecks, welchen er bey der Erschaffung der Welt gehabt hat. Nicht ohne Noth, sondern erst alsdenn, wenn die natürlichen Mittel nicht zureichen, den Endzweck zu erhalten, den doch GOtt, bey der Hervorbringung dieser Welt, sich zu erhalten, vorgesetzet hat.

§. 33.

Wenn Gott dieses Wunderwerck gewiß thun werde?

Gesetzt, daß sich eine Art Geister in dieser Welt, in solche Zustände versetzt hätten, daß es ihnen äusserlich unmöglich wär, daß sie ihre Haupt-Vollkommenheit natürlicher Weise erhalten könten; so muß GOtt durch ein Wunderwerck diese äussere Möglichkeit herstellen.. Daß GOtt diese Welt so eingerichtet habe, daß in diesem Falle die äussere Möglichkeit durch ein Wunderwerck wieder hergestellet werden könne,

ne, ist bewiesen worden. (§. 31. 32.) Setze nun aber, daß GOtt unter diesen Umständen dieses Wunderwerck nicht thäte, so fehlete das Mittel, wodurch GOtt diese äussere Möglichkeit herstellen könte, und also auch das Mittel, das zur Erhaltung seines Endzwecks nöthig wäre. (§. 31. 32.) Da es nun unmöglich von GOtt gedacht werden kan, daß er einen Endzweck ohne Mittel wollen könne, so muß GOtt alsdenn würcklich durch ein Wunderwerck diese äussere Möglichkeit herstellen, wodurch die Haupt-Vollkommenheit derer Geister erhalten werden kan, wenn sie zu derselben, um ihres Zustandes halber, nicht natürlicher Weise gelangen können.

§. 34.

Was durch dieses Wunderwerck erhalten wird?

Wenn nun auch GOtt dieses Wunderwerck hervor gebracht hat, durch welches die äussere Möglichkeit zur Erlangung der Haupt-Vollkommenheit, derjenigen Geister, die sich in solche Umstände gesetzt haben, daß sie die äussere Möglichkeit nicht natürlicher Weise erhalten können, wieder hergestellet wird, so folgt doch deßwegen noch nicht, daß alle einzelne Geister dieser Art würcklich ihre Haupt-Vollkommenheit erhalten solten. Durch dieses Wunderwerck soll die äussere Möglichkeit, zur Erlangung der Haupt-Vollkommenheit, hergestellet werden. Und also wird durch das-

dasselbige gemacht, daß hinreichender Grund da sey, daß die Krafft derer Geister, zur Erhaltung ihrer Haupt-Vollkommenheit, bestimmet werden könne. Es wird gemacht, daß die Hindernisse nun gehoben werden können, welche sonst nicht aus dem Wege geräumet werden konten. (§. 13. 30.) So ist also, vermöge dieses geleisteten Wunderwercks, es inskünfftige nicht unmöglich, seine Haupt-Vollkommenheit zu erhalten, welches ohne dasselbe gedacht werden muste. (§. 32.) Allein, deßwegen kan man noch nicht auf die würckliche Erhaltung der Haupt-Vollkommenheit bey allen einzelnen Geistern dieser Art, den Schluß machen. Nun kommt es nemlich auf die Geister selbst an: Die Möglichkeit hat GOtt durch dieses wunderbare Mittel alsdenn wieder hergestellet, zur Haupt-Vollkommenheit zu gelangen. Wollen sie sich also derselben bedienen, und ihre Handlungen darnach bestimmen, oder nicht? Diejenigen, die das erstere thun, erhalten durch die würckliche Anwendung dieses Mittels, ihre Haupt-Vollkommenheit. Die anderen aber können so wenig würcklich ihre Haupt-Vollkommenheit dadurch selbst erhalten, als diejenigen, die zwar Mittel zu etwas haben, sich aber derselben nicht bedienen wollen.

So viel ist gewiß, daß GOtt, wenn er dieses Wunderwerck thun soll, auch erkennen muß, daß er dadurch etwas zur Vollkommenheit der Welt, und zur Erhaltung seines Endzwecks beytrage. Folglich muß er auch wis-

sen, daß viele dieser Art Geister sich die durch das Wunderwerck wieder hergestellte äussere Möglichkeit zu ihrer Haupt-Vollkommenheit werden zu Nutze machen. Nur daß dieses nicht auf alle eintzelne Geister geschlossen werden kan. Man kan aber auch hierbey noch schliessen: daß, wenn GOtt sähe, daß keiner von dieser Art Geister sich diese äussere Möglichkeit zu Nutze machen würde, auch GOTT dieses Wunderwerck nicht thun würde, indem dasselbe ja umsonst hervor gebracht werden müste, GOtt aber nichts umsonst thun kan. Worzu soll er Mittel umsonst darbiethen, von welchen er zuvor weiß, daß sie verworffen und verachtet werden? alsdenn aber liegt die Ursache nicht an GOTT und seiner Einrichtung, sondern an denen Geistern, die die Mittel verachten.

Man könte aber noch fragen: Wenn nun GOtt durch ein Wunderwerck diese äussere Möglichkeit zur Gelangung der Haupt-Vollkommenheit wieder hergestellet, warum richtet er denn dieses Wunderwerck nicht lieber so ein, daß alle Geister dieser Art sich dasselbe zu Nutze machen müssen, so daß es gar nicht möglich wär, daß dieser oder jener Geist sich dieser äussern Möglichkeit nicht gehörig bedienen könte? Dieses würde ihn ja desto besser zur Erhaltung seines Endzwecks beförderlich seyn. Wer mir diesen Zweiffel erregen will, dem antworte ich: daß er bedencken solle, daß durch dieses Wunderwerck die Haupt-Vollkommenheit derer Geister besorget werden soll. Von Geistern aber wird er wissen, daß zu ihrer Haupt-Vollkommenheit auch ein gehöriger Gebrauch ihrer Freyheit gehöre. Es kan ihm ferner

nicht

nicht unbekannt seyn, daß Geister ohne Schaden ihrer Freyheit, nicht so zu etwas bestimmet werden können, daß es gar nicht möglich sey, sich zu dem Gegentheile zu lencken. Gleichwol handelt doch GOtt, vermöge seiner Weißheit, nach der Beschaffenheit und Natur derer Creaturen. Soll denn also GOtt, indem er weise handeln soll, unweise handeln? soll er auf der einen Seite Mittel hervorbringen, durch die sein Endzweck erhalten würde, auf der andern Seite aber solche Mittel ergreiffen, die der Natur derer, die sie gebrauchen solten, zuwider wären? daß kan von GOtt nicht erwartet werden. Schaffet GOTT, daß durch ein Wunderwerck die äussere Möglichkeit zur Gelangung der Haupt-Vollkommenheit dieser Geister wieder hergestellet werde, so hat er gethan, was er, vermöge seiner Eigenschafften, thun kan. Mehr von GOtt fordern, heist, ihn versuchen.

§. 35.

Haupt-Vollkommenheit und Glückseligkeit sind bey einem endlichen Geiste einerley.

Die Haupt-Vollkommenheit eines endlichen Geistes ist seine Glückseligkeit: Die Haupt-Vollkommenheit einer Creatur überhaupt bestehet in der ungehinderten Verknüpfung derer zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten mit denen wesentlichen; (§. 9.) folglich muß auch die Haupt-Vollkommenheit eines endlichen Geistes in einer ungehinderten Verknüpffung seiner zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten mit seinen wesentlichen bestehen. Dadurch aber wird eben

ein ungehinderter Fortgang zu mehreren seiner Natur gemässen Vollkommenheiten feste gesetzt. Da nun dieser die Glückseligkeit eines endlichen Geist ist; so muß auch die Haupt-Vollkommenheit eines endlichen Geistes seine Glückseligkeit seyn.

Aus diesem ungehinderten Fortgange zu mehreren einem Geiste gemässen Vollkommenheiten entstehet bey einem Geiste ein wahres Vergnügen, das beständig ist. Die Haupt-Vollkommenheit eines endlichen Geistes also, der ungehinderte Fortgang zu mehreren, seiner Natur gemässen Vollkommenheiten und ein beständiges wahres Vergnügen, sind unzertrennlich mit einander verknüpffet. Was also von der Haupt-Vollkommenheit eines Geistes bewiesen ist, muß auch von der Glückseligkeit desselben gesaget werden.

Zuweilen wird das Wort Glückseligkeit in so weitläufftigem Verstande genommen, als oben der Begriff von der Haupt-Vollkommenheit bestimmt worden ist, und zuweilen wird Glückseligkeit und Seligkeit noch von einander unterschieden. Allein Seligkeit und Glückseligkeit können nach denen davon gegebenen Begriffen unmöglich getrennet werden; so wenig der ungehinderte Fortgang zu mehreren Vollkommenheiten, die einem Geiste anständig sind, ohne ein wahres beständiges Vergnügen seyn. Und können daher diese Begriffe als unterschiedene Merckmahle einer Sache gar wohl angesehen werden. Ferner kan im eigentlichen Verstande nur von Geistern gesaget werden, daß ihnen eine Seligkeit und Glückse-

lig-

ligkeit zukomme. Daher habe ich lieber den Begriff von der Haupt-Vollkommenheit allgemein angegeben, so daß er sich auf alle Creaturen schicket, und nun bestimme ich ihn, und wende ihn zur Haupt-Vollkommenheit eines Geistes an, und zeige, daß desselben Haupt-Vollkommenheit seine Glückseligkeit sey.

§. 36.

Einige Folgen.

Es lassen sich nun, vermöge des (§. 35.) bewiesenen Satzes, verschiedene Folgen herleiten, die ich zur Vermeidung der Weitläufftigkeit als Zusätze beweisen will:

1) Wir haben gesehen, daß diese beste Welt so eingerichtet seyn müsse, daß es in derselben innerlich und äusserlich möglich sey, daß jede Creatur zu seiner Haupt-Vollkommenheit gelangen könne. (§. 14. 29.) Die Haupt-Vollkommenheit derer Geister aber ist ihre Glückseligkeit; (§. 35.) folglich muß auch diese Welt so eingerichtet seyn, daß es innerlich und äusserlich möglich sey, daß alle Geister zu ihrer Glückseligkeit gelangen können.

2) Da GOTT, wenn eine gewisse Art derer Geister sich in einen solchen Zustand gesetzt hätte, in welchem es äusserlich unmöglich wär, natürlicher Weise ihre Haupt-Vollkommenheit zu erhalten, die Welt so eingerichtet haben muß, daß diese äussere Möglichkeit durch ein Wunderwerck hergestellet wer-

werden könne. (§. 31.) Diese Haupt-Vollkommenheit aber die Glückseligkeit derer Geister ist, (§. 35.) so muß GOTT diese Welt so eingerichtet haben, daß, wenn eine gewisse Art Geister sich in einen solchen Zustand gesetzt hätte, in welchen es äusserlich unmöglich wär, zu ihrer Glückseligkeit natürlicher Weise zu gelangen, daß, sage ich, dieselbe durch ein Wunderwerck wieder hergestellet werden könne.

3) GOTT muß nicht nur die Welt so eingerichtet haben, daß unter diesen Umständen die Haupt-Vollkommenheit dieser Art Geister durch ein Wunderwerck wieder erhalten werden könne, sondern er muß dasselbe würcklich thun, und durch dasselbe die äussere Möglichkeit zur Gelangung der äussern Möglichkeit zur Haupt-Vollkommenheit wieder herstellen, (§. 33.) wenn er anders nicht vorher siehet, daß kein Geist unter dieser Art, vor welche dieses Wunderwerck geleistet werden soll, sich dieselbe zu Nutze machen solte. (§. 34.) Da nun die Haupt-Vollkommenheit eines Geistes seine Glückseligkeit ist, (§. 35.) so muß auch GOTT, wenn eine Art Geister ihre Glückseligkeit um derer Umstände willen, in welche sie sich versetzt, nicht natürlicher Weise erhalten können, und dabey nicht so im Bösen verstocket sind, daß keiner

keiner sich dieser äusseren wieder herzustellenden Möglichkeit zur Gelangung ihrer Glückseligkeit sich zu Nutze machen solte, dieselbe durch ein Wunderwerck würcklich wieder herstellen.

§. 37.

Es wird die Anwendung auf die Menschen gemacht.

Lasset uns das, was bisher von denen Geistern überhaupt gesaget worden, mit denen Menschen vergleichen. Die Menschen sind eine Art Geister. (§. 23.) Ich habe von ihnen in der Abhandlung, in welcher ich bewiesen habe, daß eine wahre Religion unter unseren Umständen nothwendig einen geoffenbarten Glauben erfordere, der auf eine Göttliche Genugthuung gegründet ist, verschiedenes bewiesen, welches ich hier als Gründe zur Ausführung meines Beweises nöthig habe. Ich will mich daher hier nur darauf beziehen, und das, was ich dort schon feste gesetzt habe, nicht noch einmal beweisen. Es ist aber daselbst in dem andern Abschnitte gezeigt worden, daß die Menschen ihrem Wesen und Natur nach zwar die Gesetze der Natur hätten halten, und durch dessen genaue Betrachtung ihrer Glückseligkeit theilhafftig werden können. Es ist aber auch sattsam dargethan worden, daß die Menschen gefallen wären, und daß sie durch diesen Fall sich in solche Zustände versetzt hätten, in welchen es ihnen äusserlich auf keine Weise mög-

lich wär, natürlicher Weise zu ihrer Glückseligkeit zu gelangen. Ja es ist daher im dritten und vierdten Abschnitte erwiesen worden, daß wir diese unsere verlohrne Glückseligkeit allein, vermittelst eines Wunderwercks, wieder erhalten könten. Geben wir nun ferner auf die gefallenen Menschen achtung, so findet man zwar, daß ihr Verderben groß, auch viele in der Boßheit so weit gekommen, daß sie sichs nicht in Sinn kommen lassen, von derselben abzustehen, und Mittel vor ihre Wohlfahrt zu suchen: Aber GOtt Lob! wir sehen auch, vermittelst der Erfahrung, viele, die sich ernstlich bestreben, von den Lastern sich zu befreyen, und Hülffe vor ihr Elend zu suchen. Wir finden um ihrer Schwachheiten halber geängstete, und um die Mittel zu deren Verbesserung bekümmerte Personen. Es mögen nun auch diese heilsame Regungen herkommen, wo sie wollen. Gnug, man siehet daher ausser allen Streit so viel, daß nicht alle Menschen so sehr in ihrer Boßheit ertruncken sind, daß sie, wenn durch ein Wunderwerck die äussere Möglichkeit zur Gelangung ihrer Wohlfahrt, wieder hergestellet würde, dieselbe verachten, und sich nicht zu Nutze machen, sondern ohne Streit viele dieselben Mittel begierig ergreiffen, und sich zueignen würden. Wolan! dieses sind alle Bedingungen, unter welchen GOtt durch ein Wunderwerck die äussere Möglichkeit zur Gelangung der Glückseligkeit gefallener

ner Geister wieder herstellen muß; (§. 36.) folglich muß GOtt durch ein Wunderwerck die äussere Möglichkeit zur Gelangung der Glückseligkeit denen Menschen wieder herstellen.

§. 38.

GOtt hat denen Menschen eine Offenbarung geben müssen.

In nur gemeldeter Abhandlung ist in dem vierdten Abschnitte auch das Wunderwerck, durch welches diese äussere Möglichkeit zur Glückseligkeit derer Menschen wieder hergestellet werden muß, auch bestimmet und dargethan worden, daß wir nur durch eine Göttliche Genugthuung, an welche wir gläuben müsten, unsere Wohlfahrt wieder erhalten könten. Es hilfft uns aber diese äussere Möglichkeit nichts, wenn wir uns dieselbe nicht zueignen, und als ein Mittel zu unserer Wohlfahrt gebrauchen können, (§. 34.) welches doch aber gleichwol der Göttliche Endzweck erfordert. (§. 34. 37.) Wenn wir aber uns dieser durch diese Göttliche Gnugthuung wieder hergestellte äussere Möglichkeit zur Erhaltung unserer Wohlfahrt gehörig, bedienen sollen, so gehöret nothwendig darzu: theils, daß wir eine genaue Erkänntniß von der Göttlichen Gnugthuung selbst haben: denn kennet man die Beschaffenheit der Mittel nicht recht, so weiß man noch weniger, wie sie gehörig anzuwenden sind: theils, daß wir wissen, wie wir dieser Göttlichen Gnugthuung gehörig zu eigen machen, sie recht gebrauchen,

und unser Verhalten darnach regelmäßig bestimmen können, theils aber auch, daß diese Erkänntniß lebendig sey, und unseren Willen zur rechten Anwendung eifrig mache. Fehlet es an diesen Stücken, so wissen oder wollen wir nicht dasjenige thun, was zur Wiederherstellung unseres Heils nöthig ist. Gleichwol können wir diese Erkänntniß nicht natürlicher Weise erhalten. Wie viele tausend Menschen sind nicht, die nicht einmal aus natürlicher Erkänntniß so weit kommen, daß sie versichert wären, daß GOtt durch diese Gnugthuung uns wieder zur ewigen Wohlfahrt verhelffen müsse. Wenn es auch aufs höchste kommt, so erkennet man so viel, daß GOtt dieselbe habe leisten müssen; aber wie sie zu leisten ist, wie wir nach derselben unsere Handlungen bestimmen müssen, bleibt uns unbekannt. Ich kan dieses noch daher beweisen: wenn wir genau durch natürliche Erkänntniß wüsten, wie wir unser Verhalten dieser Göttlichen Gnugthuung gemäß bestimmen solten; so wüsten wir von Natur schon den Weg zu unserer Glückseligkeit. Ich habe aber in besagter Abhandlung in dem zweyten Abschnitte bewiesen, daß wir denselben von Natur nicht wüsten; folglich können wir auch von Natur nicht wissen, wie wir unser Verhalten, der Göttlichen Gnugthuung gemäß, zu bestimmen haben. Ist also dieses, so macht uns GOtt dieses entweder durch ein Wunderwerck bekannt, oder nicht. Solte das letztere seyn, so

hülff

hülff diese Göttlich zu leistende Gnugthuung nichts. Es wüste ja keiner, wie er sich dieselbe zu Nutze machen solte. Dieses aber ist der Göttlichen Weißheit zuwider, indem er zur Erhaltung seines Endzwecks unzureichende Mittel erwehlete; (§. 34. 37.) folglich muß GOtt uns diese Erkänntniß wunderbarer Weise bekannt machen. Da nun die wunderbare Bekanntmachung derer Wahrheiten die Göttliche Offenbarung ist; (§. 4.) so muß GOtt auch denen Menschen eine Offenbarung geben.

Dieses ist der Satz, den ich mir in dieser ersteren Abtheilung zu beweisen vorgenommen hatte. Ich will hier nur noch zweyerley bemercken, ehe ich zu der Bestimmung derer Merckmahle dieser Göttlichen Offenbarung fortschreite. Erstlich habe ich in angeführter Abhandlung, den Beweiß von der Nothwendigkeit der Göttlichen Offenbarung, auf andere Gründe gebauet; weil wir nemlich von Natur nicht wissen könten, ob GOtt diese Gnugthuung leisten würde, oder nicht. Ich war damals der Meynung, daß man aus natürlicher Erkänntniß, die Würcklichkeit der Göttlichen Gnugthuung nicht erweisen könte. Die Gründe, worauf ich mich stützete, habe ich in der Vorrede weiter gezeiget. Allein, da ich nachdem die Sache weiter überleget, so habe ich gefunden, daß sich auch dieses noch erweisen ließ; Denn da GOtt die gefallenen Menschen durch ein Wunderwerck wieder zu ihrer Glückseligkeit verhelffen muß; (§. 37.) dieses aber nur eine Göttliche Gnugthuung seyn kan, so muß er auch diese Göttliche Gnugthuung leisten. Ich ha-

he daher den Beweiß hier auf eine andere Weise geführet, bey welcher die Wahrheit dieses Satzes stehen, und doch die Nothwendigkeit der Offenbarung begriffen werden kan. Zweytens, könte man einwenden: Warum denn GOTT nicht auch die Teufel durch ein Wunderwerck wieder in einen solchen Zustand versetzet hätte, in welchem es ihnen äusserlich möglich wär, wieder zu ihrer Glückseligkeit zu gelangen? Allein dargegen kan ausserdem, daß es ungewiß, ob sie eine gantze Art gefallener Geister sind, gesagt werden, daß GOtt um der Verstockung in ihrer Boßheit, vorher gesehen, daß sie sich desselben nicht bedienen würden, und also deßwegen nicht gethan habe. (§. 34.) Und dieses wird sehr wahrscheinlich aus dem, daß sie selbst unsere ersten Eltern noch verführet haben. Gewiß aber kan es aus angeführten Beweisen geschlossen werden.

Die zweyte Abtheilung,
In welcher die Merckmahle der wahren Göttlichen Offenbarung untersuchet und bestimmet werden.

§. 39.

Wir müssen Merckmahle der Göttlichen Offenbarung haben.

So viel wissen wir nun, daß GOtt denen Menschen eine Offenbarung habe geben müsse, (§. 38.) und diese Wahrheit muß uns so lieb, als uns unsere Glückseligkeit ist, seyn. Sie ist zur Erhaltung unserer Glückseligkeit unentbehrlich. Sie ist nothwendig

dig zur Erhaltung desjenigen Endzwecks, den sich GOtt bey Hervorbringung dieser Welt hat vorgesetzt. Das erstere ist sowol, als das andere, in der vorhergehenden Abtheilung erwiesen worden. Und dieses macht eben die Nothwendigkeit aus, um welcher GOtt uns eine Offenbarung hat geben müssen. (§. 5. 6.) Aber nun fragt sichs, wo ist nun diese Göttliche Offenbarung anzutreffen? Wo finden wir die von GOtt uns unmittelbar bekannt-gemachten Wahrheiten? Soll dieses beantwortet werden, so müssen wir Merckmahle haben, durch welche wir die von GOtt uns unmittelbar bekannt gemachten Wahrheiten, von anderen natürlichen unterscheiden können. Und diese sind um so viel nothwendiger, je leichter und je gefährlicher sonst der Betrug ist, der hierbey vorgehen könte. Gefährlich ist er: wenn wir etwas vor eine Göttliche Offenbarung hielten, welches doch dieselbe nicht ist: Wenn wir krancke Einbildungen, oder sonst trügende Menschen-Gedancken, vor Göttlich hielten, und nach denenselben den Weg zu unserer Wohlfahrt suchten, den uns doch kein Mensch zeigen kan; Würde dieser Irrthum uns nicht verführen, und von dem ersten Wege zu unserer Glückseligkeit ableiten? Leicht ist dieser Irrthum zu begehen, weil wir finden, daß vielerley Schrifften vor Göttliche Offenbarungen ausgegeben werden. Es ist kein Volck gewesen, das einen GOtt erkannt und verehret, oder nur etwas vor

einen

einen GOtt gehalten hat, das nicht zugleich etwas vor eine Göttliche Offenbarung ausgegeben hätte. Die Heyden haben sich so gar auf eine, ihrer Meynung nach, Göttliche Offenbarung gestützet. Sahen sie nicht ihre Ausspräche derer Orackel als Göttliche Ausspräche, und unmittelbare Bekanntmachungen des Willens GOttes an? Die Mahomedaner verehren ihren Alkoran als eine Göttliche Offenbarung. Die Juden halten die Bücher Alten Testaments vor eine Göttliche Offenbarung, so wie die Christen ausser dieser die Bücher Neuen Testaments davor halten. Ja einige unter denen Christen sehen die Reden, und Träume, und Gesichter, die dieser oder jener gehabt, als Göttliche eingegebene Wahrheiten an. Woher soll man nun erkennen, welches die wahre Göttliche Offenbarung sey? Alle können unmöglich wahrhafftig Göttliche Offenbarungen seyn, weil die Lehren der einen Schrifft, der andern widersprechen. Wir müssen also die wahre von denen falschen zu unterscheiden suchen. Dieses aber erfordert Merckmahle, die der wahren Offenbarung allein zukommen. Wir müssen also um solche Merckmahle bekümmert seyn. Und dieses soll in dieser andern Abtheilung geschehen.

§. 40.

Wie die Merckmahle, welche

Vielleicht dencken einige, daß ich hier eine Arbeit übernähme, welche von andern schon öff-

ters

fers geleistet worden. Es ist ja bekannt, daß schon in der natürlichen Gottesgelahrtheit Merckmahle der Göttlichen Offenbarung angegeben werden. Diesen aber antworte ich, daß mir dieses wohl bekannt sey; Bemercke aber dabey, daß die Merckmahle, die ich davon angegeben, gefunden, noch nicht hinlänglich genung seyn. Sie sind so beschaffen, daß sie zwar alle einer Göttlichen Offenbarung zukommen, aber die Göttliche Offenbarung kan durch sie nicht allezeit von allen anderen unterschieden werden. Vermittelst derselben kan man zwar allezeit so schliessen; was eine Göttliche Offenbarung seyn soll, das muß auch diese Eigenschafften haben. Aber weil es nur allgemeine Eigenschafften sind, die man angiebt, so kan man nicht wieder sicher zurück schliessen: was diese Eigenschafften hat, muß auch eine Göttliche Offenbarung seyn. Ich will mich daher bemühen, die Sache genauer und umständlicher zu erwegen. Ich will mich auch um solche Merckmahle bekümmern, wodurch wir auch diesen Schluß sicher anstellen können, damit man zu einer völligen Gewißheit in dieser wichtigen Sache kommen.

man sonst von der Göttlichen Offenbarung giebt, beschaffen sind.

Ich weiß zwar, daß viele unter denen, die die Offenbarung derer Christen vor wahr annehmen, nicht so sorgsam seyn, als es hier erfordert wird. Viele nehmen dieselbe an, weil es ihre Mutter, oder Amme, oder Schulmeister von Jugend auf ihnen vorgesaget haben. So gar unter denen Gelehrten finden

sich

sich welche, welche nicht mehr um ihre Religion und die Wahrheit desselben bekümmert sind. Ich verlange auch eben hier nicht auszumachen, daß alle um eine völlige Gewißheit ihres Glaubens sich bekümmern solten, als welches sonst wol geschehen könte. Ich will aber hier nur dieses sagen, daß es höchst gefährlich sey, wenn alle dabey so saumselig seyn solten. Zu geschweigen, daß es, wenn man auf diese Art sich zu einer Religions-Parthey geselket, es bloß ein Glück ist, ob man zu einer wahren oder falschen Kirche trit; so können durch diesen Mangel dieser Gewißheit, noch andere Uebel entstehen. Es kan geschehen, daß sie, wenn sie zu reiferer Ueberlegung kommen, erkennen, daß sie ihres Glaubens nicht gewiß sind. Es kan geschehen, daß andere, entweder durch Einfalt oder Boßheit antrieben, sie in ihrem Glauben wanckend machen. Weil sie nun nicht so viel Stärcke besitzen, ihre bisher angenommene Meynung mit sichern Gründen zu unterstützen, so werden sie erst dadurch in Zweiffel gesetzt. Dabey bleibt es nicht: Die Neigungen geben meistentheils alsdenn den betrübten Ausschlag: weil nemlich die Offenbarung derer Geister, die Menschen zu Pflichten verbindet, deren Beobachtung sie von sinnlichen Gütern entziehet, deren Verlust Fleisch und Blute wehe thut; so bekümmern sie sich so gar etwas zu finden, welches sie von diesen Pflichten dieser Offenbarung befreyen könte. Ihr Witz und Einbildungs-Krafft werden aufgeboten, sie sind geschäfftig, und öffters wird etwas zu diesem Endzweck erdichtet, oder eine Wahrheit übel angewendet. Und wie kan es anders seyn, da ihre Wahrheit nach ihren Neigungen und Leidenschaf-

ten sich richten und bestimmen lassen muß? Sie lassen sich daher um so viel leichter bewegen, die Wahrheit der Göttlichen Offenbarung derer Christen zu leugnen, je unerträglicher ihnen die Creutzigung ihres Fleisches fällt. Sie verfallen auf den Naturalismum. Sie erdichten sich eine Religion, wie es ihren Leidenschafften am bequemsten scheinet. Diese Quelle zum Naturalismo wird dadurch verstopffet, wenn man sich um solche Merckmahle der wahren Göttlichen Offenbarung bekümmert, durch welche dieselbe von allen andern fälschlich davor ausgegebenen Offenbarungen hinlänglich unterschieden werden kan.

§. 41.

Die Mermahle oder Unterschiedungs-Zeichen eines Dinges nimmt man entweder von dem her, was würcklich bey einem Dinge angetroffen werden muß, oder nicht. In dem ersteren Falle sind es entweder wesentliche Stücke desselben, oder nothwendige bejahende Eigenschafften. Diese Eigenschafften müssen ihm also allezeit zukommen. Sie kommen ihm aber auch entweder allein zu, und werden also durch sein gantzes Wesen bestimmt, oder sie kommen nicht allein zu, und werden daher auch nur durch einen Theil seines Wesens feste gesetzt. Ist das erstere, so sind es ihm eigene, ist das andere, so sind es gemeine Eigenschafften des Dinges. In dem anderen Falle aber werden sie entweder von dem genommen, was einem Dinge zukommen kan, oder was demselben nicht zu-

Woher die Merckmahle der Göttlichen Offenbarung zu nehmen.

kommen kan. Ist das erstere, so sind es zufälige Stücke des Dinges, (modi) wodurch es von denen unterschieden wird, die diese Stücke nicht an sich haben können. Ist das andere, so sind es verneinende Eigenschafften desselben, und unterscheidet sich das Ding durch selbige von dem andern, welche das, was bey diesem Dinge verneinet werden muß, an sich haben, oder an sich haben können. Es würde mir leichte seyn, dieses alles mit Beyspielen zu erläutern, wenn ich nicht versichert wär, daß alle, die in der Logic nicht gar unbewandert sind, dieses wissen müsten. Ich will es daher gleich zu unserem Endzwecke anwenden. Wir wollen uns jetzo um Merckmahle der Göttlichen Offenbarung bekümmern: Es können also die anzugebenden Merckmahle hergenommen seyn, entweder von wesentlichen Stücken derselben, und von nothwendigen bejahenden, sowol der Offenbarung eigenen als gemeinen Eigenschafften, oder von verneinenden, oder von zufälligen Eigenschafften. Ich will mich bestreben, so viel dieser Merckmahle zu geben, als es seyn kan. Es ist zwar an dem, daß, wenn man lauter Leute vor sich hätte, die gewohnt wären, richtig zu dencken, ein eintziges der Offenbarung eigenes Merckmahl schon hinreichen würde. Denn diese würden das übrige selbst daraus herzuleiten im Stande seyn. Allein, da dieses nicht eben voraus gesetzt werden kan, will

ich,

ich, um die Gewißheit von der Göttlichen Offenbarung desto handgreiflicher zu machen, die andern hinzu fügen:

§. 42.

Worauf man bey der Göttlichen Offenbarung bey der Bestimmung derer Merckmahle zu sehen.

Ich habe schon (§. 4.) bemercket, in wie vielerley Verstande das Wort Göttliche Offenbarung genommen werden kan. Wenn auch nemlich das Wort in engerem Verstande genommen würde, so sähe man doch entweder auf die unmittelbare Bekanntmachung derer Wahrheiten, oder auf die von GOtt unmittelbar bekannt gemachten Wahrheiten, und in beyden Verstande würde es eine Göttliche Offenbarung genennet. Ich habe auch erinnert, daß wir in dieser Abhandlung weder die erstere noch andere Betrachtung der Göttlichen Offenbarung aus den Augen setzen könten. Wir bekümmern uns zwar um Merckmahle, die die von GOTT unmittelbar bekannt gemachten Wahrheiten an sich haben sollen. Allein zu geschweigen, daß die unmittelbare Bekanntmachung von denen Wahrheiten, die bekannt gemacht worden, in Gedancken nicht getrennet werden kan, da sich immer eines auf das andere beziehet; so müssen hier selbst aus der Art und Weise, wie diese Wahrheiten bekannt zu machen, verschiedene Merckmahle der Göttlichen Offenbarung hergeleitet werden. Eben dieses führet mich auf die Eintheilung der folgenden Abhandlung. Sollen nemlich die Merck-

mahle angegeben werden, wodurch die unmittelbar von GOtt bekannt zu machenden Wahrheiten von anderen unterschieden werden können; so werden diese Kennzeichen entweder von denen darzu gehörigen Wahrheiten, welche bekannt zu machen sind, oder von der Art und Weise, wie sie bekannt zu machen sind, hergenommen. Es haben schon andere diese Eintheilung gemacht. Und ich behalte dieselbe um so viel lieber, weil dadurch die Abhandlung um so viel ordentlicher und vollständiger eingerichtet werden kan.

§. 43.

In der Offenbarung müssen lauter Wahrheiten enthalten seyn.

Auf die Wahrheiten, welche uns die Göttliche Offenbarung bekannt zu machen hat, müssen wir zuerst unsere Aufmercksamkeit richten. (§. 42.) Es werden sich aber, wenn wir auf die Absicht der Göttlichen Offenbarung acht haben, hieraus viele Merckmahle und Eigenschafften derselben herleiten lassen. Ehe ich aber weiter gehe, und die Beschaffenheit dieser zu offenbarenden Wahrheiten genauer bestimme, will zuerst zeigen, daß auch lauter Wahrheiten in der Göttlichen Offenbarung enthalten seyn müssen. Dieser Beweiß aber wird sich leichte führen lassen. Ich könte mich hier auf den Begriff der Offenbarung selbst beruffen; denn vermöge desselbigen soll uns GOtt nur Wahrheiten bekannt machen. (§. 4.) Vielleicht aber könte mir hier

jemand

jemand entgegen setzen, wer es mir geheissen hätte, dieses Merckmahl mit in den Begriff zu bringen. Diesem aber kan leichte Genüge geleistet werden: Diese Göttliche Offenbarung soll uns durch GOtt bekannt gemacht werden; (§. 4.) GOtt aber kan, um seines unendlichen Verstandes willen, sich unmöglich irren, und, um seines vollkommensten Willens und Heiligkeit halber, unmöglich andere irrig machen wollen. Was uns also von GOTT selbst bekannt gemacht wird, kan nimmermehr falsch und irrig seyn. Nun aber ist die Offenbarung unmittelbar von GOtt; folglich können auch in ihr nicht Irrthümer angetroffen werden, sondern es müssen Gegentheils lauter Wahrheiten in derselbigen enthalten seyn.

Was also Unwahrheiten und Lügen in sich enthält, kan keine Göttliche Offenbarung seyn. So allgemein auch dieses Merckmahl ist; so wird man doch durch die Anwendung desselben schon unterschiedene fälschlich davor ausgegebene Offenbarungen von der wahren unterscheiden können. Wie offt haben sich die Orakel derer Heyden betrogen, wenn sie künfftige Dinge vorher sagen wollen? und wie offt haben es die Verehrer derselben eben so machen müssen, als bey uns die Bauern, wenn die Richtigkeit der Calender, die ihnen das Wetter voraus sagen wollen, gerettet werden soll; und die, wenn es nicht eintrifft, entweder nicht darauf mercken, oder sich weiß machen lassen, daß das Wetter nur deßwegen nicht eingetroffen, weil dieser Calender nicht auf ihrem Horizonte

gemacht wär? Ja wie leicht wird es seyn, in der Mahomedaner Alkoran, und derer Juden ihren Traditionen offenbare abentheuerliche Dinge und Unwahrheiten zu zeigen? da aber dieses schon andere gethan haben, so will ich mich mit einer sorgfältigen Sammlung solcher Beyspiele nicht aufhalten; da es überdiß mein Endzweck nicht ist, hier alle diese Offenbarungen mit einander zu vergleichen, sondern nur Merckmahle anzugeben, wodurch derjenige, der diese Vergleichung anstellen will, in den Stand gesetzt wird, die wahre Offenbarung von denen falschen zu unterscheiden. Auch in denen neuern Zeiten finden durch dieses Merckmahl viele ihre Abfertigung, deren krancke und ausschweiffende Einbildungs-Krafft vielmals, nebst einigen, auch Kindern schon bekannten Wahrheiten, Unwahrheiten ausgeheckt, und doch dabey geglaubt haben, daß es ihnen von GOtt offenbaret sey. Der gründlich gelehrte Rausch führet in seiner introductione theologiam reuelatam pag. 113. seqq. von Tennhardten eine solche Offenbarung, zwar in etwas anderer Absicht, noch an, die man aber auch zu diesem Endzwecke anführen kan. Mir selbst ist eine Geschichte von glaubwürdigen Zeugen erzehlet worden, welche ich zum Beyspiel anführen will. Ein Kind fiel in eine Entzückung. Es kam endlich wieder zu sich: die Eltern fragen es, wo unterdeß seine Seele gewesen, weil sie es vor todt hielten; das Kind antwortet: im Himmel. Die Eltern, die hier schon etwas besonders erwarteten, fragten weiter, was es da gesehen hätte? das Kind sagt: unsern HErrn JEsum. Man fragt es wieder, wie er denn ausgesehen?

das

das Kind antwortet: gantz gut; er habe fünff Wunden in seiner lincken Seite gehabt. Da fragt sichs nun, woher JEsus die fünff Wunden in der lincken Seite bekommen? Kurtz, man siehet, daß es Gedancken sind, die die Einbildungs-Krafft gewircket; die aber falsch, und keine Göttliche Offenbarungen sind, wie es die Eltern davor hielten. Das arme Kind mag gehört haben, daß Christus fünff Wunden bey seiner Creutzigung bekommen habe; und daß er in der lincken Seite verwundet worden sey. Da setzt nun die Einbildungs-Krafft diese Gedancken zusammen, und bringet alle fünff Wunden in die lincke Seite. Man würde gantze Bücher von solchen Unwahrheiten zusammen tragen können, welche man vor Göttliche Offenbarungen gehalten hat.

§. 44.

Was Wahrheit sey? und deren Unterschied.

Ich habe jetzo aus allgemeinen, aus der natürlichen Gottesgelahrheit entlehnten Sätzen, gezeiget, daß uns die Göttliche Offenbarung nur Wahrheiten bekannt machen könne. Es lässet sich aber, wenn man auf den Begriff der Wahrheit, und die daraus herzuleitenden Arten derselben, besonders siehet, hieraus noch verschiedenes hieher gehöriges begreiffen. So viel erkennet man nun, daß, da gar kein Irrthum in einer Göttlichen Offenbarung statt findet, auch nach allen besondern Umständen und Absichten, Wahrheit in derselbigen angetroffen werden muß. Ich will daher die unterschiedenen Arten der Wahrheit, aus ihrem Begriffe,

griffe, herleiten. Und dieses um so viel lieber, weil ich bemercke, daß man zwar sonst die Arten derselbigen angiebt, aber sie doch nur einander an die Seite setzt, ohne daß sie aus dem allgemeinen Begriffe der Wahrheit, gehörig hergeleitet werden. Die Wahrheit überhaupt ist eine Uebereinstimmung, oder welches gleich viel ist, ein Uebereinkommen dererjenigen Dinge, die man zugleich setzet. (est conuenientia illorum, quae simul ponuntur.) Setze zum Beyspiele, es werde gesagt, daß ein Geist Freyheit habe; so spricht man, daß dieser Satz wahr sey. Warum denn? Ein Geist seyn, und Freyheit haben, sind hier die Dinge, die man sich zugleich gedencket; aber der Begriff der Freyheit kommt auch mit dem Begriffe eines Geistes überein. Gegentheils, wenn jemand sagte: GOtt wolte jemand betrügen; so würde man sprechen, das ist falsch, und also nicht wahr. Warum dieses? GOtt und Betrügen wollen, sind die Dinge, die man hier zusammen setzet, die aber kein Uebereinkommen mit einander haben, sondern einander widersprechen. Die Dinge aber, die zugleich gesetzt werden sollen, betrachtet man entweder an sich, das ist, ohne sie auf jemandes Vorstellungen zu beziehen, oder, man betrachtet sie in Beziehung auf die Vorstellungen jemandes: In dem ersteren Falle ist es die objective Wahrheit, die also durch das Uebereinkommen derer unterschiedenen Stücke, die in einem Dinge zugleich gesetzt wer-

werden, feste gesetzt wird: In dem anderen Falle ist es die subjective oder auch die sogenannte Logische Wahrheit. Diese bestehet also in dem Uebereinkommen derer Vorstellungen mit denen Dingen selbst. Die Logische Wahrheit setzt demnach die objective Wahrheit voraus. Wo gar keine Uebereinstimmung derer unterschiedenen Stücke derer Dinge gedacht werden könte, würde auch die Uebereinstimmung derer Vorstellungen mit denen Dingen wegfallen, indem diese Vorstellungen auch mit zu denen Dingen gehören, welche mit denen vorstellenden Substantzen zugleich gesetzt werden. Ferner können alle die Arten, die ich unter der objectiven Wahrheit bestimmen werde, auch auf die Erkänntniß vorstellender Substantzen sich beziehen; und also auch subjective betrachtet werden.

§. 45.

Fortsetzung des vorigen.

So wol bey der Logischen, oder subjectiven, als bey der objectiven Wahrheit, wird sich noch verschiedenes bestimmen lassen. Was die Logische anbetrifft, so bestand sie in der Uebereinstimmung derer Vorstellungen mit der vorgestellten Sache. (§. 44.) Man erwegt aber die Sachen entweder nur, in so ferne sie Veränderungen in denen sinnlichen Gliedmassen zuwege gebracht, oder man betrachtet die Sache so, wie sie an sich seyn soll, wenn die Vorstellungen derselben gemäß seyn sollen; In dem ersteren Falle

le entstehet daher das Uebereinkommen derer Vorstellungen mit der Sache, in so ferne sie Veränderungen in denen sinnlichen Gliedmassen erreget hat: In dem anderen Falle entstehet das Uebereinkommen derer Vorstellungen mit der Sache selbst. Die letztere wird die physische oder reelle Wahrheit genennet, weil nach derselben die Sache so vorgestellet werden muß, wie sie würcklich ist. Es wird das Wort, physische Wahrheit, auch noch in anderem Verstande genommen, von welchen hernach geredet werden soll; In diesem Verstande aber wird die physische Wahrheit der optischen entgegen gesetzet, deren Begriff in dem ersteren Gliede angegeben ist. Man darff aber nicht meynen, als wenn diese Wahrheit die optische deßwegen genennet würde, daß es bey ihm nur auf Veränderungen, die in denen Augen erreget worden sind, ankomme, denn alle Arten derer Veränderungen, die durch Dinge in denen sinnlichen Gliedmassen erregt werden, gehören hieher; sondern vielmehr, weil wir durch die Augen die meisten Empfindungen erhalten, worauf man bey der Anwendung dieses Begriffs zu sehen hat. Hieraus aber lässet sich leichte schliessen:

1) Es kan etwas zugleich physisch und optisch wahr seyn: Wenn nemlich die Veränderung, die die Sache in denen sinnlichen Gliedmassen erreget, so beschaffen ist,

daß

daß sich die Seele, vermittelst derselben, die Sache so vorstellet, wie sie es selbst erfordert.

2) Es kan etwas physisch wahr seyn, was doch optisch nicht wahr ist: Wenn man nemlich keine solche Veränderung in denen sinnlichen Gliedmassen von der Sache erhält, vermöge welcher sich die Seele die Sache so vorstellen könte, wie sie ist. Und um eben dieses Grundes halber folget

3) daß etwas optisch wahr seyn könne, was doch physisch nicht wahr ist.

Beyspiele hiervon kan ein jeder ohne Mühe finden. Man kan sich einen Menschen so vorstellen, wie er ist, und also einen physisch und optisch wahren Gedancken haben. Man kan aber auch etwas aus dem Holtze kommen sehen, das schwartz ist, und doch nicht wissen, ob es ein Schulmeister, Rabe oder Bär sey; ja man kan es vor den Schulmeister halten, da es doch ein Bär ist. Kurtz, alle optische Betrüge geben Beyspiele hiervon.

Ich will mich mit Fleiß nicht weiter in diese Materie einlassen, da ich sie nicht weiter gebrauche. Denn sonst könte unter andern von der berühmten Streitigkeit, ob die Sinne uns betrügen, und man also ihnen niemals sicher trauen könte? gehandelt werden. Wenigstens haben berühmte Männer diese Meynung geheget. So viel ist gewiß, daß dieses eine sehr gefährliche Meynung sey, indem, wenn diese feste stehen solte, die Wahrheit des Scepticismi leicht erwiesen werden kön-

könte. Setze einmal, daß wir durch die Sinne nichts mit Gewißheit erkennen könten, so fiel die Gewißheit derer Erfahrungen, und also das erste Mittel weg, durch welches wir eine gewisse Erkänntniß bekommen können; mithin wär der historische Scepticismus richtig. Der dogmatische aber würde sich bald zu den historischen gesellen; denn durch die Erfahrung könten wir keinen allgemeinen Satz feste setzen: Durch Begriffe gieng dieses auch nicht an, weil endlich alle Wege, durch welche wir nur zu begreiffen gelangen können, nemlich, sowol der Weg, auf welchen wir durch die Absonderung, als auch der, auf welchen wir durch die Bestimmung Begriffe finden, den Weg, welcher uns Begriffe durch den Gebrauch der Sinne zu erkennen giebt, voraus setzen. Was würde uns also hindern, daß wir nicht allgemeine Zweiffler werden solten? Und ist also diese Meynung von dem Betrug der Sinne nicht gefährlich genug? Zum Glück aber beruhet dieser gantze weitläufftige Streit auf einem kleinen Wort-Streite. Fragt man, ob uns die Sinne betrügen könten, wenn wir uns derselbigen nicht gehörig bedienen, und also entweder aus Nachläßigkeit, oder Unwissenheit, oder Uebereilung, die Regeln nicht beobachten, die nach der Logic bey Erfahrungen beobachtet werden müssen; so giebt man es ohne Schwierigkeit zu, daß wir betrogen werden können; aber alsdenn betrieget uns nicht unser Sinn, als welcher es allezeit in diesem Falle treu und redlich mit uns meynet, sondern wir werden, um des Mangels einer genauen Aufmercksamkeit, betrogen. Fragt man aber, ob man auch bey einem richtigen Gebrauche aller dahin gehörigen Regeln,

noch

noch durch die Sinne betrogen werden könne? so wird es mit Recht geleugnet.

§. 46.

Es ist noch übrig, daß die Arten der objecti- Fernere
ven Wahrheit, die hernach auch subjective er- Fortsetzung.
wogen werden können, bestimmt würden. (§. 44.) Die subjective Wahrheit soll in der Uebereinstimmung derer unterschiedenen Stücke, die bey denen Dingen zugleich gesetzt werden, bestehen. (§. 44.) Die Dinge aber, bey welchen diese Stücke gesetzt werden sollen, sind entweder allgemeine, das ist, solche, die man nur nach ihrem Wesen betrachtet, oder würckliche, bey welchen man das erweget, wodurch es ein eintzelnes Ding wird: In dem ersteren Falle kömmt daher das Uebereinkommen derer unterschiedenen Stücke, die in einem Dinge durch sein Wesen gesetzt werden; und dieses giebt die metaphysische Wahrheit ab: in dem andern Falle entstehet das Uebereinkommen derer unterschiedenen Stücke eines würcklichen Dinges mit der Krafft desselbigen; weil eben durch diese Krafft das Ding seine Würcklichkeit erhält. Durch diese Krafft nun werden die Handlungen des Dinges gesetzt, welche unterschieden sind, nachdem die Krafft selbst unterschieden ist. Diese Handlungen eines würcklichen Dinges stimmen entweder mit denen mechanischen oder moralischen Gesetzen überein: In dem ersteren Falle entstehet daher die physische; in dem andern aber die moralische

Wahr-

Wahrheit. Sowol die sittlichen als mechanischen Handlungen müssen an gewissen Orten, unter gewissen Umständen zu gewisser Zeit geschehen; wenn also denen Dingen gewisse Handlungen übereinstimmig beygeleget werden sollen, so müssen ihnen theils nur solche beygelegt werden, die sie gethan haben, theils unter denen Umständen zugeeignet werden, wie sie dieselben hervorgebracht haben; und also zu der Zeit und an dem Orte, als geschehen, angegeben werden, wo und wenn sie geschehen sind. Dadurch wird die Erzehlung derer Handlungen eines Dinges mit denenselben übereinstimmig; und darinne besteht die historische Wahrheit. Dabey also die geographische und chronologische Wahrheit zugleich angetroffen werden muß, deren erstere auf die gehörigen Umstände des Orts, wo eine Sache geschehen, die andere auf die Umstände der Zeit, wie sie geschehen, siehet. Man könte dieser historischen Wahrheit die dogmatische entgegen setzen, welche die metaphysische, physische und moralische unter sich begriffe.

§. 47.

Diese Begriffe werden mit der Göttlichen Offenbarung verglichen.

Da nun in der Göttlichen Offenbarung lauter Wahrheiten enthalten seyn sollen; (§. 43. 44.) so muß auch, wenn durch sie die Sachen so vorgestellet werden sollen, wie sie an sich sind, oder wenn auch nur etwas von der Sache, wie sie an sich erwogen ist, durch sie bekannt gemacht wer-

werden soll; so muß, sage ich, die Offenbarung dieses, so vorstellig machen, wie es der Sache an sich erwogen, zukommt; und also allezeit die objective Wahrheit in derselbigen angetroffen werden. (§. 46. 44.) Gegentheils, soll die bekannt zu machende Sache in der Offenbarung erwogen werden, in so ferne wir eine Erkänntniß davon haben sollen; so muß auch subjective Wahrheit in ihr befindlich seyn. (§. 44. 45.) Endlich soll in der Offenbarung eine Sache nur in so ferne vorgestellet werden, als sie eine Veränderung in denen sinnlichen Gliedmassen bey uns gemachet, oder zu machen hat; so muß auch die optische Wahrheit in derselbigen befindlich seyn. Es können hieraus nachfolgende Zusätze leichte geschlossen werden.

1) Es muß in der Göttlichen Offenbarung, um der metaphysischen Wahrheit, nichts angenommen und vor wahr ausgegeben werden, welches dem Wesen des Dinges widerspricht, von welchem es gesaget wird. (§. 46.) Z. B. Es wolte einer vor eine Göttliche Offenbarung den Satz verkauffen, daß die Verhältniß des Durchmessers eines Circuls zur Peripherie desselben, wie 1: 8. sey, oder, daß ein Mensch seiner Natur nach, nimmermehr glückselig seyn könte; so wär dieses gewiß

wiß fälschlich vor eine Offenbarung gehalten.

2) Folglich darff auch eine Offenbarung nichts in sich enthalten, welches nothwendigen Wahrheiten widerspricht: Denn da die nothwendigen Wahrheiten alleine aus dem Wesen eines Dinges schlieſſen, in einer Göttlichen Offenbarung aber nichts dem Wesen eines Dinges widersprechendes behauptet werden kan; (no. 1.) so kan auch eine Göttliche Offenbarung nichts behaupten, was nothwendigen Wahrheiten widerspricht.

3) Es kan nichts in einer Göttlichen Offenbarung behauptet werden, welches der Natur derer Dinge, von welcher sie etwas bekannt machen will, widerspricht: Denn in der Göttlichen Offenbarung muß allezeit objective Wahrheit seyn, wenn sie uns von denen Dingen etwas bekannt machen will, wie sie an sich sind. Unter diese Dinge gehören auch die würcklichen; folglich muß auch dieses bey denen würcklichen Dingen angetroffen werden. Diese Würcklichkeit erhalten die Dinge durch ihre Krafft, die, in so ferne sie durch ihr Wesen bestimmt wird, die Natur derer-selbigen abgiebt. Daher kan auch eine Göttliche Offenbarung nichts in sich enthalten, welches der Natur derer Dinge widerspräche, wenn sie uns von ihrer Natur etwas bekannt

kannt machen will: Gesetzt, es wolte eine Offenbarung bejahen, aller Gebrauch des Weins sey durchgängig allen Menschen schädlich; so wär dieses gewiß wider die Natur des Menschens. Denn ein wenig Wein kan auch des Menschen Hertz erfreuen. Es wär also dieses keine Göttliche Offenbarung.

4) Daher folgt auch, daß in einer Göttlichen Offenbarung nicht behauptet werden kan, daß etwas durch die Krafft eines Dinges erhalten werden solte, welches doch nicht durch dieselbige erhalten werden kan. Denn sonst würde diesem Dinge und der Krafft desselbigen etwas beygelegt, welches doch seiner Natur widerspräche. Es ist aber etwas anders, wenn in derselben gesagt würde, daß etwas bey oder in einem Dinge würcklich geworden sey, als wenn behauptet würde, daß es durch die Krafft desselbigen hervor gebracht worden wär. Das letztere ist es nur, was die Offenbarung nicht angeben kan; das erstere aber kan gar wohl seyn, wenn es nemlich entweder durch die Krafft eines andern endlichen Dinges, oder durch ein Wunderwerck würcklich gemacht worden wär, davon unten weiter gehandelt werden soll.

5) Wenn von Handlungen in der Göttlichen Offenbarung etwas bekannt gemacht werden soll, so, wie sie nach denen mechanischen Gesetzen bestimmt

werden sollen, und auch darnach bestimmt sind; so muß um der physischen Wahrheit halber, die in der Offenbarung beobachtet seyn muß, nichts gesagt werden, welches wider die mechanischen und Bewegungs = Gesetze laufft. (§. 46.) Man muß auch hier die Bedingung wieder mercken, daß alsdenn nichts wider die Bewegungs-Gesetze laufendes in der Offenbarung behauptet werden könne, wenn die Handlungen nach denenselben sollen bestimmt worden seyn. Denn sonst, wenn Veränderungen durch Wunderwercke hervorgebracht werden, so können sie freylich gantz anders seyn, als wie sie seyn würden, wenn durch ihre eigene Krafft etwas hätte würcklich gemacht werden sollen. Z. B. Es würde gesagt, daß ein schon vor Fäulniß stinckender Tode auf einmal wieder lebendig geworden sey, oder auch, daß auf einmal aus Wasser Wein geworden, so ist freylich dieses nach denen Bewegungs-Gesetzen zu erhalten nicht möglich: wohl aber durch ein Wunderwerck. Und daher kan die Offenbarung wol behaupten, daß dieses geschehen sey, aber nicht natürlicher Weise, sondern durch ein Wunderwerck.

6) Da in der Göttlichen Offenbarung auch moralische Wahrheit angetroffen werden muß; (§. 44.) so muß in derselbigen nichts, denen moralischen Gesetzen wi-

der-

dersprechendes, von denen sittlichen Handlungen behauptet werden. (§. 46.) Und hieraus folgt wieder

a) Es müssen die geoffenbarten Lehren und Pflichten niemals denen wahren moralischen Gesetzen widersprechen. Weil nun alle moralische Gesetze entweder in der Natur eines Geistes vor sich betrachtet, oder wenn sie mit gewissen Umständen verknüpfft gedacht wird, gegründet sind; so muß die Göttliche Offenbarung keinen von beyden widersprechen. Von diesem Unterschiede derer sittlichen Gesetze habe ich etwas mehr in dem Beweise, daß ein Gottes-Verleugner bey seiner Gottes-Verleugnung verbunden sey, gottesfürchtig zu leben, gehandelt.

b) Es müssen folglich die geoffenbarten Lehren einer wahren practischen Welt-Weißheit, und also dem Rechte der Natur nicht widersprechen, weil uns diese die wahren sittlichen Gesetze liefern müssen. Ich sage aber mit Fleiß, daß die Offenbarung einer wahren practischen Welt-Weißheit nicht widersprechen müsse. Denn, wenn man etwas vor ein sittliches Gesetze hält, welches es doch nicht ist; so ist kein Wunder, wenn die Offenbarung diesem fälschlich angenommenen Gesetze sich entgegen setzet. Ich würde hier viele Beyspiele von alten und neuern Welt-

weisen häuffen können, welche diesen Fehler begangen, und etwas für ein Gesetz der Natur haben verkauffen wollen, welches es doch keinesweges ist. Aber wozu dieses? ich will nur eine einige falsche Meynung berühren, welche viele Gelehrte, und durch diese, auch gemeine Leute bethöret hat. Diese glauben, wir müsten, wenn wir unserer Natur nachgehen wolten, unsern Feind hassen, verfolgen, unterdrücken; und es sey also wider unsere Natur, wenn man uns gebieten wolle: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen. Aber, wer hat es denn diesen Leuten gesagt, daß dieses wider ihre Natur sey? und wer heist es ihnen, daß sie ihre verderbte Leidenschafften vor ihre Natur selbst halten sollen? Ist nicht dieses Gesetz von vielen in dem Rechte der Natur gründlich genug dargethan worden?

c) Da das gantze Gesetz der Natur unsere Handlungen so zu bestimmen gebietet, wie es unsere zu erhaltende wahre Glückseligkeit erfordert, mit diesem aber auch die Offenbarung übereinstimmen muß; so muß auch diese Offenbarung uns nicht zu Handlungen verbinden wollen, welche wider unsere wahre Wohlfahrt sind. Es soll dieser Satz hernach noch aus andern Gründen hergeleitet werden.

7) Es

7) Es müssen endlich, wenn in der Offenbarung Geschichte bekannt gemacht werden sollen, keine Widersprüche, wider eine richtige Zeit-Rechnung, noch auch wider die Umstände des Orts, da, und wie die Handlungen geschehen sind, vorkommen.

§. 48.

Es ist noch übrig, daß ich aus dem Begriffe der subjectiven Wahrheit einige Folgen ziehe. Fortsetzung des vorigen.

So viel siehet man leichte, daß, da die gantze Offenbarung uns Wahrheiten bekannt machen soll; (§. 4.) auch alle die Wahrheiten, die uns die Offenbarung lieffert, beziehungsweise auf die Erkänntniß derer, denen sie gegeben ist, betrachtet werden müssen; und folglich muß auch die subjective Wahrheit, und mithin die Uebereinstimmung derer Vorstellungen mit denen geoffenbarten Sachen durch die Göttliche Offenbarung zu erhalten gesucht werden. (§. 44.) Daraus folgt wieder:

1) Daß die Offenbarung die Wahrheiten so bekannt machen müsse, daß alle die, denen sie gegeben ist, dadurch richtige Vorstellungen von denen durch sie bekannt zu machenden Sachen erhalten können. Denn sonst könte dieser Endzweck gar nicht erhalten werden.

2) Weil GOtt um seiner unendlichen Weiß-

heit, allezeit die besten Mittel zur Erhaltung seines Endzwecks erwehlet; so muß er auch die Offenbarung so einrichten, daß, so viel es immer möglich ist, die, welchen sie gegeben wird, durch sie zur Erkänntniß derer Wahrheiten kommen, und irrige Vorstellungen vermieden werden. Ich sage: so viel als es möglich ist. Denn es wird sich hernach zeigen, wie es theils um derer zu offenbarenden Sachen, theils um der Art, wie sie offenbaret werden müssen, gar leichte geschehen kan, daß einer, aus nicht genugsam angewendeter Behutsamkeit, durch seine eigene Schuld sich irre.

3) Folglich muß auch die Offenbarung die Sachen, davon sie uns benachrichtigen will, so klar und deutlich bekannt machen, als es seyn kan: Denn es ist schon aus der Logic bekannt, das klare und deutliche Erkänntniß das Mittel ist, wodurch man sich vor Irrthümern inacht nehmen kan. Ich sage aber wieder: so viel, als es seyn kan, und eben des Grundes, warum ich diese Bedingung gleich vorher gesetzet habe.

4) Es muß deßwegen die Offenbarung auch so eingerichtet seyn, daß jeder dasjenige, was ihm durch sie hat bekannt gemacht werden sollen, erkennen, und den Sinn derselben fassen kan, wenn

er

er anders gehörig aufmercksam auf dieselbe ist. Denn sonst wäre die Offenbarung kein geschicktes Mittel zur Erhaltung ihres Endzwecks, als vermöge dessen Wahrheiten bekannt gemacht werden sollen.

5) Wenn die Offenbarung uns Sachen nur in so ferne bekannt machen will, in so ferne sie in unsern sinnlichen Gliedmassen, Veränderungen zuwege gebracht haben, oder hervor bringen solen, so muß in derselben die optische Wahrheit angetroffen werden. Und dieses zwar geschiehet alsdenn der Wahrheit der Offenbarung ohne Schaden, solte auch das nicht physisch wahr seyn, was sie uns denn bekannt macht. (§. 45.) Denn sie hat alsdenn uns nicht die Sache bekannt machen wollen, wie sie an sich beschaffen ist, sondern wie sie damals Veränderungen in denen sinnlichen Gliedmassen gemachet, oder noch machen soll. Z. B. wenn die Offenbarung versicherte, daß jemand gesagt: Sonne stehe stille in Gibeon! Und daß sie stille gestanden hätte, nemlich optisch, das ist, daß in denen Augen eine solche Veränderung vorgegangen, nach welcher man sich, die Sonne, als stille stehend, habe vorstellen müssen; so folgt daraus noch nicht, daß sie würcklich stille gestanden, oder vorher sich um die Erde beweget hätte. Es könte also in diesem Fal-

le nicht von der optischen auf die physische Wahrheit geschlossen werden.

Man siehet ohne mein Erinnern, daß ich hier auf die Stelle der Bibel Jos. X. 12. ziele, da Josua sagt; Sonne stehe stille in Gibeon, und Mond im Thal Ajalon. Einige haben aus dieser Stelle schliessen wollen, daß die Bibel hier etwas irrig vorgestellet hätte; andere haben daher geschlossen, daß die Sonne um die Erde lauffen müsse, weil sonst dieselbe nicht auf Befehl hätte stille stehen können. Beydes ist falsch geschlossen. Ich erinnere mich hierbey, daß einer meiner beständig hochzuverehrenden Lehrer, da er auf diese Materie und bey der Gelegenheit auf diesen Spruch zu reden kam, sagte: er wisse nicht, warum diese Leute sich so wunderbar bey der Erklärung dieser Stelle aufführeten. Wolten sie den erstern Satz: Sonne stehe stille, physisch und eigentlich nehmen, so müsten sie doch wol das andere: in Gibeon, und: Mond im Thal Ajalon auch so verstehen. Nun möchte er wol wissen, was die Sonne in Gibeon, und der Mond im Thal Ajalon gemacht hätten? ob etwa eine Schencke da gewesen seyn müste, da sie eingekehret wären, und vor einen Dreyer Brandewein getruncken hätten? wisse er nicht zu sagen; er glaube es aber auch nicht. Kurtz, man sähe daraus, daß dieses optisch erklärt werden müsse.

§. 49.

In der Offenbarung darff kein Widerspruch seyn.

In der Göttlichen Offenbarung darff sich nichts würcklich widersprechen: Es sollen in der Göttlichen Offenbarung lauter Wahrheiten seyn. (§. 43. 44.) Nun aber er-

fordert die Wahrheit Uebereinstimmung: (§.44.) wo also lauter Wahrheit seyn soll, da muß auch lauter Uebereinstimmung angetroffen werden; und folglich muß auch in der Göttlichen Offenbarung lauter Uebereinstimmung seyn. Da nun die Uebereinstimmung dem Widerspruche entgegen gesetzt ist; so darff sich in der Göttlichen Offenbarung nichts würcklich widersprechen.

Ich sage: es darff sich nichts würcklich in der Offenbarung widersprechen; und man siehet daher, daß ich nur wahre Widersprüche dadurch von derselben zu entfernen suche. Mithin kan daraus noch nicht geschlossen werden, daß auch kein Schein-Widerspruch in derselben seyn könte. Woher es aber komme, daß in einer wahren Offenbarung diese Schein-Widersprüche nicht zu vermeiden sind, soll unten gewiesen werden.

§. 50.

In der Offenbarung kan nichts andern ausgemachten Wahrheiten widersprechen.

Die Göttliche Offenbarung darff nichts behaupten, was andern ausgemachten Wahrheiten widerspricht: Es kan dieser Satz, theils aus dem vorhergehenden (§.48.) begriffen, theils aber auch so bewiesen werden: Bey aller Wahrheit ist Uebereinstimmung; (§.44.) Wo also keine Uebereinstimmung, sondern Widerspruch ist, da ist gewiß keine Wahrheit, sondern es muß Irrthum da seyn; Folglich, wo die Offenbarung einer andern ausgemachten Wahrheit widersprechen solte, so müste gewiß Irrthum da seyn. Das andere nun,

dem die Offenbarung widersprechen solte, soll Wahrheit seyn; so müste also die Offenbarung Irrthum in sich enthalten. Da dieses nun unmöglich ist; (§. 44.) so muß auch die Göttliche Offenbarung nichts behaupten, was andern ausgemachten Wahrheiten widerspricht.

§. 51.

Die Offenbarung enthält solche Wahrheiten, deren Erkänntniß ein Mittel zu unserer Glückseligkeit ist.

Bis daher ist gezeiget worden, daß in der Göttlichen Offenbarung, nach aller Absicht, nur Wahrheiten angetroffen werden könten. Lasset uns also weiter gehen, und die Beschaffenheit derer Wahrheiten, die man in einer Göttlichen Offenbarung zu gewarten hat, nach und nach genauer bestimmen. Es müssen also in einer Göttlichen Offenbarung Wahrheiten enthalten seyn, die ein Mittel zu unserer Glückseligkeit sind: die Göttliche Offenbarung muß unmittelbar von GOtt kommen; (§. 4.) GOtt aber wird keine Offenbarung geben, wenn er sie nicht geben will. Was will nun aber GOtt, daß es in dieser Welt geschehen solle? Wir haben oben gesehen, daß diese gantze Welt so eingerichtet seyn müsse, daß es äusserlich möglich sey, daß alle Creaturen zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen könten. (§. 14.) Es muste deßwegen in der Welt alles zu Mitteln dieser zu erhaltenden Haupt-Vollkommenheit dienen. Giebt uns GOTT nun diese Offenbarung, wie er sie hat geben müssen; (§. 38.) so muß sie ein Mittel zu unserer zu erhal-

haltenden Haupt-Vollkommenheit seyn. Diese Haupt-Vollkommenheit eines Geistes, und also auch unserer, ist die Glückseligkeit derselben; (§. 35.) folglich muß die Offenbarung Wahrheiten in sich enthalten, die ein Mittel zu unserer Glückseligkeit sind.

Wahrheiten also, die uns nicht ein Mittel zu unserer Wohlfahrt seyn können, gehören nicht zu der Göttlichen Offenbarung. GOtt kan uns also nicht Wahrheiten durch eine Offenbarung bekannt machen, damit wir nur einer eitlen Neubegierde Genüge thun könten. Setze z. B. es solte uns offenbaret seyn, ob die Monden-Bürger auch Caffee tränckten, oder nicht? ob in der Venus die Fledermäuse denen Leuten auch in den Schorstein flögen, und den Speck anfrässen? ob in dem Saturnus die da wohnenden Geister solche grosse Riesen wären, wie es einige davor gehalten, oder ob sie weiß, oder schwartz, oder scheckich aussehen? Allein dieses hilfft uns nichts zu unserer wahren Glückseligkeit, und gehöret daher nicht in eine Göttliche Offenbarung, welche uns gegeben werden soll.

§. 52.

Es ist daher klar, daß die Offenbarung hauptsächlich solche Wahrheiten uns bekannt mache, durch welche eine wahre Gemüths-Ruhe erhalten werden kan: Denn da diese Offenbarung solche Wahrheiten bekannt zu machen hat, die ein Mittel zu unserer Glückseligkeit sind; (§. 51.) so muß sie uns Wahrheiten zu erkennen geben, deren Erkänntniß

Sie enthält Wahrheiten, durch welche eine wahre Gemüths-Ruhe erhalten werden kan.

niß uns zur Erhaltung eines ungehinderten Fortgangs zu grössern Vollkommenheiten, und also auch zur Erhaltung eines wahren Vergnügens, ein Mittel seyn kan. (§. 35.) Dieses wahre Vergnügen aber kan ohne eine wahre Gemüths-Ruhe nicht gedacht werden. Wie kan man vergnügt seyn, und sich doch dabey beunruhigen, ängstigen, quälen, martern? folglich muß auch eine Göttliche Offenbarung solche Wahrheiten in sich enthalten, wodurch unsere wahre Gemüths-Ruhe erhalten werden kan.

Der Schein einer Gemüths-Ruhe kan ein schlaffendes Gewissen geben. Allein, es ist dieses nur ein Schein dieser angenehmen Befriedigung des Gemüths, der uns zwar auf einige Zeit blenden, alsdenn aber, wenn das Gewissen erwacht, zitternd, bebend, ja gar verzweiffelnd machen kan. Die Sitten-Lehre beweiset, was ich hier sage: Es müssen also die Wahrheiten der Offenbarung unser Gewissen nicht einschläffern, sondern vielmehr dasselbe ermuntern und zur geistlichen Wachsamkeit antreiben. (§. 47. n. 6.)

§. 53.

Sie enthält Wahrheiten, die auf unsere ewige Wohlfahrt gehen, und auch hier uns glückselig machen können.

Die Offenbarung muß Wahrheiten bekannt machen, die hauptsächlich auf unsere ewige Wohlfahrt zielen, und auch Mittel zeigen, wodurch wir hier die zufälligen zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten erhalten können: Die Offenbarung soll Wahrheiten

in

in sich enthalten, die ein Mittel zu unserer wahren Glückseligkeit sind. (§. 51.) Es ist aber aus der Lehre von der Seele bekannt, daß sie unsterblich sey; und daraus folgt, daß ihre Wohlfahrt nicht nur so lange daure, als sie mit diesem Cörper hier verknüpfft ist. Denn, soll die Glückseligkeit ein ungehinderter Fortgang zu grösseren Vollkommenheiten seyn: (§. 35.) so muß dieser Fortgang auch nicht durch den Tod gehindert werden. Es erfordert also unsere wahre Glückseligkeit auch ein wahres Vergnügen nach unserm Tode; und folglich muß auch die Offenbarung Wahrheiten in sich enthalten, die hauptsächlich auf unsere ewige Wohlfahrt zielen. Doch aber müssen wir durch die in der Offenbarung enthaltenen Wahrheiten auch Mittel erhalten, wodurch wir hier die zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen Vollkommenheiten erhalten können. Denn auch hier soll sie ein Mittel zu unserer Glückseligkeit, und also zu unserer Haupt-Vollkommenheit seyn. (§. 51. 35.) Diese aber kan ohne die zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen zufälligen Vollkommenheiten nicht erhalten werden; (§. 8. 9.) Folglich muß auch die Göttliche Offenbarung Mittel in sich enthalten, wodurch wir auch in diesem Leben die zur Haupt-Vollkommenheit erforderlichen zufälligen Vollkommenheiten erhalten können.

Auf andere zur Haupt-Vollkommenheit nicht erforderliche zufällige Vollkommenheiten

ten hat die Göttliche Offenbarung nicht hauptsächlich zu sehen, und Mittel zur Erlangung derselben vorzuschlagen, weil diese zu der wahren Glückseligkeit nichts beytragen. Noch weniger hat sie sich um die Erhaltung derer Schein-Vollkommenheiten zu bekümmern. So setze z. B. es wolte sich eine Offenbarung hauptsächlich darum bekümmern, wie man täglich herrlich und in Freuden leben, und sich in sinnlichen Lüsten herum wältzen solte; ingleichen, wie man einen Ueberfluß an Gütern erlangen, und vor der Welt hoch angesehen werden solte. Dieses alles ist zur wahren Gemüths-Ruhe nicht erforderlich. Das aber kan die Offenbarung thun, sie kan zeigen, wie dergleichen Vollkommenheiten recht angewendet werden sollen, damit dadurch unsere oder anderer Glückseligkeit um so viel leichter erhalten werden könne. Sie kan vor den unrichtigen Gebrauche derselben warnen, und ihn verbieten, denn dieses alles trägt zur Erhaltung der wahren Glückseligkeit etwas bey.

§. 54.

Die Offenbarung gibt ein Mittel zur Erhaltung der verlohrnen Glückseligkeit.

Die Göttliche Offenbarung muß uns ein Mittel bekannt machen, durch welches wir unsere verlohrne Glückseligkeit wieder erhalten können Die Göttliche Offenbarung muß Wahrheiten bekannt machen, die ein Mittel zu unserer zu erhaltenden Glückseligkeit sind. (§. 51.) Ich habe aber in der Abhandlung, in welcher ich bewiesen habe, daß eine wahre Religion unter unsern Umständen nothwendig einen geoffenbarten Glauben erfor-

erfordere, der auf eine Göttliche Gnugthuung gegründet ist, in dem andern Abschnitte dargethan, daß wir unglückselig sind. Soll also die Offenbarung uns ein Mittel zu unserer zu erhaltenden Glückseligkeit geben; so muß sie uns auch ein Mittel bekannt machen, durch welches wir unsere verlohrne Glückseligkeit wieder erhalten können.

§. 55.

Das Mittel, welches uns die Göttliche Offenbarung zur Wiederherstellung unserer verlohrnen Glückseligkeit darbietet, muß ein denen Göttlichen Vollkommenheiten gemässes Mittel seyn; ja es darff überhaupt nichts in der Göttlichen Offenbarung behauptet werden, welches mit denen Göttlichen Vollkommenheiten nicht übereinstimmete: Da die Göttliche Offenbarung GOtt zum Urheber hat, (§. 4.) GOtt aber nicht etwas thun kan, welches seinen Vollkommenheiten zuwider wär; so muß auch die Göttliche Offenbarung nichts behaupten, welches seinen Vollkommenheiten zuwider ist; und folglich kan auch das Mittel, welches sie zur Wiederherstellung unserer Glückseligkeit darbieten muß, (§. 54.) seinen Vollkommenheiten nicht zuwider seyn.

Es muß ein GOtt anständiges Mittel seyn

§. 56.

Die Bekanntmachung eines solchen Mittels, wodurch wir auf eine, denen Voll-

Die Bekanntmachung dies

ses Mittels ist der Haupt-Endzweck der Göttlichen Offenbarung.

Vollkommenheiten GOttes anständige Weise unsere Glückseligkeit wieder erhalten können, muß der Haupt-Endzweck der Göttlichen Offenbarung seyn. Der Haupt- und endliche Endzweck, den GOtt bey der Hervorbringung dieser gantzen Welt gehabt, war die Verherrlichung seines Namens: (§. 17.) Mit diesem Endzwecke aber war die Einrichtung dieser Welt unzertrennlich verknüpfft, vermöge welcher es innerlich und äusserlich möglich seyn muste, daß alle Creaturen zu ihrer Haupt-Vollkommenheit, (§. 29.) und die Geister also zu ihrer Glückseligkeit gelangen könten. (§. 35.) Da nun die Welt hauptsächlich um derer Geister Willen erschaffen; (§. 20.) so muß auch der Haupt-Endzweck alles dessen, was in dieser Welt angetroffen wird, dieser seyn, daß geschickte Mittel zur Wohlfahrt derer Geister da wären. Die Offenbarung aber gehöret zu der Einrichtung dieser Welt; (§. 38.) und diese muß uns ein geschicktes Mittel zu der Erhaltung unserer verlohrnen Wohlfahrt zeigen; (§. 54. 55. folglich muß auch dieses der Haupt-Endzweck der Göttlichen Offenbarung seyn, daß sie uns ein geschicktes, und also denen Vollkommenheiten GOttes anständiges Mittel zur Erhaltung unserer vorigen Glückseligkeit zeige.

§. 57.

Sie zeigt ein Mittel, wodurch

Die Offenbarung muß ein Mittel zeigen, durch welches wir von der Sünden-Straf-

Straffe befreyet werden können. So lange uns die Straffen unserer Sünden drücken; so lange beunruhigen uns Unvollkommenheiten, die uns verhindern, daß wir unsere Glückseligkeit nicht erhalten können. Ich habe dieses in offt erwehnter Abhandlung gezeiget, und folget aus dem Begriffe von der Glückseligkeit gar leichte. (§. 35.) Nun aber soll die Offenbarung ein Mittel zeigen, durch welches wir unsere verlohrne Glückseligkeit wieder erhalten können; (§. 54.) Folglich muß auch die Offenbarung ein Mittel zeigen, durch welches wir von der Sünden-Straffe wieder befreyet werden können.

So wir von der Sünden-Straffe befreyet werden können.

§. 58.

Die Beschaffenheit dererjenigen, die gesündiget haben, wird überhaupt die Verhafftung (reatus) genennet. Man kan aber bey einem, der gesündiget hat, auf dreyerley acht geben:

Was die Verhafftung sey? und die Arten derselben.

1) Er muß seine Krafft nicht gehörig angewendet haben, die Sache, gegen welche und um welcher er so, und nicht anders zu handeln begehret, recht einzusehen; und daher entstehet es, daß er sich in einen Mangel seiner Krafft versetzet, welche angewendet werden müste, wenn er recht handeln solte. Und diese Verhafftung wird die Verhafftung der beraubenden Sünden-Schuld (reatus culpae priuatiuae) genennet, welche

also die Beschaffenheit eines Sünders ist, vermöge welcher er sich um des Mangels der gehörigen Anwendung seiner vorstellenden Krafft einen Mangel seiner Kräffte zu wege bringet, welche Krafft aber angewendet werden müste, wenn er recht handeln, und folglich nicht sündigen solte.

2) Daraus nun, daß er die Sache nicht gehörig einsiehet, sondern sich dieselbe anders vorstellet, als sie ist, muß freylich auch eine Bemühung, wider die Gesetze zu handeln, entstehen. Denn stellet er die Sache sich nicht vor, wie sie ist, so denckt er, sie sey gut, da sie es doch nicht ist; und auch umgekehrt, sie sey böse, und sie ist es nicht. Er läßt sich deßwegen eine böse Handlung gefallen, und verabscheuet die guten Handlungen. Er hat also eine Bemühung, wider die Gesetze lauffende Handlungen hervorzubringen. Und diese Bemühung wird die Verhafftung der bejahenden Sünden-Schuld (reatus culpae positiuae) genennet.

3) Wird nun diese Bemühung fortgesetzt, so entsteht die böse Handlung selbst. Sowol aber diese unregelmäßige Bemühung, als auch die Handlung selbst, welche daraus entstehet, macht, daß böse Folgen und Straffen, welche GOtt, als der Ober-HERR, nach der weisen Einrichtung dieser Welt damit verknüpffet hat, darauf erfolgen. Und diese geben die Verhafftung der Sünden-

den-Schuld, oder auch kurtz, der Sünden Straffe (reatus poenae) ab. Diese Sünden-Straffe also muß natürlicher Weise folgen, so lange der Sünden Schuld da ist. Da wir nun um unseres Falles halber gesündiget, und uns also der Sünden Schuld und Straffe zugezogen haben; so können wir, so lange wir in diesem Zustande bleiben, unsere Glückseligkeit nicht erhalten. (§. 57.)

§. 59.

Die Göttliche Offenbarung muß ein GOTT anständiges Mittel zeigen, wodurch wir wieder von der Sünden Schuld und Straffe befreyet werden können. So lange wir noch unter der Sünden Schuld und Straffe stehen, können wir unsere Glückseligkeit nicht erhalten: (§. 58.) Nun aber muß die Offenbarung ein Mittel bekannt machen, durch welches wir wieder unsere Glückseligkeit erhalten können; (§. 54.) und dieses muß denen Göttlichen Vollkommenheiten gemäß seyn. (§. 55.) Folglich muß uns auch die Offenbarung ein GOtt anständiges Mittel bekannt machen, durch welches wir wieder von der Sünden Schuld und Straffe befreyet werden können.

Die Göttliche Offenbarung zeiget ein Mittel, durch welches wir von der Sünden Schuld und Straffe befreyet werden können.

Daher muß die Offenbarung ein Mittel zeigen, durch welches wir den Mangel gehörig anzuwendender Kräffte ersetzen, die Bemühung zu sündigen unkräfftig machen,

und uns die bösen, ja uns verdammenden Folgen unrichtiger Handlungen nicht mehr drücken können. (§. 58.)

Was uns also ein solches Mittel nicht an die Hand giebt, kan unmöglich eine wahre Göttliche Offenbarung seyn. Nun sehe man alle andere Offenbarungen, ausser der Bibel, an, wo geben sie ein solches Mittel? gewiß nicht! Nur allein die Offenbarung derer Christen zeiget uns dasselbige gantz ausnehmend. Sie weiset uns einen Erlöser und Genugthuer, der der Sünden Schuld, die uns drückte, über sich genommen; und uns dadurch von der Sünden Straffe befreyet hat: sie bietet uns eine übernatürliche Erleuchtung dar, wodurch der Mangel unserer vorstellenden Krafft ersetzet wird: sie zeigt uns Mittel, wie unser Wille geheiliget, wir erneuert und wiedergebohren werden können, als wodurch die unseligen Bemühungen zu sündigen unkräfftig gemacht werden. Ja sie zeiget uns, wie wir von denen verdammlichen Folgen unserer Sünden befreyet werden können. Sind dieses nicht die Hauptstücke, worauf es bey unserer Wiedergenesung ankömmt? Ja gewiß, sie sind es! und es soll dieses inskünfftige weiter bewiesen werden. Saget also, verruchte Spötter der Christlichen Religion, was habt ihr wider das Lehr-Gebäude derselben einzuwenden? Ist dieses nicht der einige Weg, auf welchem wir wieder zu unserer Glückseligkeit gelangen können? wollet ihr so klug seyn, so zeiget uns einen andern, unserer Natur und Zustande gemässen Weg, als den, der durch Christum gebahnet ist. Könnet ihr dieses nicht, und wie wollet ihr dieses können, da ihr wider bewiesene Wahrheiten

heiten zu streiten hättet? Könnet ihr, sage ich, dieses nicht, so erkennet endlich eure Schwäche! stürtzet euch nicht selbst ins Verderben, sondern lasset es euch einen Ernst seyn, das edle Kleinod, die Glückseligkeit, auf die Weise zu erhalten, auf welche es einzig und allein noch zu erhalten ist.

§. 60.

Das Mittel zu unserer wieder zu erhaltenden Glückseligkeit, welches die Offenbarung angiebt, muß eine Göttliche vor unsere Sünde geleistete Genugthuung seyn.

Das Mittel, welches uns die Göttliche Offenbarung zur Erhaltung unserer verlohrnen Glückseligkeit vorschlägt, muß eine Göttliche verwechselte Genugthuung vor unsere Sünde seyn. Es muß die Göttliche Offenbarung uns ein Mittel bekannt machen, das denen Göttlichen Vollkommenheiten gemäß ist, und durch welches wir wieder unsere Glückseligkeit erhalten können. (§. 54. 55.) Nun aber habe ich in mehr angeführter Abhandlung in den vierdten Abschnitte bewiesen, daß kein anderes GOtt anständiges Mittel möglich sey, durch welches wir wieder unsere Glückseligkeit erhalten könten, als eben diese Göttliche Genugthuung. Folglich muß uns auch in der Göttlichen Offenbarung eine Göttliche verwechselte Genugthuung vor unsere Sünde als ein Mittel vorgeschlagen werden, durch welches wir wieder zu unserer verlohrnen Glückseligkeit gelangen können.

Daher muß uns die Offenbarung lehren, daß in keinem andern Heyl und Glückseligkeit zu erhalten sey, als allein bey GOTT,

der vor unsere Sünde genug gethan hat. Sie muß uns lehren, daß wir durch unsere Wercke selbst unsere Seligkeit nicht erhalten können. Es ist ja in angeführter Abhandlung bewiesen, daß auch unsere guten Handlungen noch mit Verderben begleitet sind; und daß unsere in uns wohnende Gerechtigkeit mit einem unflätig besudelten Kleide gar wohl verglichen werden könte. Wie wollen wir also durch unser eigen Verdienst unsere Glückseligkeit erhalten können?

§. 61.

Die Offenbarung zeiget, daß wir durch diese Genugthuung wieder mit GOtt versöhnet werden.

Die Offenbarung muß zeigen, daß wir durch diese Göttliche Genugthuung wieder mit GOtt versöhnet werden können. Ich habe in der offt angeführten Abhandlung (§. 98.) bewiesen, daß wir durch diese Göttliche Genugthuung wieder mit GOtt versöhnet werden könten. Da uns nun die Göttliche Offenbarung diese Göttliche Genugthuung als ein Mittel zu unserer verlohrnen Glückseligkeit zu gelangen, vorschlagen muß: (§. 60.) so muß uns auch die Offenbarung zeigen, daß wir durch diese Göttliche Genugthuung wieder mit GOtt versöhnet werden können.

GOtt, als der grösseste Ober-HErr über alle Geister hatte das Recht auf uns, daß wir seine Ehre am besten in dieser Welt bekannt machen solten. Denn eben darum hatte er diese Welt hervorgebracht: (§. 17.) Dieses aber konte am besten nur so geschehen, wenn wir unsere Handlungen so einrichteten, daß zugleich unsere Glückseligkeit dadurch befördert würde. (§. 28.) Dieses

aber

aber haben wir nicht gethan. Wir sind gefallen. Wir haben uns unglückselig gemacht. Wir können die Ehre GOttes nicht mehr bestens bekannt machen. Wir haben also wider das Recht GOttes gehandelt. Wir haben ihn folglich beleidiget. Die Versöhnung nun mit dem beleidigten GOtte, kan nur durch eine Göttliche Genugthuung erhalten werden; und diese muß uns deßwegen die Göttliche Offenbarung zeigen.

Auf diese Merckmahle, die aus der Göttlichen Genugthuung vor die Göttliche Offenbarung geschlossen werden, wird man um so vielmehr achtung geben. Denn diese sind es eben, die der Göttlichen Offenbarung eigen sind, und wodurch sie sich von allen andern unterscheidet. Nirgends findet man diese so, als allein in der heiligen Schrifft. In andern Büchern, die der heiligen Schrifft entgegen gesetzt sind, und doch vor eine Göttliche Offenbarung gehalten werden, findet man entweder gar keine Spur von einer Göttlichen Genugthuung, oder man findet zwar so viel, daß ein Gedancke der Genugthuung darunter liegt, der aber theils sehr verwirrt, und mit vielen Irrthümern verknüpfft ist, theils durch eine nicht gehörig verstandene Erzehlung von denenjenigen, welche die Offenbarung derer Christen erkannt haben, auf sie gekommen ist. Zu denen erstern gehören auch einige von denen sogenanten Inspiranten fälschlich davor ausgegebene Offenbarungen, die nur einige sittliche Lehren in sich enthalten, die schon vielen A B C Schützen bekannt sind. Zu denen andern gehören auch die Orackel, und was die Heyden sonst vor Göttliche Befehle gehalten. Man kan das zwar nicht leug-

nen, daß die Heyden auch einen Gedancken von der zu leistenden Genugthuung vor ihre Sünden gehabt. Ihre Opffer zeigen dieses an. Allein sie mochten etwas von denen Jüden gehöret aber nicht recht verstanden haben. Sie hatten auch den Jrrthum dabey, daß sie selbst durch diese Opffer GOtt genug thun und ihn versöhnen wolten. Sie baueten also nicht den Grund ihres Heyls auf eine Göttliche verwechselte, sondern auf die von ihnen selbst zu leistende Genugthuung.

§. 62.

Haupt-Endzweck der Offenbarung.

Die gantze Offenbarung muß eine umständlichere und hinlängliche Bekanntmachung dieser von GOtt vor uns geleisteten Genugthuung zum Haupt-Endzweck haben. Die Bekanntmachung eines solchen Mittels, wodurch wir wieder auf eine denen Göttlichen Vollkommenheiten anständige Weise unsere verlohrne Glückseligkeit erhalten konten, muste der Haupt-Endzweck der Göttlichen Offenbarung seyn. (§. 56.) Dieses Mittel aber ist eine Göttliche vor uns geleistete Genugthuung; (§. 60.) folglich muß auch die Bekanntmachung dieser von GOtt vor uns geleisteten Genugthuung der Haupt-Endzweck der Göttlichen Offenbarung seyn. Da nun ferner GOtt um seiner unendlichen Weißheit halber nichts thut, als was mit seinem Endzwecke verknüpfft ist; so muß alles in der gantzen Offenbarung auf diesen Endzweck zielen. Endlich muß diese Bekanntmachung hinlänglich

und

und umständlich seyn. Hinlänglich ist sie, wenn sie hinreichet, den Endzweck zu erhalten. Solte sie also nicht hinlänglich genug seyn, so könten wir den Endzweck dadurch nicht erhalten. Dieses aber ist abermals wider die Weißheit GOttes; folglich muß diese Bekanntmachung hinlänglich seyn; und eben deßwegen muß sie auch umständlich seyn. Soll nemlich diese Genugthuung ein Mittel seyn, durch welches wir unsere verlohrne Glückseligkeit wieder erhalten können; (§. 60.) so müssen wir auch unsere Handlungen nach derselbigen so bestimmen können, wie es unsere Glückseligkeit erfordert. Allein wie wollen wir nach etwas unsere Handlungen einrichten können, wovon wir noch keine genaue und umständliche Erkänntniß haben? Zudem so weiß man schon aus natürlicher Erkänntniß dieses wenige, daß GOtt eine Genugthuung vor uns habe leisten müssen. (§. 38.) Allein weil diese Erkänntniß nicht umständlich genug ist, so wissen wir deßwegen noch nicht, wie wir unsere Handlungen darnach einrichten, und diese Genugthuung uns zueignen und zu Nutze machen können. Dieses aber muß seyn, wenn die Genugthuung ihren Endzweck erreichen soll; folglich muß auch diese Bekanntmachung umständlich seyn.

Dem ohnerachtet aber diese Bekanntmachung von der Göttlichen Genugthuung umständlich seyn muß, so folgt doch deßwegen

noch nicht, daß alle damit verknüpffte Umstände uns bekannt gemacht werden solten, sondern nur so viel, als zur Erhaltung ihres Endzweckes nöthig sind. Es gehet dieses auch um vielerley Ursachen nicht an, die ich hier nur kurtz anführen will: 1) Thut GOtt nichts umsonst; und also nicht mehr, als sein Endzweck erfodert; folglich macht er uns auch nicht mehr bekannt, als zur Erhaltung seines Endzwecks nöthig ist. 2) So können wir auch alle Umstände nicht erkennen, die damit verknüpfft sind, indem dieses in die Verknüpffung dieser gantzen Welt einschlägt. 3) So würde dadurch die Offenbarung viel zu weitläufftig werden, daß wo noch jemand, gewiß die wenigsten sich derselbigen gehörig bedienen könten. Die Offenbarung aber soll ein Mittel seyn, wodurch alle Menschen von ihrer wieder zu erhaltenden Glückseligkeit benachrichtiget werden können. Sie darff daher nicht ohne Noth weitläufftig seyn: und sie muß folglich nur die zu der Erhaltung ihres Endzwecks erforderlichen Umstände bekannt machen.

§. 63.

Die Göttliche Offenbarung versichert uns der Göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit.

Die Göttliche Offenbarung muß uns von der Göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit versichern: Es muß diese Göttliche Offenbarung uns von der von GOtt zu leistenden Genugthuung versichern: (§. 60.) Diese vor das gefallene menschliche Geschlecht zu übernehmende Genugthuung aber muß GOTT aus lauter Barmhertzigkeit übernehmen. (Siehe besagte Abhandlung §. 101.)

Folg-

Folglich muß uns die Göttliche Offenbarung der Göttlichen Barmhertzigkeit versichern. So ist auch diese Göttliche Genugthuung das Mittel, durch welches wir wieder glückselig werden können: (§. 60.) wir müssen aber, wenn wir wieder glückselig werden wollen, durch die Gnade GOttes glückselig werden; (Siehe besagte Abhandlung §. 102.) Folglich muß uns die Göttliche Offenbarung der Gnade GOttes versichern.

GOtt hat zwar die grösseste Liebe, und also die grösseste Neigung, alle Creaturen so vollkommen zu machen, als es seyn kan. Und dieses kan ein jeder auch ohne eine Offenbarung erkennen. Aber GOtt kan doch vermöge seiner Weißheit, und also auch um seiner Gerechtigkeit, nicht alle Menschen so vollkommen machen, als es sonst seyn könte, wenn sie sich denen dazu vorgeschlagenen Mitteln nicht halßstarrig und muthwillig widersetzten. Gebrauchen also die Menschen diese Mittel nicht gehörig, so können sie auch nicht versichert seyn, daß ihnen diese Liebe GOttes zustatten kommen solte; sollen sie nun davon versichert seyn, so müssen sie die denen Göttlichen Vollkommenheiten gemässe Mittel zu ihrer Glückseligkeit genau erkennen, und sich derselben gehörig zu bedienen wissen, und auch gehörig gebrauchen wollen. Davon aber benachrichtiget uns die Göttliche Offenbarung. (§. 59. 60.) Daher können wir auch durch diese der Göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit erst völlig versichert seyn. Die Naturalisten mögen also auf die Göttliche Liebe pochen, wie sie wollen, so sie-

het man doch daher unstreitig, daß sie viel zu gütig aus Eigenliebe von sich urtheilen, wenn sie daraus schliessen wollen, daß sie GOtt um seiner Liebe glückselig machen müsse, sie möchten nun sich verhalten wie sie wolten. Es ist ja offenbar, daß wer sich derer Gnaden-Mittel nicht gehörig bedienet, die durch die Göttliche Offenbarung erstlich bekannt gemacht werden; und also sich nach der Ordnung des Heyls nicht zu leben bestrebet, daß, sage ich, nimmermehr von GOtt mit Gewißheit die Glückseligkeit erwartet werden kan.

§. 64.

Die Offenbarung gibt keine unbedungene Gnade an.

Die Göttliche Offenbarung kan uns keine unbedingte Göttliche Gnade vorschlagen. Sie versichert uns zwar der Gnade GOttes; (§. 63.) allein diese Gnade gründet sich auf die Göttliche Genugthuung: (§. 63. 60.) Diese Göttliche Genugthuung ist das Mittel, wodurch wir wieder glückselig werden können: (§. 60.) Alle Mittel aber helffen nichts, wenn sie nicht gehörig gebrauchet werden; folglich setzet auch die Göttliche Offenbarung diese Bedingung voraus, daß wir uns der Göttlichen Genugthuung gehörig bedienen, und sie uns zu eigen machen sollen, wenn wir durch selbige der Göttlichen Gnade versichert seyn wollen. Dadurch nun wird die Göttliche Gnade eine bedingte Gnade, der die unbedingte entgegen gesetzt ist; folglich kan die von GOtt in der Offenbarung vorgeschlagene Gnade desselben keine unbedingte Gnade seyn.

Daher

Daher siehet man, daß es wunderbar sey, von GOtt gerades Weges Gnade zu erwarten, ohne denen Bedingungen Gnüge zu leisten, auf deren Erfüllung sich dieselbe gründet. Wenn man mehr erwehnte Abhandlung nachsehen will, so wird man in dem vierdten Abschnitte finden, daß eben deßwegen eine Göttliche Genugthuung nöthig war, weil GOtt die Menschen nicht auf eine unbedungene Weise wieder zu Gnaden annehmen konte. Will man also der Gnade GOttes theilhafftig seyn, so muß man auch die darzu erforderlichen Bedingungen gehörig erfüllen.

§. 65.

Die Göttliche Offenbarung muß uns einer allgemeinen Göttlichen Gnade versichern, das ist, die Gnade GOttes, welche uns die Göttliche Offenbarung vorschlägt, muß so beschaffen seyn, daß sich alle Menschen derselben theilhafftig machen können: Es ist dieses theils aus erwehnter Abhandlung (§. 103.) klar, da gezeigt worden ist, daß die Göttliche Gnade vor die Menschen in diesem Verstande allgemein seyn müste, von welcher wir aber in der Offenbarung versichert werden müssen, (§. 63.) theils kan es aus eben fest gesetzten Gründen auf diese Art bewiesen werden: Die beste Welt muste so eingerichtet seyn, daß es um der Erhaltung des Göttlichen Endzwecks innerlich und äusserlich möglich sey, daß alle Geister ihre Glückseligkeit darinne erhalten könten; (§. 36.) folglich auch alle Menschen. (§. 37.)

Die Offenbarung versichert uns einer allgemeinen Göttlichen Gnade.

Die

Die Menschen aber können nur durch die Versicherung der auf der Göttlichen Genugthuung beruhenden Gnade GOttes wieder glückselig werden; (§. 64.) folglich muß uns die Offenbarung einer solchen Gnade versichern, der sich alle Menschen theilhafftig machen können, das heißt, die Gnade GOttes, der uns die Göttliche Offenbarung versichert, muß allgemein seyn. Hieraus kan ohne Mühe weiter geschlossen werden.

1) Es ist nicht möglich, daß GOtt einige Menschen hier in solche Umstände solte versetzt haben, in welchen es ihnen gar nicht äusserlich möglich wär, sich der Gnade GOttes theilhafftig zu machen; denn dieses wär dem gleich bewiesenen Satze unmittelbar entgegen.

2) Es ist also auch ungegründet, wenn man sagen wolte, daß GOtt einige Menschen zur Verdammniß so bestimmt haben solte, daß er ihnen alle Gelegenheit und Mittel entzogen hätte, durch welche sie der Gnade GOttes sich theilhafftig machen könten. GOtt also kan nicht den Tod des Sünders wollen, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe. Unterdeß ist auch

3) gewiß, daß derjenige, der sich der Gnade GOttes versichern will, die Bedingungen, worauf dieselbige beruht, erfüllen muß. (§. 64.) Thut er dieses nicht, so fällt freylich

lich bey ihm die Würckung der Gnade Gottes weg; Wer ist aber schuld daran? die Gnade GOttes? keinesweges! Hat nicht GOTT diese Welt so eingerichtet, daß sich alle Menschen seiner Gnade theilhafftig machen können? wollen sie also nicht, so liegt die Schuld an ihnen, nicht an GOtt. Es kan also wohl seyn, daß dieser oder jener Mensch die Gnaden-Mittel verabsäumet oder verachtet: es kan seyn, daß dieser oder jener durch diese heilsame Gnade nicht würcklich gebessert und glückselig gemacht wird, aber dieses hebt die Allgemeinheit der Gnade GOttes nicht auf, sondern zeigt nur, daß nicht alle Menschen sich dieser allgemeinen Gnade GOttes würdig und theilhafftig machen wollen.

§. 66.

Daß die Liebe überhaupt das Vergnügen an jemandes Vollkommenheiten sey, ist eine bekannte Sache. Diese Liebe gehet entweder auf andere, oder nicht: In dem ersteren Falle entstehet daher die Freundschafft. Diese kan entweder gegen endliche Dinge, oder gegen das unendliche Wesen gerichtet seyn. In dem erstern Falle ist entweder mit dem Vergnügen an eines andern Vollkommenheiten nur eine Neigung verknüpfft, andere vollkommener zu machen, oder diese Neigung kommt auch zur Würcklichkeit, so, daß er nicht nur bemühet ist, jeman-

Wie es mit der Liebe GOttes gegen uns in jetzigen natürlichen Zustande beschaffen?

jemanden vollkommener zu machen, sondern auch würcklich vollkommener macht. Ist das erstere, so haben wir die innere; ist das andere, die äussere Freundschafft. Wiewol auch äussere Freundschafft zuweilen vor eine geheuchelte und Schein-Freundschafft genommen wird. Es kan also wohl seyn, daß jemand eine innere Freundschafft gegen einen andern heget, mit welcher aber doch keine äussere verknüpfft ist: Es kan jemand gar wol bereitwillig seyn, andere vollkommener zu machen; allein entweder er hat nicht Krafft genug, daß er dieses in das Werck setzen könte, oder er weiß nicht, wie er andern helffen soll, oder endlich der andere macht sich der Liebe unwürdig, so, daß er denen moralischen Gesetzen gemäß ihn nicht würcklich vollkommener machen kan. In allen diesen Fällen fället die äussere Freundschafft weg, obgleich innere da seyn kan. Lasset uns dieses auf GOtt und uns anwenden. GOtt hatte diese beste Welt so eingerichtet, daß es innerlich und äusserlich möglich war, daß alle Geister zu ihrer Glückseligkeit, und alle Creaturen zu ihrer Haupt-Vollkommenheit gelangen konten. (§. 30. 29.) Nun ist GOtt von allen independent; und hat ihn also zu der Hervorbringung dieser Welt nichts zwingen können: er muß also selbst eine Neigung und Vergnügen an denen Vollkommenheiten derer Creaturen und Geister gehabt haben, das heist: GOtt hat Liebe vor dieselbe haben müssen.

sen.

sen. Da nun in GOtt, und also auch in seinen Neigungen keine Veränderung gedacht werden kan, um seiner Unveränderlichkeit willen, so muß GOtt seine Geschöpffe immer lieben, und denen Geistern Freund seyn. Aber dieses ist nur die innere Freundschafft GOttes; es fragt sich also: muß GOtt sie allezeit einer äusserlichen Freundschafft würdigen? Dieses muß nach der besondern Beschaffenheit derer Geister und Creaturen beurtheilet werden. Er beweiset seine äussere Freundschafft durch seine Schöpffung, Erhaltung und Beytrag; denn dadurch giebt er würcklich denen Creaturen diejenigen Vollkommenheiten, die zu ihrer Würcklichkeit gehören, und also ihre wesentlichen Vollkommenheiten. Allein nun kömmt es darauf an, ob die Geister und andere Creaturen sich in solche Zustände setzen, in welchen sie die zu ihrer Haupt-Vollkommenheit erforderlichen zufälligen Vollkommenheiten erhalten können? Von uns Menschen ist es gewiß, daß wir uns durch den Fall in solche Umstände gesetzt haben, in welchen wir unsere Haupt-Vollkommenheit, und also unsere Glückseligkeit natürlicher Weise nicht erhalten können, (§. 37. 35.) sondern, so lange wir nicht auf eine wunderbare Weise, durch eine Göttliche Genugthuung wieder Mittel erhalten zu unserer Wohlfahrt zu gelangen, müssen wir unglückselig seyn. (§. 60.) Da nun GOtt, um seiner Weißheit

und Gerechtigkeit willen, nach der Beschaffenheit des Gegenstandes handeln muß, so kan uns auch GOtt nicht natürlicher Weise zu unserer Glückseligkeit verhelffen wollen, sondern dieses muste erst durch ein Wunderwerck erhalten werden. (§. 37.) Folglich konte uns GOtt, wenn wir uns in unserm natürlichen Zustande betrachten, nicht würcklich glückselig und vollkommener machen, das ist, wir konten in diesem natürlichen Zustande GOTT nicht als unsern Freund betrachten. Ja, wir selber waren Feinde GOttes. Die Feindschafft bestehet in dem Hasse gegen andere, dieser Haß aber auch aus einem Mißvergnügen, aus eines andern Vollkommenheiten, wenn wir nemlich bemercken, daß uns seine Vollkommenheiten schädlich seyn. Da wir nun in dem natürlichen Zustande von denen Vollkommenheiten GOttes nicht unsere Glückseligkeit gewarten konten, sondern er uns vielmehr geben muste, was unsere Thaten werth sind; so musten wir freylich bey der Betrachtung derer Vollkommenheiten GOttes ein Mißvergnügen empfinden. Darzu kommt, daß unsere Neigungen in diesem Zustande dem Willen GOttes zuwider lauffen; und also ein Mißvergnügen über seine Befehle entstehen muste. Folglich musten wir ihn in diesem Zustande hassen, das ist, Feinde von demselben seyn. Und dieses ist eben die Uneinigkeit, in welche wir mit GOtt durch den Fall gekommen

men sind. Und diese dauret so lange, so lange wir uns in dem natürlichen Zustande betrachten, folglich die Göttliche Genugthuung uns nicht gehörig zueignen können. (§. 60. 65.)

§. 67.

Die Göttliche Offenbarung muß zeigen, wie wir uns GOTT wieder zum Freunde machen, wie wir wieder seine Freunde werden, und aus der Uneinigkeit mit ihm kommen können. Diese Uneinigkeit beruhete auf unserm Zustande, in welchem es unmöglich war, natürlicher Weise unsere Glückseligkeit zu erhalten; (§. 66.) nun aber muß uns GOtt in der Offenbarung ein seinen Vollkommenheiten anständiges Mittel zur Wiedererhaltung unserer Glückseligkeit geben; (§. 55.) Folglich zeiget sie uns auch ein Mittel, wodurch wir wieder aus der Uneinigkeit mit GOtt kommen können. Durch dieses Mittel nun werden wir der Göttlichen Gnade versichert. (§. 63.) Wenn wir uns also in diesem Stande der Gnade betrachten, so kan uns GOtt seinen Vollkommenheiten gemäß wieder glückselig machen, (§. 60.) und wir können also der äusserlichen Freundschafft GOttes wieder theilhafftig werden; (§. 66.) folglich muß uns auch die Offenbarung das Mittel zeigen, wodurch wir uns wieder GOTT zum Freunde machen können. Endlich, da uns

Die Offenbarung zeiget uns, wie wir wieder Freunde Gottes werden können.

GOtt in diesem Stande der Gnaden wieder glückselig machen kan; (§. 63. 60.) so können wir uns in diesem Zustande wieder über die Vollkommenheiten GOttes vergnügen, und also GOttes Freunde werden. (§. 66.) Daher muß uns auch die Göttliche Offenbarung zeigen, wie wir wieder GOttes Freunde werden können.

§. 68.

In dem natürlichen Zustande sind wir unter dem Fluche GOttes, und haben uns seines Segens verlustig gemacht.

Der Fluch GOttes ist die Handlung, da GOtt denen Geistern, die seinem Endzwecke nicht gemäß leben, Unvollkommenheiten zueignet. Wir sind also unter dem Fluche GOttes, wenn wir in einem solchen Zustande sind, in welchem uns GOtt, weil wir seinem Endzwecke nicht gemäß gelebet, Unvollkommenheiten zueignen muß. Wir werden von dem Fluche GOttes befreyet, wenn wir in einen Zustand versetzt werden, in welchem wir diese Unvollkommenheiten von GOTT nicht mehr zu gewarten haben. Der Segen GOttes ist gegentheils die Handlung, da GOtt denen Geistern, die seinem Endzwecke gemäß leben, Vollkommenheiten zueignet. Wir sind also unter dem Segen GOttes, wenn wir in einem Zustande sind, in welchem wir diese Vollkommenheiten von GOtt erhalten. Wir kommen in den Stand des Segens GOttes, wenn wir in den Zustand versetzt werden, in welchem wir von GOtt diese Vollkommen-

heiten

heiten zu gewarten haben. Nun wissen wir, daß wir durch den Fall in einen solchen Zustand versetzet worden sind, in welchem wir uns wider den Göttlichen Endzweck unglückselig gemacht haben, (§. 37.) und GOtt kan uns, so lange wir in diesem natürlichen Zustande betrachtet werden müssen, nicht glückselig machen, sondern muß uns Unvollkommenheiten deßwegen zueignen. (§. 66. 37.) Folglich ist unser natürlicher Zustand ein Zustand des Göttlichen Fluchs. Wir sind, so lange wir uns in demselben betrachten, unter dem Fluche GOttes, und haben uns mithin des Göttlichen Segens verlustig gemacht.

§. 69.

Die Göttliche Offenbarung muß ein Mittel zeigen, durch welches wir wieder von dem Fluche GOttes befreyet, und des Göttlichen Segens theilhafftig werden können: Diese Göttliche Offenbarung zeiget uns ein Mittel, durch welches wir wieder der äussern Freundschafft GOttes theilhafftig werden können, (§. 67.) vermöge welcher uns GOtt wieder unsere Glückseligkeit leisten, und uns also wieder vollkommener machen kan. (§. 66.) Folglich zeiget sie auch ein Mittel, vermöge welches wir wieder des Göttlichen Segens theilhafftig, und von dem Fluche desselben befreyet werden können. (§. 68.)

Die Offenbarung zeiget, wie wir wieder von dem Fluche GOttes befreyet, und des Göttlichen Segens theilhafftig werden können.

Dieser Göttliche Segen also kan nicht in dem natürlichen Zustande erhalten werden, denn dieser ist ein Zustand des Göttlichen Fluches, (§. 68.) sondern nur in dem Stande der Gnaden. (§. 63.) Wer also nicht in dem Stande der Gnaden stehet, kan sich auch nicht des Göttlichen Segens getrösten, sondern muß sich vielmehr vor den Fluche GOttes fürchten. Ja es ist dieser Fluch GOttes nicht ein zeitlicher allein, sondern auch ein ewiger Fluch. Ich habe in der offt angeführten Abhandlung in dem andern Abschnitte gewiesen, daß wir, wenn wir uns im natürlichen Zustande betrachteten, ewig unglückselig seyn müsten, und uns also nicht nur, so lange wir hienieden wallen, Unvollkommenheiten drückten, sondern auch und noch mehr uns nach unserm Tode belästigen würden. Mithin sind wir in diesem Zustande nicht nur dem zeitlichen, sondern auch dem ewigen Fluche GOttes unterworffen. Davon aber befreyet uns der Stand der Gnaden; daher auch dieser Zustand allerdings ein recht seliger Zustand ist.

§. 70.

Was Göttlicher Beruf sey? und daß derselbige zu unserer Glückseligkeit nöthig.

Der ladet uns zu etwas ein, wer uns seinen geneigten Willen bekannt macht, uns zu etwas zu bestimmen, und uns also desselbigen theilhafftig zu machen. GOtt ladet uns also zu etwas ein, wenn er uns seinen geneigten Willen bekannt macht, uns zu etwas zu bestimmen. Wir werden folglich von GOtt zu unserer Seligkeit eingeladen, wenn uns GOtt seinen geneigten Willen bekannt macht, uns zu unserer Seligkeit zu bestim-

stimmen. Und also, wenn er uns bekannt macht, er wolle, daß wir in einen solchen Zustand versetzet würden, in welchem wir unsere Seligkeit erhalten können. Diese Göttliche Einladung derer Menschen zu ihrer Seligkeit wird der Göttliche Beruf genennet. Er heißt auch der Gnaden Beruf, weil diese Einladung bloß auf der Göttlichen Gnade beruhet. (§. 63.) So lange wir nun dieses Göttlichen Willens, von unserer zu erhaltenden Glückseligkeit, nicht gewiß seyn, so lange können wir unmöglich unserer zu erhaltenden Glückseligkeit gewiß seyn. Denn will GOtt nicht, daß wir unsere Glückseligkeit erhalten sollen, so werden wir sie nimmermehr wider seinen Willen erhalten. Folglich muß auch zu der Versicherung, von unserer zu erhaltenden Wohlfahrt, die Versicherung, daß GOtt uns glückselig machen wolle, nöthig seyn. Dadurch aber, daß wir hiervon von GOtt versichert werden, werden wir von ihm zu unserer Seligkeit eingeladen und berufen: Daher ist offenbar, daß, wenn wir von unserer zu erhaltenden Glückseligkeit gewiß seyn sollen, wir auch des Göttlichen Gnaden-Berufs zu selbiger versichert seyn müssen.

§. 71.

Die Göttliche Offenbarung muß uns des Göttlichen Berufs zu unserer Seligkeit versichern: GOTT muß uns in der

Die Göttliche Offenbarung versichert uns

des Göttlichen Berufs.

Göttlichen Offenbarung das Mittel zu unserer erhaltenden Glückseligkeit bekannt machen. (§. 4. 54.) Dieses aber machte er uns nicht bekannt, wenn er es nicht wolte, indem GOtt niemand zwingen kan. Folglich muß uns GOtt in der Offenbarung auch wollen das Mittel zu unserer zu erhaltenden Glückseligkeit bekannt machen. Und mithin, da er uns dieses Mittel darbietet, muß er auch wollen, daß der dadurch zu erhaltende Endzweck erhalten würde. Und da eben deßwegen GOtt durch ein Wunderwerck unsere Glückseligkeit wieder zu erhalten suchet, und die Offenbarung uns geben muß, (§. 37. 38.) so muß GOtt uns auch in der Offenbarung bekannt machen, daß er uns zu unserer Glückseligkeit bestimmen, und uns zu derselben einladen wolle. (§. 70.) Darauf aber kömmt es an, wenn uns GOtt zu unserer Seligkeit beruffet; (§. 70.) Daher muß uns GOtt in der Offenbarung seines Berufes zu unserer Seligkeit versichern.

Man kan diesen Lehrsatz auch so erweisen: Die Göttliche Offenbarung muß uns der Göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit versichern; (§. 63.) vermöge der Barmhertzigkeit GOttes aber will er, daß denen gefallenen Menschen wieder zu ihrer Glückseligkeit verholffen werde. Und also muß uns GOtt in der Offenbarung versichern, er wolle, daß wir wieder zu unserer zu erhaltenden Glückseligkeit bestimmet würden. Folglich uns zu unserer Glückseligkeit einladen, und beruffen. (§. 70.)

Dieser

Dieser Göttliche Beruff zu unserer Glückseligkeit wird uns nun hauptsächlich in der Offenbarung gegeben, und wir davon versichert. Ausser dem aber ist die gantze Welt weißlich so eingerichtet, daß wir durch alle Veränderungen derselben zu unserer Wohlfahrt beruffen werden können: Die gantze Welt ist hauptsächlich um der Geister, und folglich auch mit um der Menschen willen erschaffen worden; und die Cörper-Welt ist zur Erhaltung des Endzwecks derer Geister mit ihnen von GOTT übereinstimmig verknüpfft worden. (§. 24.) Dieser Endzweck derer Geister aber ist ihre zu erhaltende Glückseligkeit. (§. 35.) Folglich müssen wir aus denen Veränderungen der Welt erkennen können, daß GOtt uns glückselig machen wolle. Es ladet uns also, es beruffet uns GOtt durch die gantze Welt zu unserer Glückseligkeit. (§. 70.) Jedoch können ausserordentliche Veränderungen denen Menschen auch besonders den Willen GOttes von ihrer zu erhaltenden Glückseligkeit, bekannt machen. Ja auch ordentliche und gewöhnliche Veränderungen können zuweilen besonders zu diesem Endzwecke angewendet werden. Man sehe auf die Beyspiele, von welchen uns die heilige Schrifft versichert: wie ausserordentlich wird Paulus zu seiner Wohlfahrt beruffen, da er noch wider JESUM schäumet? und wird nicht Petrus durch das Geschrey eines Hahnes zu seiner Glückseligkeit eingeladen? Es ist daher eine grosse Thorheit, wenn man alle diese Einladungen, Reitzungen und Lockungen, die uns die weise Vorsicht offtmals zu unserer Wohlfahrt durch die Natur giebt, verwirfft oder verachtet; und wie offt gehet nicht die Einfalt

und Boßheit derer Menschen so weit? Elender Mensch! ein bewegendes Laub kan vielleicht das Mittel seyn, wodurch du von GOtt vielleicht zu deiner Seligkeit eingeladen wirst, wenn du es nur gehörig erkennen, und dir zu Nutze machen wilt. Du siehest um der weisen Einrichtung dieser Welt, nichts, was dich nicht zu deiner Wohlfahrt einladen könte. Besonders aber wirst du durch die Göttliche Offenbarung berufen, als deren Haupt-Endzweck ist, daß uns durch sie ein Mittel zu unserer Wohlfahrt vorgeschlagen werden soll. (§. 62.)

§. 72.

Die Offenbarung versichert uns eines ernstlichen Göttlichen Berufes zu unserer Glückseligkeit.

Der Göttliche Beruf zu unserer Glückseligkeit, dessen uns die Offenbarung versichert, muß ein ernstlicher Beruf seyn: Dieser Beruf ist ernstlich, wenn uns GOTT ernstlich zu unserer Glückseligkeit einladet, und uns also seinen ernstlichen Willen von unserer zu erhaltenden Glückseligkeit bekannt macht. (§. 70.) Man macht aber einen seinen ernstlichen Willen bekannt, wenn man auch das würcklich will, was man in äusserlichen Zeichen zu erkennen giebt, daß man es wolle. Da nun der Göttliche Endzweck, den er bey der Hervorbringung dieser gantzen Welt gehabt, nothwendig erfordert, daß diese gantze Welt so eingerichtet sey, daß alle Menschen und endliche Geister in derselben zu ihrer Glückseligkeit gelangen können; (§. 35. 29.) Ueberdiß auch GOtt das, was sein Endzweck nothwendig erfordert,

fordert, um seiner Weißheit in der That wollen muß; so muß es GOTT auch würcklich wollen, daß alle Menschen in dieser Welt zu ihrer Glückseligkeit gelangen möchten. Wenn uns also GOtt diesen Willen bekannt macht, so muß dieses sein ernster Wille seyn. Dieses aber geschichet in der Offenbarung; (§. 4. 71.) folglich muß die Göttliche Offenbarung uns des ernsten Willens GOttes von unserer zu erhaltenden Glückseligkeit versichern. Mithin muß die Göttliche Einladung, und der Beruf GOttes zu unserer Glückseligkeit, dessen wir in der Offenbarung versichert werden, (§. 71.) ernstlich seyn.

Es lässet sich auch eine solche Verstellung bey GOtt nicht gedencken, welche doch gedacht werden müste, wenn uns GOtt zwar zu unserer Glückseligkeit beruffen, aber es doch nicht ernstlich meynen wolte. Aeusserlich würde er davor gehalten seyn wollen, als ob er uns gerne unsere Glückseligkeit geben, und uns dazu einladen wolte; und innerlich wär nichts weniger als dieses sein Wille. So wenig aber dieses von GOTT gedacht werden kan, eben so wenig kan es auch gedacht werden, daß der Beruf GOttes, der uns in der Offenbarung bekannt gemacht wird, nicht ernstlich seyn solte. Was aber sonst vor Eintheilungen des Willens GOttes zu weiterer Erläuterung dieser und anderer Materien gemacht werden, ist aus der Haupt-Wissenschafft und Gottes-Gelahrtheit bekannt.

§. 73.

§. 73.

Die Offenbarung zeiget, daß uns GOtt allein zu unserer Glückseligkeit beruffe.

Die Göttliche Offenbarung kan uns keinen andern, als nur GOtt allein vorschlagen, der uns zu unserer Glückseligkeit beruffet: Wer uns zu unserer Seligkeit beruffet, muß uns seinen Willen erklären, daß er uns zu unserer Seligkeit bestimmen wolle; (§. 70.) nun aber kan uns niemand zu unserer Seligkeit, als allein GOTT, bestimmen. (§. 37. 38.) Daher kan uns auch niemand mit Wahrheit bekannt machen, daß er uns zu unserer Glückseligkeit bestimmen wolle, als allein GOtt; und ist also der Beruff, den wir von einem andern zu unserer Glückseligkeit erwarten wolten, ungültig und falsch, indem dieser etwas über sich nähme, was er doch nicht leisten könte. (§. 44.) Da nun die Göttliche Offenbarung nichts falsches; und also auch keinen falschen Beruff in sich enthalten kan; (§. 43.) so kan auch die Göttliche Offenbarung keinen andern, als GOTT, vorschlagen, der uns zu unserer Glückseligkeit beruffen soll.

GOTT aber kan uns auf unterschiedene Art beruffen: unmittelbar, mittelbar, ordentlicher und ausserordentlicher Weise. (§. 71.)

§. 74.

Die Göttliche Offenbarung macht uns des allerdings

Die Göttliche Offenbarung muß uns versichern, daß GOtt alle Menschen zu ihrer Wohlfahrt beruffen, das ist, der

Bes

Beruff GOttes zu unserer Glückseligkeit muß allgemein seyn: die Göttliche Offenbarung muß uns einer allgemeinen Göttlichen Gnade versichern; (§. 65.) und schlägt uns die Mittel dazu vor, durch deren Gebrauch sich alle Menschen derselben theilhafftig machen können. (§. 65.) Durch diese Gnade GOttes aber können wir allein unsere Glückseligkeit wieder erhalten. (Siehe besagte Abhandlung §. 102.) Versichert uns also die Göttliche Offenbarung dieser allgemeinen Gnade GOttes, so versichert sie zugleich, daß GOtt allen Menschen ihre Glückseligkeit wieder geben, und sie also darzu bestimmen wolle. Folglich muß GOtt in der Offenbarung alle Menschen zu ihrer Glückseligkeit einladen und beruffen, (§. 70.) das ist, die Göttliche Offenbarung muß uns eines allgemeinen Göttlichen Beruffs zu unserer Glückseligkeit versichern. gemeinen Gnaden-Berufs gewiß.

GOTT muß also alle Menschen zu ihrer Glückseligkeit beruffen. Deßwegen aber folget noch nicht, daß auch alle diesen Gnaden-Beruff annehmen müsten. Dieses kommt auf die Menschen und ihre Freyheit selbst an, wider welche GOtt, vermöge seiner moralischen Eigenschafften, nicht handeln kan. Genug, GOtt hat alle in seiner Offenbarung beruffen: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wer taub seyn, und den Beruff GOttes nicht annehmen will, der hat es sich selbst zu zuschreiben, wenn er verlohren gehet, keinesweges aber dem Göttlichen Berufe. Hieraus siehet man auch im Gegentheil, daß dieses

ses keine wahre Göttliche Offenbarung wär, welche uns keines allgemeinen Gnaden-Berufs GOttes zu unserer Glückseligkeit versicherte, sondern vielmehr einige von der Seligkeit schnurstracks ausschlösse, ohne darauf zu sehen, ob sie den Göttlichen Gnaden-Beruff annehmen würden oder nicht. Es ist ferner hieraus klar, daß das fälschlich vor eine Göttliche Offenbarung gehalten würde, welches ein unvermeidliches Geschicke bey Glück und Unglück, bey Wohlfahrt und Verdammniß fest setzte. Es ist bekannt, daß diese Meynung denen Mahomedanern, die sich auf ihren Alcoran steiffen, beygelegt wird. Es ist wunderbar, daß Menschen solche offenbare Unwahrheiten vor Göttliche Offenbarungen halten können, da doch deren Ungrund nur durch eine mittelmäßige Ueberlegung eingesehen werden kan. Uebrigens siehet man, daß dieser Beruff GOttes aus der Gnade desselben hergeleitet worden, und daher mit Recht der Göttliche Gnaden-Beruff genennet werde. Denn aus eben denen Eigenschafften GOttes, durch welche seine Gnade bestimmt wird, wird auch der Göttliche Beruff feste gesetzt. Und könten daher die besondern Eigenschafften desselben, so weit sie uns zu wissen nöthig, dienlich und möglich seyn, mit leichter Mühe hergeleitet werden, wenn ich mir vorgenommen hätte, besonders von denenselben zu handeln. Zum Beyspiel: GOtt soll, vermöge des Beruffs, die Menschen zu ihrer Glückseligkeit einladen, und ihnen also seinen Willen von der zu erhaltenden Glückseligkeit bekannt machen; um seiner Weißheit aber, und des durch den Gnaden-Beruff zu erhaltenden Endzwecks muß er die Menschen davon versi-

chern

chern und überzeugen; und folglich auch eine lebendige Erkänntniß davon erregen. Diese lebendige Erkänntniß wird uns durch die Erleuchtung mitgetheilet, von welcher nebst denen übrigen Gnaden-Würckungen in folgenden gehandelt werden soll.

§. 75.

Bedeutung des Worts Erleuchtung.

Das Wort Erleuchtung wird in weitläufftigeren und engern Verstande, auch in verschiedener Absicht verschieden gebrauchet. Bey allen Bedeutungen aber hat man allezeit den Gedancken auf eine klare Erkänntniß von etwas. Man kan dieses aus dem Gegentheil sehen, man wird finden, daß man nicht den einen Erleuchteten in einer Sache nennen wird, von der er noch dunckele Vorstellungen hat. Je klärer also die Erkänntniß ist, je mehr ist auch die Erleuchtung da. Nun aber ist bey deutlicher Erkänntniß mehr Klarheit, als bey einer verwirrten. Daher ist auch der mehr erleuchtet, der deutliche als der eine verwirrte Erkänntniß von etwas hat. Je deutlicher also, und von je mehreren und wichtigern Sachen deutliche Erkänntniß da ist, je grösser ist die Erleuchtung. Daher auch einige die deutliche Erkänntniß zum Merckmahle der Erleuchtung gesetzt haben, welches aber eben nicht nöthig ist; da schon die Deutlichkeit ein höherer Grad der Klarheit, und also der Erleuchtung ist.

§. 76.

Eine Eintheilung davon.

Es kan aber das Wort Erleuchtung in gedoppelter Absicht in zweyerley Verstande genom-

nommen werden. Ich will diese Begriffe jetzt gleich angeben, weil man bey allen folgenden besonderen Begriffen der Erleuchtung diesen Unterschied bemercken kan. Man nimmt nemlich das Wort sowol Handlungs-weise (pro actu) als leidend (passiue vel pro statu.) Wird es Handlungs-weise genommen, so verstehet man darunter die Handlung, wodurch jemanden klare Vorstellungen erreget werden. Wird aber das Wort leidend oder in Zustande genommen, so werden die klaren Vorstellungen, die jemanden von etwas erreget worden, darunter verstanden.

§. 77.

Erleuchtung in genauern Verstande.

Die Erleuchtung überhaupt wurde durch die klaren Vorstellungen von etwas feste gesetzt. (§. 75.) Wie also die klaren Vorstellungen, die erreget werden, wie die Sache, von welcher klare Vorstellungen erreget werden, und wie die Art und Weise, durch welche sie erreget werden, unterschieden ist, so muß auch die Erleuchtung verschieden seyn. Die genauere Bestimmung dessen wird uns auch die genaueren Bedeutungen des Worts Erleuchtung geben. Was erstlich die Vorstellungen anbetrifft, so sind dieselben entweder so klar, daß eine überzeugende Erkänntniß daraus entstehet oder nicht. Ist das erstere so wird in andern etwas genauern Verstande es eine Erleuchtung genennet. Und es ist freylich anders

so

so lange man noch nicht gewiß und überzeuget von einer Sache ist, sondern noch zweiffelt, so muß noch nicht viel Klarheit, sondern viele Dunckelheit und Verwirrung da seyn. Daß also dieser höhere Grad der Klarheit, der auch Ueberzeugung giebt, besonders die Erleuchtung genennet wird. Auch hier kan man wieder das Wort Handlungs- und leidender weise nehmen; (§. 76.) Nachdem man entweder die Handlung, durch welche diese überzeugende Erkänntniß gegeben, oder den Zustand dessen, der diese überzeugende Erkänntniß von etwas hat, darunter verstehet.

§. 78.

Erleuchtung in noch genaueren Verstande.

Die Ueberzeugung ist entweder so groß, daß sie auch den Menschen zu übernehmenden Handlungen antreibt, oder es ist dieses nicht. Ist das erstere, so entstehet daher eine lebendige Erkänntniß von etwas. Und diese lebendige Erkänntniß wird in noch genaueren dritten Verstande die Erleuchtung genennet. Und auch hier wird das Wort sowol handelnder als leidender Weise, wie vorhin, genommen, (§. 76.)

§. 79.

Erleuchtung in noch genauern Verstande.

Was nun die Sache anbetrifft, von welcher eine Erleuchtung da seyn soll, so ließ sich hier, nach dem Unterschied der Sachen, vieles bestimmen. Allein, wir wollen hier auf das sehen, was der Gebrauch zu reden, noch bey dem

Worte Erleuchtung bestimmet hat, damit nicht ohne Noth noch Weitläufftigkeit entstehet. Und da siehet man auf die Sittlichkeit unserer Handlungen, das ist, auf ihr Verhältniß gegen die Gesetze. Die überzeugende Erkänntniß von der Sittlichkeit unserer Handlungen wird in noch genaueren vierdten Verstande Erleuchtung genennet. Und wird das Wort sowol handelnder als leidender Weise genommen. (§. 76.) Die Handlungen aber, wenn sie gegen die Gesetze gehalten werden, sind entweder denenselben gemäß oder zuwider. Ist das erstere, so sind sie gut, ist das andere, so sind sie böse. Durch die ersteren machen wir uns vollkommener, durch die andern unvollkommener. Und diese Beschaffenheit freyer Handlungen, nach welcher sie entweder gut oder böse sind, wird deßwegen auch ihre Sittlichkeit genennet. Und mithin ist diese Art der Erleuchtung eine lebendige Erkänntniß vom guten und bösen.

§. 80.

Erleuchtung in noch genaueren Verstande.

Wären unsere Handlungen allezeit allen Gesetzen gemäß, so wären sie alle gut, (§. 79.) und machten uns also ungehindert vollkommener, folglich glückselig. (§. 35.) Dieses aber können wir in unseren jetzigen, natürlichen Zustande nicht leisten; (siehe offt angezogene Abhandlung in zweyten Abschnitte.) Und deßwegen kömmt es, wenn wir glückselig werden wollen, auf eine Göttliche Genugthuung an, (§. 60.)

nach

nach welcher wir unsere Handlungen bestimmen müssen; (§. 65.) folglich kan man auch dadurch und hauptsächlich erleuchtet werden, wenn man eine überzeugende Erkänntniß von unseren natürlichen Unvermögen zur Erhaltung unserer Glückseligkeit, und der deßwegen zu unserer Wohlfahrt nöthigen, Göttlichen Genugthuung, nach welcher wir unsere Handlungen bestimmen müssen, erhält. GOTT, in so fern er als derjenige betrachtet wird, der vor unsere Sünde genugzuthun hat, und uns unsere Handlungen nach derselben bestimmen lernet, wird der Messias, oder der Erlöser derer Menschen genennet. Daher wird die überzeugende Erkänntniß von dem Erlöser derer Menschen in fünfftren noch genaueren Verstande die Erleuchtung genennet. Und auch hier kan das Wort, entweder handelnd oder leidend genommen werden. (§. 76.)

In diesem Begriffe von dem Erlöser derer Menschen habe ich nicht des Worts der andern Person der Gottheit, welche diese Genugthuung zu leisten hat, Erwehnung gethan. Es ist aber dieses aus geprüften Ursachen geschehen. Erstlich ist dieser Begriff eine Erklärung des Worts (definitio nominalis) und da ist es hinlänglich ein Merckmahl anzugeben, wodurch die Sache von allen andern zu aller Zeit unterschieden werden kan. Das übrige kan daraus hergeleitet werden. Zweytens gehet die natürliche Erkänntniß nicht so weit, daß auch dieses solte bestimmet werden können; weil dieses Geheimniß der

Dreyeinigkeit der Vernunfft sich selbst gelassen, verborgen ist. Könten wir unsere natürliche Erkänntniß so weit treiben, daß wir die Dreyeinigkeit aus philosophischen Gründen einsehen könten, so müste gewiß aus diesem Begriffe von dem Erlöser der Menschen auch folgen, daß die andere Person der Gottheit diese Genugthuung zu übernehmen hätte. Hier aber würde ich wider die Regeln der Logic handeln, wenn ich diese Bestimmung in den Begriff setzen wolte, ohne daß ich sie zu beweisen mir unterstehe.

§. 81.

Erleuchtung in noch genaueren Verstande.

Was nun endlich die Art und Weise anbetrifft, wie wir zu dieser Erkänntniß in der Erleuchtung gelangen, (§. 77.) so geschiehet dieses entweder natürlicher oder übernatürlicher Weise. Ist das erstere; so ist die übernatürliche überzeugende Erkänntniß von dem Erlöser derer Menschen in genauesten sechsten Verstande die Erleuchtung. Auch hier kan das Wort entweder handelnder oder leidender Weise genommen werden. (§. 76.)

In dieser Erleuchtung also sind mancherley Stücke, die durch dieselbe erhalten werden sollen. Da nun GOtt ein GOtt der Ordnung ist, so kan es seyn, daß GOtt eine Ordnung feste gesetzt, nach welcher diese Erleuchtung denen Menschen mitgetheilet werden soll. Und gesetzt, daß alsdenn um derer Umstände halber, sich diese Ordnung, die GOtt aus Gnaden feste gesetzt, nicht seinem Endzwecke gemäß beobachtet werden könte, gleichwol aber der Göttliche Endzweck es erfor-

erforderte, daß die Erleuchtung jemand gegeben würde, so kan er auch ausserordentliche Mittel darzu gebrauchen. Und daher entstehet die Eintheilung der Erleuchtung in die ordentlichere und ausserordentlichere. So wurde Paulus ausserordentlich erleuchtet. Ich habe aber die Begriffe von der Erleuchtung mit Fleiß weiter aus einander gesetzt, weil sonst offtmals mit diesem Begriffe bey vielen wenig Licht verknüpfft ist.

§. 82.

Die Offenbarung ist ein Mittel im ersteren und anderen Verstande uns zu erleuchten: Die Göttliche Offenbarung machet uns Wahrheiten bekannt. (§. 4.) Diese Erkänntniß nun, die uns die Göttliche Offenbarung von Wahrheiten giebet, ist entweder nur dunckel oder klar. Wär das erstere, so gäb sie uns die allerunvollkommenste Erkänntniß von Wahrheiten, von welcher man schon aus der Logic weiß, daß sie zu Irrthümern leitet. Nun aber kömmt die Offenbarung von GOtt, (§. 4.) welcher seinen Eigenschafften gemäß nicht das unvollkommenste erwehlet. Daher kan auch GOtt nicht die unvollkommenste Art der Erkänntniß, und also die dunckele Erkänntniß nicht erwehlet und beschlossen haben, dieselbe dem Menschen nur in der Offenbarung zu geben. Folglich muß die Offenbarung so eingerichtet seyn, daß sie uns eine klare Erkänntniß von denen Wahrheiten mittheilet. Da es nun hierauf ankömmt, wenn man im ersteren

Die Offenbarung erleuchtet uns im ersteren Verstande.

ren Verstande erleuchtet werden soll, (§. 75.) so ist die Offenbarung ein Mittel, uns im ersteren Verstande zu erleuchten. Diese klare Erkänntniß, welche durch die Offenbarung erhalten werden kan, ist entweder überzeugend oder nicht. Wär das letztere, so wär sie zweifelhaft. Nun ist bekannt, daß, so lange man noch bey einer Sache in Zweiffel stehet, so lange entschliesset man sich zu nichts. Und wenn man an eines Mittels Richtigkeit und Güte zweiffelt, so kömmt man, so lange man noch zweiffelt, zu keinem Entschlusse, dasselbe zu gebrauchen. Nun aber muß die Göttliche Offenbarung ein Mittel bekannt machen, durch dessen Anwendung wir auf eine denen Göttlichen Vollkommenheiten anständige Weise wieder glückselig werden können, (§. 56.) solte also die Erkänntniß, die wir nach der Offenbarung erhalten könten, uns zweiffelhafft seyn, so wär sie ein ungeschicktes Mittel zur Erhaltung ihres Endzwecks. (§. 62. 60) Sie kömmt aber von GOtt, (§. 4.) der um seiner Weißheit halber nicht ungeschickte Mittel zur Erhaltung seines Endzwecks erwehlen kan; folglich kan auch die durch die Offenbarung zu erhaltende Erkänntniß nicht bloß zweiffelhafft seyn. Daher muß die Offenbarung so eingerichtet seyn, daß sie uns eine überzeugende Erkänntniß von denen Wahrheiten geben kan, welche sie uns bekannt machet, und ist also ein Mittel, uns in anderen Verstande zu erleuchten. (§. 77.)

§. 83.

Die Offenbarung ist ein Mittel, uns im dritten und vierdten Verstande zu erleuchten: Die Göttliche Offenbarung soll uns ein Mittel bekannt machen, durch welches wir unsere verlohrne Glückseligkeit wieder erhalten können, (§. 56.) welches die Göttliche vor uns zu leistende Genugthuung ist, (§. 60.) welche sie deßwegen umständlich (§. 62.) und überzeugend (§. 82.) bekannt machen muß. Diese daher zu leitende Ueberzeugung nun ist entweder so groß, daß sie uns Bewegungs-Gründe giebt, unsere Handlungen dieser Göttlichen Genugthuung gemäß zu bestimmen oder nicht. Wär das letztere, so wär die Offenbarung so gegeben, daß sie ihren Endzweck gar nicht erreichete, denn diese Mittel helffen alle nichts, wenn sie nicht gehörig gebrauchet werden können, sie können nicht gehörig gebrauchet werden, wenn wir unser Verhalten nach selben nicht einrichten, und uns also nicht zu Handlungen, die diesem Mittel gemäß sind, antreiben lassen. Da nun GOtt, um seiner Weißheit, allezeit die besten Mittel zur Erhaltung seines Endzwecks erwehlet; so muß er auch eine solche überzeugende Erkänntniß von diesem Mittel gegeben haben, daß uns dieselbe zu denen Handlungen, die diesen Mitteln gemäß sind, antreibet. Da nun dieses eine lebendige Erkänntniß heisset, so muß auch die Göttliche Offenbarung im dritten Verstande

Die Offenbarung ist ein Mittel im dritten und vierdten Verstande zu erleuchten.

erleuchten. (§. 78.) Hieraus aber folget auch schon, daß er uns in dem vierdten Verstande durch die Offenbarung zu erleuchten suche: Denn soll diese Erkänntniß uns zu denen, diesen Mitteln gemässen Handlungen antreiben; so muß sie uns eine überzeugende Erkänntniß von der Güte dieser Handlungen geben, und die entgegen gesetzten als böse vorstellen. Folglich muß sie uns von der Beschaffenheit derer Handlungen, nach welcher sie gut oder böse sind, mithin von der Sittlichkeit derselben sattsam unterrichten, und muß also auch die Offenbarung ein Mittel seyn, uns im vierdten Verstande zu erleuchten. (§. 79.)

§. 84.

Auch im fünfften Verstande.

Die Göttliche Offenbarung ist ein Mittel, uns im fünfften Verstande zu erleuchten. Das Mittel, welches uns die Göttliche Offenbarung zur Wiederherstellung unseres Heyls bekannt macht, ist die Göttliche Genugthuung. (§. 60.) Die Erkänntniß aber, die sie uns davon giebet, muß überzeugend seyn. (§. 82.) Da nun ferner GOtt, in so fern er vor unsere Sünde genug thut, der Erlöser der Menschen ist; (§. 80.) so muß die Göttliche Offenbarung ein Mittel seyn, uns eine überzeugende Erkänntniß von dem Erlöser derer Menschen zu geben, folglich auch im fünfften Verstande uns zu erleuchten. (§. 80.)

§. 85.

Die Göttliche Offenbarung ist ein Mittel auch im sechsten Verstande uns zu erleuchten: Die Göttliche Offenbarung ist ein Mittel uns eine überzeugende Erkänntniß von dem Erlöser derer Menschen zu geben. (§. 84.) Die Göttliche Offenbarung aber kömmt unmittelbar von GOtt; (§. 4.) und ist daher ein Wunderwerck, mithin können wir durch dieselbe eine übernatürliche, überzeugende Erkänntniß von dem Erlöser derer Menschen bekommen, und ist also ein Mittel uns im sechsten Verstande zu erleuchten. (§. 81.)

Auch im sechsten Verstande.

Hieraus siehet man, daß die Offenbarung handelnder Weise in allen Verstande uns zu erleuchten suche, wenn wir nur nicht widerstehen, damit wir leidender Weise diese Erleuchtung würcklich erhalten können. (§. 77.) Ferner ist noch zu bemercken, daß GOtt die Menschen entweder durch die ordentlichere oder aufferordentlichere Art erleuchten könne, (§. 81.) nachdem es seiner Weißheit gemäß ist. Denn GOtt wird nicht ohne Noth die einmal fest-gesetzte Ordnung der Erleuchtung verlassen, weil dieselbe gewiß gut seyn muß.

§. 86.

Das Leben eines Dinges bestehet in denen Handlungen, deren Beschaffenheit durch sein Wesen und Krafft bestimmt werden. Das Leben eines Menschen also bestehet in denen Handlungen, deren Beschaffenheit durch

Was Wiedergeburt, und daß sie zu unserer Glückseligkeit nöthig sey.

das Wesen und Krafft desselben bestimmt werden. Da nun Wesen und Krafft des Menschen die Natur desselben abgeben, so lebet der Mensch, als Mensch, wenn er so handelt, wie es seine Natur selbst erfordert. Diese Natur des Menschen aber erfordert, daß alle Handlungen desselben zur Ehre GOttes, und zu seiner Glückseligkeit eingerichtet werden. Dieses wird in dem Rechte der Natur mehr als zu gewiß bewiesen, und muß gegen die bemerckt werden, die sich von der Natur des Menschen, an sich selbst betrachtet, einen gantz irrigen Begriff machen, und weil sie das Verderben derselben selbst vor die Natur halten, sich auch selbst vor ihrer Natur fürchten. Handelt also nur der Mensch so, wie es seine Natur selbst erfordert, so lebet er, als ein Mensch leben soll. Daß dieses von denen Menschen hätte geschehen können, habe ich in offt angeführter Abhandlung in dem andern Abschnitte bewiesen, aber auch zugleich dargethan, daß es nicht geschehen sey, sondern daß wir durch den Fall in einen solchen Zustand versetzet worden, in welchem wir dieses Leben nicht haben; und daß wir vielmehr geistlich todt sind, da wir unsere Handlungen, in dem uns nun natürlichen Zustande, nach sinnlichen Lüsten und Begierden einrichten. Der giebt uns das Leben, oder, wir werden von dem überhaupt gebohren, der da macht, daß wir so, wie es unsere Natur erfordert, handeln können. Und

so

so hat uns GOtt, indem er unsere Natur erschaffen, zuerst das Leben gegeben. Der gebiehret uns wieder, der uns wieder in solchen Zustand versetzt, in welchem wir wieder der unsere Handlungen unserer Natur gemäß, und also zu unserer Glückseligkeit einrichten können. Nun können wir dieses aus eigenen Kräfften nicht thun, ja keine Creatur ist dieses zu thun im Stande. (siehe den dritten Abschnitt angezogener Abhandlung.) Wenn wir also sollen wiedergebohren werden, so kan dieses von GOtt allein geschehen; und dieses muß geschehen, wenn wir wieder zu unserer Glückseligkeit gelangen sollen; Denn so lange wir uns selbst gelassen betrachten, können wir unsere Handlungen nicht so einrichten, daß wir durch selbige unsere Glückseligkeit befördern könten; (siehe an angezogenem Orte weiter hiervon) sondern unser fleischliches Leben machte, daß wir geistlich todt sind, worauf der ewige Tod, das ist, die ewige Unglückseligkeit erfolgen müste. Sollen wir also unsere Glückseligkeit wieder erhalten, so müssen wir von GOtt wiedergebohren werden.

Es kömmt hierbey eine schwere Frage vor: wie uns GOtt durch seine Gnade neue würckende Kräffte verschaffen, und doch unsere Freyheit dabey erhalten könne, da wir bey der Hervorbringung geistlich guter Handlungen, uns nur leidend verhalten. Es gestehen es die Gottesgelehrten selbst, daß dieser Göttliche Beytrag und Mitwürckung mit unserer

serer Freyheit schwer zu vergleichen sey; und daß es das Ansehen habe, als wenn eines das andere aufheben solte. Ich will doch einige Gedancken, wodurch ich glaube, daß diese schwere, und zur Wiedergeburt unentbehrliche Lehre erläutert werden könne, beyfügen. So viel ist gewiß, daß wir von GOtt, da er den Menschen erschaffen, eine solche Krafft erhalten haben, welche hinreichend war, solche Handlungen hervorzubringen, durch welche wir unsere Glückseligkeit erhalten konten. Durch den Fall aber sind wir dieses zu thun ausser Stand gesetzt worden, so, daß unsere Krafft, in diesem Zustande, sich selbst gelassen, diese Wohlfahrt nicht erhalten kan. (S. den zweyten und dritten Abschnitt besagter Abhandlung.) Dieses nun, daß wir natürlicher Weise jetzt nicht im Stande sind, durch unsere Krafft unsere Glückseligkeit zu erhalten, da wir es doch an sich betrachtet, und in dem Stande der Unschuld erhalten konten, kommt entweder deßwegen, weil uns etwas von unserer Krafft selbst, in so ferne sie etwas fortdaurendes ist, verlohren gegangen, oder nur weil unsere Krafft solchen Widerstand erhalten, der natürlicher Weise nicht gehoben werden, und um welches sich die Krafft nicht in solchen Handlungen üben kan, wodurch unsere Wohlfahrt erhalten werden könte. Mehr Fälle lassen sich nicht gedencken, und muß also einer von beyden seyn. Der erstere aber kan nicht statt finden. Wär nemlich von unserer Krafft selbst etwas verlohren gegangen, so hätte theils unser Wesen und Natur gantz geändert werden müssen, und hätten wir nicht mehr die menschliche Krafft; theils, da alle Krafft einfach ist, wie dieses in der Grund-

Wis-

Wissenschafft weiter bewiesen wird, so kan kein Stückgen davon vernichtet werden, und ein anderer Theil derselben würcklich bleiben. Es lässet sich also der erstere Fall gar nicht gedencken; er ist unmöglich. Daher muß der andere Fall statt finden. So lange nun also diese Hindernisse bleiben, ist es uns unmöglich, daß wir unsere Wohlfahrt wieder solten erhalten können. So setze z. B. Da wir jetzt mit unsern Vorstellungen und Neigungen uns so sehr an das sinnliche binden, und dieses zwar mehr, als es seyn solte, wenn wir ein geistlich Leben führen, und unsere Glückseligkeit erhalten wolten; so können die obern Kräffte der Seele nicht gehörig geübet werden. Daher kömmt es, daß wir nicht im Geiste, sondern fleischlich wandeln. Daher kömmt es, daß uns um unserer Sinnlichkeit Hindernisse gelegt werden, daß unsere obern Vermögen nicht gehörig geübt werden können, ob uns gleich diese nicht benommen sind. Solten nun diese Hindernisse wieder gehoben werden, so müste es durch die Gnade GOttes allein geschehen, indem keine Creatur dieses zu leisten im Stande ist. Und bey dieser Hebung dieser uns nun natürlich gewordenen Hindernisse können wir uns nur bloß leidend verhalten, weil wir durch unsere Krafft dieselbe nicht heben können. Gleichwol ist dieses nothwendig, wenn wir wieder ein geistlich Leben führen, und also wiedergebohren werden sollen. Daher können wir uns, was diesen Grund anbetrifft, der gesetzt werden muß, wenn wir wieder geistlich gute Handlungen hervorbringen, und dadurch unsere Wohlfahrt bearbeiten sollen, nur leidend verhalten. Daher siehet man, daß das erstere, was den Göttlichen Beytrag anbetrifft,

trifft, feste stehe, und daß wir bey dieser gnädigen Göttlichen Mitwürckung uns nur leidend verhalten müssen. Nun will ich auch die Uebereinstimmung dieser Lehre mit unserer Freyheit zeigen. Setze nemlich, daß durch die Gnade GOttes dieser Widerstand gehoben sey, so kan sich nun um, und durch diese Gnade GOttes, unsere Krafft wieder würcksamer bezeigen, und es können alsdenn von derselben wieder geistlich gute Handlungen hervorgebracht werden. Denn der Widerstand war der Grund, warum dieses nicht geschehen konte: Ist also dieser durch den gnädigen Beytrag GOttes gehoben, so fällt auch das, was auf ihm beruhte, weg. So ist es demnach unsere geistliche durch die Gnade GOttes erhaltene würckende Krafft, die diese Handlungen alsdenn hervorbringet. Und so kan Willkühr, Verständniß derer Handlungen, und alles, was zur Freyheit gehöret; folglich auch die Freyheit selbst gar wohl dabey bestehen. Ja wir erhalten durch diesen gnädigen Beytrag einen höhern Grad der Freyheit wieder, weil um der Erleuchtung eine lebendige Erkänntniß wahrer Güter erreget worden, nach welcher wir uns, aus bessern Bewegunas-Gründen, mit mehrerer Willkühr, zu bessern Handlungen entschliessen, als es in dem natürlichen Zustande geschahe. Auf diese Weise glaube ich, daß man die gantze sonst in der That schwere Lehre leichte fassen, und sich von allen Zweifeln, die hierbey erreget werden könten, befreyen kan.

§. 87.

Die Offenbarung zeiget, daß, und

Die Offenbarung muß zeigen, daß wir wiedergebohren werden müssen, und die Mit-

Mittel zur Wiedergeburt vorschlagen: Die Offenbarung muß ein Mittel zu unserer wieder zu erhaltenden Glückseligkeit zeigen: (§. 54.) wenn wir aber nicht wiedergebohren werden, so können wir unsere Glückseligkeit nicht wieder erhalten; (§. 86.) folglich muß auch die Offenbarung zeigen, daß wir wieder gebohren werden müssen. Ja, da wir ohne diese Wiedergeburt nicht zu unserer Glückseligkeit wieder gelangen können; (§. 86.) und sie also, wo wir wieder glückselig werden sollen, nothwendig erfordert wird; so ist die Wiedergeburt ein Grund unserer wieder zu erhaltenden Glückseligkeit; folglich ein Grund zu unserm zu erhaltenden Endzwecke, und also ein Mittel zu demselben. Da nun der Endzweck ohne Mittel nicht erhalten werden kan, und uns auch die Göttliche Offenbarung die Mittel bekannt machen muß, die zur Wiederherstellung unserer Glückseligkeit erfordert werden: (§. 54.) so muß auch die Göttliche Offenbarung die Mittel zeigen, durch deren richtigen Gebrauch wir wieder gebohren werden können.

wodurch wir wiedergebohren werden.

§. 88.

Die Göttliche Offenbarung muß uns versichern, daß uns GOtt allein, um der von ihm zu leistenden Genugthuung, in den Stand der Wiedergeburt versetzen könne. Wir selbst können uns nicht in den Stand der Wiedergeburt versetzen, sondern GOtt

Die Offenbarung versichert uns, daß uns GOtt allein um der Genugthuung in den Stand der

Wiedergeburt versetzen könne.

GOtt allein kan dieses thun. (§. 86.) Nun muß uns die Göttliche Offenbarung zeigen, daß wir wiedergebohren werden müsten: (§. 87.) solte sie also zeigen, daß wir selbst, oder ein anderer als GOtt, die Wiedergeburt verschaffen solte; so müste etwas unwahres in der Offenbarung enthalten seyn. (§. 44.) Dieses aber kan nicht seyn; (§. 44.) Daher muß uns die Offenbarung versichern, daß uns GOtt allein in den Stand der Wiedergeburt wieder versetzen müsse, wenn wir anders wiedergebohren werden sollen. Dieses aber, daß uns GOtt in den Stand der Wiedergeburt versetzet, ist ein Mittel zu unserer zu erhaltenden Glückseligkeit. (§. 87.) GOtt aber kan uns nicht anders, als um der von ihm zu leistenden Genugthuung zur Glückseligkeit verhelffen. (§. 60.) Daher muß die Offenbarung versichern, daß uns GOtt allein, um der von ihm zu leistenden Genugthuung, in den Stand der Wiedergeburt versetzen könne.

Die eigentliche und genaue Art und Weise, wie GOtt den Menschen in den Stand der Wiedergeburt versetzen soll, ist uns unbekannt, und ein Geheimniß. Was überhaupt dabey geschehen müsse, ist (§. 86.) gezeigt worden. Es kan aber dieses entweder auf eine unmittelbare und ausserordentliche Weise von GOtt geleistet werden, oder auch nach einer von ihm selbst der Sache gemässen, fest-gesetzten Ordnung geschehen. Uebrigens siehet man leicht, daß ein Wiedergebohrner, als ein Wiedergebohrner, nicht

fleisch-

fleischliche Handlungen, das ist, ein fleischliches sündliches Leben führen kan. Man siehet aber auch, daß es möglich sey, wieder aus dem Stande der Wiedergeburt zu fallen, wenn man nemlich sich durch Handlungen selbst wieder die Hinderniße setzt, um welcher ein geistliches Leben nicht geführet werden kan. (§. 86.) Auch kan die Wiedergeburt ihre Grade haben.

§. 89.

Wenn der Mensch wiedergebohren ist, so bringet er, in so ferne er wiedergebohren ist, geistlich gute Handlungen hervor. (§. 86.) Er kan also an denen sinnlichen Schein-Gütern, an sinnlichen Lüsten und Begierden, woran er sonst, ehe er wiedergebohren und erleuchtet war, sein Vergnügen fand, keinen Gefallen mehr haben; sondern, da er um seiner Erleuchtung halber erkennet, daß er sich durch selbige ins Elend gesetzt, muß er dieselben verabscheuen. Diese Veränderung unserer Seele, vermöge welcher sie das fleischliche Leben verabscheuet, und an dem geistlichen Leben ihr Vergnügen findet, wird die Bekehrung genennet. Wir werden also von GOtt bekehret, wenn GOtt in uns die Veränderung bewerckstelliget, vermöge welcher wir das fleischliche Leben verabscheuen, und an dem geistlichen ein Vergnügen finden. Daraus siehet man also:

Was Bekehrung sey? und daß sie zu unserer Glückseligkeit nothwendig.

1) Wer wiedergebohren wird, wird auch bekehret: Denn eben durch diese Wieder-

geburt soll der Mensch in den Zustand versetzet werden, in welchem er ein fleischliches Leben verabscheuen, und ein geistliches Leben führen soll. (§. 86.)

2) Da GOtt uns allein in den Stand der Wiedergeburt versetzen kan, (§. 88.) so können wir von GOtt auch allein die wahre und heilsame Bekehrung erwarten.

3) So lange wir noch nicht bekehret sind, ist es unmöglich, daß wir unsere Glückseligkeit solten erhalten können: Denn so lange wir noch nach dem Fleische leben, so lange können wir die Glückseligkeit nicht erhalten; (§. 86.) sondern wir leben vielmehr so, wie wir es in dem uns nun natürlichen Zustande gewohnet sind, der uns aber des Fluchs GOttes theilhafftig machet. (§. 68.) Diese Veränderung des Gemüths aber, vermöge welcher wir dieses fleischliche Leben verabscheuen, erfordert die Bekehrung: Folglich, so lange wir noch nicht bekehret sind, können wir unsere Glückseligkeit nicht erhalten.

§. 90.

Die Göttliche Offenbarung muß uns zur Bekehrung antreiben, und uns die Mittel darzu angeben: Die Göttliche Offenbarung muß uns die Mittel zu unserer Glückseligkeit darbieten; (§. 54.) nun aber können wir ohne uns zu bekehren, nicht glückselig werden; (§. 89.) Folglich ist die Bekehrung auch

Die Göttliche Offenbarung muß uns antreiben, daß wir uns bekehren, und die Mittel darzu angeben.

auch ein Mittel zu unserer Glückseligkeit, und muß mithin die Offenbarung uns bekannt machen, wie wir dieses Mittel erhalten, und uns bekehren können. Ja, da der Haupt-Endzweck der Göttlichen Offenbarung die Wiederherstellung unserer Glückseligkeit ist; (§. 62. 60.) so muß sie uns auch antreiben, daß wir uns bekehren möchten.

§. 91.

Wie wir unser Fleisch creutzigen sollen, und was moralische Knechtschafft und fleischliche Sicherheit sey?

Unsere sinnliche verderbte Begierden werden das Fleisch, die ordentlichen, verständlichen Neigungen und Abneigungen der Geist genennet. Der Streit zwischen beyden heisset der Streit zwischen Fleisch und Geiste. Nun behalten entweder die sinnlichen Begierden, oder die verständlichen Neigungen die Oberhand. Ist das erstere, so lebet einer fleischlich, und wird ein moralischer Sclave; und wenn dieses so geschiehet, daß er sich niemals bemühen will, damit die Handlungen so, wie es die ordentlichen, verständlichen Neigungen erfordern, eingerichtet würden, so lebt er in einer fleischlichen Sicherheit; gegentheils, behalten die ordentlichen, verständlichen Neigungen das Uebergewichte, so wird das Fleisch gecreutziget. Da wir nun, wenn wir glückselig werden wollen, ein geistlich Leben führen, nicht aber fleischlich gesinnet seyn müssen; (§. 86.) so ist es nöthig, daß der, wer glückselig werden will, sein Fleisch

creuzigen, nicht fleischlich leben, kein moralischer Sclave seyn, ja von der fleischlichen Sicherheit befreyet seyn muß.

§. 92.

Was die Offenbarung deßfalls thun muß?

Die Göttliche Offenbarung muß uns gebieten, und zeigen, daß, und wie wir unser Fleisch creuzigen, von der moralischen Knechtschafft, von dem fleischlichen Leben und Sicherheit uns befreyen sollen. Die Göttliche Offenbarung muß uns antreiben und Mittel angeben, daß, und wie wir uns bekehren sollen. (§. 90.) Diese Bekehrung aber erfordert nothwendig, daß wir das fleischliche Leben verabscheuen, und an dem geistlichen ein Vergnügen finden. (§. 89.) Daher muß uns auch die Göttliche Offenbarung zeigen und gebieten, daß, und wie wir unser Fleisch creutzigen, uns von der moralischen Knechtschafft, fleischlichen Leben und Sicherheit befreyen sollen. (§. 91.)

§. 93.

Daß wir erneuert werden müsten.

Dadurch also, daß wir von GOtt bekehret und wiedergebohren werden, kommen wir wieder in einen Zustand, der dem Stande der Unschuld, Absicht GOttes und unserer geistlichen Natur gemäß ist. So nemlich, wie wir in dem Stande der Unschuld unsere Handlungen zu unserer Glückseligkeit einrichten konten und wolten, so kan dieses auch wieder in dem Stan-

de der Gnaden, der Wiedergeburt und Bekehrung seyn. Da nun dieses, wenn wir uns nach unsern natürlichen Verderben betrachten, nicht geschehen kan; so werden wir durch den Stand der Gnaden wieder erneuert und verbessert. So unmöglich es nun war, ohne die Bekehrung und Wiedergeburt selig zu werden, (§. 86. 81.) so unmöglich ist es, daß wir unsere Glückseligkeit erhalten könten, wenn wir nicht im Geiste erneuert werden. (§. 86.)

§. 94.

Die Göttliche Offenbarung muß uns zur Erneuerung anhalten, und das Mittel zeigen, wodurch wir wieder erneuert werden können: Denn die Göttliche Offenbarung muß uns antreiben, daß wir uns bekehren möchten, und die Mittel darzu bekannt machen. (§. 90.) Daraus aber entstehet die Erneuerung. (§. 93.) Ja es ist diese Erneuerung nur eigentlich eine Fortsetzung des Standes der Bekehrung und der Wiedergeburt. Folglich muß uns auch die Göttliche Offenbarung zur Erneuerung anhalten, und das Mittel zeigen, wodurch wir wieder erneuert werden können.

Die Göttliche Offenbarung muß uns zeigen, daß, und wie wir erneuert werden sollen.

§. 95.

Das Wort Heiligung wird im verschiedenen Verstande gebraucht. Zu geschweigen,

Was Heiligung sey? und daß sie

zu unserer Glückselig-keit nöthig.

daß es zuweilen vor eine Handlung, zuweilen aber auch vor einen Zustand genommen wird, als welche Eintheilung leichte ist, so hat es ausser dem noch verschiedene Bedeutungen. Im rechtlichen Verstande heist jemand heilig, in so ferne er von andern nicht beleidiget werden darff: im sittlichen Verstande aber heißt die Heiligung so viel, als der Zustand, in welchem einer ein geistliches Leben führet, daß also bey dieser Bedeutung auf die Vollkommenheit des Willens gesehen wird, wenn man es hier Handlungsweise nimmt, so kan man darunter den Anfang dieses von GOtt ihm mitzutheilenden Zustandes verstehen. Man kan in allem Verstande sagen, daß die, die in dem Stande der Wiedergeburt und Bekehrung stehen, heilig sind. Erstlich nemlich sind die Wiedergebohrnen und Bekehrten in einem solchen Zustande, in welchem sie durch die Gnade GOttes ihre Seligkeit erhalten; (§. 89. 86.) und alsdenn können die Creaturen ausser ihnen an der Erhaltung ihrer Glückseligkeit nicht mehr hinderlich fallen, welches aber sonst in dem natürlichen Zustande war. (S. angeführte Abhandlung im zweyten Abschnitte.) Daher können Wiedergebohrne und Bekehrte nicht von andern in so ferne beleidiget, und ihnen Schaden zugefüget werden, daß sie an der Erhaltung ihrer Glückseligkeit gehindert würden; und sind folglich in so ferne in dem ersten Verstande heilig. Ferner sind die Wie-

der-

dergebohrnen und Bekehrten nicht mehr fleischlich gesinnet: sie führen ein geistlich Leben, und verabscheuen sinnliche Lüste und Begierden. (§. 93. 89. 86.) Sie sind daher auch im andern Verstande heilig. Es ist auch hieraus gewiß, daß die Heiligung mit dem Stande der Wiedergeburt und Bekehrung unzertrennlich verbunden ist; ja wir werden eben deßwegen wiedergebohren, daß wir ein heiliges Leben, das aus GOTT ist, führen möchten, weil es sonst unmöglich ist, bey einem fleischlichen Leben unsere Wohlfahrt zu erhalten. (§. 91. 86.)

§. 96.

Die Göttliche Offenbarung muß uns zur Heiligung antreiben, und uns die Mittel darzu angeben: Die Göttliche Offenbarung muß uns zeigen, daß, und wie wir wiedergebohren werden können. (§. 87.) Sie muß uns ferner antreiben, und die Mittel zu unserer Bekehrung zeigen. (§. 90.) Daher muß sie uns auch zur Heiligung antreiben, und die Mittel darzu angeben.

Die Offenbarung muß zeigen, daß, und wie wir geheiliget werden müssen.

§. 97.

Wer von jemanden gewiß gutes erwartet, hat ein Vertrauen zu demselben. Und daher ist das Vertrauen auf jemanden eine gewisse Hoffnung. Wir haben also ein Vertrauen zu GOtt, wenn wir von GOtt gewiß gutes erwarten. Und wir können mit Recht ein

Was der Glaube sey?

Vertrauen zu GOtt haben, wenn wir in der That von GOtt gewiß gutes erwarten können. Nun handelt GOtt, vermöge seiner Weißheit allezeit nach der Beschaffenheit derer Creaturen: Um unseres Falles aber hatten wir uns in einen solchen Zustand gesetzt, in welchem wir unsere Glückseligkeit durch die natürlichen Veränderungs-Gesetze derer Creaturen nicht erhalten konten; und eben deßwegen musten wir, wenn wir anders glückselig werden wolten, durch eine von GOtt zu leistende Genugthuung, unsere Wohlfahrt wieder erhalten; (§. 37.) Folglich, wenn wir ein wahres und gegründetes Vertrauen auf GOtt haben wollen, müssen wir dasselbe auf die von GOtt zu leistende Genugthuung gründen. GOtt, in so ferne er die Genugthuung vor unsere Sünde zu leisten hat, wird der Meßias, der Erlöser der Menschen, oder des menschlichen Geschlechtes genennet. Daher wird das Vertrauen auf den Meßias, der Glaube derer Menschen genennet. Man siehet also, daß dieser seligmachende Glaube sich auf unsern Meßias und Heyls-Wiederbringer nothwendig gründe; und ausser ihm kein Heyl noch Wohlfahrt zu gewarten sey. Es können aber auch hieraus die zu dem Glauben erforderlichen Stücke leichte geschlossen werden.

1) Muß man GOtt, als den Erlöser der Menschen, und die von ihm zu erwarten-

tenden Heyls-Güter gewiß und lebendig erkennen: Denn sonst ist es unmöglich, daß wir von ihm diese Güter mit Gewißheit erwarten, und also ein Vertrauen auf ihn haben könten.

2) Muß aus dieser Erkänntniß ein Beyfall und Verlangen entstehen, daß er uns diese Güter aus Gnaden schencken wolle: Denn das ist, vermöge derer Veränderungs-Gesetze unserer Seele, gewiß, daß sie bey einer lebendigen Erkänntniß wichtiger von jemand zu gewartender Güter, ein Verlangen, dieselbige zu erhalten, haben, und dem Willen dessen, der sie geben will, und von welchem sie selbige erwartet, beyfallen muß. Folglich muß der, der da glaubet, an denen Schein-Gütern, woran er sonst einen Gefallen gehabt, einen Abscheu haben; und es muß ihm leid seyn, daß er sich ehedem an selbigen vergnüget.

3) Da die lebendige Erkänntniß von GOtt, als dem Erlöser, demjenigen, der da glaubet, den gewissen Grund derer von GOtt zu erwartenden Heyls-Güter giebt, so kan er auch gewiß versichert seyn, daß er von GOtt diese Güter erhalten werde, und darauf sein Vertrauen setzen. Daher muß auch zu dem Glauben das Vertrauen, daß uns GOtt unsere Glückseligkeit aus Gnaden schencken werde, gehören.

Es wird das Wort Glaube im verschiedenen Verstande genommen. Es bedeutet erstlich den Beyfall um des Zeugniß eines andern, und wird der historische Glaube genennet. In diesem Verstande ist dieser Glaube dem seligmachenden nicht gantz entgegen gesetzt, sondern vielmehr wird dieser historische Glaube mit unter dem seligmachenden begriffen. Denn da der seligmachende Glaube das Vertrauen auf den Meßias, und also eine gewisse Erkänntniß von GOTT erfordert; diese Erkänntniß aber aus der Göttlichen Offenbarung, und also aus Göttlichen Zeugnissen hergenommen wird; so siehet man wohl, daß auch der historische Glaube mit dem seligmachenden verknüpfft sey. Zweytens heißt Glaube so viel als Glaubwürdigkeit, die aus einer Fertigkeit, die Wahrheit zu sagen, entstehet; Und in dieser Bedeutung kan und muß diese Glaubwürdigkeit um einer gedoppelten Ursache mit dem seligmachenden Glauben verknüpfft seyn: zuerst setzt dieser seligmachende Glaube glaubwürdige Zeugnisse voraus; zweytens der, der den seligmachenden Glauben hat, wird sich auch bestreben, der Wahrheit gemäß zu reden, und also glaubwürdig seyn. Drittens, heisset auch Glaube so viel, als eben die Wahrheiten, welche sich auf ein glaubwürdiges Zeugniß gründen. Ja, es werden zuweilen einige kurtz zusammengefaßte Glaubens-Wahrheiten der Glaube genennet. Z. B. wenn man sagt: man singet den Glauben. Man nennet dieses auch den Glauben, den man glaubet, (Fides, quæ creditur.) Viertens aber wird die Annehmung dieser Göttlichen Zeugnisse der Glaube genennet, nach welchem man glaubet, (Fides, qua creditur.)

und

und daher müssen auch diese beyde gehörig mit einander verknüpfft werden, und im beyden Verstande ist dieser Glaube mit dem seligmachenden Glauben verknüpfft. Das Vertrauen auf den Meßias wird auf die Göttlichen Zeugnisse in der Offenbarung gebauet, die das, was wir glauben sollen, enthält, und erfordert auch, daß man dieselbige annehme. Endlich nennet man auch das Vermögen, Wunder zu bewerckstelligen, den Glauben, da muß aber genau gemercket werden, was unter dem Vermögen, Wunder zu bewerckstelligen, verstanden werden müsse. Ich sage mit Fleiß lieber, das Vermögen Wunder zu bewerckstelligen, als Wunder zu thun. Denn das ist gewiß und ausgemacht, daß kein Mensch, oder sonst eine Creatur, eine würckende oder Instrumental-Ursache der Wunderwercke seyn könne. Der Glaube, das grosse Zutrauen zu GOtt, nebst andern, dem Endzwecke GOttes gemässen Umständen, geben mir Gelegenheit, daß GOtt bey diesen Umständen übernatürliche Würckungen hervorbringet. Weil aber doch dieser brünstige Glaube die Bewegungs- und Gelegenheits-Ursache gewesen, warum jetzo das Wunder von GOtt so und nicht anders hervorgebracht worden: so wird daher dieser Glaube auch ein Wunder-Glaube genennet. Denn man hat dabey auch ein festes Zutrauen zu GOtt, daß er, wenn natürliche Mittel nicht hinreichend seyn würden, das würcklich zu machen, was seinem Endzwecke und unserer Glückseligkeit gemäß ist, daß er, sage ich, es durch ein Wunder würcklich machen werde.

§. 98.

§. 98.

Ohne Glauben können wir unmöglich glückselig seyn. Das eintzige Mittel, wodurch wir wieder zur Glückseligkeit gelangen können, ist die von GOtt uns geleistete Genugthuung. (§. 37.) Sind wir aber nun derselben nicht gewiß, und haben wir also kein Vertrauen auf selbige, so muß theils schon diese Ungewißheit uns von unserer Glückseligkeit ungewiß machen, theils, so lange wir noch ungewiß von der Göttlichen Genugthuung sind, so lange entschliessen wir uns nicht, unsere Handlungen so einzurichten, wie es dieselbe erfordert. Das erstere muß uns schon unruhig im Gemüthe machen, und also uns des Zustandes eines wahren, beständigen Vergnügens, folglich, unserer Glückseligkeit berauben; das andere stürtzet uns immer mehr ins Verderben, weil unser Verhalten nicht regelmäßig eingerichtet wird. Folglich müssen wir auch das Vertrauen auf GOtt und die von ihm für uns zu leistende Genugthuung haben, wenn wir glückselig seyn wollen. GOTT, in so ferne er die Genugthuung für uns zu leisten hat, sie sey nun schon geleistet, oder werde noch geleistet, wird der Meßias genennet; (§. 97.) folglich müssen wir, wenn wir glückselig seyn wollen, auch das Vertrauen auf den Erlöser der Menschen haben. Da nun dieses Vertrauen der Glaube heisset; so müssen wir, wenn wir glückselig

Ohne Glauben können wir nicht glückselig seyn.

seyn

seyn wollen, glauben; und können also ohne Glauben unmöglich glückselig seyn.

§. 99.

Der Glaube allein ist es, der uns die Göttliche für uns zu leistende Genugthuung zueignet. Der Glaube nemlich ist das Vertrauen auf den Meßias, und also auf die von GOTT zu leistende Genugthuung. (§. 97.) Durch dieses Vertrauen also sind wir der für uns zu leistenden Genugthuung, und derer daraus zu hoffenden Heyls-Güter gewiß: wir haben ein Verlangen nach denen daraus entstehenden Heyls-Gütern, und richten unsere Handlungen darnach ein, sie zu erhalten. (§. 97.) So lange nun dieses noch nicht geschiehet, so lange bleiben wir zweiffelhafft: wir erwarten unsere Glückseligkeit nicht von der Göttlichen Genugthuung, wir richten unsere Handlungen nicht nach selbiger ein. Dadurch nun, daß wir der für uns zu leistenden Göttlichen Genugthuung gewiß werden, und unsere Handlungen nach derselben bestimmen, eignen wir uns dieselbe zu. Mithin können wir durch nichts anders, als durch den Glauben, uns die Göttliche Genugthuung zueignen; folglich ist es der Glaube allein, durch welchen wir uns die Göttliche Genugthuung zueignen.

Der Glaube allein eignet uns die Göttliche Genugthuung zu.

§. 100.

Durch den Glauben allein werden wir glückselig.

Durch den Glauben allein werden wir glückselig. Die Göttliche für uns zu leistende Genugthuung ist das einige Mittel, durch welches wir wieder glückselig werden können; (§. 60.) Allein, alle Mittel helffen nichts, wenn man sie sich nicht zueignen, und also sein Verhalten darnach bestimmen kan. Dieses aber geschichet allein durch den Glauben; (§. 99.) folglich müssen wir allein durch den Glauben glückselig werden.

Daher siehet man, daß es durch die Göttliche Genugthuung äusserlich möglich werde, daß wir unsere Glückseligkeit wieder erhalten können. Sollen wir aber diese Glückseligkeit würcklich erhalten; so müssen wir uns diese Göttliche Genugthuung im wahren Glauben zueignen.

§. 101.

Die Offenbarung treibet uns zum Glauben an, und zeigt die Mittel zu selbigen an.

Die Göttliche Offenbarung muß uns hauptsächlich zum Glauben antreiben, und die Mittel anzeigen, durch welche wir den Glauben erhalten können. Die Göttliche Offenbarung hat unsere durch die Göttliche Genugthuung wieder herzustellende Glückseligkeit zum Haupt-Endzwecke: (§. 62. 60. 59.) Durch den Glauben aber werden wir allein glückselig; (§. 100.) folglich muß uns auch GOtt in der Offenbarung, um seiner Weißheit, auf das eintzige zur Erhaltung unserer Glückseligkeit nothwendige Mittel treiben.

ben. Da dieses nun der Glaube ist; (§. 100.) so muß uns die Göttliche Offenbarung hauptsächlich zum Glauben antreiben. Ja, da GOtt einen Endzweck ohne Mittel nicht wollen kan; dieser bey uns zu erregende Glaube aber wieder ein Göttlicher Endzweck ist; so muß auch GOtt in der Offenbarung uns die Mittel zeigen, durch welche der Glaube in uns erreget werden kan.

§. 102.

Die Offenbarung ist ein Mittel zum Glauben.

Die Göttliche Offenbarung selbst ist ein Mittel, wodurch GOtt den Glauben in uns erregen kan. Die Göttliche Offenbarung muß uns von der von GOtt für unsere Sünde zu leistenden Genugthuung versichern: (§. 60. 59.) sind wir aber von dieser für uns zu leistenden Genugthuung gewiß, so können wir ein Vertrauen auf GOtt, der diese Genugthuung für uns zu leisten hat, setzen. (§. 97.) Da nun GOtt, in so fern er die Genugthuung leistet, der Meßias genennet wird; so können wir um der aus der Offenbarung erhaltenen Erkänntniß willen ein Vertrauen auf den Meßias setzen; und also zum Glauben gelangen. (§. 97.) Daher ist die Offenbarung ein Mittel, durch welches wir zum Glauben gelangen können.

§. 103.

Der Glaube, der aus der Offenbarung ge-

Dieser von der Offenbarung uns anzupreisende Glaube muß uns erleuchten.

Dieser

schöpffet wird, muß uns erleuchten.

Dieser Glaube muß uns das Vertrauen auf den Meßias geben, und uns von der von GOtt zu leistenden Genugthuung gewiß machen. (§. 97.) Wir erhalten also durch den Glauben eine gewisse Erkänntniß, und zwar von solchen Wahrheiten, darauf unser Heyl und Seligkeit beruhet, nemlich von dem Erlöser derer Menschen. Da nun diese Erkänntniß in genauen Verstande die Erleuchtung genennet wird; (§. 80.) Daher muß uns der von der Göttlichen Offenbarung uns anzupreisende Glaube (§. 101.) erleuchten.

Ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß auch, ehe noch würcklich der Glaube in uns sich äussert, einige Erkänntniß vorher gedacht werden muß, die uns zum Glauben einladet und beruffet; (§. 70.) so ist diese Erkänntniß doch lange noch nicht so gewiß, überzeugend und lebendig, als da, wenn der Glaube sich in uns befindet.

§. 104.

Durch den Glauben werden wir bekehret, geheiliget und wiedergebohren;

Durch den Glauben werden wir bekehret, geheiliget, wiedergebohren.

Vermöge des Glaubens ist einer gewiß, von der Göttlichen Genugthuung, und hat ein ernstes Verlangen nach denen Heyls-Gütern, die von der Göttlichen Genugthuung herrühren. (§. 97.) Folglich muß der, der da glaubet, kein Vergnügen an fleischlichen Gütern haben, sondern um des Glaubens halber dieselben verabscheuen; und also sich bekehren. (§. 89.) Dadurch

durch aber werden unsere Neigungen auf die wahren geistlichen Güter gerichtet, und der fleischliche Sinn unterdrücket; folglich entstehet aus dem Glauben die Heiligung. (§. 95.) Ja der, der da glaubet, suchet, um des Vergnügens halber, welches er an denen Heyls-Gütern empfindet, solche Handlungen hervorzubringen, durch welche er dieselben erhalten, und also auch seiner Glückseligkeit wieder theilhafftig werden kan; und mithin wieder durch den Glauben auch wiedergebohren. (§. 86.)

Daß wir durch den Glauben erneuret werden, ist auf eben die Weise leichte zu beweisen, wenn man sich nur erinnern will, was (§. 89. 90. 93.) bewiesen worden. Ich will dieses jetzo nicht weiter ausführen, da es schon in mehr angeführter Abhandlung geschehen ist.

§. 105.

Wie es mit der Ordnung, in welcher wir den Glauben erhalten, und Sacramenten beschaffen.

Daraus aber, daß wir wissen, daß wir durch den Glauben erleuchtet, geheiliget, wiedergebohren und bekehret werden, (§. 103. 104.) sehen wir, daß der Glaube nicht von uns selbst gewürcket werden kan, sondern daß er von GOtt allein in uns erreget werden könne: Denn alle diese heilsamen Veränderungen konten wir durch GOtt allein in uns erhalten. (§. 86. 89. 95.) Da nun der Glaube der Grund dieser in uns sich zu ereignenden Veränderungen ist; so muß der Glaube auch von GOtt in uns gewürcket werden. GOtt aber,

wenn er diese Veränderungen hervorbringen soll, bringet sie entweder in einer gewissen Ordnung vor, als wodurch eben die Ordnung des Heyls bestimmet wird, oder unmittelbar, ohne auf eine gewisse Ordnung und Verknüpffung derer Mittel zu sehen. Das letztere kan zwar von GOtt geschehen, ist aber nicht von GOtt allezeit zu gewarten, theils, weil GOtt ein GOtt der Ordnung ist, theils, weil dadurch die Wunderwercke über die Massen gehäuffet würden. Daher kan auch GOtt eine gewisse Ordnung des Gebrauchs derer Gnaden-Mittel feste setzen, dadurch wir den Glauben in uns erhalten können. Und darzu gehöret theils die Göttliche Offenbarung, oder das Wort GOttes; (§. 102.) theils aber auch ist es möglich, daß GOtt gewisse äusserliche Sachen erwehlen, ihren Gebrauch bestimmen, und bey diesem Gebrauche dieser sichtbaren Sachen, auf eine gewisse Art unsichtbarlich in uns würcken, und diese heilsamen Veränderungen in uns zuwege bringen kan. Dieses ist es, was man sich überhaupt bey Sacramenten gedencket. Es kan also auch seyn, daß GOtt gewisse Sacramente fest setzet. Ob wir nun gleich deren genaue Beschaffenheit durch natürliche Erkänntniß nicht einsehen können, so siehet man doch so viel, daß dieses gar wohl vermöge der Eigenschafften GOttes geschehen kan. Auch dieses kan man noch erkennen, daß diese Sacramente entweder zu der Erregung,

oder weitern Bestätigung und Vermehrung des Glaubens feste gesetzt werden können. Ja man kan hieraus schliessen, daß eine Offenbarung, die uns dieser Sacramente versichert, gar nichts GOtt unanständiges, sondern vielmehr ihm höchst gemässes und uns nutzbares angebe.

§. 106.

In welchem Verstande wir mit GOtt vereiniget werden können.

Es sind bisher einige ausnehmende Würckungen des seligmachenden Glaubens erörtert worden. Ausser diesen aber entstehen noch aus eben diesem Glauben die geistliche Vereinigung derer Gläubigen mit GOTT, und die Rechtfertigung. Es soll auch noch von diesen gehandelt werden. Und dieses zwar darum, damit man alle die heilsamen Veränderungen, welche zur Wiederherstellung unseres Heyls erfordert werden, erkennen, und alsdenn daraus schliessen möge, daß, weil diese in keinem Buche, welches man nur vor eine Offenbarung hält, so, als in der Offenbarung derer Christen enthalten sind, auch diese nur allein mit Grund vor eine Göttliche Offenbarung gehalten werden könne. Was nun die Vereinigung mit GOTT anbetrifft, so muß man bemercken, daß das Wort Vereinigung in unterschiedenen Verstande gebraucht werde. Im moralischen Verstande heist die Vereinigung der Zustand, da die Neigungen unterschiedener Geister zusammen stimmen. Auch

wird es in eben diesem moralischen Verstande zuweilen vor die Handlung genommen, durch welche diese Uebereinstimmung derer Neigungen erhalten wird. So sagt man z. B. daß Eheleute einig, oder wohl vereiniget sind, wenn der eine will, was der andere begehret, und also eine Zusammenstimmung ihrer Neigungen, folglich auch ihrer Abneigungen da ist. Und man sagt, daß man Leute vereinige, wenn man sie in diesen Zustand versetzet. In etwas genauern Verstande wird die Vereinigung der Zustand genennet, da ein Geist des andern seiner Güter sich mit seinem Willen bedienet; dieses heist man die geistliche, oder auch mystische **Vereinigung**. Und diese setzt die Uebereinstimmung derer Neigungen, folglich die Vereinigung im erstern Verstande voraus. Wir sind also im erstern Verstande mit GOtt vereiniget, wenn unsere Neigungen mit denen Neigungen GOttes übereinstimmen. Und im andern Verstande sind wir alsdenn mit GOtt vereiniget, wenn wir uns derer Güter GOttes nach seinem Willen bedienen können. Nechstdem saget man noch von einer physischen Vereinigung, welche durch die Würckung und Gegenwürckung derer vor sich bestehenden Dinge in einander erhalten wird. So werden zweene Cörper physisch mit einander durch den Zusammenhang vereiniget. Dieser Zusammenhang aber wird durch die gegenseitige Würckung und Gegen-

würckung, und also durch den unmittelbaren Einfluß dieser Cörper in einander erhalten. Auf eine solche Art können wir mit GOTT nicht vereiniget werden: dieses erhellet theils daher, weil wir nicht in GOTT würcken können, indem GOtt von allen endlichen Dingen independent ist; theils können durch diese Vereinigung die Substantzen so vereiniget werden, daß nach der Vereinigung ein Ding daraus entstehet, so wie zweene Cörper, nachdem sie im Zusammenhang gebracht sind, einen Cörper abgeben. Auch dieses kan von GOtt und uns nicht gedacht werden. Solte die Substantz GOttes mit uns so vereiniget werden, so müsten wir ja in dieser Vereinigung mit GOtt eines ausmachen. Unterdeß kan man doch gar wol eine Vereinigung unserer mit GOTT gedencken, die dieser physischen ähnlich ist. Nemlich, ob wir gleich nicht in GOtt und GOtt in uns wechselsweise würcken können, so kan doch GOtt, vermöge seiner unendlichen Krafft, in uns würcken, und die heilsamen Veränderungen in uns zuwege bringen; welche da seyn müssen, wenn wir mit und nach dem Willen GOttes uns seiner Güter bedienen, und sie heilsam geniessen wollen. Und eben dieser Zustand giebt die mystische der physischen ähnliche Vereinigung unserer mit GOtt ab.

§. 107.

§. 107.

Durch den Glauben werden wir moralisch mit GOTT vereiniget.

Durch den Glauben werden wir moralisch mit GOTT vereiniget: durch den Glauben werden wir erleuchtet, geheiliget und wiedergebohren, (§. 104.) und führen alsdenn aus dem Glauben ein geistliches Leben, das aus GOtt ist, so, daß wir die Schein-Güter und das fleischliche Leben verabscheuen. (§. 86.) Dadurch aber machen wir uns glückselig, und haben auch die erste Neigung, uns auf eine GOtt anständige Weise glückselig zu machen. (§. 60. 59. 100.) Dieses aber ist auch der Wille GOttes. (§. 36. 25.) Folglich erhalten wir durch den Glauben eine Uebereinstimmung unserer Neigungen mit dem Willen GOttes. Wir werden also durch den Glauben moralisch mit GOtt vereiniget. (§. 106.)

§. 108.

Durch den Glauben werden wir mit GOtt geistlicher Weise vereiniget.

Durch den Glauben werden wir mit GOtt geistlicher Weise vereiniget: durch den Glauben allein machen wir uns glückselig, (§. 100.) und zwar geschiehet dieses auf eine denen Vollkommenheiten GOttes gemässe Art (§. 99. 60. 59.) Da nun also GOtt will, daß wir uns auf eine seinen Vollkommenheiten gemässe Art glückselig machen sollen; (§. 86.) so will auch GOtt, daß wir uns durch den Glauben glückselig machen sollen. Dadurch aber, daß wir uns glückselig machen, machen wir uns durch die uns verliehenen Gnaden-Kräffte de-

rer

rer zu unserer Wohlfahrt nöthigen Heyls-Güter theilhafftig: (§. 86.) diese Güter aber sind, wie alles Gute, Güter und Gaben GOttes, als von welchem sie alle herrühren; folglich bedienen wir uns durch den Glauben derer Güter GOttes mit und nach seinem Willen. Wir werden also durch den Glauben geistlich mit GOtt vereiniget.

§. 109.

Durch den Glauben treten wir mit GOtt in eine mystische der physischen ähnliche Vereinigung. GOtt muß in uns den wahren Glauben würcken, (§. 105.) damit wir erleuchtet, geheiliget und wiedergebohren würden, (§. 104.) und uns also derer Göttlichen Heyls-Güter bedienen können. (§. 86.) Daher muß GOtt, wenn der Glaube in uns seyn soll, die Veränderungen in uns hervor bringen, welche da seyn müssen, wenn wir uns der Güter GOttes nach seinem Willen gehörig bedienen sollen. Und also treten wir durch den Glauben mit GOtt in eine mystische, der physischen ähnliche Vereinigung. (§. 106.)

Durch den Glauben treten wir mit GOtt in eine mystische der physischen ähnliche Vereinigung.

§. 110.

Die Göttliche Offenbarung muß uns versichern, daß wir, zur Erhaltung unserer Glückseligkeit, mit GOTT in eine moralische, geistliche, und geistliche der physischen ähnliche Vereinigung treten müs-

Die Göttliche Offenbarung zeiget uns, wie wir mit GOtt vereiniget werden müssen.

müssen: Die Göttliche Offenbarung muß uns auf den zur Erhaltung unserer Glückseligkeit nothwendigen Glauben treiben, und die Mittel darzu darbieten. (§. 101. 100.) Durch diesen Glauben aber treten wir mit GOtt in eine moralische, (§. 107.) geistliche, (§. 108.) und geistliche der physischen ähnliche Vereinigung. (§. 109.) Daher muß uns auch die Göttliche Offenbarung versichern, daß wir zur Erhaltung unserer Glückseligkeit mit GOTT in eine moralische, geistliche, und geistliche der physischen ähnliche Vereinigung treten müssen.

§. 111.

Was Rechtfertigung sey? und daß wir durch den Glauben gerechtfertiget werden.

Das Wort Rechtfertigung hat unterschiedene Bedeutungen. Erstlich heisset es so viel, als einem die Vollkommenheit mittheilen, welche ihm mangelt. Und in diesem Verstande rechtfertiget uns GOtt, indem er uns durch den Glauben erleuchtet, heiliget, und überhaupt die zu unserm Heyl erforderlichen Veränderungen in uns zuwege bringet. Es heisset aber auch zweytens so viel, als diese jemand zukommende Vollkommenheit andern bekannt machen, und mithin die von jemand ihm beygelegte Unvollkommenheit von ihm ablehnen. Im genauern und denen Gottesgelehrten biblischen Gebrauche nach gewöhnlichem Verstande heisset es drittens so viel, als das Göttliche Urtheil, durch welches er die Menschen, um des auf den Messias gerichteten Glaubens willen, von der Sünden Schuld und Straffe frey spricht. Und

in

in diesem Verstande muß GOtt die Gläubigen, um seiner Gütigkeit und Weißheit, und also auch um seiner Gerechtigkeit willen rechtfertigen: Denn die Göttliche Genugthuung ist das Mittel, durch welches wir wieder von der Sünden Schuld und Straffe befreyet werden können. (§. 59. 60.) Der Glaube aber alleine eignet sich diese Göttliche Genugthuung zu; (§. 99.) folglich wird der Gläubige würcklich durch seinen Glauben von der Sünden Schuld und Straffe befreyet. Nun aber urtheilet GOtt nach seiner Weißheit allezeit der Beschaffenheit der Sachen gemäß; und daher muß auch GOtt in dem Urtheile, das er über den Gläubigen fällt, ihn um des auf den Meßias gerichteten Glaubens halber von der Sünden Schuld und Straffe befreyen, das ist, rechtfertigen.

Es kan dieses auch aus dem Begriffe der Genugthuung dargethan werden: denn durch diese werden wir wieder mit GOTT versöhnet. (Besiehe mehrgenannte Abhandlung im vierdten Abschnitt) Und der Messias, der vor unsere Sünde genug gethan, hat der Sünden Schuld und Straffe auf sich genommen, da er vor selbige genug gethan hat. Folglich werden wir durch die Zueignung dieser Genugthuung, welche durch den Glauben geschiehet, von der Sünden Schuld und Straffe befreyet; und GOTT muß uns also, um der durch den Glauben uns zugeeigneten Genugthuung, von der Sünden Schuld und Straffe frey sprechen, das ist, rechtfertigen.

§. 112.

Die Offenbarung versichert uns, daß uns GOtt allein um des Glaubens willen rechtfertige.

Die Göttliche Offenbarung muß uns versichern, daß uns GOtt um des Glaubens willen rechtfertige, und daß wir allein um des Glaubens willen von GOtt gerechtfertiget werden: Der Glaube ist es, um welches halber GOtt uns rechtfertiget; (§. 111.) Da nun aber die Offenbarung lauter Wahrheiten in sich enthalten muß; (§. 43.) so muß uns auch die Göttliche Offenbarung, wenn sie uns von der Rechtfertigung versichert, gewiß machen, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget würden. Daß aber die Göttliche Offenbarung uns der Rechtfertigung versichern müsse, ist leichte zu begreiffen: Denn so lange wir noch nicht gerechtfertiget sind, stehen wir noch unter der Sünden-Schuld und Straffe; (§. 111.) und sind folglich unglückselig. (§. 58.) Die Offenbarung aber muß uns das Mittel zeigen, durch welches wir von der Sünden-Schuld und Straffe befreyet, (§. 59.) und wieder glückselig werden können; (§. 54.) Folglich muß sie uns auch der Rechtfertigung versichern; und also auch uns gewiß machen, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget würden. Ja, sie muß uns versichern, daß wir nur allein durch den Glauben gerechfertiget würden; Denn der Glaube allein ist es, der uns die Göttliche für unsere Sünde zu leistende Genugthuung zueignet; (§. 99.) Auf dieser aber beruhet die Rechtfertigung; (§. 111.) und also kan uns nur der

Glau-

Glaube allein rechtfertigen. Es ist aber gleich gezeiget worden, daß die Göttliche Offenbarung uns der Rechtfertigung versichern müsse; sie kan aber doch nur lauter Wahrheiten in sich enthalten; (43.) Folglich muß uns auch die Göttliche Offenbarung versichern, daß wir allein durch den Glauben gerechtfertiget werden.

Man siehet also hieraus, daß wir durch unser eigen Verdienst nicht gerechtfertiget werden können, und uns also auch dessen die Offenbarung nicht versichern kan, sondern, daß wir vielmehr um des Verdienstes des Erlösers willen, welches uns um den Glauben an dasselbige zugerechnet wird, vor GOtt gerechtfertiget werden. Ja man wird aus alle dem, was ich bis hierher von denen Gnaden-Mitteln und Würckungen gezeiget habe, ersehen, daß es unmöglich sey, einen andern denen Vollkommenheiten GOttes gemässern Weg zu unserer Glückseligkeit zu finden, als nur allein den, der uns durch den Glauben gezeiget wird. Das Christenthum also wird so lange triumphiren, so lange der Glaube, auf welchen es gegründet ist, die Welt überwinden wird. So lange dieser auf den Erlöser gerichtete Glaube nicht wanckend gemacht wird, stehet das Christenthum unbeweglich; und wer will ihn wanckend machen? Noch mehr! keine Religion, keine Offenbarung dringet so auf die Erhaltung unserer Wohlfahrt durch den Glauben, als allein die Christliche. Und daher muß auch die Christliche Religion und Offenbarung allein die wahre Religion und Offenbarung seyn. Ich konte mich also mit denen angeführten Merckmahlen befriedigen. Man würde

schon

schon alle Gegner des Christenthums muthig zum Zweykampff auffordern, und den Sieg vor die Christliche Religion davon tragen können, wenn man nur die Merckmahle, die bis hieher abgehandelt worden sind, zum Schild und Waffen brauchen wolte. Allein ich will dem ohnerachtet die Kennzeichen, die man aus der Beschaffenheit derer zu offenbarenden Wahrheiten, von der Offenbarung herleiten kan, noch nicht verlassen. Was schadet es, wenn man bey denen wichtigsten Sachen so viel Gewißheit und Ueberzeugung sucht, als man finden kan? Auch dieses wird vor die Vortrefflichkeit der Offenbarung derer Christen ein bündiger Beweiß seyn, wenn man sie betrachten kan, von welcher Seite man will, und doch allenthalben Spuren und Merckmahle von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit findet.

§. 113.

Die Offenbarung gibt uns Göttliche Gesetze.

Wenn das Wort Gesetz im weitläufftigen Verstande genommen wird, so bedeutet es so viel als eine Regel derer Handlungen. In genauern Verstande heisset es eine Regel freyer Handlungen, oder, welches gleich viel ist, eine Regel, nach welcher man freye Handlungen einzurichten verbunden ist. In noch genauern Verstande bedeutet es den bekannt gemachten Willen eines Oberherrn, durch welchen er zu der Einrichtung freyer Handlungen verbindet. Dieser Oberherr ist entweder GOtt, oder ein Mensch; im erstern Falle sind es Göttliche, im andern Falle, menschliche Gesetze. Die Bekanntmachung des Willens GOttes, durch

durch welchen wir verbunden werden sollen, wird entweder durch die Natur, oder durch eine nähere Göttliche Offenbarung erhalten; in dem erstern Falle sind es durch die Natur erkannten Göttlichen Gesetze; in dem andern Falle aber die geoffenbarten Gesetze. Nun habe ich in der offt angeführten Abhandlung im zweyten Abschnitte gewiesen, daß uns, wenn wir uns in unsern jetzigen natürlichen Zustande betrachten, viele Gesetze der Natur unbekannt sind, und daß wir die erkannten nicht allezeit beobachten wollen. Gleichwol aber kam es daher, daß wir wider die Gesetze der Natur handelten, und uns unglückselig machten. Es soll aber die Göttliche Offenbarung uns das Mittel zu unserer Glückseligkeit zeigen: (§. 60.) Daher muß sie uns auch den Willen GOttes bekannt machen, wie wir unsere freyen Handlungen einzurichten verbunden sind; und also muß die Göttliche Offenbarung auch Göttliche Gesetze in sich enthalten.

Es wird durch diese Göttliche Bekanntmachung derer Gesetze beyden Mängeln abgeholffen. Erstlich so erhalten wir dadurch wieder eine grössere Einsicht in das, worzu wir verbunden sind, deren Mangel uns zuerst hinderte, daß wir denen Gesetzen nicht Genüge leisten konten. Und diese erhält ein Glaubiger um desto mehr, weil er erleuchtet wird; (§. 103.) und also eine lebendige und überzeugende Erkänntniß von seiner Verbindlichkeit erhält. (§. 80. 79.) Ja noch mehr! er wird auch feuriger und begieriger dieser erkannten Gesetze zu beobachten. Denn theils

kan

kan GOtt in der Offenbarung die Grösse derer Uebel, die aus dem Mangel der Beobachtung derselben entstehen, lebhaffter und genauer vorstellen, theils aber hat die durch die Erleuchtung erhaltene lebendige Erkänntniß den stärcksten Einfluß in den Willen, theils machen die mit dem Glauben verknüpfften Gnaden-Kräffte den Gläubigen tüchtig, das zu vermögen, welches er sonst um des Mangels seiner Kräffte zu leisten, nicht im Stande war. Daher kan man auch schlieſſen, daß in der Offenbarung gar wol Gesetze enthalten seyn können, die man auch schon durch die Natur erkannt hat, damit nemlich die Verbindung zu dieser schon bekannten Pflicht desto gröſſer werde. Ueberdiß können die von GOtt geoffenbarten Gesetze der Natur derer Menschen und denen natürlichen Gesetzen nicht widerstreiten, weil sonsten Unwahrheiten in der Offenbarung enthalten seyn müsten. (§. 43. seqq.) Es haben aber diese von Gott geoffenbarten Gesetze ihren Grund, entweder in der Natur des Menschens vor sich, oder in gewissen Zuständen betrachtet; und daher kömmt es, daß sie entweder allgemeine, oder besondere Gesetze sind.

§. 114.

Was der gesetzliche Vertrag sey? und daß er uns kein Mittel zu unserer Glückseligkeit sey.

Ich habe in der mehr benannten Abhandlung gezeiget, daß die Menschen gefallen sind, und daß sie, um des Falles willen, die Gesetze der Natur nicht mehr beobachten können. GOtt hatte also die Menschen nicht so erschaffen, daß sie an sich unvermögend gewesen wären, die Gesetze der Natur zu beobachten, sondern es müssen die Menschen vielmehr, wenn wir sie so betrach-

trachten, wie sie von GOtt geschaffen sind, im Stande gewesen seyn, das Gesetz der Natur zu erfüllen, und dadurch ihre Glückseligkeit zu erhalten. Dieses ist auch daraus klar, was oben (§. 36.) gezeigt worden. Da nun GOtt dasjenige will, was der Natur und Beschaffenheit derer Creaturen gemäß ist; so muß auch GOtt gewollt haben, daß die Menschen in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit, und in dem Stande der Unschuld betrachtet, durch die Beobachtung derer Gesetze der Natur ihre Glückseligkeit erhalten solten. Und dieser auf dieser Bedingung beruhende Wille GOttes, muß um der Vollkommenheit ihres Verstandes, denen erstern Menschen gewiß bekannt gewesen seyn. Ja es muß auch GOtt denselben, um seiner Weißheit, ihnen bekannt gemacht haben, es mag nun dieses unmittelbar, oder mittelbar durch ihre Natur geschehen seyn. Folglich hat GOtt in dem Stande der Unschuld denen Menschen diesen seinen Willen bekannt gemacht, daß er ihnen die Glückseligkeit geben wolle, wenn sie die Gesetze der Natur beobachteten, daß ist, GOtt hat ihnen versprochen, sie glückselig zu machen, wenn sie die Gesetze der Natur beobachten würden. Die Menschen nun müssen um der Vollkommenheit ihres Willens in diesem Zustande, als um welches sie gewiß haben wollen müssen, was ihre Glückseligkeit erfordert, dieses Versprechen angenommen haben. Da nun aber diese Annehmung des Versprechens

chens die Haupt-Eigenschafft eines Vertrags ist; so haben wir in dem Stande der Unschuld einen Vertrag GOttes mit denen Menschen, vermöge welches denen Menschen die Glückseligkeit ertheilet werden solte, wenn sie die Gesetze der Natur beobachteten. Und dieser Vertrag wird der Gesetzliche (Pactum legale, pactum operum,) genennet. Dieser also war das Mittel, wodurch die Menschen in dem Stande der Unschuld der Erhaltung ihrer Glückseligkeit gewiß seyn konten. Allein, nachdem wir gefallen sind, nachdem wir uns in einen Zustand gesetzt haben, in welchem wir die Gesetze der Natur, und folglich die Bedingung, unter welcher uns die Glückseligkeit in diesem Vertrage versprochen worden ist, nicht erfüllen können; so ist auch dieser gesetzliche Vertrag in unsern Umständen kein Mittel mehr, wodurch wir uns glückselig machen könten.

§. 115.

Was Evangelium sey? die Offenbarung muß uns dasselbige bekannt machen.

Daß das Wort Evangelium eine fröliche Bothschafft bedeute, wenn man seine Abstammung erweget, ist eine gar bekannte Sache. Im genauern Verstande aber wird es von der, durch den Erlöser der Menschen zu leistenden Genugthuung, und unserer dadurch zu erhaltenden Glückseligkeit gebraucht, so, daß der Anfang derer geoffenbarten Lehren von dem durch die Genugthuung bestimmten Verdienste das

Evan-

Evangelium genennet wird. Und freylich ist diese Bekanntmachung von der Wiederherstellung unserer Wohlfahrt durch die Genugthuung unsers Erlösers uns eine erwünschte Bothschafft, da wir sonsten nimmermehr unsere Glückseligkeit ohne dieselbe erhalten konten. (§. 100. 60.) Nun aber muß die Göttliche Offenbarung uns die von GOtt zu leistende Genugthuung zur Wiedererhaltung unserer Glückseligkeit bekannt machen; (§. 60.) folglich muß auch die Göttliche Offenbarung das Evangelium uns bekannt machen.

§. 116.

Was Evangelischer Vertrag sey? die Offenbarung versichert uns, daß wir durch die Erfüllung desselben allein wieder glückselig werden können.

Durch den an die von dem Erlöser der Menschen zu leistende Genugthuung gerichteten Glauben können wir allein wieder glückselig werden. (§. 100.) Und dieses zwar versichert uns GOTT in der Offenbarung. (§. 101.) GOtt trägt uns also in seiner Offenbarung unsere Glückseligkeit wieder vor, und verspricht uns dieselbe unter der Bedingung: wenn wir an die von dem Meßias zu leistende Genugthuung wahrhafftig glauben. Nehmen wir dieses an, so haben wir wieder einen Vertrag mit GOtt, vermöge welches wir, wenn wir an die von dem Erlöser derer Menschen zu leistende Genugthuung wahrhafftig glauben wollen, unsere Glückseligkeit wieder erhalten sollen. Dieser gantze Vertrag ist auf das Evangelium gegründet, (§. 115.) und wird daher auch der

Evangelische Vertrag (pactum evangelicum) genennet. Da uns nun die Göttliche Offenbarung dieses Evangelii versichern muß; (§. 115.) so siehet man daher erstlich: daß die Göttliche Offenbarung uns diesen Evangelischen Vertrag bekannt machen, auch zweytens versichern müsse, daß wir allein durch die Erfüllung der Bedingung dieses Evangelischen Vertrags unsere Glückseligkeit wieder erhalten können.

Ja man kan hieraus leichte schlieſſen, daß der, der einen andern Grundstein legen will, als den, der von dem Erlöser der Menschen durch seine Genugthuung geleget ist, und der also, ausser diesem Evangelischen Vertrage sich den Weg zu seiner Wohlfahrt bahnen will, daß der, sage ich, in der That verflucht seyn müsse. Denn erstlich ist er deßwegen unter dem Fluche GOttes, weil er sein Heyl ausser dem einigen Mittel, seine Wohlfahrt wieder zu erlangen suchet. (§. 68. 100.) Ja noch mehr, deßwegen, weil er andere auf einen Irrweg führen, und also des wahren Mittels berauben kan.

§. 117.

Durch diesen Evangelischen Vertrag können alle Menschen ihre Wohlfahrt wieder erhalten, wenn sie nur wollen: Durch diesen Evangelischen Vertrag allein können wir unsere Glückseligkeit wieder erhalten, (§. 116.) und also trägt uns GOTT in

Durch diesen Evangelischen Vertrag können alle Menschen ihre Wohlfahrt wieder erhalten

der

der Offenbarung durch denselben seine Gnade an: (§. 62. 63. 115.) diese aber muß allgemein, (§. 65.) doch aber nicht ohne Bedingung seyn. (§. 64.) Diese Bedingung nun ist, daß wir an die von dem Wesen zu leistende Genugthuung glauben sollen; (§. 116.) und zu diesem Glauben giebt GOTT allen hinreichende Mittel; (§. 107.) folglich kommt es nun auf die Menschen an, ob sie diese Mittel anwenden und die Bedingung erfüllen wollen. Alle können also ihre Glückseligkeit durch diesen Evangelischen Vertrag wieder erhalten, ja sie erhalten sie alle, wenn sie nur die ihnen allen mögliche Erfüllung der Bedingung leisten wollen.

halten, wenn sie nur wollen.

§. 118.

Die gantze Göttliche Offenbarung muß eine umständlichere und hinlängliche Bekanntmachung der von GOtt zu leistenden Genugthuung in sich enthalten. (§. 62.) Diese Genugthuung aber ist ein Wunderwerck; (§. 37. 38.) und folglich auch eine Handlung, die unter gewissen Umständen geschehen muß. (factum.) Bey diesen Umständen nun kan man sowol auf die Umstände der Zeit als des Ortes sehen, in welcher, und wo diese Genugthuung geschehen soll. Ob wir nun gleich aus natürlicher Erkänntniß nicht alle Umstände, die mit dieser Genugthuung verknüpfft seyn sollen, bestimmen können, so kan man doch aus

Was die Zeiten des alten und neuen Bundes seyn?

der Betrachtung derer göttlichen Vollkommenheiten eines und das andere schliessen. So viel ist gewiß, daß GOtt um seiner Weißheit willen die bequemste, das ist, die zur Erhaltung des Endzwecks der Genugthuung beste Zeit und bester Ort erwehlen wird. Nun ist es eben nicht nothwendig, daß die von GOtt zu leistende Genugthuung gleich auf den Fall erfolge. Es kan seyn, daß eine andere Zeit noch besser zur Erhaltung des Göttlichen Endzwecks, den er durch die Genugthuung erhalten will, sey, als die, da der Fall gleich geschehen. Und dieses schadet denen Menschen nicht. Wenn es GOtt nur gewiß beschlossen und denen Menschen bekannt gemacht hat, daß er der Erlöser der Menschen seyn wolle; so können sie durch den Glauben an diesen Meßias demohnerachtet ihre Wohlfahrt erhalten, ob auch gleich die Leistung der Genugthuung noch künftig zu gewarten wäre. (§. 97.) Man kan dieses so gar bey menschlichen Geschäfften sehen, deren Versprechen doch bey weiten nicht so zuverläßig als das Versprechen GOttes ist. Hat sich jemand anheischig gemacht, für einen andern Schuldner jemanden genug zu thun, so ist es eben nicht nöthig, gleich die Schuld zu bezahlen, sondern er kan auch wol die Zeit bestimmen, wenn eher er bezahlen will, und der Schuldner wird doch, in Betrachtung dieser zu leistenden Genugthuung loß gelassen, und seiner Schuld und Straffe entlediget. Daher

ist

ist es gar wol möglich, eine Zeit zu gedencken, in welcher die Menschen den Meßias noch als zukünfftig betrachten müssen. Diejenigen nemlich, die zu der Zeit leben, da die Genugthuung noch nicht von dem Meßias geleistet worden. Und es kan wieder eine Zeit gedacht werden, da die Menschen den Meßias schon als gegenwärtig, oder als gekommen erwegen müssen; diejenigen nemlich, die zu der Zeit leben, da die Genugthuung geleistet wird, oder geleistet worden ist. Lasset uns diese unterschiedenen Begriffe mit verschiedenen Namen belegen. Die erstere Zeit mag die Zeit des alten Bundes, oder des alten Testaments, die andere aber die Zeit des neuen Bundes, oder des neuen Testamentes heissen.

In dieser Abhandlung ist die Benennung der Zeit, da sie in die Zeit des alten und neuen Bundes oder Vertrags eingetheilet wird, geschickter die Sache auszudrucken, als wenn sie die Zeit des alten und neuen Testaments genennet wird. Denn wir haben vorher gesehen, daß bey dem Evangelio, und der zu leistenden Genugthuung des Messias ein Vertrag sey. Allein das Wort Testament bedeutet noch Umstände, die sich aus natürlicher allgemeiner Erkänntniß nicht beweisen lassen. Könte man aus natürlichen Gründen beweisen, daß in GOtt drey Personen wären: daß die andere Person der Meßias: daß dieser im Fleisch erscheinen, und vor die Sünde der Menschen sterben müste, wie dieses uns die Offenbarung der Christen versichert, so würde man den Begriff

des Testamentes anwenden können. Allein so weit können wir uns mit unserer natürlichen Erkänntniß nicht erheben, daß wir dieses alles beweisen solten. Daher habe ich auch in dem vorhergehenden den Begriff des Meßias weitläufftiger bestimmen müssen, ohne der Göttlichen Person darinne Meldung zu thun. Und hier mag es dem Leser gleich viel gelten, er benenne diese Zeiten mit diesem oder jenem Namen. Da ich aber doch bey allen diesen Merckmahlen auf die heilige Schrifft mein Absehen gerichtet, als welcher dieselben nur alleine zukommen, so wird man mir es nicht verargen, wenn ich solche Wörter zu Benennungen derer Sachen erwehle, derer man sich bey diesen Sachen schon bedienet hat, damit nicht neue Wörter die Sache ohne Noth schwerer machen.

§. 119.

Die Offenbarung kan in das alte und neue Testament eingetheilet werden.

Sowol nun die Zeit in die Zeit des alten und neuen Bundes oder Testamentes eingetheilet werden kan; (§. 118.) eben sowol kan auch die Offenbarung in das alte und neue Testament eingetheilet werden. Da nemlich das eintzige Mittel, wie wir wieder glückselig, und zu Gnaden angenommen werden können, der Glaube ist; (§. 100.) dieser Glaube aber auf die Göttliche Genugthuung und Bekanntmachung derselben sich gründet: (§. 97.) so muß auch denen, die glauben sollen, von GOtt bekannt gemacht, und also offenbaret werden, (§. 4.) daß die Genugthuung gewiß zu erwarten, oder schon geschehen

hen sey, oder geschehe. (§. 118.) Allen aber soll die Gnade angetragen werden, (§. 65.) also muß auch die Göttliche Offenbarung so gegeben werden, daß alle Menschen dieselbe erkennen können, und folglich auch sowol in denen Zeiten des alten als des neuen Bundes müssen die Menschen von GOtt durch die Offenbarung von der Göttlichen Genugthuung versichert werden. Da nun die Offenbarung um der Wahrheit die Sachen auf eine ihnen gemässe Art vorstellet; (§. 43.) so muß auch die Offenbarung in denen Zeiten des alten Testamentes noch den Meßias als zukünfftig betrachten. Die Offenbarung der Zeit des neuen Testamentes hingegen muß die Genugthuung des Meßias als gegenwärtig, oder geschehen erwegen. In Betrachtung des ersteren entstehet die Offenbarung des alten; in Betrachtung des andern des neuen Testaments; folglich kan auch die Offenbarung in das alte und neue Testament eingetheilet werden.

Die wahre Offenbarung ist die älteste.

Daher siehet man auch, daß die wahre Göttliche Offenbarung die älteste seyn müsse. Obgleich nicht alles, was in der gantzen Offenbarung enthalten ist, indem die Offenbarung des neuen Testaments neuer, als die Offenbarung des alten Testaments seyn muß. Jedoch muß die erstere von GOtt selbst herkommende Offenbarung älter, als alle andere fälschlich davor ausgegebene Offenbarungen seyn. Denn da GOtt allen Menschen durch den Glauben an die Genugthuung helffen will; (§. 65. 100.)

Darzu aber die Offenbarung ein Mittel ist; (§. 102.) so muß auch GOtt diese Offenbarung gleich mit dem Falle verknüpfft haben. So bald also der Fall geschehen, muß denen gefallenen Menschen von der durch die Genugthuung und den Glauben wieder zu erhaltenden Glückseligkeit Nachricht von GOtt gegeben worden seyn. Und dieses findet sich auch bey der heiligen Schrifft. Gleich nach dem Falle wurde das erstere Evangelium offenbaret. Des Weibes Saamen, hieß es, soll der Schlangen den Kopff zertreten.

§. 120.

Worauf GOtt in dem alten Testament hauptsächlich zu sehen gehabt?

Die Menschen im alten Testamente erwarteten den Meßias noch als zukünfftig; (§. 119. 118.) allein auch diese musten doch gewiß seyn, daß der Meßias gewiß kommen würde, damit sie an denselben glauben, (§. 97.) und dadurch glückselig werden könten. (§. 100.) Da nun überdiß die jetzige Beschaffenheit derer Menschen so ist, daß sie an zukünfftigen noch zu erwartenden Gütern leicht und gerne zweiffeln, ja um eben derselben auch etwas, was ihnen nicht in die Sinne fällt, bald vergessen, gleichwol aber auf der beständigen Erinnerung und Gewißheit des zukünfftigen Meßias gar vieles beruhete; (§. 97. 100.) so muß GOtt in der Offenbarung alten Testamentes hauptsächlich dahin sehen, daß die in denen Zeiten des alten Testamentes lebenden Menschen theils sich der Zukunfft des Meßias gewiß versicherten, theils sich beständig

der

der Zukunfft desselben, und zugleich des Vorsatzes an denselben zu glauben erinnerten.

§. 121.

Die zu leistende Genugthuung kan durch merckwürdige Veränderungen sichtbarlich geschehen.

Was nun das erstere anbetrifft, daß die Menschen gewiß von dem Meßia und seiner Genugthuung versichert seyn möchten, so kan GOtt gar vielerley Mittel erwehlen, diesen Endzweck zu erhalten. So viel ist gewiß, daß GOtt diese Gewißheit auf die beste Art befördern wird. Nun glauben die Menschen nichts sicherer, als was sie sehen, oder sonst empfinden. Daher kan es wol seyn, daß GOtt die zu leistende Genugthuung durch allerhand merckwürdige mit ihr verknüpffte Veränderungen, die unter denen Menschen hervorgebracht werden, sichtbar mache. Wie aber diese Veränderungen beschaffen seyn müssen, können wir aus dem Lichte der Natur nicht so genau bestimmen, da wir GOtt und diese Welt so genau nicht kennen, daß wir aus Vergleichung beyder die genaue Beschaffenheit derselben behaupten könten. Es ist uns auch dieses hier genug, daß wir wissen, GOtt könne unter denen Menschen zu der Zeit merckwürdige Veränderungen hervorbringen, in welcher das Werck der Genugthuung und Erlösung vorgenommen werden soll.

Die heilige Schrifft beschreibt uns diese sehr merckwürdigen Veränderungen mehr als zu genau. Man lese die Bücher derer

Evangelisten, so wird man dieselben mehr als zu wohl finden. Genug, daß wir hier das allgemeine hergeleitet haben, und daraus sehen können, daß dabey gar nichts GOtt unanständiges angenommen wird, sondern daß dieses vielmehr der Göttlichen Weißheit und der Erhaltung seines Endzwecks, völlig gemäß sey.

§. 122.

In dem alten Testamente kan gezeiget werden, wenn, wo und wie die Genugthuung geschehen soll.

GOtt kan im alten Testamente die Umstände des Orts, der Zeit, der Art, wo, wenn und wie die Genugthuung geleistet werden soll, bekannt machen, und also die Merckmahle und Zeichen bestimmen, aus deren Gegenwart auf die Ankunfft des Meßias geschlossen werden kan. Dadurch, daß mit der zu leistenden Genugthuung äusserliche merckwürdige Veränderungen verknüpfft werden; (§. 121.) können die, die zu der Zeit leben, da diese Veränderungen geschehen; und also die, die zu der Zeit des Anfanges des neuen Testamentes leben, (§. 119.) durch das Anschauen derselben versichert werden, daß der Meßias gekommen sey. Es müssen aber auch die zur Zeit des alten Testamentes lebende versichert seyn, daß diese Genugthuung, mit welcher diese Umstände verknüpfft seyn sollen, gewiß inskünfftige zu erwarten sey. (§. 121.) Damit also auch diese davon versichert würden, kan GOtt ihnen die merckwürdigen Veränderungen, welche mit der Genugthuung, indem sie geleistet wird, verknüpfft seyn sollen, bekannt

machen

machen und offenbaren; folglich kan GOtt im alten Testamente die Umstände des Orts, der Zeit, der Art, wo, wenn und wie die Genugthuung geleistet werden soll, bekannt machen; und also die Merckmahle und Zeichen bestimmen, aus deren Gegenwart auf die Ankunfft des Meßias geschlossen werden kan.

Dieses ist sowol um derer willen, die zu denen Zeiten des alten, als um derer, die zu denen Zeiten des neuen Testamentes leben, gut und nothwendig. Diejenigen, die in denen Zeiten des alten Testamentes leben, werden dadurch versichert, daß sie gewiß an die künfftig zu leistende Genugthuung glauben können. Und die, die zur Zeit des Anfanges des neuen Testamentes, und nach ihnen leben, bekommen dadurch sichere Merckmahle, woraus sie schliessen können, daß der Meßias gekommen, und das Werck der Erlösung verrichte, oder verrichtet habe. Es kan sich also alsdenn keiner mit der Unwissenheit entschuldigen. Ja will man die Geschichte zu Hülffe nehmen, so entdecket sich noch ein Grund, um welches halber diese Merckmahle, woraus der wahre Meßias erkannt werden soll, nothwendig sind. Wir finden nemlich, daß es unter denen Menschen solche Thoren und Rasende gegeben, die sich vor den Meßias haben gehalten wissen wollten, und die deßwegen viele Menschen ins Verderben geführet. Da nun dieses GOtt gewiß zuvor gesehen; so muß er auch um seiner Weißheit willen, diesem Uebel vorzubeugen, den wahren Meßias so bezeichnet haben, daß er von allen fälschlich davor gehaltenen unterschieden werden kan.

§. 123.

§. 123.

Die Offenbarung muß Prophezeyhungen in sich enthalten.

Es ist also nöthig, daß GOtt denen, die zur Zeit des alten Testaments leben, von denen Umständen Versicherung gebe, die mit der Leistung der Genugthuung verknüpfft seyn sollen. (§. 122.) Da nun aber diese nicht aus natürlicher Erkänntniß zu erkennen sind; (§. 121.) so müssen auch in der Offenbarung, besonders in der Offenbarung alten Testamentes, (§. 119.) Sachen bekannt gemacht werden, deren Erfolg noch künfftig zu gewarten ist; und die man aus natürlicher Erkänntniß nicht vorher wissen kan. Diese werden Göttliche Weissagungen oder Prophezeyhungen genennet; folglich muß auch die Göttliche Offenbarung, und besonders die Offenbarung alten Testamentes Prophezeyhungen in sich enthalten.

§. 124.

Worzu die Weissagungen nutzen.

Diese Prophezeyhungen können unter andern Vortheilen besonders darzu angewendet werden;

Erstlich werden die in dem alten Testamente dadurch der Zukunfft des Messias versichert: Denn da sie von GOtt in denen Weissagungen davon versichert worden, so können sie sicher auf die Erfüllung derselben hoffen.

Zweytens: diejenigen, welche die Erfüllung derselbigen erkennen, können sicher schliessen,

daß

daß das eine Göttliche Offenbarung sey, in welcher solche Weissagungen enthalten sind, die alle gewiß erfüllet worden. Denn da keine endliche Creatur die Verknüpffung natürlicher Ursachen, und die durch GOtt zu leistende Veränderungen so genau erkennet, daß er daraus solte schliessen können: es wird nach langer Zeit, entweder aus natürlichen Ursachen, oder durch GOtt unmittelbar gewiß, diese Veränderung mit solchen Umständen erfolgen; (§. 123.) so können diese Prophezeyhungen, die genau erfüllet werden, gewiß nicht von Menschen oder andern Creaturen, sondern allein von GOtt herkommen, als welcher vermöge seiner Allwissenheit dieses alles auf das genaueste weiß. Und folglich können diese Prophezeyhungen nur von GOtt bekannt gemacht und offenbaret seyn. (§. 4.)

Giebt man wieder hier auf die Bücher der heiligen Schrifft, und auf die Bücher des alten Testamentes genau acht, so wird man Göttliche Prophezeyhungen genug finden, aber auch sehen, daß sie alle genau in die Erfüllung gegangen, wenn sie anders solche Sachen vorher verkündigen, deren Erfolg in schon vergangenen Zeiten hat kommen sollen. Die Wahrheit dessen haben so viele derer Gottesgelehrten umständlich gezeiget, daß kein Zweiffel übrig bleibt. Hier leidet es mein Endzweck nicht, mich in diese Abhandlung genauer einzulassen. Man schliesse aber daraus: diese heilige Schrifft muß die

Gött-

Göttliche Offenbarung seyn. Und gewiß, dieser Schluß ist nachdrücklich und hat völligen Grund. Man hat auch nichts dargegen mit Grunde einzuwenden gewußt. Alle haben es vielmehr zugeben müssen, daß von der genauen Erfüllung derer Weissagungen der heiligen Schrifft auf ihre Göttlichkeit gewiß der Schluß gemacht werden könte. Daher ist es auch gekommen, daß einige, welche lieber alles wagen, als die Göttliche Offenbarung annehmen wollen, diesen Grund umzustossen bemühet gewesen sind. Diese haben allerley an denen Göttlichen Weissagungen aussetzen wollen. Sie sagen: es sind diese Weissagungen zu allgemein, daß man deren Erfüllung fast ja alle Zeiten setzen könte. Allein sie sind mit diesem Einwurffe längst abgewiesen und abgefertiget worden. Gewiß, wenn man alles zusammen nimmt, was man an denen Weissagungen der heiligen Schrifft auszusetzen findet, so siehet man, daß es so kindisch und ungereimt sey, daß man sich wundern muß, wie es möglich sey, daß Leute, die am Verstande groß seyn wollen, auf solche Abwege gerathen können. Vielmehr kan man aus der Beschaffenheit derselben dasjenige, was sonst vor Göttliche Weissagungen gehalten worden, unterscheiden, und den Ungrund derselben entdecken. Ist es nicht unstreitig, daß die Weissagungen der heiligen Schrifft offt so besonders eingerichtet sind, daß sie sich nur auf einen Fall zusammen schicken, der auch würcklich, wie er vorher gesaget worden, geschehen ist. Man sehe die Weissagungen von Christo, man sehe andere Prophezeyhungen an, da Zeit, Ort, Personen und alle dabey vorfallende Umstände bestimmt worden; so wird man die Bestätigung

gung deſſen mehr als zu wohl finden. Dieſes aber findet ſich gegentheils bey andern davor gehaltenen Weiſſagungen nicht. Sie ſind entweder ſo zweydeutig geweſen, daß man darunter hat gedencken können, was man will, ſo wie wir es bey denen heydniſchen Orakeln und ihren Ausſprüchen finden, oder ſie ſind von einigen, die einen guten Betrug haben ſpielen wollen, davor ausgegeben, aus der heiligen Schrifft aber genommen worden, wie ſolches höchſt wahrſcheinlich von denen Sybilliniſchen Büchern vermuthet wird, oder man hat der Rede eines Urhebers einen weiſſagenden Verſtand beygeleget, der dem Urheber ſelbſt nimmermehr in den Sinn gekommen, ſo wie es mit des Virgils Weiſſagungen von Chriſto ergangen; oder endlich eine krancke aufgetriebene Einbildungs-Krafft und ein aufgeblaſener Hochmuth hat einige angeſpornet, etwas zukünfftiges voraus zu ſagen, was man entweder natürlicher Weiſe hat erkennen können, oder nicht eingetroffen iſt, wie es vielen neuern Propheten ergangen. Alle dieſe Prophezeyhungen aber haben die Eigenſchafften lange nicht, die ſie haben ſolten, und die diejenigen an ſich haben, welche uns die heilige Schrifft liefert.

§. 125.

Was noch vor andere Prophezeyhungen in der Offenbarung ſeyn können?

Es iſt auch möglich, daß die Göttliche Offenbarung alten Teſtamentes noch andere Weiſſagungen, als die, die allein auf den Meßias gehen, in ſich enthalte, die eher erfüllet werden, als jene in die Erfüllung gehen. Und dieſes zwar deßwegen, weil an der Gewißheit, von der Zukunfft des

Meßias

Meßias, denen zur Zeit des alten Testamentes lebenden Menschen gar viel gelegen ist; (§. 120.) so kan GOtt ihnen andere Dinge, die sie in Zukunfft, auch wol bey ihren Leben, noch zu gewarten haben, voraus verkündigen, damit sie, wenn sie die genaue Erfüllung desselben sehen, schliessen können: ist die Zusage GOttes in dieser Weissagung bey kleinern Umständen so genau eingetroffen, wie vielmehr werden wir gewiß die Zukunfft des Meßias mit Gewißheit erwarten können, da daran unsere Seligkeit hanget? (§. 97. 100.) Es kan daher die Erfüllung dieser Weissagungen das Vertrauen auf GOtt und den Meßias, und folglich den Glauben erregen. (§. 97.) Da nun dieser auch zu der Glückseligkeit derer zu Zeiten des alten Bundes lebenden Menschen unentbehrlich ist; (§. 100.) so ist es gar wohl von der Weißheit GOttes zu gewarten, daß er sich noch anderer, als allein auf den Meßias zielender Weissagungen als ein Mittel bediene, wodurch der Glaube an den Meßias desto mehr erreget werden könne.

§. 126.

Zu Zeiten des alten Testamentes sind Ceremonien nöthig.

So wol es aber nöthig war, daß die in der Zeit des alten Testamentes lebende Menschen von der Zukunfft des Meßias versichert waren; eben so wol war es nöthig, daß sie beständig an dieselbe und an die damit verknüpfften Pflichten erinnert wurden; (§. 120.) Denn sonst kon-

konten sie die Pflichten nicht gehörig beobachten, die sie dem Meßias zu leisten schuldig waren. Da nun aber die Menschen in ihren jetzigen Zustande sich durch sinnliche Güter und deren Betrachtung leicht von der wahren Betrachtung des Meßias und derer damit verknüpfften Pflichten ablencken lassen konten, als wovon uns noch jetzo die tägliche Erfahrung beklagens-würdige Beyspiele giebt; so musten sie etwas vor die Sinne haben, damit sie beständig Gelegenheit hätten, an den Meßias und die damit verknüpfften Pflichten, die sie sich zu leisten vorsetzen musten, zu dencken. Nun wird aber dasjenige, was in uns den Gedancken von etwas andern erreget ein Zeichen genennet, Zeichen aber, durch welche wir uns unseres Vorsatzes erinnern, heissen Ceremonien. Daher war es nöthig, daß im alten Testamente Zeichen und Ceremonien feste gesetzt wurden, deren Betrachtung die in dieser Zeit lebenden immer auf die Zukunfft des Meßias, und die damit verknüpfften Pflichten, führete. Und diese Zeichen und Ceremonien musten geschickt seyn. Das ist, sie müssen so seyn, daß durch ihren gehörigen Gebrauch der Endzweck dererselben gut erhalten werden kan, denn anders wären sie untauglich. Folglich musten sie so beschaffen seyn, daß sie theils dieselbe beständig betrachten konten, und in die Sinne fielen, theils, daß sie nicht auf andere Nebengedancken führ-

ten, und das Gemüthe von der Haupt-Sache ablencketen, theils, daß sie nicht, vermöge ihrer Beschaffenheit, Gelegenheit geben möchten, auf falsche Vorstellungen von dem Messias zu kommen.

Würde die Materie von Zeichen und Ceremonien nicht schon umständlich in der Sitten-Lehre abgehandelt, so würde ich Ursache haben, mich hier weiter einzulassen. Allein, da die Lehre von selbigen nur denen, die gar nichts von denen Wissenschafften wissen, unbekannt seyn kan, so will ich mich hierbey nicht weitläufftig aufhalten. Unterdeß vergleiche man diese Grundsätze mit denen Ceremonien des alten Testamentes in der heiligen Schrifft; so wird man Gelegenheit haben, die Beschaffenheit derselbigen zu bewundern.

§. 127.

Die Offenbarung alten Testamentes zeiget uns diese Ceremonien, und ihren richtigen Gebrauch.

Die Offenbarung alten Testamentes muß Zeichen und Ceremonien, und eine Anweisung des richtigen Gebrauchs derselben in sich enthalten: Zu denen Zeiten des alten Testamentes waren geschickte Zeichen und Ceremonien nöthig, durch deren Betrachtung die Menschen sich der Zukunfft des Messias und derer damit verknüpfften Umstände und Pflichten offt und wohl erinnern könten; (§. 126.) allein die Umstände, unter welchen die Zukunfft des Meßias zu erwarten war, sind denen Menschen von Natur verborgen. (§. 118.) Haben sie also die zu bezeichnende

Sa-

Sache mit ihren Umständen nicht durch die Natur erkennen können, so ist es auch nicht in ihren Vermögen gewesen, geschickte Zeichen und Ceremonien davon zu machen. Folglich hat GOtt ihnen bekannt machen müssen, was vor Zeichen und Ceremonien sie sich zu machen hätten, und wie sie sich derselbigen bedienen solten. Und also hat auch GOtt ihnen diese Ceremonien, und den gehörigen Gebrauch derselben im alten Testamente offenbaren müssen; (§. 4.) und mithin muß die Offenbarung alten Testaments Zeichen, Ceremonien, und eine Anweisung des wichtigen Gebrauchs derselben in sich enthalten.

Hat GOtt denen im alten Testamente lebenden Menschen Vorschrifften gegeben, wie sie Zeichen und Ceremonien machen, und derselben sich gehörig bedienen sollen, so sind diese auch verbunden, sich darnach zu richten, und ihre Handlungen darnach zu bestimmen. Folglich erhalten sie dadurch Gesetze, vermöge welcher sie ihre Handlungen diesen Ceremonien gemäß einzurichten haben. Da nun dieses das Ceremonial-Gesetz heisset; so muß die Offenbarung alten Testamentes das Ceremonial-Gesetze in sich enthalten.

Man kan auch bey der Gelegenheit sehen, worauf alle Gesetze des alten Testamentes gerichtet seyn können; (§. 113.) nemlich, es sind entweder allgemeine Gesetze, worzu alle Menschen verbunden sind, oder besondere: die erstern sind die moralischen Gesetze; die besondern geben entweder auf die Ein-

richtung der Ceremonien in der Gottesdienstlichen Gesellschafft alten Testamentes, oder auf die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschafft: die erstern sind Ceremonial- die andern die politischen Gesetze. Daß GOtt das Ceremonial-Gesetz in dem alten Testamente zu offenbaren habe, ist gleich bewiesen worden: die moralischen Gesetze aber haben die Verbesserung der Gemüths-Beschaffenheit und die Beobachtung solcher Pflichten zum Endzwecke, ohne welche wir nicht glückselig werden können. Da nun aber die Göttliche Offenbarung die Mittel zu unserer Glückseligkeit zeiget; (§. 54.) so muß sie auch moralische Gesetze in sich enthalten. Die bürgerlichen Gesetze aber scheinen nicht in einer Offenbarung zu erwarten zu seyn, weil diese nur eigentlich auf die Erhaltung der äussern Ruhe und Bequemlichkeit gehen, als welche von denen Menschen schon selbst bewerckstelliget und erhalten werden können. Allein auch hier lassen sich Gründe zeigen, um welcher halber sie GOtt offenbaret haben kan. Erstlich ist es in der That eine so leichte Sache nicht, ein gantzes Volck in Sicherheit zu setzen, und ihm die gehörige Bequemlichkeit zu verschaffen. Die Verfassungen und Veranstaltungen, welche darzu erfordert werden, erfordern allerdings viele Weißheit und Klugheit. Nun nachdem bereits die besten Veranstaltungen bekannt sind, lässet sichs viel leichter gute Gesetze geben, als selbige selbst erst zu erfinden, und dennoch hält es offt noch schwer in besondern Fällen das Rechte zu treffen; wie viel schwerer würde es seyn, wenn diese Gesetze, die bereits bekannt sind, noch unbekannt wären? damit also nicht um der Ein-

falt

falt und Boßheit derer Menschen sie sich in solche Zustände versetzten, in welchen sie die GOtt zu leistende Pflichten nicht gehörig beobachten könten, als welches sonst gar leichte geschehen kan; so kan GOTT gar wohl solche Gesetze offenbaren, die mit denen Gottesdienstlichen Pflichten übereinstimmen, damit die Vollkommenheit sowol des innern als des äussern Zustandes erhalten werden möchte. Ja es kan zweytens und muß auch um dieser zu erhaltenden Vollkommenheit halber seyn, daß die äusserliche Verfassung und bürgerliche Gesellschafft mit der Gottesdienstlichen, und ihrer Veranstaltung in genaue Verknüpffung gesetzt werden, zumal, da sie in Betrachtung ihrer zu erhaltenden Endzwecke gar wohl bey einander stehen können. Eben sowol, als die innere Gemüths-Ruhe mit der äussern Sicherheit und Bequemlichkeit bestehen kan, und mit einander verknüpfft seyn müssen, wenn wir anders unsere Glückseligkeit erhalten wollen, eben so wol können auch die Gottesdienstliche und bürgerliche Gesellschafft bey einander stehen, und mit einander verknüpfft seyn. Diese Verknüpffung aber kan GOtt allein am besten leisten, als der die gehörigen Eigenschafften darzu vollkommen hat. Er weiß am besten, wie die Kirchen-Verfassung beschaffen seyn muß, er weiß also auch am besten, wie die äussern Veranstaltungen damit verknüpfft seyn müssen.

§. 128.

In denen Zeiten des alten Testaments werden die Menschen nicht durch die Ceremonial- oder andere Gesetze, sondern

Die im alten Testamente lebende werden

den nicht durch das Ceremonial Gesetz, sondern durch den Glauben selig.

durch den Glauben selig: Da nemlich der Glaube das einige Mittel ist, wodurch die Menschen wieder glückselig werden können; (§. 100.) so können auch die Menschen alten Testamentes nur durch den Glauben selig werden. Ueberdiß ist gezeigt worden, daß das gantze Ceremonial-Gesetz nur deßwegen von GOtt feste gesetzt worden sey, damit sich die Menschen an die Zukunfft des Meßias desto besser öffter erinnern können; (§. 126. 127.) und dieses wieder darum, weil damit der Glaube desto besser erhalten würde. (§. 120.) Es sind also nur diese Ceremonien Hülffs-Mittel und Instrumente gewesen, die zu der Erhaltung des Glaubens, durch welchen sie selig geworden, Gelegenheit gegeben. Folglich ist die Beobachtung derer Ceremonial-Gesetze, als Ceremonial-Gesetze, nicht die Ursache der zu erhaltenden Seligkeit gewesen.

Wenn folglich Menschen im alten Testamente gemeynet hätten, bloß durch die Beobachtung derer Ceremonien ihre Seligkeit von GOtt zu erhalten; so müste dieses freylich GOtt sehr zuwider seyn. Und daher findet man auch in der heiligen Schrifft alten Testamentes, wie sehr und wie offt GOTT wider diejenigen eifert, welche nur bloß diesen Ceremonien nachgehangen haben, übrigens aber um die heilsamen Veränderungen, die in ihnen haben bewerckstelliget werden sollen, unbekümmert gewesen sind, ja wol gar boßhafft wider dieselbe gehandelt haben.

§. 129.

§. 129.

Zur Zeit des neuen Testamentes muß GOtt die Menschen versichern, daß die zu leistende Genugthuung geleistet sey.

Zur Zeit des neuen Testamentes werden die Menschen von der geleisteten Genugthuung versichert.

Die Menschen, die zur Zeit des neuen Testamentes leben, müssen den Meßias nicht mehr als zukünfftig betrachten; (§. 118.) und folglich darff auch die durch ihn zu leistende Genugthuung nicht mehr als zukünfftig erwogen werden, sondern man muß sie entweder betrachten, daß sie jetzt geschehe, und dieses muß bey dem Anfange derer Zeiten neuen Testamentes geschehen, oder daß sie geschehen sey, welches hernach in der Zeit neuen Testamentes vorgestellet werden muß. Da nun GOTT diese Genugthuung zu leisten hat, (§. 37. 38.) überdiß die Menschen selbst es nicht bestimmen und erkennen können, wenn die Genugthuung von GOtt geleistet werden soll; (§. 118.) so muß GOtt die Menschen, die zur Zeit des neuen Testamentes leben, versichern, daß die zu leistende Genugthuung geleistet sey, und die bey dem Anfange dieser Zeiten lebenden Menschen, daß sie geleistet werde.

Wodurch GOtt diese Versicherung geben soll, kan auch so genau nicht bestimmt werden, und muß man hier wieder mit einer allgemeinen Erkänntniß zufrieden seyn. So viel sehen wir, daß GOtt es denen Menschen offenbaren, und dadurch die Versicherung davon geben müsse. (§. 4.) So viel wissen wir auch, daß GOtt diese Genugthuung mit

und unter besondern Umständen leisten kan. (§. 118.) Es können also auch, durch die dabey vorgefallenen Umstände, die Menschen Versicherungen davon erhalten. Wir finden auch in denen davon aufgezeichneten Göttlichen und menschlichen Zeugnissen, daß dieses zur Zeit der Erscheinung des Meßias geschehen sey. Allein aus Begriffen dieses herzuleiten ist uns nicht möglich.

§. 130.

Die Ceremonial-Gesetze werden im neuen Testament aufgehoben.

Die Ceremonial-Gesetze des alten Testamentes müssen in dem neuen Testamente aufgehoben werden. Diese Ceremonial-Gesetze des alten Testamentes wurden feste gesetzt, weil die in dieser Zeit lebende Menschen den Meßias noch als zukünfftig betrachteten. (§. 120. 126. 127.) In denen Zeiten neuen Testamentes aber betrachten die Menschen den Meßias nicht mehr als zukünfftig; (§. 129.) folglich fällt in denen Zeiten des neuen Testamentes der Grund weg, um welches halber die Ceremonial-Gesetze eingeführet wurden, und mithin auch das, was um dieses Grundes halber gesetzt wurde; und also fallen in denen Zeiten neuen Testamentes die Ceremonial-Gesetze weg.

Es können aber statt derer Zeichen und Ceremonien alten Testamentes in dem neuen Testamente andere wieder eingeführet werden. Denn sowol es nöthig war, daß die in dem alten Testamente lebende Menschen sich durch Zeichen und Ceremonien an die Zukunfft des Meßias, und derer damit ver-

knüpff-

knüpfften Pflichten erinnerten; eben sowol ist es auch im neuen Testamente nöthig, daß sich die Menschen erinnern, es sey der Messias würcklich gekommen, damit die dem Meßias schuldigen Pflichten beobachtet werden können. Und diese Ceremonien können entweder von GOtt, oder auch von Menschen, dem Göttlichen Endzwecke gemäß, eingerichtet werden. Denn da in dem neuen Testamente die zu bezeichnende Sache bekannt ist; so können auch darzu von denen Menschen geschickte Zeichen gefunden werden. Doch so, daß wir nicht, wie jene in denen Zeiten des alten Testamentes lebende Menschen unter Vorbildern und Schatten allein GOtt zu verehren suchen, weil das Gegenbild alsdenn schon da gewesen, sondern nur, damit wir desto besser uns derer zu leistenden Pflichten erinnern können. Es sind aber auch alsdenn diese Zeichen, wie in dem alten Testamente, nicht die Ursache unserer zu erhaltenden Glückseligkeit, (§. 128.) sondern der Glaube. (§. 100.)

§. 131.

Wie es mit denen bürgerlichen Gesetzen im neuen Testamente beschaffen sey?

Die bürgerlichen Gesetze im alten Testamente sind, wie alle bürgerliche Gesetze, von unterschiedener Beschaffenheit, und es muß also auch von ihrer Veränderung im neuen Testamente verschieden geurtheilet werden. Ich habe an einem andern Orte, nemlich in dem Beweise, daß ein Gottes-Verleugner, bey seiner Gottes-Verleugnung, dennoch verbunden sey gottesfürchtig zu leben, den Unterschied

der Verbindlichkeiten gezeigt. Und eben so, wie die Verbindlichkeiten unterschieden sind, sind auch die Gesetze unterschieden. Daher giebt es Gesetze, die schon aus der Natur, an und vor sich betrachtet, fliessen, andere aber, die erst aus der Natur in gewissen Zustande betrachtet, herzuleiten sind. Zu denen letztern gehören auch die bürgerlichen Gesetze, doch werden die erstern in bürgerlichen Gesellschafften nicht ausgeschlossen, sondern man ist diese bloß natürlichen Gesetze, in allen Zuständen, folglich auch in dem bürgerlichen, zu halten verbunden. Ja man kan noch aus der Betrachtung des besondern Zustandes neue Bewegungs-Gründe, und also neue Verbindlichkeit zur Haltung derer Pflichten bekommen, zu deren Beobachtung man auch schon bloß durch die Natur, vor sich betrachtet, verbunden war. Es sind dieses alles Sätze, die ich aus dem Rechte der Natur als bekannt annehmen kan, und will sie daher nicht mit Beweisen begleiten, sondern als auf bewiesene Sätze bauen. Es können aber auch die bürgerlichen Gesetze wieder eingetheilet werden: entweder nemlich sie folgen aus dem Begriffe der bürgerlichen Gesellschafft überhaupt, oder sie lassen sich erst aus diesem und jenem besondern Zustande der bürgerlichen Gesellschafft begreiffen. Die erstern ist man in aller bürgerlichen Gesellschafft zu halten verbunden; die andern aber nur alsdenn, wenn man sich eben in einem solchen Zu-

stande in der Bürgerschafft befindet, aus welchem das Gesetz erst bestimmet wird.

§. 132.

Hieraus wird man gar leichte die Anwendung auf die politischen Gesetze alten Testamentes machen, und begreiffen können, welche von ihnen im neuen Testamente abgeschaffet werden können, welche aber gegentheils auch noch beobachtet werden müssen. Fortsetzung.

1) Diejenigen Göttlichen politischen Gesetze, die schon aus der Natur des Menschen fliessen, und die nur aus dem bürgerlichen Zustande überhaupt noch neue Bewegungs-Gründe und Verbindlichkeit zur Beobachtung derselben erhalten, müssen in denen Zeiten neuen Testamentes nicht abgeschaffet werden. Denn theils haben die Menschen in denen Zeiten neuen Testamentes eben die Natur noch, woraus diese Gesetze schon fliessen, theils aber auch müssen eben aus dem Begriffe der bürgerlichen Gesellschafft, in welcher die Menschen auch zu Zeiten des neuen Testamentes stehen, diese Verbindlichkeiten noch folgen. Und daher kan auch die Offenbarung neuen Testamentes diese Gesetze und Verbindlichkeiten nicht abschaffen. (§. 43.)

2) Dies

2) Diejenigen, welche in denen Zeiten neuen Testamentes auch in der bürgerlichen Gesellschafft leben, müssen auch noch zu denen bürgerlichen Gesetzen des alten Testamentes verbunden seyn, welche überhaupt aus dem Begriffe der bürgerlichen Gesellschafft fliessen; (§. 131.) und kan also auch die Offenbarung neuen Testamentes die Menschen dieser Zeit nicht von diesen Gesetzen und Verbindlichkeiten befreyen. (§. 43.)

3) Diejenigen bürgerlichen Gesetze alten Testamentes aber, welche aus gewissen Zuständen dieser Zeit erstlich geflossen, welche aber in denen Zeiten neuen Testaments geändert worden sind, müssen, da der Grund derselben wegfällt, auch wegfallen; (§. 131.) und folglich kan die Offenbarung neuen Testamentes die Menschen dieser Zeit nicht zu der Beobachtung derselben verbinden. (§. 43.)

4) Diejenigen bürgerlichen Gesetze alten Testamentes, die aus gewissen Zuständen dieser Zeit geflossen, und welche in denen Zeiten neuen Testaments noch dauren, müssen, weil ihr Grund noch beständig da ist, auch noch zur Zeit neuen Testamentes beobachtet werden; (§. 131.) und folglich kan die Offenbarung

neuen

neuen Testamentes die Menschen dieser Zeit nicht von der Beobachtung derselben befreyen. (§. 43.)

§. 133.

Es ist aus eben diesen Gründen leichte ferner zu schliessen: Fernere Fortsetzung.

5) Daß die Offenbarung neuen Testamentes um des veränderten Zustandes halber, in welchem die Menschen neuen Testamentes leben, auch einige neue Gesetze bekannt machen kan, zu deren Beobachtung die, welche zu denen Zeiten alten Testamentes gelebet, nicht verbunden gewesen sind. (§. 131.)

6) Das neue Testament kan uns auch nicht von der Verbindlichkeit zur Beobachtung derer sittlichen Gesetze befreyen: Denn da diese alle Menschen verbinden; (§. 127.) so muß auch die Offenbarung neuen Testamentes die zu dieser Zeit lebenden Menschen zur Beobachtung derselben verbinden. (§. 43.)

7) Solte es also von denen Menschen alten Testamentes geschehen seyn, daß sie diese sittlichen Gesetze im alten Testamente aus Versehen oder Boßheit nicht recht erkläret, übel verstanden, ohne Noth eingeschräncket, oder weiter ausgedehnet hätten; so wird die

Of=

Offenbarung neuen Testamentes diesem Uebel und Irrthum abhelffen, und die rechte Erklärung dieser Gesetze angeben, damit die Menschen dieser Zeit nicht durch einen falschen Wahn sich irrige Vorschrifften zu ihren Handlungen nehmen. Wir finden dieses auch besonders in der sogenannten Berg-Predigt mehr als zu wohl.

§. 134.

Die Weissagungen, die die Zukunfft des Meßias betreffen, müssen zur Zeit des neuen Testamentes erfüllet werden.

Die Weissagungen alten Testamentes, die die Zukunfft des Meßias betroffen haben, müssen zu der Zeit des neuen Testamentes erfüllet werden, und davon muß auch die Offenbarung neuen Testamentes Versicherung geben. Da nemlich die Offenbarung neuen und alten Testamentes lauter Wahrheiten in sich enthalten muß; (§. 43.) gleichwol aber, wenn eine Weissagung alten Testamentes, die auf die Zukunfft des Meßias zielet, nicht eintreffen solte, etwas unwahres in der Offenbarung angetroffen werden müste, (§. 124. 47.) so müssen auch diese Weissagungen alle zur Zeit des neuen Testamentes in die Erfüllung gehen. Die Erkänntniß aber davon, daß alle Weissagungen genau in die Erfüllung gegangen, ist ein grosses Merckmahl der Gewißheit von dem wahren Meßias, und der Göttlichkeit dessen, was von ihm herrühret. (§. 124.) Diese Gewißheit aber muß die Offen-

fenbarung neuen Testamentes zu erhalten suchen; (§. 129.) folglich muß auch die Offenbarung neuen Testamentes versichern, daß alle die Weissagungen, die in dem alten Testamente von der Zukunfft des Meßias gegeben worden, zu der Zeit neuen Testamentes genau erfüllet worden.

Es kan seyn, daß die Offenbarung neuen Testamentes wieder Weissagungen in sich enthalten. Es kan dieselbe das Unglück vorher verkündigen, welches die zu ertragen haben werden, die die Kirche des HErrn drücken und verfolgen möchten: Es kan vorher gesagt werden, ob, wenn, wo und wie die Kirche von der Welt verfolget werden solle oder nicht? Es kan vorher gesagt werden, wie dem ohnerachtet alle diese unselige Bemühungen nichts fruchten, noch die Kirche des HErrn unterdrücken würden. Es kan vorher gesagt werden, wie glückselig die seyn würden, die dem Meßias treu im Glauben verbleiben. Diese und dergleichen Weissagungen können alle Bewegungs-Gründe geben, seine Handlungen um so viel mehr der Ordnung des Heyls gemäß einzurichten, sie schicken sich also gar wohl zu dem Endzwecke der geleisteten Genugthuung, und können also daher in der Offenbarung neuen Testamentes gar wohl angetroffen werden.

§. 135.

Die Gesellschafft derjenigen, die sich vereiniget haben, GOTT auf eine gewisse Art den Dienst zu leisten, wird eine Kirche genennet. Bey dieser Art GOtt zu dienen, und also bey dem

Was wahre und unsichtbare Evangelische Kirche sey.

dem Gottesdienste siehet man entweder auf die innern oder auf die äussern Handlungen; und daher entstehet der Unterschied der innern und äussern Kirche. Die äussere muß die innere voraus setzen, wenn sie nicht ein Spielwerck seyn, und Zeichen in sich enthalten soll, die keine bezeichnete Sache haben. Die innere Kirche aber, welche auch die unsichtbare genennet wird, weil wir die innern Bestimmungen der Seele nicht empfinden können, diese innere Kirche, sage ich, kan wieder unterschieden seyn, nachdem die Art, GOtt in seiner Seele zu verehren unterschieden ist. Entweder nun dieser gantze Gottesdienst beruhet auf den Glauben, der sich auf die von dem Meßias zu leistende Genugthuung gründet, oder nicht; In dem erstern Falle kan es die Meßianische oder auch die Evangelische Kirche heissen. Und diese Evangelische Kirche ist entweder die Kirche des alten oder neuen Testamentes, nachdem die Glieder derselben den wahren Meßias entweder als zukünfftig oder nicht als zukünfftig betrachten müssen. Sowol nun in denen Zeiten alten als neuen Testamentes sind die Glieder der Kirche entweder so beschaffen, daß sie sich ernstlich bestreben, denen Pflichten des Glaubens Genüge zu leisten, oder nicht; die erstern sind wahre Glieder der Evangelischen Kirche, und diese geben die wahre Kirche ab, die freylich nicht nach dem äussern Schein derer Handlungen beurtheilet werden kan, da die Haupt-

Sache

Sache auf den Glauben ankommt, dieser aber in der Seele seinen Sitz hat, welche wir, da wir keine Hertzenskündiger sind, nicht genau genug von aussen beurtheilen können. Und daher kommt es, daß die wahren Glieder der Evangelischen Kirche mit zu der unsichtbaren gerechnet werden müssen.

§. 136.

Die Göttliche Offenbarung muß nur denen wahren Gliedern der Evangelischen Kirche alten und neuen Testamentes ihre Glückseligkeit versichern. Durch den Glauben können wir allein wieder glückselig werden; (§. 100.) und folglich können nur diejenigen, die GOtt im wahren Glauben rechtschaffen dienen, der Glückseligkeit theilhafftig werden. Diese aber sind die wahren Glieder der Evangelischen Kirche; (§. 135.) folglich können auch nur die wahren Glieder der Evangelischen Kirche glückselig werden. Diese nun mögen in der Zeit des alten oder neuen Testamentes leben, wenn sie nur wahre Glieder der Evangelischen Kirche sind, so können sie ihrer Glückseligkeit gewiß seyn. Da nun aber die Göttliche Offenbarung lauter Wahrheiten in sich enthalten muß; (§. 43.) so muß die Göttliche Offenbarung uns versichern, daß nur die wahren Glieder der Evangelischen Kirche alten und neuen Testamentes ihre Glückseligkeit erhalten können.

Die Göttliche Offenbarung muß nur denen wahren Gliedern der Evangelischen Kirche alten und neuen Testamentes ihre Glückseligkeit versichern.

Man kan hieraus schliessen, daß ausser dieser wahren Kirche kein Heyl zu gewarten sey: so wenig es nemlich möglich ist, ausser dem Glauben glückselig zu werden, (§. 100.) so wenig ist es möglich, ausser dieser wahren Kirche seine Glückseligkeit zu erhalten. Und folglich muß uns auch dieses die Göttliche Offenbarung versichern. (§. 43.) Man kan ferner hieraus leichte erkennen, daß, da es GOttes ernster Wille ist, allen Menschen gnädig zu seyn; (§. 65.) und folglich, daß alle Menschen durch den Glauben zur Glückseligkeit geführt werden möchten, (§. 64. 60.) so wird GOtt auch die Offenbarung und die gantze Ordnung, nach welcher wir unsere Glückseligkeit erhalten können, das ist, die Ordnung des Heyls so eingerichtet haben, daß jeder Mensch nach derselben zu seiner Wohlfahrt gelangen könne, wenn er nur will. Und daher entstehet eben die vorbereitende Gnade GOttes, und kurtz, alle Veranstaltungen, die GOtt deßwegen verordnet, damit der Glaube erregt werden möge. Verachten nun aber die Menschen alle diese Veranstaltungen und Mittel, was ist es Wunder, wenn alsdenn diese Menschen dieser seligmachenden Gnade GOttes nicht theilhafftig werden können, da sie das einige Mittel dazu verachten? Es könten hieraus noch unterschiedene Folgen gezogen werden; allein, da es meine Absicht nicht ist, diese Lehren vollständig, sondern nur so weit durchzuführen, als ich Merckmahle der göttlichen Offenbarung daraus schliessen kan; so will ich es dabey bewenden lassen. Ich habe aber diese Begriffe von der Kirche deßwegen angeführet, damit ich nun auf das Verhalten GOttes gegen seine Kirche alten und neuen

Testa-

Testaments gehen könne, in so ferne nemlich die Wunderwercke, durch welche sich GOtt ihnen gnädig bezeigen kan, und die Geheimnisse, die ihnen die Offenbarung zu geben hat, erwogen werden sollen. Denn diese zwey Materien müssen noch abgehandelt werden, wenn die Merckmahle der Offenbarung, die aus der Betrachtung derer zu offenbarenden Sachen hergeleitet werden können, vollständig angegeben werden sollen.

§. 137.

Daß ein Wunderwerck eine übernatürliche Begebenheit sey, ist bereits ausgemacht, auch die Meynung dererjenigen genugsam widerleget, welche die Wunderwercke nur vor ausserordentliche Begebenheiten halten wollen. Wenn es aber eine übernatürliche Begebenheit ist, so ist sie entweder über die Natur der gantzen Welt; und ist also in der gantzen Natur der Welt kein Grund, der ihre Würcklichkeit würckend bestimmete, oder sie ist nur über die Natur dieser und jener Creatur, bey welcher diese Begebenheit vorgebracht wird. In dem erstern Falle sind es eigentliche Wunderwercke, die auch grössere Wunderwercke pflegen genennet zu werden; in dem andern Falle werden sie entweder durch einen guten Engel hervorgebracht, oder nicht. Ist das erstere, so werden sie in Betrachtung dessen, daß sie in der Natur derjenigen, bey welchen sie vorgebracht werden, nicht ihrer Würcklichkeit nach gegründet sind, kleinere Wun-

derwercke genennet, ob sie gleich durch etwas hervorgebracht werden, welches, wenn die Welt überhaupt in ihrem gantzen Umfang genommen werden soll, auch mit zu der Natur der Welt, nemlich der Geister-Welt gehöret, und in so ferne nicht eigentlich ein Wunderwerck genennet werden kan.

Ich mercke, daß die Worte: es ist etwas über die Natur, oder wider die Natur, nicht allezeit in gehörig bestimmten Verstande gebraucht werden. Ich will daher kürtzlich die dahin gehörigen Begriffe bestimmen. Die Natur ist die Krafft eines Dinges, wie sie durch das Wesen desselben bestimmet wird. Nun hat eine Begebenheit entweder den Grund der Würcklichkeit in dieser Krafft, wie sie durch das Wesen des Dinges bestimmt wird, bey welchem diese Begebenheit ihre Würcklichkeit erhält, oder es ist dieses nicht. Ist das erstere, so ist es eine natürliche Begebenheit. Es ist natürlich, daß ein gesunder Mensch, der in zwey Tagen nichts gegessen hat, hungere, denn diese Veränderung des Hungers hat alsdenn seinen Grund der Würcklichkeit in dem Wesen und Krafft seines Cörpers. Wird nun durch diese Begebenheit ein Ding würcklich gemacht, so geschiehet es entweder so, daß dasselbe, was würcklich gemacht wird, Wesen und Krafft, ohne Zuthuung gewisser Handlungen eines endlichen Geistes erhält, oder es wird ihm das Wesen durch Handlungen eines endlichen Geistes gegeben, da die Krafft, die ihm zukommt, schon würcklich da war. In dem erstern Falle wird es etwas blosnatürliches, in dem andern Falle

le etwas künſtliches genennet, was hervor-
gebracht wird. So iſt es z. B. blos natür-
lich, daß ein Gräßgen auf dem Felde wächſt,
wenn kein endlicher Geiſt ihm die Structur
giebt, ſondern ſein Weſen und Krafft ohne
Zuthuung gewiſſer Handlungen eines end-
lichen Geiſtes hervorgebracht wird; es iſt
aber etwas künſtliches, wenn ein Uhrmacher
eine Uhr verfertiget hat. Dieſe Uhr nem-
lich erhält ihre Structur von der Hand des
Uhrmachers, und alſo eines endlichen Gei-
ſtes, die Krafft aber, die in dieſer Uhr iſt,
war ſchon würcklich, und hat er ſie nicht erſt
würcklich gemacht. Wird nun aber die
Würcklichkeit einer Begebenheit nicht durch
das Weſen und Krafft eines Dinges beſtim-
met, ſo iſt das, was man würcklich zu wer-
den gedencket, entweder ſo beſchaffen, daß
es dem Weſen des Dinges, bey welchem es
würcklich werden ſolte, gar widerſpricht, oder
es widerſpricht dieſem Weſen zwar nicht, und
kan alſo wol bey oder in ihm würcklich wer-
den, nur daß des Dinges Krafft die Würck-
lichkeit deſſelben nicht hervorbringen kan.
Iſt das erſtere, ſo iſt das, was man geden-
cket, daß es bey dem Dinge würcklich wer-
den ſoll, etwas widernatürliches; und die-
ſes alſo kan bey, oder in dem Dinge gar
nicht würcklich werden. Z. B. es ſolte bey
oder in einem Menſchen würcklich werden,
daß er allmächtig ſey, ſo iſt dieſes wider die
Natur eines Menſchen, denn es widerſpricht
dieſes ſeinem endlichen Weſen, und kan al-
ſo bey einem Menſchen nimmermehr erhal-
ten werden, daß er allmächtig ſey. Es iſt
wider die Natur eines Lineals, daß es Ver-
ſtand haben ſolte, denn dieſes widerſpricht
dem Weſen eines Lineals, als eines Cörpers.

Gegentheils aber ist etwas so beschaffen, daß es zwar mit dem Wesen eines Dinges bestehen, aber durch seine Krafft nicht hervorgebracht werden kan, so kan es entweder gar nicht durch seine Krafft würcklich bey ihm gemacht werden, oder es kan dieses nur nicht durch seine Krafft, in ihrem ordentlichen Zustande erwogen, hervorgebracht werden, welches aber in einem ausserordentlichen Zustande geschehen kan. In dem erstern Falle heißt es überhaupt etwas übernatürliches; in dem andern Falle aber etwas ausserordentliches natürliches, (praeternaturale.) So ist es etwas übernatürliches, wenn ein Mensch auf einmal eine Erkänntniß vieler Sprachen erhalten solte. Diese Erkänntniß vieler Sprachen widerspricht zwar seinem Wesen nicht, und ist also nichts widernatürliches, aber, wenn er sie natürlicher Weise erhalten soll, so muß es nach und nach geschehen, wie alle seine Gedancken nach und nach kommen. Daß er also diese Erkänntniß dieser Sprachen auf einmal erhalten solte, kan durch seine Krafft selbst nicht hervorgebracht werden. So ist es auch bey dem Menschen etwas übernatürliches, wenn durch einen einigen viele tausend Menschen in einer Nacht todt geschlagen werden. Daß viele tausend Menschen todt geschlagen werden solten, widerspricht dem Wesen derer Menschen nicht, nur daß durch die Krafft eines Menschen dieses nicht hervorgebracht werden kan, daß viele tausend in einer Nacht todt geschlagen würden. So wie nun dieses übernatürliche Begebenheiten überhaupt sind, so werden sie auch Wunderwercke überhaupt genennet. Diese Wunderwercke dürffen also nicht dem Wesen des Dinges wi-

versprechen, bey oder in welchem sie geschehen. Ich will auch von dem ausserordentlich natürlichen Beyspiele geben, ehe ich weiter gehe. Es ist ausserordentlich natürlich, wenn ein Mensch eine grosse Wallung des Geblütes und sehr grosse Hitze hat: Dieses widerspricht zwar seinem Wesen nicht; es kan auch durch die Krafft seines Cörpers diese Veränderung erfolgen, nur nicht, wenn die Krafft in ihrem ordentlichen Zustande erwogen wird, denn da bringt sie die Bewegung des Geblütes nicht so hefftig, und eine gelindere Wärme vor. Wird aber der Mensch in ausserordentliche Umstände versetzt, als wenn er sich einige Zeit sehr starck beweget, viel hitziges Getränckе und dergleichen zu sich nimmt, so kan diese Verändерung durch seine bewegende Krafft im Cörper hervorgebracht werden. Es gehören auch dahin alle Mißgeburten, Kranckheiten, ausserordentliche Begebenheiten des Himmels, welche noch durch natürliche Kräffte hervorgebracht werden. Diese also können nicht vor Wunderwercke gehalten werden, wie es einige, doch aus unterschiedenen Bewegungs-Gründen, davor gehalten haben. Was aber das übernatürliche anbetrifft, so soll dasselbe durch die Krafft dessen gar nicht so vorgebracht werden können, bey oder in welchem es zur Würcklichkeit kommt. Ist aber dieses, so kan es entweder auch durch die Kräffte der gantzen Welt nicht hervorgebracht werden, oder es kan zwar durch die Krafft dessen, bey oder in welchem etwas würcklich wird, nicht würcklich gemacht werden, es kan aber doch dieses noch durch die Krafft eines andern zu der Welt gehörigen Dinges geschehen. Ist das erstere, so sind

es eigentlich übernatürliche Begebenheiten, und dieses sind die eigentlichen oder grössern Wunderwercke. Z. B. Wenn Menschen auf einmal die Fertigkeit, viele Sprachen zu sprechen, erhielten, oder eine Jungfrau ohne fleischliche Vermischung schwanger würde, dann alle endliche Kräffte reichen nicht zu, diese Veränderungen hervorzubringen. Und diese Wunderwercke kan GOtt nur allein vorbringen. Es kan auch keiner Creatur die Krafft, solche Wunder zu thun, beygeleget werden, noch auch kan eine Creatur eine würckende Mitursache solcher Veränderungen seyn, obgleich ein Mensch, oder andere Creatur, die Gelegenheits-Ursache seyn kan, warum GOtt diese Wunderwercke hervorbringet. Was aber die Veränderungen anbetrifft, die durch ein anderes zur Welt gehöriges Ding zur Würcklichkeit bey oder in dem gebracht werden sollen, dessen Kräffte es übersteiget, so ist insbesondere dieses andere Ding entweder ein guter oder böser Engel. Ist das erstere, so nennet man es kleinere Wunderwercke, denn diese sind nur in Betrachtung dessen, bey welchem sie hervorgebracht werden, Wunderwercke, und also Beziehungsweise: in Betrachtung des guten Engels aber, der sie hervorbringet, sind es natürliche Begebenheiten. Dahin gehöret, wenn ein Engel den Teich Bethesta beweget, wenn ein Engel die Erstgeburt erwürget, und dergleichen mehr. Ist das andere, so sind es Wercke des Teufels, die auch Zauberwercke genennet werden, wie in der Geschichte Hiobs davon unterschiedene Beyspiele davon zu finden sind. Es könte hierbey eine schwere Frage erwogen und beantwortet wer-

werden, wie man die eigentlichen Wunderwercke im ereignenden Falle von natürlichen, künstlichen, ausserordentlich natürlichen Begebenheiten, kleinen Wunderwercken und Zauberwercken, wie auch die kleinen Wunderwercke von denen Zauberwercken unterschieden werden solten? Allein dieses erfordert eine eigentliche Abhandlung, und kan in der Kürtze nicht geschehen. Mir sind zu meiner Abhandlung diese Begriffe genug, und will ich mich also nicht ohne Noth ausschweiffend weiter einlassen.

§. 138.

Die Göttliche Offenbarung versichert uns, daß GOtt, um der Wiederherstellung des Heyls der Menschen, Wunderwercke zu thun habe: Die Göttliche Offenbarung selbst ist ein Wunderwerck, und zwar in eigentlichem Verstande, denn sie wird uns unmittelbar von GOtt bekannt gemacht; (§. 4.) und zwar zeiget sie uns den Weg und die Mittel zu unserer Glückseligkeit. (§. 54.) Diese Mittel aber konten wir natürlicher Weise selbst gar nicht finden; (§. 38.) und ist also die Offenbarung ein Wunderwerck: (§. 137.) und eben so ist auch die Göttliche Genugthuung ein Wunderwerck. (Siehe mehr erwehnte Abhandlung §. 97.) Ja es ist schon oben bewiesen worden, daß GOtt die Wiederherstellung des Heyls der Menschen habe durch ein Wunderwerck bewerckstelligen müssen; (§. 37. Folglich, da dieses alles die Göttliche Offenbarung

Die Göttliche Offenbarung versichert uns, daß GOtt um der Wiederherstellung des Heyls derer Menschen Wunderwercke zu thun habe.

uns bekannt macht, so muß sie uns auch versichern, daß GOtt, um der Wiederherstellung des Heyls derer Menschen willen, Wunderwercke zu thun habe.

§. 139.

Worauf die Wunderwercke ihr Absehen haben.

Alle Wunderwercke, die GOtt bey denen Menschen gethan, und wovon uns die Göttliche Offenbarung versichert, müssen ihr Absehen auf die Erhaltung der Glückseligkeit derer Menschen haben. Die gantze Offenbarung hat zu ihrem Haupt-Endzweck die Wiederherstellung des Heyls derer Menschen. (§. 62. 60.) Da nun aber GOtt um seiner Weißheit halber nichts thut, als was ein geschicktes Mittel zur Erhaltung seines Endzwecks ist; so kan auch GOtt bey denen Menschen keine Wunderwercke thun, die nicht ihr Absehen auf die Wiedererhaltung des verlohrnen Heyls derer Menschen haben. Eben so wenig kan auch GOtt, da er bey der Offenbarung, die er denen Menschen gegeben, (§. 38.) etwas bekannt machen, welches nicht auf diesen Endzweck, nemlich auf die Wiederherstellung der menschlichen Wohlfahrt zielete. Folglich müssen auch alle Wunderwercke, die GOtt bey denen Menschen gethan, und wovon uns die Göttliche Offenbarung versichert, ihr Absehen auf die Wiedererhaltung der Glückseligkeit derer Menschen haben.

Es ist dieser Satz gar fruchtbar. Wenn man die Wunderwercke, davon uns die Göttliche Offenbarung versichert hat, wie auch die Art und Weise, wie sie hervorgebracht, auch die Umstände, unter welchen sie hervorgebracht worden, sorgfältig erweget, und dabey, so viel es die Schwäche unseres Verstandes zuläßt, die besondern Endzwecke, die GOtt dabey gehabt, entdecket, und alsdenn erkennet, wie geschickte Mittel GOtt allezeit zur Erhaltung seiner besten Endzwecke erwehlet, so lernet man die Weißheit GOttes daraus immer mehr und mehr erkennen und bewundern. Gewiß! eine von denen Ursachen, warum man die heiligen Bücher der Schrifft nicht mehr verehret, ist diese, weil man sie nur obenhin ansiehet, und sich nicht sorgfältig genug um die besondern dabey befindlichen Endzwecke bekümmert. Was ist es demnach Wunder, daß man über Sachen spottet, deren ausnehmende Vorzüge man nicht kennet, sondern wie die Motten, die um das Licht herum fliegen, davon geblendet werden, unbedachtsam hinein fliegen, und sich selbst verbrennen, sich selbst zum Schaden in der Verblendung lässet, und dadurch seine Unglückseligkeit befördert? Diesem Uebel würde, wenn man nach der vorher bezeichneten Regel sich richten wolte, in der That vorgebeuget werden. Damit aber doch eines und das andere genau eingesehen werde, so will ich die Zeiten alten und neuen Testamentes kürtzlich besonders erwegen, und die Endzwecke, die GOtt bey der Hervorbringung der Wunderwercke in jeder Zeit haben kan, überhaupt bestimmen. Denn alles besonders aus allgemeinen Gründen zu bestimmen, leidet unser eingeschränckter Verstand nicht.

§. 140.

§. 140.

Wie die Wunderwercke im alten Testamente beschaffen?

In denen Zeiten des alten Testamentes erwarteten sie den Erlöser der Menschen noch als zukünfftig, (§. 119. 118.) und musten auch durch den Glauben an seine Genugthuung selig werden. (§. 128.) Es sollen aber alle Menschen, der Absicht der Genugthuung nach, durch dieselbe ein Mittel zu ihrer Glückseligkeit finden; (§. 65. 64. 60.) folglich solten alle Menschen nach dieser Absicht an dieselbe glauben, und GOtt durch den Glauben an den Messias verehren, mithin zu der Evangelischen Kirche gehören. (§. 135.) Allein da man das Verderben derer Menschen kennet, und doch GOtt nach seiner Weißheit sie nicht auf eine physische Art wie einen Cörper zu den Glauben stossen kan; so kommt es auch auf die Menschen an, ob sie der Gnade GOttes widerstehen oder nicht, und also, ob sie den Glauben wahrhafftig angenommen, oder ob dieses nicht geschehen. Und aus der Erfahrung kan man sicher schliessen, daß es sowol in denen Zeiten alten, als neuen Testamentes, nicht durchgängig von allen Menschen geschehen sey. Daher können die Wunderwercke GOttes hauptsächlich eine gedoppelte Absicht haben, nemlich entweder die Gläubigen mehr und mehr im Glauben zu bestärcken, oder die Ungläubigen dadurch zu bekehren, und den Glauben in ihnen zu erregen. Und da nun Wunderwercke Begebenheiten seyn, die durch GOtt unmittelbar hervorgebracht werden;

den; (§. 137.) so werden durch selbige entweder Veränderungen in der Seele hervorgebracht, oder in denen Cörpern. Die erstern kan man innere, die andern äussere Wunderwercke nennen. Was die innern anbetrifft, so muß GOtt nach seiner Weißheit, die Seelen der Menschen alten Testamentes erleuchten, heiligen, und in den Stand der Wiedergeburt setzen. Denn alle diese Veränderungen sind nicht eines natürlichen Menschen, sondern GOttes Werck; (§. 86.) und müssen also wunderbarer Weise hervorgebracht werden. Es kan sich aber auch GOtt durch andere ausserordentliche Veränderungen in der Verknüpffung derer cörperlichen Dinge wunderbar bezeigen, und dieses zwar um zweyerley Ursachen: Erstlich, damit diejenigen, die den Glauben bereits angenommen haben, desto mehr in demselben bestätiget werden. Und dieses ist um so viel nöthiger im alten Testamente, da sie noch den Meßias als zukünfftig erwarten, und also alle Versicherungen des zu erwartenden Erlösers derer Menschen nöthig haben; (§. 120.) theils auch zweytens, damit diejenigen, die noch nicht zur Evangelischen Kirche gehören, dadurch GOttes Finger kennen lernen, und also Bewegungs-Gründe bekämen, derselben beyzutreten, mithin eingeladen, und dadurch auf eine ausserordentliche Art beruffen würden. (§. 70. 81.) Dahin gehöret, wenn GOtt seine Kirche aus denen Uebeln und Elende wunderbarer Weise

erret-

errettet, da sie sonst nach menschlicher Hülffe hätte verderben müssen, wenn er sie von der Hand der mächtigsten und rasenden Feinde durch Wunder befreyet, gantze Krieges-Heere schläget. Kurtz! wenn er sich auf eine solche Weise bey ihnen gegenwärtig bezeiget, daß die, die noch draussen stehen, es augenscheinlich sehen, daß die Gläubigen von einer höhern Krafft unterstützet werden. Ja er kan auch um diejenigen, die sich vor Glieder der Kirche erkannt, mehr und mehr zu befestigen, diejenigen wunderbarer Weise bestraffen, die denen Pflichten des Glaubens nicht nachkommen.

Da GOtt nicht Wunderwercke thut, so lange er seinen Endzweck durch natürliche Veränderungen eben so gut erhalten kan, so kan es auch seyn, daß, wenn diese ausserordentliche Veränderungen ein guter Engel hervorbringen kan, er sich desselben zu seinem Dienst bedienet. Er kan also die Menschen alten Testamentes durch diese warnen, ihnen etwas verkündigen und andere ausserordentliche Veränderungen durch sie hervorbringen lassen. Daß dieses möglich sey, und also nichts hier angenommen werde, welches der Natur dieser Engel widerspricht, wird in der Metaphysic weiter gezeiget. In allen diesen Umständen aber offenbaret sich GOtt durch Wunder; und kan also auch die Göttliche Offenbarung bezeugen, daß sich GOtt in denen Zeiten alten Testamentes durch Wunder bekannt gemacht habe.

§. 141.

§. 141.

Wunderwercke im neuen Testamente.

Zu der Zeit des neuen Testamentes kan sich GOtt auch durch Wunderwercke sowol seiner Kirche als denen Ungläubigen aus eben denen vorhin (§. 140.) angeführten Ursachen bekannt machen, wenn es seine Weißheit erfordert. Ich will daher dieses nicht noch einmal wiederholen. Besonders aber ist hier der Anfang der Zeit neuen Testamentes merckwürdig. Wenn nemlich die Genugthuung geleistet werden soll, so kan dieses unter besondern Umständen geschehen: (§. 118.) es kan also auch der Meßias durch Wunder die Menschen versichern, daß er der wahre Meßias sey, auf welchen sie gewiß trauen, und an ihn glauben könten. Es können vor seiner Ankunfft ausserordentliche Veränderungen geschehen: sie können bey seinem Daseyn durch ihn hervorgebracht werden, damit alle, die darauf acht haben, überzeuget werden können, daß er der wahre Meßias sey.

§. 142.

Was Geheimnisse sind?

Was endlich die Geheimnisse anbetrifft, so habe ich ehedem schon in einer Academischen Streitschrifft, darinnen wegen der Erkänntniß eines endlichen Geistes, in Betrachtung derer Geheimnisse gehandelt worden, unterschiedenes abgehandelt, welches hier gebrauchet werden kan. Ich will also das, was ich dort schon bewiesen, hier nicht wieder weitläufftig ausführen. Was den Begriff des Geheimnisses anbetrifft,

betrifft, so habe ich dort in einem besondern Capitel davon gehandelt. Eine Lehre, die über die Vernunfft ist, wird ein Geheimniß genennet. Es sind also die Geheimnisse unterschieden, theils, wie die Lehre unterschieden ist, theils, wie diejenigen unterschieden sind, über deren Vernunfft sie ist, theils, wie unterschieden der Grund ist, um welches halber die Lehre über die Vernunfft gewisser Geister ist. Hier nun wird von geoffenbarten Lehren, und hauptsächlich von solchen, die über die Vernunfft derer Menschen sind, geredet; ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß auch Geheimnisse in der Offenbarung vorkommen können, die über die Vernunfft aller endlichen Geister sind. Es kan auch eine Lehre öffters zum Theil durch die Vernunfft eines endlichen Geistes eingesehen werden, ohne daß er die Erkänntniß derselben aus der Göttlichen Offenbarung erhält, da im andern Theile diese Lehre über die Vernunfft desselben ist. Daher kommt es auch, daß eine Lehre in einer Absicht eine natürliche Wahrheit, in anderer Absicht aber ein Geheimniß ist. Wie offt kommen wir nicht in der natürlichen Erkänntniß so weit, daß wir beweisen können, die Sache müsse seyn, da, wenn wir weiter fragen, warum ist sie so, und nicht anders? wodurch wird sie in diese Beschaffenheit versetzt? stille stehen, und unsere Unwissenheit erkennen müssen. Die Natur-Lehre giebt uns davon viele Beyspiele, ja ein jeder darff nur bey allen denen

nen um sich stehenden Sachen diese Fragen aufwerffen, so wird er schon sehen, wie bald es ihm an Antworten auf selbige fehlet.

Die Menschen sind in Betrachtung derer Geheimnisse unterschiedener Meynung und Neigung. Ich setze mit Fleiß, unterschiedener Meynung und Neigung, denn die Urtheile, die sie von Geheimnissen fällen, kommen nicht allezeit allein von einem Mangel richtiger Erkänntniß, sondern auch öffters von ihren Neigungen her. Einige, wenn sie nur von Geheimnissen hören, zittern schon und fürchten sich vor selbigen mehr, als die Kinder vor den Knecht Ruprecht: andere haben sie so lieb, daß sie fast alles zu Geheimnissen machen wollen, und das mit einer Geheimniß-vollen Miene ansehen, was andere deutlich genug eingesehen haben. Nun ist das nicht zu leugnen, bey aller Sache, die wir nur betrachten wollen, wird sich uns um unseres endlichen Verstandes willen etwas Geheimniß-volles zeigen. Man betrachte sich selbst, man betrachte ausser sich stehende Dinge, allezeit wird unsere Erkänntniß nur auf einen Theil dieser Sachen gehen. Vieles, auch von denen uns bekantesten und gemeinesten Dingen bleibet uns dunckel, verborgen, Geheimniß-voll. Wer sagt es uns, wie unsere Seele eigentlich mit unserm Cörper verknüpfft sey? Wie es unsere Seele mache, wenn sie Gedancken und Neigungen vorbringe? Wie unser Cörper sich freywillig bewege? Wie unterschiedene Bäume und Pflantzen erzeuget werden, und ihre verschiedenen Früchte tragen? Und wenn eher würde man fertig werden, Fragen aufzuwerffen, deren Beantwortung man uns

schuldig bleiben müste. Dem ohnerachtet muß man sich in acht nehmen, daß man der Sache weder zu viel, noch zu wenig thue. Nimmt man ohne Noth etwas vor ein Geheimniß an, seiner Unwissenheit eine Freystadt zu verschaffen, so macht man sich bey Verständigen lächerlich: Verwirfft man alles, was nach Geheimnissen schmeckt, so führet man sich nicht weniger lächerlich auf. Der Mensch, der nichts von Geheimnissen hören will, muß auch davon nichts hören wollen, daß er ein Mensch, ein endlicher Geist sey. So lange als er seinen endlichen Verstand nicht von sich bannen kan, so lange muß er sich es gefallen lassen, daß ihm vieles über die Vernunfft, und also Geheimniß-voll ist. Ist es also nicht sündlich, über wichtige Wahrheiten deßwegen zu spotten, weil sie Geheimnisse sind?

§. 143.

In der Offenbarung müssen Geheimnisse seyn.

Die Göttliche Offenbarung muß Geheimnisse in sich enthalten. Die Göttliche Offenbarung kömmt unmittelbar von GOTT, (§. 4.) und ist ein Wunderwerck. (§. 138.) Setze also, daß nichts als lauter solche Wahrheiten in derselben vorkommen solten, die man natürlicher Weise eben so gut erkannt hätte und erkennen könte, als sie durch die Offenbarung bekannt gemacht worden, so hätte ja GOtt keinen Grund, warum er das, was man natürlich eben so gut erkennen kan und erkannt hätte, noch durch ein Wunderwerck bekannt machen solte. Will man sagen, es könne dieses

um mehrerer Gewißheit und Deutlichkeit halber geschehen, so antworte ich: folglich müsten wir ja durch natürliche Erkänntniß es nicht so gewiß, und so deutlich, und also nicht so gut einsehen, als durch die Göttliche Offenbarung; und so habe ich schon, was ich will: nemlich, daß GOtt nicht lauter solche Wahrheiten offenbaren kan, die wir eben so gut durch die natürlichen Kräffte und deren Anwendung erkennen können. Nun aber ist gewiß, daß GOTT nichts, und also auch nicht Wunderwercke ohne Grund thut, und dieses ist eben so gewiß, so gewiß es ist, daß GOTT, vermöge seiner Weißheit nichts vornimmt, wobey er nicht einen guten Endzweck, und also einen Grund hat, um welches er etwas will. Folglich kan auch GOtt nicht eine Offenbarung geben wollen, in welcher nur lauter solche Wahrheiten enthalten wären, die wir eben so gut durch den Gebrauch natürlicher Kräffte erhalten könten: mithin muß eine Göttliche Offenbarung Geheimnisse in sich enthalten. (§. 142.)

Man kan eben diesen Satz auch noch auf andere Art, aus dem, was ich bis hieher von der Offenbarung schon dargethan habe, beweisen. Selbst die Genugthuung, die GOtt für uns zu leisten hat, ist, wenn man die Lehre von der Art und Weise, wie dieselbige geleistet werden soll, erweget, ein Geheimniß, so, wie die Würcklichkeit derselben ein Wunderwerck ist. Wer unter denen Menschen kan sagen, wie es eigentlich zugehen müsse, wenn sich GOTT selbst vor die Sünden der Men-

schen genugthun soll? Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Lehre von der Genugthuung durch die Lehre von der Dreyeinigkeit sehr erläutert wird. Man kan durch die Wahrheit und Gewißheit von der Dreyeinigkeit eines und das andere von der Genugthuung weit besser begreiffen. Allein dem ohnerachtet wird uns dadurch noch nicht alles von der Genugthuung bekannt; und es ist selbst die Lehre von der Dreyeinigkeit ein Geheimniß; und folglich auch das, was sich aus derselben erst erklären läßt. Ich weiß es zwar wohl, daß sowol die ältern als neuern Weltweisen einige Erläuterungen der Dreyeinigkeit aus natürlicher Erkänntniß gesucht haben. Es ist auch andem, daß einige derer neuern die Sache weit besser und gründlicher erläutert haben, als es von einigen derer Scholastiker geschehen. Allein diese werden selbst mit mir gestehen müssen, daß eben diese Erläuterungen oder Beweise, wovor man sie halten will, auch dieses beweisen, daß noch viele Tieffen in der Gottheit und Dreyeinigkeit sind, deren Abgrund uns verwirret. Es bleibt uns bey allen diesen Erläuterungen noch vieles Geheimniß-voll. Und was ist dieses Wunder? Wer GOtt als das unendliche Wesen vollkommen deutlich und vollständig sich vorstellen will, muß selbst einen unendlichen Verstand haben, unendlich, und GOtt seyn. So lange wir also noch endlich sind, so lange unser Verstand sich nur weniges deutlich vorstellet, so lange wir uns vieles verwirrt, und noch mehr nur dunckel vorstellen, so lange wird uns auch vieles in GOtt verborgen bleiben, das heist: so lange wir Menschen sind, so lange muß uns vieles in GOtt Geheimniß-voll seyn. Ich bemercke dieses deßwegen,

damit

damit man nicht etwa dencke, daß es auf die Unwissenheit dieses und jenes Menschen nur ankomme, der die Sache noch nicht recht verstehe, wenn ihm etwas in und von GOtt Geheimniß-voll seyn soll. Denckt dieses ein Mensch, so muß er auch dencken, daß er ein Mensch sey, und folglich, um seines eingeschrenckten Verstandes halber, den Mangel einer weitern Erkänntniß von vielen Sachen zugestehen. Noch mehr! Es ist bewiesen worden, daß die Göttliche Offenbarung uns versichern müsse, GOtt müsse es seyn, der uns zu unserer Glückseligkeit beruffen, erleuchten, heiligen, bekehren, in den Stand der Wiedergeburt setzen, erneuern, rechtfertigen müsse. Allein wer kan es erkennen, wie alle diese heilsame Veränderungen in uns eigentlich zu bewerckstelligen sind, und können wir nicht einmal begreiffen, wie eigentlich ein vor sich bestehendes Ding in das andere würcken kan, so werden wir noch weniger begreiffen können, wie GOTT in uns würcke, und diese heilsamen Veränderungen in uns zuwege bringe. So viel begreiffen wir, daß diese seligen Veränderungen in uns zur Wiederherstellung unserer wahren Gemüths Ruhe nöthig sind. Wir schlieffen daher, daß sie GOtt um seiner Eigenschafften willen zu bewerckstelligen suchen müsse, aber die eigentliche Art und Weise, wie sie GOtt in uns hervorbringe, können wir nicht erkennen. Sie ist uns also Geheimniß-voll. Mithin siehet man, daß es thöricht sey, etwas deßwegen nicht vor eine Göttliche Offenbarung zu halten, sondern zu verwerffen, weil es unterschiedenes in sich enthält, welches über unsere Vernunfft ist; und das man also nicht völlig begreiffen

kan. Es ist dieses eine nothwendige Eigenschafft einer Göttlichen Offenbarung: sie muß Geheimniß in sich enthalten. Will man denn also ein Ding deßwegen nicht vor dieses Ding halten, weil es die Eigenschafften an sich hat, die ihnen zukommen! Zudem, was ist dieses vor eine Thorheit? verfährt man doch bey natürlichen Dingen nicht so gröblich. Wie viel Sachen sind in der Natur-Lehre, die durch die Erfahrung bestätiget werden, man ist gewiß, daß sie sind: man gestehet es aber gar gerne, daß man die eigentliche Art und Weise, und den Grund, warum sie so und nicht anders sind, nicht begreiffet. Leugnet man deßwegen, daß der Magnet Magnet sey, das Eisen an sich ziehe, und andere Veränderungen mehr hervorbringe, weil man nicht eigentlich weiß, wie dieses zugehet? leugnet man, daß viele Cörper schwer sind, weil man die eigentliche Ursache der Schwere nicht bestimmen kan? leugnet man, daß Leib und Seele mit einander verknüpfft sind, weil man nicht eigentlich weiß, wie? leugnet man, daß Kinder gezeuget und gebohren werden, wenn man die eigentliche Art und Weise, wie dieses geschiehet, nicht erkennet? Solche Leute müssen anfangen, sich selbst nicht vor sich selbst zu halten. Denn es sind tausend Sachen, die ihnen bey sich selbst unbegreifflich seyn müssen. Lasset also diese nur menschlich dencken und verfahren, und nicht wider ihre Natur selbst handeln, so wird diese gantze Schwürigkeit von selbst wegfallen. Eben so ungereimt handeln diejenige, welche zwar etwas vor eine Göttliche Offenbarung halten, aber dabey nicht die Geheimnisse ertragen können, sondern den Sinn derselben so

lange drehen und wenden, bis sie einen Verstand erzwingen, der ihrer Einbildungs-Krafft begreifflich scheinet, das heist, der Offenbarung ihre Eigenschaften berauben wollen, das heist derselben einen Sinn und Meynung andichten. Dieses aber ist gewiß, daß so wenig eine Offenbarung etwas in sich enthalten kan, welches wider die Natur der Dinge ist, so wenig ist es auch möglich, daß sie Lehren in sich enthalte, die wider die Vernunfft sind. Denn da die Göttliche Offenbarung lauter Wahrheiten in sich enthalten muß, (§. 43.) so darff auch in der Göttlichen Offenbarung nichts wider die Natur und Vernunfft lauffendes enthalten seyn. (§. 44.) Jedoch muß man sich in der Untersuchung und Beurtheilung dessen, ob etwas wider die Natur und Vernunfft sey, oder nicht, wohl in acht nehmen, daß man sich von der Natur und denen Lehren der Vernunfft nicht irrige Begriffe mache. Es ist dieses auch zuweilen geschehen: z. B. wenn die Offenbarung sagt: Liebet eure Feinde, so höret man viele klagen: ach! das ist wider die Natur derer Menschen. Aber wer sagt dieses? diejenigen, die unter der Natur, verderbte Sinnen, Einbildungs-Krafft und Leidenschafften verstehen. Wer heisset ihnen aber das vor die Natur halten, was nur das Verderben und Ausschweiffung der menschlichen Natur sind?

§. 144.

Die Göttliche Offenbarung kan uns nur Stückweise durch eine analogische Erkänntniß von denen Geheimnissen

Die Offenbarung machet uns nur Stückweise und vom

analogisch die Geheimnisse vom ersten Range bekannt.

vom erstern Range etwas bekannt machen. Ich habe dieses in der (§. 142.) angeführten Academischen Streit-Schrifft umständlich bewiesen, daß wir von Geheimnissen nur eine Erkänntniß Stückweise (Cognitionem fragmentariam) erhalten können. Und dieses ist kurtz daher klar, weil, wenn uns alles von einem Geheimnisse bekannt und begreifflich werden solte, es aufhörte ein Geheimniß zu seyn; (§. 142.) Gleichwol aber dieses, daß wir alles so erkennen solten, daß uns kein Geheimniß dabey übrig bliebe, vermöge unserer Natur selbst nicht geschehen kan; (§. 143.) Folglich muß uns auch nur Stückweise in der Göttlichen Offenbarung von denen Geheimnissen etwas bekannt gemacht werden. Dieses kan und muß seyn, daß uns die Offenbarung noch mehres von denen Sachen zu erkennen giebt, als wir sonst durch die Natur würden erkannt haben, weil sonst kein Grund da wäre, um welchen GOTT es hätte offenbaren sollen. (§. 143.) Aber deßwegen kan uns nicht alles von der Sache bekannt gemacht werden. Eben in dieser Abhandlung ist bewiesen worden, daß uns GOtt nur durch eine analogische Erkänntniß die Geheimnisse offenbaren könte, nemlich von solchen Geheimnissen, die nicht bloß um eines Zustandes halber, in welchem wir uns befinden, und aus welchem wir leichte kommen können, Geheimnisse sind, die aber aufhören, Geheimnisse zu seyn, wenn wir in einen andern Zustand

ver-

versetzet werden, und deren Mangel der Erkänntniß wir also nicht um unserer Natur halber selbst haben, sondern erst um derer Umstände willen, in welchen wir uns befinden. Denn gesetzt, es wäre dieses, und es könte dadurch, daß wir in einen andern Zustand von GOtt versetzt würden, die zu erkennende Sache selbst vor unsere Sinne gebracht werden, so könten wir auch von der vor die Sinne gebrachte Sache selbst eine Erkänntniß erhalten, und also brauchten wir nicht erst die Sache vermittelst einer andern ähnlichen zu erkennen, das heist, wir brauchten nicht nothwendig in diesem Falle durch eine analogische Erkänntniß uns die Sache bekannt zu machen, sondern es käm darauf an, ob es GOtt seinen Eigenschafften gemäß befänd, uns in diesen Zustand zu versetzen oder nicht. Wär das erstere, so wär die analogische Erkänntniß nicht nöthig: Wär aber das andere, so müsten wir die Sache freylich durch eine analogische Erkänntniß erkennen. Sind uns aber Sachen deßwegen Geheimnisse, weil sie entweder an sich gar nicht vor unsere Sinne gebracht werden, noch aus andern erkannten Wahrheiten von uns erwiesen werden können; oder weil die Sache zwar an sich noch vor die Sinne gebracht werden könte, nur daß unsere Sinne, vermöge ihrer Beschaffenheit darzu nicht tauglich und zu schwach sind, die Empfindung zu ertragen, so ist es freylich unmöglich, daß wir davon unmittelbar eine Erkänntniß erhalten sol-

ten. Wär es also nöthig, daß GOtt von solchen Sachen, durch die Offenbarung uns etwas bekannt machte, so müste es vermittelst einer ähnlichen Sache, und also durch eine analogische Erkänntniß geschehen.

Zu denen Sachen, die gar nicht vor die Sinne gebracht werden können, gehöret die Dreyeinigkeit, und das innere Verhältniß dieser Göttlichen Personen, und ist daher eine analogische Erkänntniß davon bey uns nothwendig, wenn wir etwas von ihr erkennen sollen. Zu dem andern Falle gehöret das, wenn wir erkennen solten, was die Seraphinen, die vor GOtt stehen, unmittelbar noch von Sachen erkennen, die aber vor unsere Sinne um ihrer Schwäche halber nicht gebracht werden mögen. Zu dem dritten Falle gehöret, was wir dereinst erkennen werden, wenn wir in jene selige Hütten aufgenommen werden sollen. Dort werden wir Empfindungen von Sachen haben, die wir hier in diesem Zustande nicht empfinden können. Wenn also GOtt jemand ausserordentlich in einen solchen Zustand versetzte, den wir dereinst haben müssen, wenn wir eines und das andere davon erkennen sollen, so konte ihm, ohne analogische Erkänntniß, davon etwas offenbaret werden. So ist es Moses auf dem Berge Sinai, denen Jüngern auf dem Berge, da Christus verkläret ward, besonders dem Paulus, da er in den dritten Himmel entzückt ward, ergangen.

§. 145.

In der Offenbarung sind Schein-

Die Göttliche Offenbarung muß Schein-Widersprüche in sich enthalten.

Die

Die Göttliche Offenbarung muß uns Geheimnisse (§. 143.) Stückweise bekannt machen. (§. 144. 4.) Nun habe ich in der angeführten Disputation (3.) gezeiget, daß mit aller Erkänntniß, die wir nur Stückweise von etwas erhalten, Schein-Widersprüche verbunden sind, weil wir nemlich, da die Sache nicht völlig in ihrer Verknüpffung und Uebereinkommen, sondern nur abgerissene Stückgen davon erkennen. Folglich kan dieses auch von denen Stückweise und analogisch geoffenbarten Geheimnissen nicht getrennet werden. Und daher muß die Göttliche Offenbarung auch Schein-Widersprüche in sich enthalten. Widersprüche.

Wie offt höret man sich nicht deßwegen über die heilige Schrifft beschweren, weil einige Schein-Widersprüche in derselben enthalten sind? Es ist zwar meine Sache nicht, mich mit andern herum zu zancken, oder mich mit weitläufftigen Wiederlegungen hier ohne Noth aufzuhalten, jedoch kan ich meinen Mißgefallen über die flatternden Gedancken, die noch letzt ein Ungenannter A. X. auf einen und ein halben Bogen wider die Göttlichen Bücher aufgezeichnet, nicht bergen. Unter seinen Zweiffels-Gründen ist auch dieser, der von denen Schein-Widersprüchen hergenommen ist. Allein zum Glück sind es Gedancken, die schon längst abgedroschen sind. Zweiffel, die mit eben so wenig Mühe, als dieser gehoben werden können. Man siehet vielmehr, daß dieses von der Offenbarung, in so ferne sie Geheimnisse in sich enthält, unzertrennlich ist.

Und

und ich will dieses hernach auch von denen Geschichten und natürlichen Lehren, die in der Göttlichen Offenbarung vorkommen, beweisen. Ich habe überdiß in der angeführten Disputation verschiedene Beyspiele aus andern natürlichen Geschichten und Wissenschafften gegeben, aus welchen erhellet, daß bey diesen Schein-Widersprüchen nicht einmal vermieden werden können; wie kan man also verlangen, daß dieses nur bey denen Geheimnissen vermeidlich seyn solte? Ich will überdiß hier, ausser denen dort angeführten, noch einige andere Beyspiele angeben, die die zu bestätigende Sache handgreifflich machen. Ich will diese aus der Rechenkunst, sowol aus der Buchstaben-Rechnung, als aus der gemeinen nehmen; und dieses deßwegen, weil an der Gewißheit dieser arithmetischen Wahrheiten kein halb-vernünfftiger zweifeln kan. Damit man also schliessen könne: gehet dieses mit solchen ungezweiffelten, gemeinen, einfachen Wahrheiten so, daß bey einer Erkänntniß, die man Stückweise von ihnen hat, offenbare Schein-Widersprüche entstehen; so wird dieses gewiß bey höhern Wahrheiten noch weniger zu vermeiden seyn. Dencke also, du hättest weiter nichts als etwa einen Begriff vom addiren, subtrahiren, multiplicíren und dividiren. Du wüßtest auch, wie diese Veränderungen mit Zahlen in der gemeinen Rechenkunst vorgenommen werden sollen: Du wüßtest, daß dieses auch mit Buchstaben verrichtet werden könte. Uebrigens aber hättest du die gantze Verknüpfung dieser Buchstaben-Rechnung, die die unbestimmten Zahlen gegen einander haben, noch nicht erkannt, und hättest also eine Erkänntniß Stückweise, und es sagte dir alsdenn

denn jemand: wenn du unbestimmte Zahlen addiren solst, und es stehen verschiedene Zeichen vor ihnen, so subtrahire das kleinere von dem grössern, und setze das Zeichen des grössern zu dem, was übrig bleibt. z. B. ✝ 4 a soll zu — 6 a gethan werden, so kömmt heraus — 2 a. Würdest du nicht lachen? Würdest du es nicht vor was abgeschmacktes halten, daß, da du addiren solltest, du subtrahiren müßtest. Ferner, da du zu 4 a noch was thun solltest, doch — 2 a, und also weniger als nichts heraus komme? Und doch ist es recht, und doch erkennet man, daß es recht sey, wenn man die Sache nicht Stückweise, sondern in seiner gehörigen Verknüpffung betrachtet. So ist es auch bey der Subtraction; da heist es wieder: Wenn die Zeichen derer unbestimmten Zahlen verschieden sind, so addire sie, und setze zu der Zahl, die heraus kömmt, das Zeichen derjenigen, von welcher subtrahirt werden solte: z. B. ✝ 4 c davon soll subtrahirt werden — 6 c, so kommt heraus ✝ 10 c. Ist das nicht dem Ansehen nach wieder ungereimt? Es soll subtrahirt werden, und doch addirest du. Es soll subtrahirt werden, und doch kömmt unten mehr heraus, als das war, von welchem du subtrahiren soltest. Würdest du nicht vom Anfange sagen: Das glaube ein anderer, daß das recht sey! das ist wider alle Vernunfft! es ist der gröste Widerspruch! und doch ist es wahr. So auch bey der Multiplication; da heist es: Haben beyde Zahlen, die multiplicirt werden sollen, einerley Zeichen, so kommt unten ✝ heraus. Setze z. B. — 2 a. — 4 a = ✝ 8 a. so scheinet es wunderlich, daß aus — soll ✝ kommen. Eben so wunderlich es scheinet, wenn man sagen wolte:

Wenn

Wenn ich 2 Thlr. schuldig bin, und werde diese viermal schuldig, so bekomme ich 8 Thlr. in den Beutel; und doch ist es recht. So verhält sich es endlich auch in der Division. Setze, daß die beyden Zahlen, mit welchen du die Division vornehmen solst, mit — bezeichnet sind, so kommt in Quotienten + z. B. — 6 a : — 2 a = + 3 a. Wo kommt da wieder das + in den Quotienten her? und doch kommt es. Ich will auch aus der gemeinen Rechenkunst, und zwar aus der Bruch-Rechnung ein paar Beyspiele anführen. Und zwar erstlich aus der Multiplication derer Brüche. Setze z. B. $\frac{2}{4} \cdot \frac{2}{8} = \frac{4}{24} = \frac{1}{6}$ dencke nach, wie viel scheinet sich hier zu widersprechen? Erstlich solte st du $\frac{2}{4} = \frac{1}{2}$ multipliciren: und was kommt heraus? $\frac{1}{6}$ und also viel weniger, als du vor der Multiplication gehabt hast. Zweytens, so multiplicirest du ja $\frac{2}{4}$ mit $\frac{2}{8}$ und also Brüche von unterschiedener Art mit einander. Dieses scheinet der ersten Regel der Rechnungs-Kunst zuwider zu seyn. Drittens, so multiplicirest du Zehler und Nenner, da doch bey der Addition und Subtraction gezeigt wird, daß der Nenner nur der Name des Bruches sey, mit dem man nichts zu thun habe. Kurtz, es scheinet diese Rechnung wider alle Principia zu lauffen; und doch ist sie recht. Eben so ist es auch mit der Division derer Brüche. Setze $\frac{2}{4} : \frac{2}{8}$ so heist es, kehre $\frac{2}{8}$ um, also $\frac{8}{2}$ und multiplicire Zehler und Nenner, so kömmt heraus $\frac{16}{8}$. Wie wunderlich scheinet dieses wieder? Erstlich verfährt man mit heterogenen Brüchen; Zweytens multipliciret man, an statt daß es hieß, es solte dividirt werden; Drittens kehret man den einen

Bruch

Bruch um, und macht also einen gantz andern Bruch daraus; Vierdtens wird Renner und Zehler multiplicirt; Fünfftens bekommt man in den Quotienten viel mehr, als die zu dividirende Zahl war. Diese war $= \frac{2}{4} = \frac{1}{2}$ und in dem Quotienten kommt $1\frac{6}{8} = 2$. Solte man nun also aus so vielen Beyspielen, die aus solchen Wissenschafften hergenommen sind, denen jeder viel zutrauet, und niemand etwas widersprechliches vermuthet, und doch, wenn sie nur Stückweise erkannt werden, so sehr mit der Vernunfft zu streiten scheinen, solte man, sage ich, daraus nicht schliessen lernen, daß dieses bey Geheimnissen, davon wir auch nur eine Erkänntniß Stückweise haben, eben so seyn müsse? Aber so geht es: Man will lieber Augen und Verstand verkleinern und benebeln, ehe man sie zu einer gehörigen Beurtheilung derer wichtigsten Wahrheiten anwenden will. Lasset uns also vielmehr den Schluß daraus ziehen: wo etwas angetroffen wird, dem alle Eigenschafften und Merckmahle der Göttlichen Offenbarung zukommen, das muß die Göttliche Offenbarung seyn; und solte auch verschiedenes darinne vorkommen, das sich nicht völlig mit unserer wenigen Erkänntniß reimen ließ: solten auch einige Schein-Widersprüche darinne seyn, die wir nicht völlig heben könten. Dieses ist der Schwäche unserer Erkänntniß, nicht denen geoffenbarten Wahrheiten zuzuschreiben. Eben so, wie in vorigen Beyspielen die Sache selbst gegründet genug war, nur daß diejenigen, die nicht eine gehörige Erkänntniß davon hatten, nicht alles reimen, und die Gründe davon einsehen konten.

§. 146.

§. 146.

Wie viel uns GOtt von Geheimnissen zu offenbaren hat.

Da uns also GOtt nicht alles von denen Geheimnissen offenbaren, sondern uns nur Stückweise eine Erkänntniß von ihnen geben kan: (§. 144.) so fragt sichs, wie viel soll uns GOtt von ihnen offenbaren? Die Antwort dieser Frage muß aus der Vergleichung zwener Gründe hergenommen werden. Erstlich kan uns GOtt nicht mehr davon offenbaren, als es unsere Beschaffenheit der Natur, und der Zustand, in welchem wir uns befinden, ertragen können. Und dieses ist aus der Weißheit GOttes, vermöge welcher er sich allezeit nach der Beschaffenheit des Gegenstandes richtet, leichte klar. Zweytens aber will uns auch GOtt nicht mehr offenbaren, als es zur Erhaltung seines Endzwecks nöthig ist. Und dieses um eben dieses Grundes halber. Daher kan es seyn, daß nach denen verschiedenen Umständen, in welchen sich die Menschen befinden, denen etwas offenbaret werden soll, und nach der Verschiedenheit derer Endzwecke, welche GOtt durch diese Menschen erhalten will, dem einen mehr, dem andern weniger offenbaret werde. Und die heiligen Bücher der Schrifft stimmen auch damit völlig überein. Ferner erfordert es dieser Endzweck, daß ein Mensch in einen ausserordentlichen Zustand gesetzt werde, um eine höhere Offenbarung von Sachen zu erhalten, als es sonst würde möglich gewesen seyn, wenn er in seinem ordentlichen Zustande verbleiben solte:

so

so wird ihn GOtt in diesen ausserordentlichen Zustand versetzen, und einer höhern Offenbarung würdigen. (§. 144.) Das Beyspiel des Paulus bestätiget dieses.

§. 147.

Fortsetzung. Die gantze Göttliche Offenbarung hat zu ihrem Haupt-Endzweck, daß durch die von GOtt zu leistende Genugthuung denen Menschen der Weg zu ihrer Glückseligkeit wieder bekannt gemacht werde. (§. 62. 4.) Da nun also GOtt um seiner Weißheit nichts thut, was zur Erhaltung seines Endzwecks nichts beyträgt, so kan auch GOtt in der Offenbarung nicht etwas bekannt machen wollen, es sey denn, daß es zur Erhaltung dieses Endzwecks etwas beytrage. Gegentheils aber, was zur Erhaltung dieses Endzwecks erfordert wird, wird er auch bekannt machen. Daher kan auch GOtt keine andere, und nur so viel Geheimnisse uns offenbaren, als zur Erhaltung dieses Endzwecks nothwendig ist. So wie also vorher (§. 146.) bestimmt worden, wie viel GOtt von denen Geheimnissen zu offenbaren habe, so lässet sich hieraus überhaupt bestimmen, wie viel Geheimnisse uns GOtt zu offenbaren habe: nemlich nur so viel, als zur Erhaltung unserer wiederherzustellenden Wohlfahrt nöthig ist.

Wenn wir auf die Geheimnisse heiliger Schrifft mercken, so trifft alles mit diesem Lehrsatze überein. Das Geheimniß der Dreyeinigkeit, der mit der Genugthuung verknüpfften Menschwerdung Christi, die genauere Nachricht von unserm Stande der Unschuld, von unserm Falle, von unserm Stande der Gnaden, von denen darzu gehörigen Heyls-Veränderungen, von unserm Zustande nach dem Tode, und alles, was uns sonst Geheimniß-voll wäre, durch die Offenbarung aber uns bekannt gemacht worden, stehet mit der Erhaltung unserer zu erhaltenden Glückseligkeit in so genauer Verknüpffung, daß es nicht getrennet werden kan. Wenn doch dieses die so überklug seynwollende Menschen etwas genauer erwegen wolten; so würden sie wieder einen Beweiß vor die Göttlichkeit der heiligen Schrifft finden. Grosse Geister! saget uns doch einen andern Weg, der uns sicher zu unserer Wohlfahrt führet, als den, der durch Christum in der heiligen Schrifft gebahnet ist? Ist es nicht offenbar, daß dieser Weg der einige denen Vollkommenheiten GOttes gemässe sey, der uns wieder aus unserm Elende reissen kan, und durch welchen wir, wenn wir ihn betreten, unsere Glückseligkeit wieder erhalten können? wollet ihr also entweder glückselig werden oder nicht? ist das letztere; so höret auf, euch grosse Geister zu nennen. Nur Unthiere, Bestien und Cörper dencken nicht an ihre Glückseligkeit. Wollet ihr glückselig werden; so verlanget ihr dieses entweder auf eine denen Göttlichen Vollkommenheiten und eurer Natur gemässe Art, oder nicht. Ist das letztere, verlanget ihr eure Wohlfahrt auf einem We-

ge,

ge, der denen Göttlichen Vollkommenheiten und eurer Natur zuwider ist, so machet erst, daß GOtt nicht GOtt, und ihr nicht mehr Menschen seyd, sonst zeiget ihr, wie jener Himmelsstürmer, eure Thorheit. Wollet ihr aber das erstere, so glaubet ihr entweder, daß der Weg, den die Göttliche Offenbarung, die heilige Schrifft nemlich, vorgeschrieben hat, derjenige sey, der denen Göttlichen Vollkommenheiten und eurer Natur gemäß ist, oder nicht. Ist das erstere, warum ergreiffet ihr denselben nicht? Ist das andere, warum zeiget ihr die Unzulänglichkeit oder die Unrichtigkeit desselben nicht? warum eröffnet ihr uns nicht einen bessern Grund unseres Heyls, als der ist, der durch Christum gelegt ist? Aber so unmöglich euch dieses seyn wird, eben so unmöglich ist es auch, daß ihr euch mit Grunde der Heyls-Ordnung, die heilige Schrifft feste setzet, widersetzen köntet. Und was ist es denn, das denen Göttlichen Vollkommenheiten und unserer Natur zuwider in der heiligen Schrifft enthalten ist? Ist es dieses, daß wir durch ein Wunderwerck, durch eine Göttliche Genugthuung wieder aus unserm Verderben gerissen werden sollen, aus welchem wir natürlicher Weise nicht kommen können; so ändert erst eure Natur und euer Verderben. Ist es dieses, daß wir durch den Glauben erleuchtet, geheiliget, wiedergebohren, erneuert, gerechtfertiget werden sollen? so verlanget, daß ihr blind, blöde, unverständig, boßhafftig bleiben sollet; aber sehet zu, ob ihr mit einem umnebelten Verstande den Weg zu eurer Wohlfahrt finden, und mit einer boßhafften Seele denselben gehörig betreten könnet. Ist

es dieses, daß unser Glaube zu einer brennenden Liebe gegen GOtt, gegen die Wohlfahrt unseres Nechsten, gegen uns selbst uns verbindet? so setzet euch GOTT entgegen, aber dencket, daß euch GOtt wieder verstossen werde; so machet die Welt zu einer Mörder-Grube, so raset wider euch selbst; aber findet doch auch dabey eure Wohlfahrt? Kurtz! versuchet es, nehmt das, was dem, was uns die heilige Schrifft bekannt machet, entgegen stehet; urtheilet nur mit einem mittelmäßigen Ueberlegen, was werdet ihr finden? allezeit einen Weg des Verderbens! Warum wollet ihr also den Weg des Heyls nicht ergreiffen?

§. 148.

Daß auch natürliche Lehren in Offenbarung seyn müssen.

So haben wir also gesehen, daß die Göttliche Offenbarung Geheimnisse in sich enthalten müsse. Aber nun fragt sichs: muß denn die Göttliche Offenbarung nur allein Geheimnisse in sich enthalten, oder können auch natürliche Wahrheiten, sowol Lehren als Geschichte in der Offenbarung enthalten seyn, und mit diesen Geheimnissen verknüpfft werden? das erstere scheinet, wenn man die Sache nur obenhin ansiehet, wahrscheinlich. Man kan dencken, warum solte GOtt noch natürliche Wahrheiten durch ein Wunderwerck bekannt machen, da dieses schon durch den natürlichen Gebrauch unserer eigenen Kräffte erkannt werden können? Würden nicht dadurch die Wunderwercke ohne Noth gehäuffet werden, welches doch, um der Weißheit GOttes, nicht angenommen wer-

werden kan? Allein, es soll das Gegentheil bewiesen und gezeiget werden, daß sowol natürliche Lehren, als auch Geschichte in der Göttlichen Offenbarung enthalten seyn können und müssen. Daß nun die Göttliche Offenbarung auch natürliche Lehren in sich enthalten müsse, kan aus verschiedenen Beweiß-Gründen gezeiget werden: Wir haben gesehen, daß die Offenbarung Geheimnisse in sich enthalte, von denen wir nur durch eine analogische Erkänntniß etwas erkennen können. (§. 143. 144.) Nun ist, vermöge des Begriffs der analogischen Erkänntniß, gewiß, daß dieselbe, vermittelst einer andern ähnlichen Sache, erhalten wird. Soll nun also in der Offenbarung eine analogische Erkänntniß von Geheimnissen gegeben werden, so muß dieselbe ähnliche Sachen anführen, die Aehnlichkeit derselben mit der Sache, die uns ein Geheimniß ist, bestimmen, und vermittelst dieser ähnlichen Sache eine Erkänntniß von dem, was uns Geheimniß-voll ist, beybringen. Diese ähnliche Sachen nun sind entweder wieder Geheimnisse, oder sie können natürlicher Weise erkannt werden, und gehören also zu denen natürlichen Wahrheiten und Lehren. Ist das erstere, so können wir eben so wenig das Geheimniß selbst, als die ähnliche Geheimniß-volle Sache erkennen; das heist, es kan uns ein Geheimniß nicht durch ein ander Geheimniß bekannt gemacht werden. Folglich müs-

sen diese üblichen Sachen, die zur Erläuterung und Bekanntmachung derer Geheimnisse angeführet werden müssen, Sachen seyn, die wir natürlicher Weise erkennen können. Sollen wir sie aber natürlicher Weise erkennen können, so müssen wir, in so ferne wir sie erkennen sollen, sie vor unsere Sinne bringen, und also empfinden können: Denn es ist aus der Lehre von der Seele bekannt, daß wir nur in so ferne von Dingen eine Erkänntniß erhalten können, in so ferne der Grund der Erkänntniß, die wir erhalten sollen, in einer Empfindung enthalten ist. Sollen wir ferner die Aehnlichkeit dieser Sache mit denen Geheimnissen erkennen, so muß uns das Uebereinkommen derer Merckmahle von selbigen bekannt seyn: folglich müssen wir wissen, was denen natürlicher Weise zu erkennenden Sachen vor Merckmahle zukommen, dieselben mit denen Geheimnissen vergleichen, und durch deren Aehnlichkeit mit denen Geheimnissen uns die Geheimnisse bekannt machen, so weit es diese Aehnlichkeit verstattet. Da nun in dieser Welt nicht zwey Sachen vollkommen einander ähnlich sind; so können wir auch nicht eine solche Sache finden, die denen Geheimnissen völlig ähnlich wär; folglich haben diese Sachen nur in einigen Merckmahlen ein Uebereinkommen mit denen Geheimnissen. Mithin müssen wir uns die Merckmahle derer natürlichen Sachen, die ein Uebereinkommen mit denen Geheimnissen

haben, abgesondert vorstellen, und dadurch eine Erkänntniß von Geheimnissen erhalten. Dadurch aber, daß dieses geschiehet, gedencket sich unsere Seele von diesen natürlichen zu erkennenden Sachen allgemeine Sätze, folglich muß unsere Seele allgemeine Sätze von denen natürlich zu erkennenden Sachen erkennen, die uns zur Erläuterung und Bekanntmachung derer Geheimnisse dienen sollen. Diese allgemeinen Sätze werden Lehren genennet; folglich muß die Göttliche Offenbarung mit denen Geheimnissen Lehren verknüpffen, die wir natürlicher Weise erkennen können, das ist: es müssen in der Offenbarung natürliche Lehren enthalten seyn, damit durch dieselben die Geheimnisse erläutert und bekannt gemacht würden.

Es ist dieser Beweiß mit Fleiß so abgefasset worden, daß man offenbar sehen kan, es sey nicht möglich, daß uns GOTT eine Offenbarung, die lauter Geheimnisse in sich enthalte, geben und zugleich verlangen könne, daß wir etwas aus derselben erkennen solten. Es ist ein Widerspruch, daß GOtt eine Offenbarung geben, das ist, etwas bekannt machen wolte, (§. 4.) auf eine Art, die wir doch nicht erkennen können. Das heist ja: die Offenbarung müste eine Bekanntmachung und keine Bekanntmachung seyn. Die Beweise, die man sonst von diesem Satze giebt, sind zu unbestimmt. Man sagt: es geschehe dieses um der Verknüpffung derer natürlichen Wahrheiten mit denen Geheimnissen. Allein, wenn dieser Grund

nicht weiter aus einander gesetzt wird, so wird man schwerlich völlig aus ihm das, was man beweisen will, begreiffen. Weil es doch aber gleichwol eine Haupt-Wahrheit ist, so will ich noch einiges zur Bestärckung derselben beybringen.

§. 149.

Anderer Beweiß des vorigen.

Die Göttliche Offenbarung ist ein Mittel, wodurch der Glaube in uns erregt werden soll. (§. 102.) Dieser Glaube aber setzt eine lebendige und gewisse Erkänntniß von GOTT als dem Meßias voraus. (§. 97.) Soll also diese Erkänntniß gewiß seyn, so muß man hinreichende Gründe haben, die einen zu dieser Gewißheit bringen, sonst müste entweder diese Gewißheit ohne hinreichenden Grund entstehen, welches aber unmöglich ist, oder sie müste nur ein eitler Wahn seyn, welches aber wider die Vollkommenheiten GOttes und den durch den Glauben zu erhaltenden Endzweck läufft. Nun setze, daß lauter Geheimnisse in der Göttlichen Offenbarung enthalten wären, so wär alles, was die Offenbarung in sich enthielt, über die Vernunfft; (§. 142.) und also könten wir nichts davon begreiffen. Wir hätten folglich gar keinen hinreichenden Grund, wodurch wir die Gewißheit, die zum Glauben gehöret, erhalten könten. Und also ist es wieder ein Widerspruch, wenn man sich eine Offenbarung mit lauter Geheimnissen gedencken will: sie soll den Glauben, und also eine gewisse

wisse Erkänntniß von dem Meßias erregen, und doch so beschaffen seyn, daß wir in ihr nichts begreiffen, und also durch sie keine Gewißheit erhalten können. Folglich muß auch die Gött. liche Offenbarung nicht lauter Geheimnisse in sich enthalten, sondern es müssen auch natürliche Wahrheiten in derselben enthalten seyn.

Setze aber, daß viele sehr wichtige Wahrheiten der Vernunfft in der Offenbarung enthalten wären, die alle vor dem strengsten Richterstuhle der Vernunfft vortrefflich die Probe hielten, und auch wol durch vieles Nachsinnen erstlich erkannt werden können, so entstehet schon daher ein Grund zur Versicherung. Es ist höchst wahrscheinlich geschlossen, wenn man so schließt: was so beschaffen ist, daß sehr viele, hohe, wichtige Wahrheiten, deren Richtigkeit erst durch vieles Nachsinnen erkannt worden, plan und leichte in selben vorgetragen werden, das wird auch in andern Sätzen, die über meine Vernunfft sind, nichts falsches angeben. Es wird aber auch dadurch unterschiedenes vortheilhafftes für die natürlichen Wahrheiten selbst erhalten, wenn sie in der Göttlichen Offenbarung angeführet werden. Ich will einige dieser Vortheile kürtzlich anführen.

§. 150.

Vortheile für die natürlichen in der Offenbarung angeführten Wahrheiten.

Diese natürlichen in der Göttlichen Offenbarung enthalteuen Wahrheiten sind entweder lehrende oder auszuübende. Was die lehrenden natürlichen Wahrheiten anbetrifft, so werden sie in der Offenbarung sowol mit Ge-

heimnissen als andern natürlichen Wahrheiten verknüpfft. (§. 148.) Es ist aber dieses aus der Logic bekannt: je mehr Wahrheiten mit andern verknüpfft werden, je genauer lernet man Begriffe und Sätze bestimmen, je deutlicher und allgemeiner wird unsere Erkänntniß, ja je mehr ist man geschickt, andere Wahrheiten daraus zu finden, welche man sonsten nicht würde erfunden haben, wenn uns diese Vergleichung nicht bekannt gemacht worden wäre. Ich würde diese Sätze mit Beweisen begleiten, wenn ich sie nicht als bekannt und bewiesen annehmen könte. Daher aber siehet man, daß auch unsere Erkänntniß durch die Verknüpffung derer natürlichen Wahrheiten mit andern, welche in der Göttlichen Offenbarung angegeben wird, erweitert und verbessert werde. Was aber die auszuübenden Wahrheiten betrifft, auf welche wir bey der Offenbarung deßwegen hauptsächlich zu sehen haben, weil uns diese nicht sowol zu grossen Theorcten als fromm machen, und zu einem aus dem Glauben fliessenden heiligen und tugendhafften Wandel führen will; so erhalten dieselbe durch die Offenbarung gar viele Vortheile. Dadurch nemlich, daß sie in der Göttlichen Offenbarung angeführet werden, bekommt man noch neue Bewegungs-Gründe zu denen Handlungen, welche uns selbige um des HErrn willen zu thun antreiben. (§. 14.) Da nun die Verknüpffung dieser Bewegungs-

Grün-

Gründe mit denen Handlungen die Verbindlichkeit abgiebt; so lernet man dadurch seine Verbindlichkeit mehr und mehr erkennen, ja man siehet, daß wir auch zu gewissen Handlungen von GOtt verbunden werden. Diese Verbindlichkeit wird noch stärcker dadurch, daß sie mit denen Wahrheiten des Glaubens, und also mit der durch den Meßias zu leistenden Genugthuung verknüpfft werden: denn da eben durch diese Genugthuung GOtt denen Menschen seine Gnade, Weißheit, Güte und Gerechtigkeit auf eine ausnehmende Art bezeuget hat; so können daher gar viele und wichtige Bewegungs-Gründe geleitet werden, die uns zu der Beobachtung dieser Pflichten um des Meßias halber feurig machen können. Noch mehr! es bekommt der Mensch durch die Erleuchtung und Wiedergeburt, davon ihn die Offenbarung versichert, neue Gnaden-Kräffte, (§. 86.) welche ihn in den Stand setzen, ein geistliches Leben zu führen, und denen Pflichten nachzukommen, die er sonst um seiner Sinnen, Einbildungs-Krafft und Leidenschafften halber nicht genau beobachten konte. Ja, da er durch die Erleuchtung vielmehr von der Grösse und Wichtigkeit derer Heyls-Güter und der Nichtigkeit derer zeitlichen Güter versichert wird; so wird seine Erkänntniß um so viel lebendiger. Er suchet also die Pflichten um so viel eifriger zu beobachten, weil sie ihn zu seinem wahren Gute führen.

§. 151.

§. 151.

In der Offenbarung müssen auch Geschichte enthalten seyn.

Ausser diesen natürlichen Lehren können und müssen auch Geschichte in der Göttlichen Offenbarung vorkommen. Geschichte sind Erzehlungen gewisser Begebenheiten: Da nun aber die Göttliche Genugthuung selbst eine übernatürliche Begebenheit ist, (§. 138. 137.) woraus uns die Offenbarung versichern muß, (§. 62.) so müssen auch in der Göttlichen Offenbarung Geschichte vorkommen. Es können ferner mit dieser Göttlichen Genugthuung verschiedene merckwürdige Begebenheiten verknüpfft werden; (§. 118.) auch diese kan uns also die Göttliche Offenbarung bekannt machen, und zwar das alte Testament, daß sie zu erwarten seyn, das neue aber, daß sie geschehen. (§. 119. 118.) Ja es können ausser dem noch andere Geschichte in der Göttlichen Offenbarung vorkommen: Da nemlich die Offenbarung ein Mittel ist, wodurch der Glaube an den Meßias erreget werden soll, (§. 102.) und von der Weißheit GOttes gewiß erwartet werden kan, daß sie hierzu geschickte und dienliche Mittel erwehlen wird, so können auch solche Geschichte in der Offenbarung enthalten seyn, die geschickt sind, die Menschen aufmercksam zu machen, und zum Glauben zuzubereiten. Man weiß überdiß, wie viel Beyspiele, die uns die Geschichte angeben, fruchten, und was vor einen starcken Eindruck sie in das Gemüthe der Menschen machen. Daher kan uns die Göttliche

liche Offenbarung die Geschichte derer Gläubigen angeben, die Glauben gehalten, und die GOtt deßwegen aus allen Nöthen wunderbar gerissen. Sie kan bekannt machen, wie dieser und jener Ungläubiger sich durch seinen Unglauben ins grösseste Verderben gestürtzet: sie kan die wunderbaren Führungen GOttes, wodurch öffters jemand zum Glauben gebracht worden, bemercken. Kurtz: alles, was mit der Genugthuung des Meßias genau verknüpfft ist, und was zur Erregung des Glaubens an dieselbige beförderlich seyn kan, kan in der Offenbarung erzehlet werden.

§. 152.

Daß nicht alle Geschichte und Lehren in der Offenbarung erzehlet werden können.

Hieraus siehet man zugleich, daß die Offenbarung nicht alle Geschichte, die je geschehen sind, erzehlen, so, wie sie nicht alle natürliche Lehren vortragen kan; sondern nur diejenigen, die mit der Göttlichen Genugthuung und den Glauben an dieselbe die grösseste und genaueste Verknüpffung haben. Man kan auch dieses daraus schliessen: Die Göttliche Offenbarung soll allen die Gnade GOttes durch den Glauben an die Genugthuung ankündigen; (§. 65. 64. 60.) sie soll auch ein Mittel seyn, wodurch wir uns des Glaubens, und durch derselben unseres Heils theilhafftig machen können. (§. 102. 100.) Folglich muß sie auch von GOtt so eingerichtet seyn, daß ein jeder die Offenbarung haben, und sich

der-

derselben gehörig bedienen kan. Setze aber, daß alle natürliche Lehren und Geschichte in ihr enthalten seyn solten, so würden weder alle Menschen derselben habhafft werden, noch auch dieselbe überdencken können; und wenn sie auch die gantze Lebens-Zeit darauf verwendeten. Folglich müssen aus allen Geschichten und Lehren nur die erwehlet werden, die mit dem Endzweck der Offenbarung, und also mit dem auf die Göttliche Genugthuung gegründeten Glauben in der genauesten Verknüpffung stehen.

Man dencke doch, daß, wenn eine Offenbarung aufgezeichnet werden solte, welches hernach gezeiget werden soll, alsdenn, wenn alle Geschichte und Lehren in selbiger enthalten seyn solten, sie ein Buch ausmachen würde, das auf etlichen hundert vierspännigen Wagen nicht könte fortgebracht werden. Wer wolte sich dieses anschaffen? Wer wolte es durchlesen können? Man kan daher wieder ein Merckmahl der Offenbarung ziehen, vermöge welches dieselbe nicht zu weitläufftig, sondern so eingerichtet seyn müsse, daß jeder, er sey arm oder reich, sich dieselben anschaffen und zu seinem Nutzen anwenden kan.

§. 153.

Folgen hieraus.

Hieraus kan man wieder eine gedoppelte Folge ziehen:

1) Wir bekommen auch nur von denen Geschichten aus der Offenbarung Stückweise eine Erkänntniß: Denn

da

da nicht alle Geschichte in der Offenbarung, sondern nur diejenigen enthalten seyn können, die mit dem Endzwecke derselben in der genauesten Verknüpffung stehen; (§. 152.) gleichwol aber in der Welt alles, was geschiehet, mit andern verknüpfft ist, so müssen nur einige zu der Offenbarung gehörige Begebenheiten von andern abgerissen, und in ihr bekannt gemacht werden. Folglich bekommen wir auch nur Stückweise durch sie eine Erkänntniß hiervon.

2) Wie es also mit aller der Erkänntniß beschaffen war, die wir nur Stückweise erhielten; so muß es auch mit denen Geschichten, die uns die Offenbarung bekannt macht, beschaffen seyn. Nun aber ist gezeiget worden, daß Schein-Widersprüche bey derselben nicht zu vermeiden sind: (§. 145.) Folglich werden sich auch bey denen Geschichten der Offenbarung Schein-Widersprüche äussern. Uebrigens aber ist schon oben gezeigt worden, daß wahre Widersprüche hier nicht statt finden. (§. 47.)

Hieraus kan man also wieder sehen, daß wahre Chronologische und Geographische Fehler in der Göttlichen Offenbarung selbst nicht vorkommen können, ob es gleich scheinen kan, daß hier und da solche Fehler vorgegangen wären. Es haben sich einige auch deßwegen an die heilige Schrifft gestossen, weil sie einiges dem Scheine nach, in der Zeit-Rechnung und denen Umständen des Orts

widersprechendes bemercket haben. Hätten sie aber dieses erwogen, und zugleich bedacht, daß in denen ältesten Zeiten die Zeit-Rechnung ohnedem so gewiß nicht sey, so würden sie sich dadurch nicht haben irre machen lassen. Gehet doch dieses mit denen andern Geschichten derer bewertheſten Schrifftstellern nicht anders, wenn nur noch Stückgen von ihnen übrig sind. Ueberdiß haben viele Gottesgelehrte schon gezeiget, daß die Widersprüche, die man in der Göttlichen Offenbarung entdeckt zu haben vermeynet, nur Schein-Widersprüche sind.

Es sind bis hieher die Merckmahle der Göttlichen Offenbarung daraus hergeleitet worden, in so ferne wir die Sachen betrachten, die offenbaret werden sollen oder können. Man hätte zwar hier und da noch einige besondere Sätze mit anführen können; allein die angeführten sind hinlänglich genug, und die andern lassen sich als Zusätze von einem jeden leicht aus diesen schliessen. Es ist also nur noch übrig, daß wir auf die Art und Weise sehen, wie uns GOtt eine Offenbarung zu geben habe? um auch hieraus noch einige Merckmahle derselben herzuleiten.

§. 154.

Worauf überhaupt gesehen werden muß, wenn die Art und Weise, wie uns GOtt etwas offenbaren kan,

Was also die Art und Weise anbetrifft, wie GOtt uns Wahrheiten bekannt machen solle; so siehet ein jeder von selbst, daß es überhaupt auf eine solche Art geschehen müsse, die denen Göttlichen Vollkommenheiten gemäß ist. Denn sonst müste GOtt wider seine Vollkommenhei-

ten

ten handeln, welches aber so wenig von GOtt gedacht werden kan, als dieses, daß GOTT nicht GOTT sey. So viel ist auch schon bewiesen worden, daß hier die Rede von der unmittelbaren Offenbarung GOTTes, (§. 4.) und also von der sey, die durch ein Wunderwerck erhalten werden soll. (§. 138.) Mithin haben wir auf die Arten, wie uns GOtt natürlicher Weise etwas bekannt mache, hier nicht zu sehen. Man lernet dieses auch schon in der Vernunfft-Lehre und in der Haupt-Wissenschafft. Daher weiß man, daß endlich alles auf die Sinne oder Vernunfft ankomme. Denn dieses sind die Erkänntniß-Quellen, durch welche wir, wenn wir sie recht gebrauchen, zur Erkänntniß der Wahrheiten natürlicher weise gelangen. Wenn wir also die Göttliche Offenbarung nach der Art und Weise, wie sie von GOtt gegeben werden soll, genauer betrachten wollen, so heist dieses so viel: es soll bestimmt werden, wie uns GOtt durch ein Wunderwerck die zur Offenbarung gehörigen Wahrheiten bekannt machen solle. (§. 4.) Und dabey kan man wieder hauptsächlich auf zweyerley seine Gedancken richten. Entweder nemlich, man siehet auf die Art und Beschaffenheit, wie GOtt die Handlung, durch welche er in uns eine Erkänntniß erregen will, hervorbringet; oder man giebt auf die Art und Weise achtung, wie die Sache selbst, die uns bekannt ge-

erwogen werden soll.

macht werden soll, uns vorgestellet werden soll: Denn da durch die Göttliche Offenbarung uns Wahrheiten von GOtt bekannt gemacht werden sollen; (§. 4.) so muß nun auch die Beschaffenheit der Einrichtung der Offenbarung unterschieden seyn, theils wie die Handlung selbst unterschieden ist, durch welche uns GOtt etwas bekannt machet, theils wie die Einrichtung der bekannt zu machenden Sache selbst unterschieden ist. Von beyden werden wir genauer handeln müssen.

§. 155.

Ob durch grössere oder kleinere Wunderwercke etwas offenbaret werden kan.

Daß die Bekanntmachung der Wahrheiten der Offenbarung durch ein Wunderwerck zu bewerckstelligen sey, ist gleich vorher (§. 154.) bemercket worden. Wir haben aber oben gesehen, daß die Wunderwercke in grössere, die im eigentlichen Verstande Wunderwercke sind, und in kleinere, die im uneigentlichern Verstande Wunderwercke sind, eingetheilet werden. (§. 137.) Es kan uns also GOtt auch durch ein grösseres oder kleineres Wunderwerck etwas bekannt machen. Was das erste Glied betrifft, daß GOtt durch ein grösseres Wunderwerck etwas bekannt machen könne, so braucht dieses keines weitern Beweises: GOTT selbst kan ja unmittelbar die Veränderungen zuwege bringen, durch welche die Gedancken von gewissen Sachen erregt werden. Aber das zweyte Glied möch-

te

te jemand anfänglich zweiffelnd machen. Diese kleinern Wunderwercke sollen durch gute Engel hervorgebracht werden, (§.137.) und müssen uns also gute Engel etwas bekannt machen: da kan man fragen: ist auch dieses möglich? und wenn es möglich ist, wär denn dieses auch eine Göttliche Offenbarung? das wäre ja eine englische, nicht aber eine Göttliche Offenbarung zu nennen. Was das erstere anbetrifft, so werde ich mich hier nicht weitläufftig einlassen. Es erfordert dieses eine besondere Abhandlung. So viel will ich nur hier bemercken, daß nur die zweiffeln können, ob es möglich sey, daß ein Engel in uns Veränderungen zuwege bringen könne, welche annehmen, daß dieselben mit gar keinen Cörper in Verknüpfung stehen. Da man aber, nachdem man die Natur eines endlichen Geistes genauer hat kennen lernen, das Gegentheil gefunden und bewiesen hat; so fallen auch die Schwierigkeiten weg, und ist an der Möglichkeit nicht zu zweifeln. Daß aber durch Engel dennoch eine Göttliche Offenbarung erhalten werden kan, ist daraus klar: sie können es auf Befehl GOttes bekannt machen. GOtt selbst kan seine weisen Ursachen haben, warum er denen Engeln bekannt macht, was sie uns eröffnen sollen, und so ist dennoch die Offenbarung, die wir von ihnen erhalten, von GOTT, und also Göttlich.

Es sind mit der Hypothesi, daß die Engel gar keine Cörper haben sollen, das ist, gar nicht mit einem Cörper genau verknüpfft seyn sollen, unleugbare und unauflößliche Schwierigkeiten verbunden, welche aber alle weg fallen, wenn man annimmt, daß sie auf gewisse Art mit einem Cörper verknüpfft sind. Ich will doch eine Hypothesin angeben, und daraus unterschiedenes begreifflich machen, welches man sonst schwerlich begreiffen wird. Jedoch mag ein jeder bey seiner Meynung bleiben, und will ich hier nichts feste setzen, sondern gebe es nur vor eine Hypothesin aus. Setze nemlich, daß der Cörper, mit dem die Engel in genauester Verknüpffung stehen, sehr subtil und sehr elastisch wär; so wird man vieles daraus begreifflich machen können. Man kan daraus begreiffen, warum sie in der Lufft sich frey auf und niedersteigend bewegen können, wie sie wollen. Wenn sie nemlich ihren Cörper starck ausdehnen, so wird er specifice leichter, und steigt also in die Höhe; so wie er wieder niedersteigen kan, wenn er mehr zusammen gezogen und schwerer wird. Ferner wird er sehr ausgedehnet, und also sehr subtil, so prallen nicht Strahlen genug von ihm auf unsere Augen zurück, und es wird uns also derselbe unsichtbar; so wie er uns sichtbar wird, wenn er mehr seinen Cörper zusammen ziehet, daß also mehrere Strahlen wieder zurück prallen. Ja er kan uns, nachdem er sich verschieden zusammen ziehet, in verschiedener Gestalt erscheinen, und wieder unsichtbar werden, verschwinden, und was dergleichen Begebenheiten mehr sind. Uebrigens aber finden wir, daß GOTT zuweilen durch Engel

denen

denen Menschen etwas hat offenbaren lassen.

§. 156.

Die Offenbarungen in uns sind Empfindungen und Einbildungen.

Wenn aber die Göttliche Offenbarung durch ein grösseres Wunderwerck, (§. 155.) und also unmittelbar bloß durch GOtt bekannt gemacht wird; (§. 137.) so kan dieses auf so vielerley Art geschehen, als GOtt unmittelbar uns etwas bekannt machen kan. Soll uns nun GOtt unmittelbar etwas bekannt machen, so muß er dadurch, daß er etwas in uns bekannt machet, Veränderungen in uns zuwege bringen. Da nun derjenige, der Veränderungen in uns zuwege bringet, in uns würcket, und auch uns gegenwärtig seyn muß; als welches die Begriffe von der Würckung eines in das andere, und der Gegenwart lehren: so muß GOtt, indem er uns etwas offenbaret, in uns würcken und uns gegenwärtig seyn. Die Gedancken also, die wir durch die Offenbarung von GOtt erhalten, sind Gedancken, die auf denen Veränderungen, die GOtt unmittelbar zuwege bringet, beruhen. Diese Gedancken aber sind Empfindungen, und auf diesen beruhen die Einbildungen. Folglich müssen auch die durch die Offenbarung erhaltenen Gedancken von GOTT in uns erregte Empfindungen oder Einbildungen seyn. Nemlich in der Empfindung muß der, dem GOtt etwas offenbaret, allezeit das haben, daß GOtt ihm dieses unmittelbar bekannt gemacht

habe. Wenn dieses aber geschiehet, so wird ihm die Sache, die ihm offenbaret wird, auch entweder vor die Sinne gegeben oder nicht. Beydes kan seyn; und soll hernach weiter gezeiget werden. Nur muß man dieses hier mercken, damit man mich nicht falsch verstehe, und etwa dencke: soll uns durch Empfindungen etwas offenbaret werden, so muß die Sache, von welcher etwas offenbaret werden soll, allezeit vor unsere Sinne gebracht werden. Dieses ist nicht nothwendig, auch nach der Beschaffenheit der Sache, die uns offenbaret werden soll, nicht allezeit möglich, wenn es nemlich eine Sache ist, die nicht empfunden werden kan. Aber von dem, daß GOtt besonders in ihm würcket, muß der, dem GOtt etwas offenbaret, eine Empfindung haben.

§. 157.

Offenbarung ist mit Bewustseyn verknüpfft, von dem deß GOTT etwas offenbare.

Ich will hieraus erstlich einige Folgen ziehen, ehe ich weiter gehe, und das, was weiter noch bestimmt werden kan, bestimmen. Wenn GOtt etwas unmittelbar offenbaret, der ist sichs auch bewust, daß ihm GOTT dasselbe offenbaret habe. Davon nemlich, daß ihm GOtt etwas offenbaret, hat der eine Empfindung, dem GOTT etwas offenbaret. (§. 156.) Da nun alle Empfindung auch ein Gedancke ist, der Gedancke aber das Bewustseyn in sich fasset; so muß auch der, dem GOtt etwas unmittelbar offenbaret, sichs bewust

seyn, daß ihm GOtt unmittelbar etwas offenbaret.

Wer sich eines Dinges bewust ist, der unterscheidet dasselbe von andern. Da nun der, dem GOtt etwas unmittelbar offenbaret, sich dessen bewust ist, daß ihm GOtt etwas unmittelbar bekannt gemacht habe, so muß auch der, dem GOTT etwas offenbaret hat, die Veränderung, die GOtt in ihm erreget, und durch welche er ihm etwas bekannt gemacht hat, von andern Veränderungen, die in ihm natürlicher weise hervorgebracht werden, unterscheiden. Folglich muß er auch die Offenbarung selbst von denen andern in ihm natürlicher Weise hervorgebrachten Gedancken unterscheiden können. Und zu diesem Unterschiede hilfft ihm, wenn er nur auf sich selbst acht giebt, indem er da eine innere Empfindung haben muß von dem, was GOtt in ihm unmittelbar vorstellig macht, weil er nemlich bemercken muß, daß dieser Gedancke nicht nach denen ihm sonst gewöhnlichen Veränderungs-Gesetzen seiner Gedancken hervorgebracht worden ist.

Es ist dieser Beweiß in Betrachtung derer wichtig, die deßwegen auch an der Richtigkeit der Göttlichen Offenbarung einen Zweiffel tragen, weil es nicht begreifflich wär, wie die, denen etwas offenbaret wär, das offenbarte von denen natürlicher Weise entstandenen Gedancken unterscheiden könten? Allein man siehet leicht, daß dieses Unterscheiden allezeit mit der Göttlichen Offenbarung verknüpfft seyn muß. Ja die ausserordentlichen Veränderungen, die mit der

Offenbarung verknüpfft sind, als die allezeit ein Wunderwerck in der Seele desjenigen sind, dem etwas offenbaret wird, müssen denselben auf diesen Unterscheid nothwendig führen. Ja sagt man, man solle doch diesen Unterscheid genauer angeben, und nicht die Regel nur allgemein machen, woraus man diesen Unterscheid abmercken kan. Ich will darauf antworten: Erstlich ist diese Regel genau genug in Betrachtung derer, die nur erkennen wollen, daß allerdings dieses Unterscheiden der Offenbarung von andern natürlichen Gedancken bey dem statt finde, dem etwas offenbaret werde. Zweytens aber darff man sich gar nicht wundern, daß ich diejenigen Umstände und Veränderungen, die sich bey denen äussern, die einer besondern Offenbarung gewürdiget werden, nicht noch genauer bemercken können, so wenig man sich wundern darff, daß selbst die, die die Offenbarung erhalten, nicht genau dasjenige, wodurch sie die Offenbarung von natürlichen Gedancken unterscheiden, einem andern deutlich erklären können. Ich will vielmehr zeigen, daß beydes nicht anders seyn kan.

Wir haben ja gesehen, daß dieser Unterschied auf einer Empfindung beruhet. Nun ist es aber mehr als zu bekannt, daß Sachen, die nur empfunden werden können, von denen nicht genau erkannt werden können, die die Empfindung davon nicht haben. Stelle dir einen Taub-gebohrnen vor, der wird eben dencken, daß es nicht möglich sey, durch das Gehör etwas zu unterscheiden, weil er die Empfindung davon nicht hat. So gehet es auch denen mit der Offenbarung, die selbst der-

derselben nicht gewürdiget worden sind. Sie selbst haben keine Empfindung von denen Veränderungen gehabt, die sich zu ereignen pflegen, wenn jemanden etwas offenbaret wird: Wie wollen sie also genau wissen, was in der Seele dessen vorgehet, dem etwas offenbaret wird? Und wie wollen sie also diesen Unterscheid genau begreiffen können? Ja noch mehr! selbst die, denen etwas offenbaret worden, können nicht allezeit sagen, wodurch sie den Unterschied bemercken. Der Gedancke nemlich, wodurch sie die Offenbarung von andern natürlichen Gedancken unterscheiden, ist eine Empfindung: nun ist schon aus der Vernunfft-Lehre bekannt, daß Empfindungen, als Empfindungen, zwar eine klare Erkänntniß geben, und also eine solche, wodurch man ein Ding von andern unterscheiden kan; aber auch nur eine verwirrte. Es ist ferner gewiß, daß man durch eine verwirrte Erkänntniß nicht im Stande ist, einem andern den Unterschied, den man in seiner Seele würcklich machet, und sich dessen bewußt ist, anzugeben. Dieses also ist auch bey der Offenbarung. Der nemlich, dem etwas offenbaret ist, hat würcklich den Gedancken: mir wird jetzt etwas offenbaret. Er weiß auch in seiner Seele die Offenbarung von andern zu unterscheiden; aber er weiß deßwegen einem andern den Unterschied nicht anzugeben, es sey denn, daß der, dem etwas offenbaret wird, völlig die Wissenschafft, und besonders die Logic in seiner Gewalt hätte, und verstünde, wie er aus verwirrten Gedancken deutliche heraus wickeln solte, so würde er alsdenn auch einem andern den Unterschied angeben können. Dieses aber ist nicht nothwendig darzu. Ja es ist

noch eine Frage, ob auch alles Wissen einem Menschen hinreichet, zu der deutlichen und vollständigen Erkänntniß dieses Unterschiedes zu kommen? theils, weil die erste Veränderung in der Seele bey dem Wunderwercke der Offenbarung auf einmal hervorgebracht wird: Wie aber das, was uns begreiflich seyn soll, uns nach und nach vorstellen müssen; theils, weil er diese Veränderung nicht mit andern genug vergleichen kan, welches doch aber nach der Logic geschehen muß, wenn wir zur deutlichen Erkänntniß gelangen sollen. Man siehet also offenbar, daß der Zweiffel, den sich einige deßwegen machen, ohn allen Grund ist.

§. 158.

Wie GOtt durch Empfindung etwas offenbaren kan.

Lasset uns nun weiter gehen, und die Sache genauer erwegen. Daß die Offenbarung durch Empfindungen und Einbildungen in denen, welchen etwas offenbaret werden soll, erreget werde, ist gezeiget worden. (§. 157.) Wir wollen also eines nach dem andern genauer betrachten. Was die Empfindungen anbetrifft, so hat GOtt, da er etwas offenbaret hat, entweder nur eine innere Empfindung in der Seele erreget, oder es sind auch Sachen vor die sinnlichen Gliedmassen gebracht, und also eine äussere Empfindung damit verknüpfft worden. Bey beyden lässet sich wieder noch unterschiedenes bestimmen. In so ferne wir die innern Empfindungen erwegen, so erreget GOtt entweder unmittelbar gewisse Gedancken in der

Seele,

Seele, oder er bringet die Heyls-Veränderungen in der Seele hervor, die zu der Bekehrung nöthig sind, und erhält auch dadurch ein inneres Gefühl in dem Menschen von diesen Heyls-Veränderungen, und denen damit verbundenen Wahrheiten, die in der Erleuchtung erkannt werden. Was das erste Glied anbetrifft, so wird an der Möglichkeit dessen niemand zweiffeln: Denn da Menschen endlich sind, und also Gedancken in ihnen erreget werden können, welches auch die tägliche Erfahrung bezeuget, GOtt aber um seiner unendlichen Krafft halber auch unmittelbar in die Seele des Menschen würcken, und die Veränderungen, wodurch Gedancken in derselben erreget werden, hervorbringen kan, so ist es auch möglich, daß GOtt durch eine innere Empfindung in der Seele des Menschen unmittelbar Gedancken errege. Die Möglichkeit des andern Gliedes erkennet man aus dem, was oben (§. 86.) gezeiget worden. Da haben wir nemlich gesehen, daß, wenn wir wieder gebohren werden, ein heiliges Leben führen, und also auch bekehret werden sollen, GOTT die Hindernisse, die sich um des Falles halber bey uns befinden, und um welcher halber wir die Handlungen nicht zu unserer Wohlfahrt gehörig einrichten können, heben müsse. Gesetzt nun also, daß dieses von GOtt geschiehet, so muß der, bey dem es geschiehet, eine innere Empfindung davon haben. Es

muß

muß ihm also dadurch bekannt werden, (§. 157.) nicht nur, daß allein diese Veränderung in ihm geschehen, sondern er muß auch die übrigen damit verknüpfften Sachen erkennen. Und also kan GOtt auf diese Art dem Menschen etwas offenbaren. Die Handlung GOttes, wodurch er unmittelbar in der Seele durch eine innere Empfindung Gedancken erreget, wird die Göttliche Eingebung von denen Juden auch der heilige Geist genennet. Es ist also die Möglichkeit dieser Göttlichen Eingebung klar.

Zuweilen wird das Wort Göttliche Eingebung im weitläufftigeren Verstande genommen, und wird alle Handlung, dadurch GOtt unmittelbar denen Menschen etwas bekannt macht, eine Göttliche Eingebung genennet, es geschehe nun dieses durch eine innere, oder durch äussere Empfindungen. Ja zuweilen werden auch natürliche Bekanntmachungen von etwas schon Göttliche Eingebungen genennet. So sagt ein Mensch zuweilen: das hat mir GOtt eingegeben, obgleich die Gedancken, die er erhalten, natürlicher Weise in ihm erreget worden, er auch weiß, daß sie natürlich in ihm erreget worden sind. Allein im genauern Verstande wird das Wort Göttliche Eingebung so eingeschränckt, daß es auf innere Empfindungen gehet, die GOtt in denen Menschen unmittelbar hervorbringet. Und davon kan man noch bemercken: Einmal, daß diese Art der Offenbarung im engen Verstande eine Göttliche Offenbarung nur genennet werde. Und freylich ist es auch die Haupt-

Art,

Art, wie GOtt denen Menschen etwas zu erkennen geben kan. Es können auch zweytens äussere Empfindungen mit dieser innern Empfindung verknüpfft werden, daß also der, dem etwas eingegeben wird, sich sowol der innern, als der äusseren Empfindung bewußt ist. Drittens, ob ich gleich sage, daß diese Eingebung eine innere Empfindung ist, so folgt deßwegen nicht, daß bey Einbildungen diese Empfindung nicht statt finde. Nemlich ein anders ist, man erweget den Gegenstand, von welchem die Gedancken durch GOtt in der Seele erregt werden. Etwas anders aber, man giebt auf die Handlung GOttes Achtung, durch welche diese Gedancken von etwas erreget werden sollen. Ist das letztere, so muß, weil GOtt dadurch, daß er in uns würcket, und einen Gedancken von einer Art seiner Gegenwart in uns erreget, eine Empfindung davon entstehen. Ist aber das erstere, so kommt es darauf an, ob die Sache, von welcher GOtt die Gedancken erreget, auch gegenwärtig oder abwesend ist. Ist das erstere, so haben wir auch eine Empfindung von der Sache, die vorgestellet wird; ist das andere, so haben wir Einbildungen. Z. B. wenn Moses auf dem Berge ist, so hat er nicht nur eine innere Empfindung von der Gegenwart GOttes, sondern auch von denen Gesetz-Tafeln, die gegenwärtig waren. Ezechiel und Johannes aber, da sie entzückt waren, hatten zwar wol eine innere Empfindung von der Gegenwart GOttes, und also von dem, daß GOtt diese Gedancken in ihnen erregte, aber die Sachen, die sie sich vorstellten, waren abwesend, und sie hatten davon eine Einbildung. Ja man siehet daraus,

aus, daß diese Göttliche Eingebung sich bey allen verschiedenen Arten der unmittelbaren innern Offenbarung GOttes befinden muß: Denn alle diese Offenbarungen werden durch die von GOtt unmittelbar erregten Empfindungen und Einbildungen erhalten: (§. 157.) sowol aber bey denen Empfindungen als Einbildungen ist ein Bewustseyn davon, daß GOtt unmittelbar die Gedancken von diesen Sachen, die vorgestellet werden, erreget habe. (§. 157.) Darinne aber bestehet die innere Empfindung dessen, daß GOtt unmittelbar uns diese Sachen bekannt gemacht, und also auch die Eingebung. Folglich muß mit aller Göttlichen unmittelbaren innern Empfindung die Eingebung verknüpfft seyn. Folglich ist nun diese Eingebung nicht eigentlich eine besondere Art der unmittelbaren innern Offenbarung, sondern man unterscheidet vielmehr die besondern Umstände, damit eines nach dem andern erwogen und gesehen werden kan, was mit dieser Eingebung GOtt nach seiner Weißheit noch vor Umstände verknüpfft, und wie er dieselbige bewerckstelliget hat. Und nach Beschaffenheit dieser Umstände giebt man ihr einen besondern Namen.

§. 159.

Wie GOtt durch innere und äussere Empfindungen etwas offenbaren kan.

Ich habe schon vorher bemercket, daß mit der innern Empfindung, die jemand in der Eingebung erhält, auch eine äussere Empfindung verknüpfft seyn kan. (§. 158.) Ist nemlich die Sache, die GOtt dem Menschen durch die Offenbarung bekannt machen will, so beschaffen, daß sie der Mensch äusserlich

lich empfinden kan, und also an sich eine Sache, die vor die Sinne gebracht, auch diese ohne Verletzung und Verlust der sinnlichen Gliedmassen des Menschens in dieselbige würcken kan: Ist es ferner der Göttlichen Absicht gemäß, daß er die Sache vor die sinnlichen Gliedmassen dessen bringe, dem er etwas offenbaren will, so kan er auch die Sache selbst vor seine sinnlichen Gliedmassen bringen, und bey dem Anschauen derselben die Gedancken erregen, die er davon in der Seele desselben erregen will. Ist aber dieses nicht, so kan der Gedancke nur in der Einbildungs-Krafft erreget werden. So wurden dem Moses auf dem Berge Sinai so viel Sachen vor seine sinnlichen Gliedmassen gebracht, als er ohne Verletzung derselben empfinden konte: als er aber mehreres, GOttes Angesicht nemlich zu sehen verlangte, schlug es ihm GOtt ab: Mein Angesicht, hieß es, kanst du nicht sehen, und du lebest. Bey diesen äussern Empfindungen aber offenbarte ihn GOtt, was er ihm bekannt machen wolte, wovon auch Moses versichert gewesen, daß es ihm offenbaret worden sey; und hat er also ein inneres Gefühl davon gehabt, daß ihm GOtt dasselbe eingegeben habe. (§. 158.) Solte aber keine innere Offenbarung mit dieser äussern Empfindung verknüpfft seyn, das ist, solte GOtt nicht selbst in der Seele unmittelbar

die

die Gedancken erregen, so müste die äusserliche Sache nur vor die Sinne gebracht werden, die dem Menschen offenbaret werden solte. Der Mensch aber erregte durch die Aufmerckſamkeit und Ueberlegung die Gedancken davon in seiner Seele. Und auf diese Art wär zwar eine Offenbarung da, in so ferne nemlich GOtt selbst diese Sache vor die Sinne unmittelbar gebracht, sie wär aber nur eine äussere, nemlich die äussere Sache wär nur vor die Sinne gebracht worden; in der Seele aber selbst wären die Gedancken von dem Menschen durch die Aufmerckſamkeit und Ueberlegung hervorgebracht; und also wär dabey keine innere Offenbarung und Eingebung, (§. 158.) sondern es wär eine anschauende Offenbarung, das ist, es wären durch die äussern Empfindungen der von GOtt vor die Sinne gebrachten Sache selbst die Gedancken von derselben durch die Seele in ihr erregt worden.

§. 160.

Was anschauende und symbolische Offenbarung sey, und wem sie GOtt gebe.

Ich habe gleich einer anschauenden Offenbarung Meldung gethan. Weil nun der anschauenden Offenbarung die figürliche oder symbolische entgegen gesetzt wird; so will ich bey dieser Gelegenheit diesen Unterschied erklären, damit ich hernach die Begriffe hiervon anwenden kan. Ich will aber den Begriff von der figürlichen und symbolischen Erkänntniß voraussetzen. Nemlich, wenn man die Erkänntniß von einer

Sache

Sache unmittelbar hat, so heisset es überhaupt eine anschauende Erkänntniß; hat man sie aber vermittelst gewisser Zeichen von derselben, so heisset es eine symbolische Erkänntniß. So hat GOTT eine anschauende Erkänntniß von Sachen, weil sein Verstand ihm unmittelbar alle Sachen auf das deutlichste vorstellet; wiewol auch noch im andern Verstande GOtt eine anschauende Erkänntniß beygeleget wird, die aber hieher nicht gehöret. Wie aber, wenn wir unmittelbar aus Betrachtung einer Sache einen Begriff von derselben haben sollen, müssen wir ihn durch die Sinne erhalten, denn die verständlichen Vorstellungen setzen bey uns die sinnlichen voraus. Und daher wird die sinnliche Erkänntniß bey uns eine anschauende Erkänntniß genennet. Nachdem wir aber dadurch, daß wir auf die unterschiedenen Stücke der Sache, die uns Veränderungen durch die sinnlichen Gliedmassen zuwege gebracht, aufgemercket, und dieselbe überlegt haben, pflegen wir Wörter und Zeichen mit denen Vorstellungen zu verknüpffen. Und alsdenn stellen wir uns die Sache unter Wörtern und Zeichen vor, und haben daher eine symbolische Erkänntniß davon. Ja durch diese Wörter können wir andern einen Begriff von der Sache, die wir uns vorgestellet, geben, ob er auch gleich die Sache durch die Sinne sich nicht selbst vorgestellet hat. Was hier nun überhaupt von der Erkänntniß gesagt worden, lässet

sich auch auf die Offenbarung ziehen. Wenn uns etwas offenbaret werden soll; so soll uns GOTT auch etwas bekannt machen. (§. 4.) GOtt also bringet diese bekannt zu machende Sache entweder selbst vor die Sinne, oder er macht sie uns durch Wörter und Zeichen bekannt. Ist das erstere, so ist es eine anschauende, ist das andere, eine symbolische Offenbarung. Wenn eher nun GOTT eine anschauende Offenbarung von etwas geben kan, ist aus dem, was ich vorhin (§. 159.) bemercket, klar. Nemlich, wenn es der Göttlichen Absicht gemäß ist, und die Sache ohne Verletzung vor die sinnlichen Gliedmassen gebracht werden kan; so kan auch GOtt die Sache unmittelbar vor die Sinne selbst bringen, und uns dadurch eine Erkänntniß von der bekannt zu machenden Sache geben. Es ist auch möglich, daß, nachdem GOtt die Sache denen Sinnen vorgestellet, er die gehörigen Wörter damit verknüpffe, unter welchen die Sache am besten vorgestellet werden kan, wenn nemlich in der Sprache derer Menschen auch solche Wörter sind, durch welche die Sache angedeutet werden kan. Und dieses zwar ist nothwendig, daß Zeichen und Wörter mit der vorgestellten Sache verknüpfft werden, wenn das, was einem offenbaret ist, auch durch ihn andern Menschen bekannt gemacht werden soll. Denn wenn wir dem andern unsere Gedancken bekannt machen sollen;

so

so müssen wir ihm entweder die Sache selbst zeigen, oder durch Wörter und Zeichen ihm dieselbe bekannt machen. Das erstere nun kan bey der Offenbarung nicht geschehen, weil GOTT die offenbarte Sache durch ein Wunderwerck vor unsere Sinne gebracht, das wir aber zu bewerckstelligen nicht im Stande sind. Daher bleibet uns nur das übrig, daß wir durch Wörter und Zeichen einem andern die Offenbarung bekannt machen können; und daher muß auch das, was bekannt geworden ist, durch die Offenbarung mit geschickten Zeichen und Wörtern verknüpfft werden, wenn es anders bekannt gemacht werden soll.

§. 161.

Unterschied der symbolischen Offenbarung.

Aus dem ist also klar, daß die symbolische Offenbarung in Betrachtung derer Zeichen, durch welche etwas bekannt gemacht wird, eben so mancherley seyn kan, als die Zeichen selbst unterschieden sind. Die gewöhnlichsten Zeichen, wodurch die Gedancken bey uns erregt werden, sind die Worte, wovon ich gleich vorher gehandelt habe. Aber auch ausser diesem giebt es noch andere. Besonders sind ausser denen Worten, die gehöret, und durch das Gesicht gelesen werden können, noch unterschiedene Zeichen vor die Augen und Ohren möglich. Denn dieses sind die beyden Haupt-Sinne, bey welchen am meisten Klarheit von mehrern Sachen, als bey

denen andern Sinnen erhalten werden kan. So finden wir, daß sich GOtt durch Donner offenbaret, auch aus denen Wolcken geredet; und es ist auch wahrscheinlich, daß bey dem Urim und Thummim Reden gewesen. Was das Gesichte betrifft, so findet man, daß GOtt durch Zeichen am Himmel, durch das Loos, durch ausserordentlich veranstaltete Schrifft, wie bey dem Belsazar, seinen Willen zu erkennen gegeben. Ueberhaupt siehet man aus denen Begriffen der Zeichen-Kunst, daß diese Arten der symbolischen Erkänntniß gar unterschieden seyn können. Und ob wir gleich nicht hier bestimmen können, auf wie vielerley Art GOTT seinen Willen bekannt gemacht habe; so ist doch so viel gewiß, daß GOTT allezeit nach Beschaffenheit derer besondern Umstände auch die beste Art erwehlet haben müsse.

§. 162.

Wenn eher analogische Offenbarung statt finde.

Gesetzt nun aber, daß die Sache, von welcher uns etwas offenbaret werden soll, nicht selbst vor die Sinne gebracht werden, und also keine anschauende Erkänntniß davon erhalten werden kan: gesetzt, daß in der Sprache derer Menschen auch keine geschickte Zeichen und Wörter da wären, wodurch sie bezeichnet werden soll: so ist nichts übrig, als daß dieselbe, vermittelst einer andern

ähn-

ähnlichen Sache, die uns vorgestellet wird, bekannt gemacht werde, das ist, durch eine analogische Erkänntniß. Je mehr nun die Sache, welche einem vorgestellet wird, mit der zu offenbarenden Sache eine Aehnlichkeit hat, je mehr kan ihm auch von der zu offenbarenden Sache bekannt gemacht werden. Gegentheils, je weniger die Sachen mit der zu offenbarenden eine Aehnlichkeit haben, je weniger kan ihm auch von derselben bekannt gemacht werden. Daher kommt es auch, daß denen Menschen von einer Sache mehr als von der andern offenbar werden kan. Daß diese analogische Erkänntniß bey Geheimnissen nothwendig sey, welche nicht bloß um unseres Zustandes Geheimnisse sind, die mit der Veränderung des Zustandes erkannt werden können, ist oben (§. 144.) bewiesen worden; und kan man hierbey die daselbst angeführte Abhandlung weiter nachlesen.

§. 163.

Wenn eher und wie Offenbarungen in der Einbildung gegeben werden.

Es ist noch übrig, daß die Art der Offenbarung, da in Einbildungen etwas bekannt gemacht wird, erwogen werde. (§. 156.) Auch diese Art der Offenbarung ist nöthig, wenn es dem Göttlichen Endzwecke oder der zu offenbarenden Sache, und dem, dem sie offenbaret werden soll, nicht gemäß ist, daß ihm die Sache selbst gegenwärtig dargestellet werden kan: so hat er alsdenn Gedan-

cken von einer abwesenden Sache, und also Einbildungen. Diese nun werden entweder in dem, dem etwas offenbaret werden soll, wachend, oder nicht wachend erreget. Ist das erstere, so hat derselbe ein Gesichte; ist das andere, so hat er einen Traum. Daher kan GOtt sowol durch Gesichte als Träume etwas offenbaren. Was die Träume betrifft, so braucht es nicht, daß davon mehreres hier gehandelt werde. Es wird davon schon in denen kürtzern Abhandlungen der Lehre von der Seele gehandelt. Nur dieses will ich hier noch darzu setzen, daß ein solcher Traum sowol von GOtt selbst, als auch von einem Engel erreget werden kan. (§. 155.) Hier aber ist die Rede hauptsächlich von denen von GOtt unmittelbar erregten Träumen. (§. 156.) Was aber die Gesichte anbetrifft, so können dieselbe auch durch eine analogische Erkänntniß bewerckstelliget werden, ja dieses muß auch geschehen. Der Beweiß hiervon ist nicht schwer: nemlich wenn GOtt durch Einbildungen und also auch durch Gesichter denen Menschen etwas offenbaret; so muß es gleich vorher angeführter Ursachen halber nicht geschehen können, daß die Sache selbst, von welcher etwas offenbaret werden soll, vorgestellet werde. Und also kan man auch nicht unmittelbar von der Sache selbst eine Vorstellung erhalten. Daher muß es, vermittelst einer ähnlichen Sache geschehen, die er

ehe-

ehedem entweder gantz, oder die Theile desselben empfunden hat, und die also in der Einbildung wieder vorgestellet werden kan. Da nun aber dieses eine analogische Erkänntniß abgiebt; so kan und muß auch bey Gesichtern die analogische Erkänntniß angewendet werden. Und daher wird man sehen, warum dieses auch in der heiligen Schrifft beständig geschiehet, daß diese Gesichter analogisch offenbaret worden. Wenn aber jemand ein Gesichte, und also wachend eine Einbildung hat; so ist dieselbe entweder so starck, daß er dabey den Gebrauch seiner äussern Sinne nicht hat, und sich also dessen, was um und an ihm ist, nicht bewust ist, oder es ist dieses nicht. Ist das erstere, so hat der, dem etwas offenbaret wird, eine Entzückung. Und durch diese also kan auch GOtt etwas offenbaren. Der, dem etwas offenbaret wird, kan um der Vortrefflichkeit der Sache halber, die ihm offenbaret wird, so starck auf dieselbe mercken, daß er dabey aller umstehenden Sachen vergißt, weil dadurch die Einbildung ausserordentlich lebhafft angefeuret wird.

§. 164.

Die Handlung, da GOtt jemanden etwas offenbaret und eingiebet, muß nicht auf einmal, sondern nach und nach geschehen. Durch die Handlung, da GOTT

Die Eingebung muß nach und nach geschehen.

etwas offenbaret, soll der, dem es offenbaret wird, etwas erkennen; (§. 4.) und folglich auch wem GOtt was eingiebet. (§. 158.) Nun ist ja theils aus der Erfahrung, theils auch aus der Beschaffenheit unserer endlichen Natur klar: daß wir alle unsere Gedancken nach und nach erhalten müssen, folglich müssen auch die Gedancken, die uns GOtt in der Offenbarung und Eingebung beybringen will, nach und nach in uns entstehen. Mithin muß auch die Handlung, dadurch GOTT etwas offenbaret, nach und nach denen Menschen, denen etwas offenbaret werden soll, geschehen.

Man könte, wenn man diesen Satz nicht genau nach seinem Beweise betrachtet, auf den Irrthum fallen, als ob in GOtt Folgen seyn müsten, weil er Handlungen nach und nach hervorbrächte; und folglich müsten auch Veränderungen in demselben seyn. Allein es folgt daraus noch nicht, daß in GOTT Veränderungen und Folgen seyn müssen, sondern man beurtheilet dieses um derer Folgen willen, die ausser GOtt seyn; und da sagt man, daß GOtt nach und nach dieses bekannt machen müste. Nemlich in dem Menschen selbst, dem etwas offenbaret wird; auch ausser ihm bey denen endlichen Dingen muß einige Zeit vorbey gehen; und also müssen Folgen gedacht werden, ehe die Handlung GOttes, durch welche er etwas bekannt machet, sich endigen kan. Nicht aber in GOtt selbst kan dieses gedacht werden. Man kan dieses auch daraus beweisen, wenn man die Begriffe der Veränderung und GOttes vergleichet. Wenn nem-

lich

lich ein Ding anders bestimmt wird, so ist im weitern Verstande eine Veränderung (variatio) da. Dieses geschiehet nun entweder in Betrachtung seiner innern, oder nur derer äusseren Bestimmungen. In dem ersten Falle wird das Ding in Betrachtung seiner innern Bestimmungen anders bestimmt, und dadurch eigentlich geändert, daß also die Veränderung im eigentlichen Verstande (mutatio) eine andere Bestimmung derer innern Bestimmungen eines Dinges sey. Ist aber das andere, so ist zwar eine Veränderung da, aber eine bloß äusserliche (variatio mere extrinseca) dadurch aber wird nichts in dem Dinge selbst geändert. Z. B. ich sitze gantz stille; ein anderer aber, der bey mir gesessen, gehet mir von der Seite weg, so bin ich, in Betrachtung dessen, zwar anders bestimmt, aber deßwegen ist nichts in mir geändert, sondern es ist nur eine äusserliche Veränderung vorgegangen. So ist es in GOtt. Ja ihm selbst kan bey und durch seine Handlungen, wodurch er ausser sich selbst etwas würcklich macht, keine Veränderungen vorgehen. In seiner Krafft ist alles, was bey ihm würcklich seyn kan, auf einmal und von Ewigkeit würcklich, aber ausser ihm müssen durch diese Handlungen in denen Dingen Veränderungen vorgehen, in die er würcket. Und das also, was in Betrachtung GOttes geändert wird, ist eine blos äusserliche Veränderung. Frageſt du mich: wie kan ich das begreiffen, daß GOtt in der Zeit Handlungen hervorbringen soll, und doch keine Folgen in ihm seyn sollen? so antworte ich: lerne mir eine unendliche Krafft vollkommen, klar und deutlich vorstellen, so will ich dir die Art und

Weise erklären. Aber so lange, um unserer endlichen Krafft halber, dieses uns unmöglich ist, so lange wird es uns auch Geheimniß-voll bleiben. Genug, daß es bewiesen ist, es müsse so seyn. Können wir nun gleich die Art und Weise nicht begreifflich machen, so liegt das nicht an der Sache selbst, sondern vielmehr an der Schwäche unserer Erkänntniß. Wie viel Sachen giebt es nicht, davon wir begreiffen, daß sie sind, und doch die Art und Weise, warum sie so, und nicht anders sind, nicht begreiffen können? der Magnet allein wird dich davon genug überführen. Und freylich wird uns hier die Einbildung nicht zu statten kommen können: die Handlungen, die wir uns in unsern Sinnen vorgestellet haben, sind allezeit mit Veränderungen verknüpfft gewesen; und daher kömmt es, daß die Einbildung auf die Veränderung von Handlungen auch schwerlich trennen kan.

§. 165.

Daß GOtt die Offenbarung zu verschiedenen Zeiten gebe.

Es kan noch im andern Verstande gesagt werden, daß die Handlung GOttes, wodurch GOtt etwas offenbaret, nach und nach geschehen sey. Nemlich in diesem, daß GOtt die Offenbarung nicht einem zu einer Zeit, sondern zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Menschen offenbaret habe. Daß GOtt die Offenbarung zu verschiedenen Zeiten zu geben habe, kan auf diese Weise leicht begriffen werden. Die gantze Offenbarung ist in die Offenbarung alten und neuen Testamentes eingetheilet. (§. 119.)

Nun

Nun muß die Offenbarung alten Testamentes versichern, daß der Meßias als zukünfftig gewiß zu erwarten sey; so wie die Offenbarung neuen Testamentes versichert, daß der Meßias schon da sey, oder auch seine Genugthuung schon geschehen sey. (§. 119. 118.) Da nun aber dieses unterschiedene Zeiten sind, und also nicht zu einer Zeit versichert werden kan: der Messias sey zukünfftig und sey auch schon da; so kan auch die Offenbarung alten Testamentes nicht zu der Zeit gegeben werden, da die Offenbarung neuen Testamentes gegeben wird: folglich müssen sie zu verschiedenen Zeiten gegeben werden. Und zwar so, daß die Offenbarung alten Testamentes vorhergehet, hernach aber die Offenbarung neuen Testamentes mit der Ankunfft des Meßiä folget.

In wie langer Zeit die Offenbarung neuen und alten Testamentes auf einander folgen sollen, kan hier so wenig ausgemacht werden, als es die Vernunfft lehret, wie lange die Zeit alten Testamentes dauren soll? (§. 118.) Hier also bin ich zufrieden, die Sache überhaupt bewiesen zu haben, daß verschiedene Zeiten gedacht werden müssen, in welchen die Offenbarung gegeben worden. Die genauere Bestimmung desselben müssen wir aus der Erfahrung hernehmen. Es kan auch deßwegen die Offenbarung alten Testamentes die Zeiten der Ankunfft des Messias genugsam bezeichnen, damit man aus denen angegebenen Merckmahlen schliessen kan, daß die Zeit nahe sey, oder schon da sey, oder gar gewesen sey. Und dieses finden

den wir in der heiligen Schrifft mehr als zu wohl. Man siehet hieraus auch ferner, daß die Offenbarung verschiedenen Menschen Stückweise gegeben werden kan: Denn da zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Menschen leben, auch die Zeit alten und neuen Testamentes so weit von einander entfernet seyn können, daß sie länger seyn, als daß sie ein Mensch überleben könne; so kan auch GOtt nach und nach verschiedenen Menschen die Offenbarung Stückweise geben. Auch ist es möglich, daß zu einer Zeit verschiedenen Menschen, die sich an verschiedenen Orten befinden, etwas offenbaret werde, damit durch sie an verschiedenen Orten es bekannt gemacht werden könne, was GOTT siehet, daß es denen Menschen zu der Zeit zu wissen nöthig sey. Wie denn überhaupt von einer Sache verschiedene Gründe seyn können, so können auch hier aus genauerer Betrachtung der Umstände auch vielerley Gründe seyn, warum GOtt diesen und keinen andern Menschen, so und nicht anders, zu der Zeit und an dem Orte die Offenbarung gegeben hat.

§. 166.

GOtt kan nicht jedem Menschen die Offenbarung eingeben, und muß daher die Wörter zu denen Sachen offenbaren.

Die Göttliche Offenbarung ist ein Wunderwerck. (§. 154.) Nun aber ist aus der natürlichen Gottesgelahrheit gewiß und bekannt, daß GOtt so wenig Wunder in der Welt thut, als es bey der Erhaltung seines Endzwecks möglich ist: folglich müssen auch die Wunderwercke bey der Offenbarung so starck gemindert werden, als es bey der Erhaltung seines Endzwecks möglich ist. Entweder nun GOtt offenbarte

barte einem jeden unmittelbar die Wahrheiten, die zur Offenbarung gehören, oder nur einigen, und lässet hernach denen, welchen etwas offenbaret worden, es denen übrigen bekannt machen. Der erstere Fall findet deßwegen nicht statt: weil dadurch die Wunderwercke über die Massen ohne Noth gehäuffet würden. Denn auch der letztere Fall ist möglich. Ist jemanden etwas bekannt gemacht worden, so kan er auch durch gehörige Worte und Zeichen andern es wieder eröffnen. Dadurch aber wird es natürlicher Weise fortgepflantzet, ohne, daß so viele Wunderwercke vorgehen. Daher muß GOtt um seiner Weißheit halber so die Offenbarung veranstaltet haben, daß er einigen dieselbe gegeben, und durch diese weiter andern hat bekannt machen lassen. Da wir nun aber, wenn einer dem andern seine Gedancken gut bekannt machen soll, es durch Wörter und Zeichen thun, die aber, wenn sie nicht gar genau angewendet werden, zu vielen Irrthümern Gelegenheit geben: so muß auch GOtt davor sorgen, daß durch eine unrichtige Anwendung der Wörter und Zeichen, durch welche die Wahrheiten der Offenbarung andern bekannt gemacht werden sollen, nicht Irrthümer entstehen. Dieses aber kan am besten vermieden werden, wenn GOtt selbst die Wörter und Zeichen offenbaret, wodurch die Offenbarung dem, dem etwas offenbaret werden soll, und andern, die durch ihn etwas erkennen

sollen, bekannt wird. Daher ist es auch von GOtt zu gewarten, daß er die Worte und Zeichen, unter welchen die zu offenbarenden Wahrheiten gehörig vorgestellet werden können, offenbaren werde, als welches auch aus dem, was oben (§. 160.) bewiesen worden, erhellet.

Daß es nöthig sey, daß GOTT auch die Worte, unter welchen die zur Offenbarung gehörigen Wahrheiten vorgestellet werden sollen, offenbare, kan auch noch genauer erwiesen werden, wenn man die zur Offenbarung gehörigen Wahrheiten genauer erweget. Weil dieses nun ein Hauptsatz noch ist, so will ich davon die Beweise noch führen, ehe ich weiter gehe, zumal, weil viele es zwar bey denen Geheimnissen zugegeben haben, bey denen natürlichen Wahrheiten aber, besonders bey Geschichten, weil es ihnen unwahrscheinlich geschienen hat, geleugnet haben, daß GOtt die Worte dazu offenbaren oder eingeben solte. Und dieses kan allerdings scheinbar gemacht werden. Man kan den Grund selbst, woraus ich den Beweiß jetzo geführet, gegen mich brauchen, und sagen, daß dadurch die Wunderwercke ohne Noth gehäufft würden. GOtt hätte ja nur diejenigen, welche die aufzuzeichnende Geschichte selbst erlebet, antreiben dürffen, dieselbe aufzuzeichnen, so hätten sie schon dieses natürlicher Weise thun können Worzu solte man also dieses noch durch Wunderwercke zu erhalten suchen? Allein ich will von beyden hinreichende Gründe zeigen, vermöge welcher es geschehen muß.

§. 167.

§. 167.

Was also erstlich die Geheimnisse anbetrifft, so sind dieselben über unsere Vernunfft. (§. 142.) Es ist also, in so ferne es ein Geheimniß ist, nicht möglich, daß wir dasselbe völlig erkennen, und also auch eine Empfindung davon haben solten. Entweder also sie sind solche Geheimnisse, die uns selbst um unserer Natur willen über die Vernunfft sind, oder es sind solche, die uns nur in gewissen Zustande Geheimnisse sind. (§. 142. 144.) Ist das erstere, so können sie nur durch eine analogische Erkänntniß offenbaret werden. (§. 144.) Nun aber habe ich in der angeführten Disputation gewiesen, daß wenn jemand einem andern durch eine analogische Erkänntniß etwas bekannt machen wolle, er nicht nur die ähnliche Sache hervorbringen, sondern auch durch Worte die Aehnlichkeit dieser hervorgebrachten Sache mit der, von welcher er ihm durch diese Sache etwas bekannt machen will, bestimmen müsse. Und damit ich nur kurtz den Haupt-Grund anführe; so kan man dieses daher leicht begreiffen: nemlich es ist niemals eine Sache in der Welt der andern vollkommen ähnlich, sondern die Sachen haben nur in einigen Stücken eine Aehnlichkeit mit einander. Wenn also nun die Merckmahle dem andern, dem etwas bekannt gemacht werden soll, nicht bestimmt werden, in welchen die Sachen mit einander übereinkommen, so siehet er die Aehnlichkeit noch

Zu denen Geheimnissen muß GOtt die Wörter offenbaren.

nicht

nicht ein; und mithin erkennet er auch die zu offenbarende Sache dadurch noch nicht: denn er wuste ja nicht, worinne die Aehnlichkeit geführt werden solte, und würde die Merckmahle, worinnen die Sachen von einander unterschieden sind, sowol als die andern, worinne sie übereinkommen, der Sache beylegen, von welcher ihm etwas offenbaret werden solte, und also würde er in Irrthümer verfallen. Da nun also diese Bestimmung der Aehnlichkeit dieser Sachen nicht durch die anschauende Erkänntniß erhalten werden kan, weil er die andere Sache, die ein Geheimniß hat, nicht damit vergleichen kan, so muß die symbolische Erkänntniß, und also durch Wörter und Zeichen diese Aehnlichkeit bestimmet, und dadurch das Geheimniß dieser Art offenbaret werden. Beyspiele findet man in gemeldeter Disputation.

§. 168.

Fortsetzung. Vielleicht aber dencket man, daß dieses bey solchen Geheimnissen, die nur, so lange er in dem Zustande ist, in welchem er sich ordentlich befindet, Geheimnisse sind, wegfielen, und brauchte es da nicht, daß man annähme, daß darzu die Wörter gegeben würden, sondern es könte ja der, dem etwas offenbaret werden solte, nur ausserordentlich in den Zustand versetzt werden, in welchem er eine anschauende Erkänntniß von der Sache selbst haben könte.

Allein

Allein ich will auch hier zeigen, daß dieses noch nicht statt finde. Es kan bey diesem Zustande noch ein Unterschied bemercket werden. Entweder nemlich er allein, oder einige sind in diesem Zustande, in welchem ihm diese Sache ein Geheimniß ist, welche andere aber schon erkennen, oder es ist dieses nicht, sondern alle befinden sich in einem solchen Zustande, in welchem sie die Sache nicht erkennen können, und sie ist also allen ein Geheimniß. Ist das erstere, so sind es Geheimnisse vom untersten Range, welche nur so lange dauren, als sie in dem Zustande sind, in welchem sie sich befinden. Wird nun aber auch jemand in einen andern Zustand versetzt, in welchem er es erkennen kan, so hat er doch noch keine Worte mit der Sache schon verknüpffet, die er jetzt zum erstenmale erkennen lernet: Denn so lange uns eine Sache unbekannt ist, so lange haben wir auch keine Worte darzu suchen können. Andere aber, die die Sache um ihrer andern Zustände halber schon erkannt haben, haben auch Worte mit der Sache verknüpfft. Gesetzt nun, daß man einen alsdenn alleine gehen lassen, und selbst Worte mit der Sache, wie er wolte, verknüpffen solte, so würde er nimmermehr die Worte damit verknüpffen, die andere damit verknüpfft haben. Und mithin wusten andere, wenn er sich seiner Worte bedienete, wieder nicht, was er vor eine Sache dadurch bezeichnen wolte. Da nun

aber das, was die Offenbarung angiebt, alle Menschen angehet, (§. 65.) und die Offenbarung doch gleichwol nicht allen Menschen unmittelbar gegeben werden kan, (§. 166.) sondern dieselbige durch einige auf andere gebracht werden soll; so muß auch GOtt in diesem Falle die Worte, die schon sonst bey der Sache gebräuchlich gewesen, mit der vor die Sinne gebrachten Sache verknüpfen.

Man kan auch dieses daher mit erkennen. Wenn nemlich demjenigen die Sache vor die Sinne gebracht wird, von der er bisher noch keine Empfindung gehabt, so ist dieselbe auch mit andern in Verknüpffung, da alles mit allen in der Welt verknüpfft ist. Gleichwol können nicht alle diese Verknüpffungen mit offenbaret oder zur Offenbarung gerechnet werden: mithin muß ja bestimmt werden, wie viel zur Offenbarung gerechnet werden soll? Da dieses nun nicht durch die Sinne und anschauende Erkänntniß erhellet, so muß es durch Wörter und Zeichen geschehen. Ferner ist es ja aus der Lehre von der Seele gewiß, daß, wenn wir von einer Sache einen deutlichen Begriff erhalten, behalten, und andern beybringen wollen, wir darzu der Sprache uns nothwendig bedienen müssen. Setze nun, daß ein solcher Mensch, dem die Sache vor die Sinne gebracht würde, nichts, als die gantze Sache empfinden solte; so bekommt er zwar von der gantzen Sache einen klaren, aber dabey verwirrten Begriff. Folglich weiß er weder sich die Sache recht vorzustellen, noch weniger ist er im Stande,

andern

andern das, was er empfunden, beyzubringen. Will er sich nun selbst Namen machen, so macht er andere Namen, als die die Sache schon hat. Was dieses aber vor Verwirrung und Irrthum giebt, werden die wissen, die in Wissenschafften nur etwas erkannt haben. Da nun aber GOTT zur Erhaltung seines Endzwecks die besten Mittel erwehlet; so muß er auch in dem Falle die gehörigen Wörter mit der Sache verknüpffen, die in die Sinne gewürcket hat. Will man sagen, es wär zwar nöthig, daß, wenn die Sache andern durch jemand bekannt gemacht werden solte, er Wörter und Zeichen wisse, durch welche er die Sache andern vorstellig machen kan; aber wenn er nur allein sich die Sache bekannt machen solte, so wär dieses nicht nöthig; und dieses könte ja wol in diesem Falle kommen: da nemlich andern die Sache schon bekannt wäre, so brauchte sie nicht erst durch Zeichen andern bekannt gemacht zu werden. Allein auch dieses schadet nicht. Nicht zu gedencken, daß der Fall schwerlich gedacht werden kan, weil GOtt nicht Wunderwercke thut, ohne sein Absehen auf das Gantze zurichten; und muß daher, wenn jemanden etwas offenbaret werden soll, auch sein Absehen auf andere Menschen haben. Allein gesetzt auch, daß dieser Fall vorkommen solte: gesetzt, es würde ihm so gar diese Sache vor die Sinne gebracht; so ist es doch erstlich gewiß, daß ihm viel an der Sache gelegen seyn muß, die ihm GOtt bekannt macht, denn sonst würde er sie ihm nimmermehr offenbaren. Nun aber kan er selbst die Sache sich nicht gut vorstellen, noch weniger den Gedancken von der Sache lange behalten, wenn er ihn nicht

mit Wörtern und Zeichen verknüpfft hat. Man gebe nur auf die gemeinsten Leute acht, so wird man finden, daß, so bald sie einen Gedancken behalten, und desselben sich wieder erinnern wollen, so bald verknüpffen sie ihn mit Wörtern und Zeichen. Geschiehet dieses nicht, so vergißt man den Gedancken, ehe man es sich versiehet, so wie man den Geschmack von einer Speise leicht vergisset, die man einmal geschmecket, und nicht mit Worten sich bemercket hat. Soll also der, dem die Sache offenbaret wird, dasjenige, was ihm von einer Sache offenbaret werden soll, sich gut vorstellen und behalten; so muß er Wörter und Zeichen haben, unter welchen er sich die Sache nach und nach, und offt wieder vorstellen kan. Und ist es um der Wichtigkeit der Sache halber GOtt anständig gewesen, ihm die Sache zu offenbaren, so ist es auch GOtt anständig, daß er ihm die Wörter und Zeichen darzu bekannt mache, durch welche er sie sich am besten vorstellen kan.

§. 169.

Fernere Fortsetzung.

Lasset uns den andern Fall noch erwegen: Gesetzt es solte jemanden etwas offenbaret werden, daß ihm, wie allen Menschen, um seines Zustandes halber, ein Geheimniß ist; (§. 168.) so ist es möglich, daß er, wenn er ausserordentlich in einen Zustand versetzt wird, in welchem er eine Empfindung davon haben kan, durch eine anschauende Erkänntniß die Sache erkennen lernet. (§. 144.) Allein auch hier müssen ihm Wörter und

Zei-

Zeichen darzu gegeben werden; theils um seiner selbst willen, denn er hat noch keine Wörter zu einer unbekannten Sache erfunden, und ohne dieselben kan er die Sache, die er sich vorstellet, nur verwirrt vorstellen, und kan auch den Gedancken davon nicht lange erhalten, sondern ehe er sichs versiehet, wird ihm derselbe wieder dunckel; theils auch um derer andern Menschen halber. Denn entweder auch diese bekommen davon eine unmittelbare Offenbarung, oder der, der eine Offenbarung davon gehabt hat, soll sie denen andern bekannt machen. Das erste ist nicht leicht zu gewarten, weil dadurch die Menge derer Wunderwercke sehr gehäuffet würde; (§. 166.) und solte es auch geschehen, so sind doch die Wörter bey jedem um des Grundes halber nöthig, um welches der, der eine Offenbarung von diesen Sachen erhielt, dieselbe vor sich nöthig hatte. Soll aber das andere seyn, und der, dem diese Sache offenbaret worden, soll es andern hernach bekannt machen, so muß er es wieder durch Worte thun; (§. 160.) und müssen ihm mithin auch die gehörigen und besten Worte gegeben werden, wodurch sich die Sache am besten andern bekannt machen läßt.

§. 170.

Zwo Fragen werden aufgeworffen.

Daß GOtt bey der Offenbarung derer Geheimnisse auch die Wörter mit offenbaret habe, ist bisher gezeiget worden. Und dieses geben auch

die meisten gar gerne zu. Nur können sie sich nicht vorstellen, warum GOTT auch bey der Eingebung natürlicher Lehren oder Geschichte Worte dazu hätte offenbaren sollen. Sie halten dieses vor unnöthig; zu Sachen, die schon vorher bekannt gemacht wären, hätte man auch schon die Worte gefunden. Ja es sey nicht einmal nöthig, daß diese GOtt eingebe, sondern GOtt brauchte nur höchstens diesen oder jenen Menschen darzu anzutreiben, und ihm Befehl geben, das, was er gesehen, aufzuzeichnen. Ob dieses nicht natürlicher Weise geschehen könte, daß er diese Geschichte aufzeichne? warum wolte man also noch ein Wunderwerck der Eingebung annehmen? Es sind dieses zweene Zweiffel, die vom Anfange mit Schein vorgetragen werden, deren Ungrund aber, wenn man die Sache genauer erweget, leichte gezeiget werden kan. Daß auch natürliche Wahrheiten und Geschichte mit zu der Offenbarung gehören, ist schon oben (§. 49. 48. 51.) bewiesen worden. Nur ist hier die Frage: theils, ob sie eingegeben werden sollen; theils ob auch die Wörter, unter welchen sie vorgestellet werden sollen, darzu eingegeben werden müssen? Das letztere lässet sich aus denen Gründen, woraus das erstere bewiesen werden soll, auch beweisen, und soll daher eins nach dem andern erwogen werden.

§. 171.

§. 171.

Die Geschichte und natürlichen Wahrheiten müssen auch eingegeben werden.

Daß auch die zur Offenbarung gehörigen natürlichen Lehren und Geschichte eingegeben werden müssen, ist daraus klar: Man leugnet es zwar nicht, daß wir von diesen natürlicher Weise eine Erkänntniß erhalten; aber nur dieses wird geleugnet, daß wir natürlicher Weise eine solche Erkänntniß davon erhalten können, als es zu dem gehöret, daß sie in die Offenbarung gebracht werden sollen. Und dieses kan man aus zweyerley Umständen sehen: Erstlich so sollen in die Offenbarung nicht alle natürliche Lehren, noch die gantzen Geschichte gebracht werden, sondern zu der Offenbarung gehöret nur diese oder jene Lehre; diese oder jene Geschichte Stückweise. (§. 152. 153.) Aber wer kan die Wahl anstellen, und unter allen natürlichen Lehren und Geschichten diejenigen ausuchen, und von selbigen das nehmen, was am besten zu dem Wercke der Erlösung sich schicket? Nur der, der genau weiß, wie die durch die Genugthuung zu leistende Erlösung am besten zu bewerckstelligen sey. Dieses aber ist allein GOtt; also muß auch selbst GOTT aus allen andern natürlichen Lehren und Geschichten die erwehlen, und denen Menschen bekannt machen, daß es diese sey, wodurch die Lehren von der Genugthuung und dem damit verknüpfften Geheimnisse erläutert und befestiget werden können. Zweytens kan auch dieses noch hieraus begrif-

sen werden. Diese natürliche Wahrheiten und Geschichte sollen mit denen Geheimnissen in der Offenbarung verknüpfft werden. (§. 150. 148.) Nun ist es ja mehr als zu bekannt, daß derjenige, der die Sache nicht genau einsiehet, wormit er etwas anders verknüpffen soll, auch die andere Sache nicht weiß gehörig damit zu verknüpffen. So gehet es aber uns bey denen Geheimnissen. Diese verstehen die Menschen nicht genau, sondern wenn sie etwas daran erkennen, so haben sie nur eine Erkänntniß Stückweise davon. (§. 144.) Folglich können auch die Menschen selbst die andern natürlichen Wahrheiten und Geschichte nicht gehörig mit denen Geheimnissen verknüpffen. Da sie nun aber in der Offenbarung damit verknüpfft werden sollen, so muß GOtt diese Verknüpffung derer natürlichen Lehren und Geschichte mit denen Geheimnissen unmittelbar bekannt machen, und also eingeben. (§. 158.)

§. 172.

Zu diesen Geschichten und Lehren müssen die Worte auch eingegeben werden.

Eben hieraus ist klar, daß GOtt bey der Eingebung derer natürlichen Wahrheiten Geschichte und ihrer Verknüpfung mit denen Geheimnissen auch durch gehörige Worte habe bekannt machen müssen. Da wir nemlich von Geheimnissen, in so ferne es Geheimnisse sind, keine anschauende Erkänntniß haben können, (§. 144.) sondern nur Stückweise durch die Offenbarung

von

von ihnen eine Erkänntniß erhalten, so wie dieses auch von denen Geschichten und andern natürlichen Lehren geschiehet; (§. 1. 144. 171.) so war es unmöglich, daß der Mensch, sich selbst gelassen, sowol die Wahl derer Lehren und Geschichte, die zu der Offenbarung gehörten, als auch die Verknüpffung derselben mit denen Geheimnissen einzusehen im Stande wär: (§. 171.) so wenig er aber dieses weiß, so wenig weiß er auch die gehörigen Wörter, durch welche die natürliche Wahrheiten ausgedruckt, noch auch die Verbindungs-Wörter, durch welche sie mit denen Geheimnissen gehörig verknüpfft werden sollen. Gleichwol kan GOTT, vermöge der Beschaffenheit der Sache, keine anschauende Offenbarung geben; denn die Geschichte, die aufgezeichnet werden sollen, mögen schon geschehen, oder noch künfftig zu erwarten seyn, so sind sie nicht gegenwärtig, und kan also keine Erkänntniß durch äussere Empfindungen davon gegeben werden, also auch keine anschauende Erkänntniß. Die andern natürlichen Wahrheiten sind allgemeine Sätze, die nicht würcklich ausser uns seyn, also auch unsere Sinne nicht rühren und uns dadurch eine anschauende Erkänntniß zuwege bringen können. Ist aber dieses, so können wir sicher schlieſſen: wo von diesen natürlichen Lehren und Geschichten die Offenbarung nicht anschauend seyn kan, so müste sie symbolisch, das ist, unter Wörtern und Zeichen gegeben wer-

den. Nun ist das erstere bewiesen worden; folglich muß auch das andere seyn. Noch mehr! wo die Offenbarung unter Wörtern und Zeichen gegeben werden muß, die doch aber der Mensch nicht selbst finden kan, so muß GOTT selbst diese Bekanntmachung derer Wörter veranstalten. Nun aber ist auch dieses erstere vorher bewiesen worden; folglich muß auch dieses seyn, daß GOtt nemlich, indem er die natürlichen Lehren und Geschichte offenbaret, durch die Wörter, die er selbst dazu bekannt macht, dieselbe bekannt machen müsse.

§. 173.

Die Offenbarung muß in einer denen bekannten Sprache gegeben werden, welchen sie gegeben wird.

Die Göttliche Offenbarung muß in einer solchen Sprache gegeben werden, die denen, welchen sie eingegeben werden soll, bekannt ist: Daß die Göttliche Offenbarung in einer Sprache von GOtt gegeben werden müsse, ist nun leicht zu erweisen. Die Verknüpffung derer Wörter giebt die Sprache ab. Da nun GOtt sowol die Wörter, als auch die Verknüpffung derselben offenbaren muß, unter welchen die zu offenbarenden Sachen bekannt zu machen sind; (§. 112. 167. 168. 169. 170.) so hat auch GOtt die Offenbarung in einer Sprache geben müssen. Daß es aber auch in einer solchen Sprache geschehen müsse, die denen, welchen die Offenbarung gegeben worden, bekannt ist, ist auch nicht schwer zu begreif-

greiffen. Erstlich sollen ja ihnen dadurch die Göttlichen Wahrheiten bekannt werden, es sey nun, daß sie ihnen vorher gar unbekannt gewesen, wie die Geheimnisse, oder daß sie zwar vorher erkannt, aber die Verknüpffung derselben mit denen Geheimnissen ihnen unbekannt gewesen sey. Setze nun, daß dieses in einer diesen unbekannten Sprache geschehen solte, so verstünden sie entweder dieselben so wenig, als sie die Sprache selbst verstünden, oder GOtt müste hier ohne Noth ein Wunderwerck thun, und ihnen erst diese unbekannte Sache bekannt machen, da sie doch durch eine ihnen bekannte Sprache gegeben werden könten. Da nun aber auch dieses von GOTT vermöge seiner Weißheit nicht geschehen kan; so muß GOtt die Offenbarung in einer denen bekannten Sprache geben, welchen sie gegeben werden soll. Eben so wenig lässet sich auch das Gegentheil hiervon deßwegen gedencken, weil durch die, welchen die Offenbarung gegeben werden soll, sie andern bekannt gemacht werden muß, (§. 166.) so müste GOtt wieder durch Wunderwercke erst dem die Sprache bekannt machen, und andern lernen, denen sie bekannt gemacht werden sollen, oder es wär nicht möglich, daß sie dieselbe erkennen könten.

Gesetzt aber, daß die Offenbarung vielerley Menschen, die vielerley Sprachen redeten, durch einige von GOtt darzu ausgesehene Menschen bekannt gemacht werden solte, welche aber die Erkänntniß derer Sprachen

chen nicht natürlicher Weise erhalten hätten, auch nicht in der Zeit selbst erlernen könten, da die Offenbarung durch sie fortgepflantzet werden soll, so kan GOtt gar wol durch ein Wunderwerck diesen die Erkänntniß von allerley Sprachen beybringen, damit sie allerley Völckern nach ihrer Sprache die geoffenbarten Wahrheiten mittheilen können. So versichert uns die heilige Schrifft, daß dieses denen Aposteln geschehen sey, da sie in alle Welt ausgehen und das Evangelium verkündigen solten.

§. 174.

GOtt richtet sich bey der Offenbarung nach der Schreibart dessen, dem er sie giebet.

GOTT richtet sich bey der Offenbarung auch nach der Schreib-Art dessen, dem er dieselbe giebet: Dieser Satz lässet sich aus eben dem Grunde begreiffen, als der vorhergehende: Setze nemlich, daß das Gegentheil von GOtt geschehe, so würde dadurch wieder die Offenbarung dem unverständlich, dem sie gegeben würde. Man gebe nur achtung auf die Teutschen, ob nicht die Schreib-Art eines andern viel schwerer fället, wenn man derselben nicht gewohnt ist, als die, deren man sich selbst bedienet. Da nun überdiß die Sachen selbst, die GOtt offenbaret, aller Aufmerckfamkeit würdig sind; so wird GOtt nicht ohne Noth die Aufmerckfamkeit theilen, und durch eine fremde Schreib-Art dem, der die Offenbarung von ihm unmittelbar erhält, schwerer und unbegreifflicher machen. Folglich richtet sich GOtt bey der Offenbarung nach der Schreib-Art dessen, dem er dieselbe giebet.

Daher

Daher siehet man, daß man in der Offenbarung nicht sowol auf die Zierlichkeit der Sprache und Schreib-Art, als auf die Sachen acht zu geben hat. GOTT richtet sich nemlich nach der gewöhnlichen Sprache dessen, dem er etwas offenbaret. Ist also dessen Sprache und Schreib-Art zierlich, so wird die Offenbarung auch so beschaffen seyn. Ist dieses nicht, so lieget daran nichts, wenn nur die Worte regelmäßig mit einander verknüpfft werden.

§. 175.

Die Offenbarung kan in mehr als einerley Sprache und in unterschiedener Schreib-Art gegeben werden. Die Göttliche Offenbarung wird zu unterschiedenen Zeiten, auch wol unterschiedenen Menschen Stückweise gegeben. (§. 165.) Nun ist es möglich, daß zu diesen unterschiedenen Zeiten auch von diesen verschiedenen Menschen, denen die Offenbarung gegeben wird, andere Sprachen geredet werden, auch kan nach und nach in einer Sprache die Schreib-Art sich sehr verändern. Da sich nun aber GOtt bey der Eingebung nach der Schreib-Art dessen richtet, welchem er die Offenbarung giebet; (§. 174.) so kan auch die Göttliche Offenbarung in verschiedener Sprache und Schreib-Art gegeben seyn.

Die Offenbarung kan in mehr als einerley Sprache u. Schreibart gegeben seyn.

Da nun die Göttliche Offenbarung verschiedene Schreib-Arten und Sprachen erhalten kan, so kan man aus der Unähnlichkeit der Schreib-Art nicht deßwegen etwas verwerffen, und meynen, daß es nicht zur Offenbarung

barung gehörte. Solte dieses geschehen, so müste erst gezeiget werden, daß es die andern Merckmahle, die ich gezeiget habe, nicht an sich hätte.

§. 176.

Wie lange es wird, ehe die Offenbarung geendiget wird, kan nicht bestimmt werden.

Wie lange aber dieses dauren soll, daß GOtt nach und nach etwas offenbare, kan aus natürlicher Erkänntniß nicht so genau bestimmt werden. So viel kan man aus denen Eigenschafften GOttes schliessen, daß er allezeit so viel von der Offenbarung wird gegeben haben, als zur Erhaltung des Heyls derer zu der Zeit lebenden Menschen nöthig gewesen. Und ist so viel offenbaret, daß alle Menschen den Weg und die Mittel zu ihrer Wohlfahrt genugsam finden und erkennen können; so wird GOtt alsdenn die Offenbarungs-Handlungen endigen. Dieses aber kan erst in denen Zeiten neuen Testamentes geschehen. Denn da muß erst noch bey dem Anfange derselben offenbaret werden, daß der Meßias gewiß gekommen sey, (§. 129.) und wie deßwegen sich nun die Menschen zu verhalten haben. Ist aber diese geschlossen, so kan man es alsdenn nicht erwarten, daß GOtt noch unmittelbar solte den Weg zur Seligkeit bekannt machen.

§. 177.

Die Schreibart in der Offenbarung

Ob aber gleich die Göttliche Offenbarung in verschiedener Schreib-Art und Sprachen gegeben werden kan; (§. 175.) so ist doch so viel gewiß,

gewiß, daß sie GOtt allezeit so einrichten wird, daß in einer solchen Schreib-Art nicht Ausdrückungen vorkommen, welche seinen Vollkommenheiten zuwider sind, sondern es müssen vielmehr die Sachen und Redens-Arten seinen Vollkommenheiten gemäß eingerichtet seyn. Dahin kan gerechnet werden, daß eine majestätische Schreib-Art in der Offenbarung enthalten sey, als welche seinen Vollkommenheiten, Ober-Herrschafft und Majestät gar wol anständig ist. Ferner kan die Schamhafftigkeit in der Rede dahin gerechnet werden, wenn nemlich natürliche Sachen, die um der Leidenschafft derer Menschen halber, könten Anstoß und Aergerniß geben, wenn sie nicht behutsam angeführet würden, auf eine solche Art angeführet werden, daß dieses nicht vermöge der Art der Ausdrückungen selbst geschehen kan. Ferner daß von GOTT und seinen Vollkommenheiten solche Ausdrückungen gebraucht werden, die ihnen gemäß sind, und also nicht so von ihm geredet werde, daß einer irrige Begriffe von GOtt erhalten müsse. Soll aber etwas von GOTT gesagt werden, darzu keine eigentliche Worte gegeben werden können, daß es also menschlicher Weise ausgedrucket worden ist, so muß es auf eine GOtt anständige Weise erkläret werden. Dahin gehöret auch die hieroglyphischen Zeichen, die Affecten, die von GOtt gesaget worden, und alle die Eigenschafften und Würckungen GOttes,

muß denen Göttlichen Vollkommenheiten gemäß seyn.

tes, die nicht anders als auf diese uneigentliche Art haben ausgedrucket werden können. Ueberhaupt können hieher alle diejenigen Eigenschafften der Rede, welche ihr in so ferne zukommen, ja so ferne man die Weißheit und alle Tugenden des Urhebers erweget, auch gerechnet werden. Ich will mich bey einer längern Ausführung derselben nicht aufhalten, da sie so leichte sind, daß man sie kaum nennen darff, so siehet man schon, wie die Offenbarung sich dabey verhalten müsse?

§. 178.

Die Offenbarung muß so klar und deutlich seyn, als es seyn kan.

Eben aus diesem Grunde siehet man auch, daß GOtt die Offenbarung so offenbaret, daß sie so klar und deutlich, als es möglich, ist; und daß ein jeder den Weg zur Seligkeit aus selber erkennen kan: Denn da die Offenbarung zur Absicht hat, daß allen Menschen durch dieselbe die Gnade angeboten, und der Weg zur Seligkeit eröffnet werden soll; (§. 65.) so muß sie ja auch so eingerichtet seyn, daß sie allen Menschen ein geschicktes Mittel ist, ihre Wohlfahrt, und den Weg zu selbiger zu finden. Setze nun aber, daß sie so schwer seyn solte, daß kein Mensch, oder nur etliche wenige Menschen das fassen könten, was zur Unterweisung zur Seligkeit nöthig wär, so wär ja die Offenbarung ein ungeschicktes Mittel zur Erhaltung ihres Endzwecks. Da dieses aber von GOtt und seiner Weißheit nicht

gedacht

gedacht werden kan, daß er ungeschickte Mittel zur Erhaltung seines Endzwecks solte gegeben haben; so muß auch die Offenbarung in denen Sachen, die zur Unterweisung zur Seligkeit gehören, so klar und deutlich seyn, als es möglich ist.

§. 179.

Es ist aber der vorhergehende Satz mit Fleiß auf zweyerley Art eingeschräncket worden. Es ist erstlich gesaget worden, die Offenbarung müste in dem, was zur Unterweisung des Weges zur Seligkeit nöthig ist, klar und deutlich seyn. Dadurch werden nun andere nicht unmittelbar dahin einschlagende Sachen nicht gäntzlich ausgeschlossen, als wenn in diesen die Dunckelheit herrschen könte, wie sie wolte. Nein! auch diese müssen klar und deutlich seyn, so viel es seyn kan. Nur soll durch diese Bestimmung angezeigt werden, daß hauptsächlich diejenigen Lehren der Offenbarung klar und deutlich seyn müssen, die den Weg zur Wohlfahrt bahnen und zeigen sollen. Nun ist oben (§. 100.) bewiesen worden, daß wir durch den Glauben allein glückselig werden; folglich muß die Göttliche Offenbarung in Glaubens-Sachen so klar und deutlich seyn, als es möglich ist.

Hauptsächlich muß die Offenbarung in Glaubens-Sachen klar und deutlich seyn.

§. 180.

Es ist ferner zweytens noch in diesem Satze bestimmt worden, daß die Göttliche Offenbarung

Sie muß so deutlich seyn, als sie seyn kan.

rung so klar und deutlich seyn müste, in diesen zum Glauben gehörigen Sachen, als es seyn kan. Etwas unmögliches zu verlangen ist thöricht. Und also eine Klarheit und Deutlichkeit von der Offenbarung zu verlangen, die doch vermöge der Beschaffenheit der Offenbarung nicht gedacht werden kan, ist eben so ungereimt. Es ist aber allerdings andem, daß um unterschiedener Umstände halber hier und da diesem und jenem Menschen etwas schweres enthalten seyn muß. Und diese Dunckelheit, die sich etwa in diesem und jenem Theile der Offenbarung findet, ist gar kein Grund, wider die Offenbarung sich auflehnen zu können; vielmehr ist dieses eine Eigenschafft, die von derselben nicht zu trennen ist. Ich will daher die unterschiedenen Gründe entdecken, damit die Unbedachtsamkeit dererjenigen offenbar werde, die sich deßwegen der heiligen Schrifft widersetzen, weil hier und da einige schwere Stellen in derselben enthalten sind, da sie doch, wenn sie sich genauer um die Beschaffenheit der Offenbarung bekümmert hätten, sehen müsten, daß dieses nicht vermieden werden könte. Zuerst also kan man hierbey erwegen, daß die Dunckelheit nur Beziehungsweise diesen oder jenen betreffen kan. Es ist ja bekannt genug, daß das, was einem klar und deutlich ist, dem andern dunckel seyn kan. Kan doch selbst grosse Klarheit und Deutlichkeit diejenigen verblenden, die des Lichtes nicht gewohnet sind.

Erstere Ursache der Dunckelheit.

Es

Es scheinet ihnen das dunckel zu seyn, was doch an sich klar und deutlich genug ist. Man nehme doch Schrifften, die nach der mathematischen Lehr-Art abgehandelt sind; man lege sie einem Bauer vor, sie werden ihm dunckel und schwer scheinen, obgleich an sich die gröste Klarheit und Deutlichkeit in selben herrschet. Warum? er ist an eine solche Deutlichkeit nicht gewöhnet.

§. 181.

Es finden sich aber ausser dem noch andere Ursachen von der Dunckelheit, die zuweilen in diesem oder jenem Theile der Offenbarung angetroffen werden muß. Wir haben oben gesehen, daß die Offenbarung Geheimnisse in sich enthalten müsse, (§. 143.) davon wir nur Stückweise eine Erkänntniß erhalten können, (§. 144.) und deßwegen Schein-Widersprüche unvermeidlich seyn. (§. 145.) Und eben dieses war auch bey denen Geschichten, die die Offenbarung in sich enthalten muste, zu bemercken. (§. 153.) Dieses sind Ursachen genug, warum auch hier und da etwas dunckel in der Offenbarung seyn muß. Sachen, die man nur Stückweise erkennet, da- von uns also vieles verborgen bleibet. Sachen, in welchen sich Schein-Widersprüche zeigen, sind uns freylich dunckel und schwer. Und da dieses bey der Offenbarung seyn muß; so kan auch die Dun- Zweyte Ursache hiervon.

ckelheit in diesem oder jenem Theile derselben nicht vermieden werden. Genug, wenn sie klar und deutlich ist, in denen Sachen, die zum Glauben gehören. (§. 180.)

§. 182.

Dritter Grund.

Es kan noch ein Grund angeführet werden, warum einige Dunckelheit in der Offenbarung seyn kan. Es ist bekannt, daß Sachen, die mit uneigentlichen Worten vorgestellet werden, dunckel und schwer zu verstehen seyn. Die Logic zeiget dieses schon. Gleichwol kan dieses bey der Offenbarung nicht anders seyn, als daß uneigentlich Sachen vorgestellet werden müssen. Ich will dieses daher beweisen: Es müssen uns Geheimnisse in der Offenbarung durch eine analogische Erkänntniß bekannt gemacht werden, (§. 144.) das ist, wir müssen, vermittelst einer ähnlichen Sache eine Erkänntniß von derselben erhalten. Und da die Offenbarung auch die Worte, unter welchen die Sachen vorgestellet werden sollen, giebet, (§. 166.) so muß die Offenbarung Worte und Reden in sich enthalten, die, um einiger Aehnlichkeit halber, die die Sache, die sie unmittelbar bedeuten, mit der hat, die sie mittelbar bezeichnen sollen. Da nun solche Worte, die ausser der Sache, die sie unmittelbar bedeuten, mittelbar den Gedancken von einer andern Sache erregen sollen, uneigentliche Worte sind; und

zwar,

zwar wenn dieses nur der Aehnlichkeit halber geschiehet, die diese Sachen haben, metaphorische Worte; so müssen in der Offenbarung auch uneigentliche und metaphorische Worte, und folglich auch Redens-Arten vorkommen.

Ich will von der Gewohnheit derer Menschen nicht sagen, da sie selbst in sehr vielen Stücken sich uneigentlich zu reden gewöhnt haben. Besonders die Morgenländer haben um ihrer lebhafften Einbildungs-Krafft, als woher bey Menschen die uneigentlichen Reden entspringen, diese Art zu reden sehr angenommen. Dieses kan auch ein Grund seyn, warum hier und da in der Offenbarung die Sachen uneigentlich ausgedruckt werden. Bey denen Geschichten und natürlichen Lehren findet dieses statt, zumal, weil dadurch, da dieselben schon bekannt sind, sie desto nachdrücklicher vorgestellet werden. Allein bey Geheimnissen siehet man sogar, daß es nicht anders seyn kan, als daß sie mit uneigentlichen Worten offenbaret werden.

§. 183.

Die letzte Ursache, warum nicht alles in der Göttlichen Offenbarung so klar und deutlich seyn kan, sondern hier und da schwere Stellen angetroffen werden müssen, ist diese: weil die Göttliche Offenbarung nicht förmlich nach der mathematischen Lehr-Art abgefasset seyn kan. Vierdter Grund.

kan. Ich will daher zuerst kurtz zeigen, daß diese Lehr-Art die grösseste Deutlichkeit giebt, denn in unsern Tagen wird dieses schon in der Logic gezeiget. Es ist bekannt, daß die Deutlichkeit unserer Gedancken in der Deutlichkeit derer Begriffe und derer Schlüsse bestehet. Beydes aber findet man nirgends besser als in der mathematischen Lehr-Art. Es werden da entweder deutliche Begriffe, oder Erfahrungen, die man deutlich vor Augen leget, voraus gesetzet; es wird erfordert, daß diese Begriffe und Erfahrungen so klar und deutlich sind, daß jeder von deren Richtigkeit versichert seyn kan; und aus diesen gewissen Gründen suchet man alsdenn deutlich einen Schluß nach dem andern herzuleiten, daß also sowol die Sache selbst, als ihre Gründe durch diese Lehr-Art deutlich eingesehen werden können. Und es ist gewiß, daß nur diejenigen sich über die Dunckelheit und Schwierigkeit dieser mathematischen sehr natürlichen Lehr-Art beschweren, welche an Dunckelheit und Verwirrung ein Vergnügen gefunden, und sich niemals um eine deutliche allgemeine Erkänntniß bekümmert haben. Denen kommt es freylich, wie alles ungewohnte, schwer vor, wenn sich die Seele, die vorher beständig in der Verwirrung herum gewühlet, nun zur Deutlichkeit und Ordnung bringen lassen soll.

§. 184.

§. 184.

So gewiß es aber ist, daß durch diese mathematische Lehr-Art die Sachen, die nach selbiger abgehandelt werden sollen, in grosses Licht gesetzet werden, so gewiß ist es auch, daß sie in der Göttlichen Offenbarung gar nicht erwartet und erhalten werden kan. Ich will davon verschiedene Gründe anführen: Erstlich müssen in der Göttlichen Offenbarung Geheimnisse seyn, (§. 143.) welche über unsere Vernunfft sind, (§. 142.) und davon wir nur Stückweise eine Erkänntniß erhalten können. (§. 144.) Folglich können sie uns nicht aus sichern Gründen in einer ununterbrochenen Reihe Schlüsse hergeleitet werden. Denn so lange dieses noch geschehen kan, so lange und so ferne erkennen wir die Sache noch nicht Stückweise, sondern wir sehen sie in ihrer gehörigen Verknüpffung mit andern Wahrheiten ein. Da nun dieses zur mathematischen Lehr-Art nothwendig erfordert wird; so können die Geheimnisse uns nach dieser Lehr-Art nicht offenbaret werden. Die natürlichen Wahrheiten, welche in der Offenbarung gegeben werden, (§. 148.) könten an sich zwar mit Beweisen, wie es die mathematische Lehr-Art erfordert, begleitet werden. Allein es ist nicht zu gewarten, daß GOtt dieses in der Offenbarung thun werde: Denn sind es natürliche Lehren, so ist es möglich, daß die Menschen durch den Gebrauch ihrer natürlichen Kräffte schon die Beweise davon finden und

Fortsetzung des vorigen.

einsehen können. Nun aber thut GOtt kein Wunderwerck da, wo natürliche Kräffte schon hinreichen, eben dieses zu erhalten. Dieses aber müste geschehen, wenn GOtt diese Beweise auch offenbaren solte. (§. 154.) Folglich wird auch GOtt die Beweise zu solchen natürlichen Wahrheiten nicht mit offenbaren. Es kömmt darzu, daß durch diese Beweise die Offenbarung ohne Noth weitläufftiger würde, als welches allezeit geschehen muß, wenn die Sätze mit ihren Beweisen begleitet, als ohne dieselben gesetzet werden. Daß dieses ohne Noth aber bey der Offenbarung geschehe, ist theils daher gewiß, weil GOTT ohne Noth dieses Wunderwerck thät, theils, weil uns die Versicherung, daß der Satz von GOtt, der ein Vater aller Wahrheit ist, kömmt, eben so gewiß macht, als der strengste Beweiß. Dieses aber, daß die Offenbarung ohne Noth weitläufftiger werde, ist der Göttlichen Weißheit zuwider, (§. 152.) und also kan man es auch nicht gewarten, daß GOtt zu diesen natürlichen Wahrheiten die Beweise offenbaren werde. Ja es kan auch daher erwiesen werden: Die Menschen haben entweder so viel Geschicklichkeit einen Beweiß zu finden und einzusehen, oder nicht. Ist das erstere, so können diese schon die Beweise selbst finden, und brauchts nicht, daß sie ihnen offenbaret würden. Ist das andere, so würden ihnen die Beweise vielmehr hinderlich seyn, und die Sache schwerer ma-

machen. Denn diesen ist die Versicherung, die sie von dem Göttlichen Zeugnisse nehmen, besser und bequemer, als viele Beweise. Also in beyden Fällen geht es nicht an, daß GOtt seinen Eigenschafften gemäß die Beweise geben solte. Endlich, was die Geschichte anbetrifft, die die Offenbarung liefert; (§. 151.) so kan GOtt zwar eine Erkänntniß davon haben, wie es die mathematische Lehr-Art erfordert; wir aber müssen sie glauben, und vor wahr halten, um des Zeugnisses anderer willen. Es wird dieses schon in der Logic gezeiget, und will mich also dabey nicht aufhalten. Es kommt darzu, daß auch diese Geschichte nur Stückweise offenbaret werden; (§. 152.) und ist also um so viel weniger möglich, daß sie uns durch Beweise erhärtet werden solte, die aus Begriffen geführet werden.

Unterdeß ob gleich nicht die gantze Offenbarung in förmlichen Beweisen geliefert werden kan, so können doch in selbiger die Lehren hier und da kurtz mit ihren Gründen begleitet werden.

§. 185.

Es ist nichts mehr übrig, als daß noch bestimmet werde, wie die Offenbarung auf andere Menschen nach und nach gebracht, und fortgepflantzet werden solle? Ich habe schon oben gezeiget, daß es denen Eigenschafften GOttes gemässer sey, daß sie natürlicher Weise fortgepflantzet würde. (§. 166.)

Wie die Offenbarung nach und nach auf andere Menschen gebracht werde.

Es finden sich aber zwo Arten, wie dieses geschehen könne? Entweder nemlich, daß ein Mensch dem andern durch mündlichen Bericht und Unterweisung davon versicherte, oder daß sie aufgeschrieben und dadurch denen andern Menschen aufbehalten würde. Beyde Arten sind möglich, doch nicht zu allen Zeiten gleich gut. Zu denen Zeiten, da die Menschen GOtt noch eifriger zu erkennen und zu dienen suchten, da sie mit weltlichen Geschäfften sich nicht so sehr verstricket hatten, da sie endlich etliche hundert Jahre lebten, konte durch mündliche Unterweisung die Offenbarung wohl erhalten werden. Aber nachdem der Eifer gegen GOtt bey denen meisten erkaltet, nachdem die Menschen sich mit irdischen Geschäfften mehr belästiget, nachdem unser Leben siebentzig Jahre, und wenns hoch kömmt, achtzig Jahre ausmacht, ist es freylich besser, daß die Göttliche Offenbarung aufgezeichnet, und so auf die Nachkommen gebracht werde.

§. 186.

Dieses sind die Merckmahle, die ich zur völligen Unterscheidung der Göttlichen Offenbarung von allen fälschlich davor ausgegebenen vor hinreichend erachte. Kein Buch auf der Welt hat dieselbigen so als die heilige Schrifft, gegentheils ist kein einiges derselben, welches der heiligen Schrifft nicht zukäme. Diese Anwendung wird ein jeder selbst gar leichte machen,

chen, und sich dadurch des Grundes seines Heyls versichern können. Ja ich bin gewiß, daß kein Mensch, wenn er es anders mit GOtt und seiner Glückseligkeit treu meynet, wider die Offenbarung derer Christen mit Grunde weiter etwas wird einwenden können. Ich wünsche von Hertzen, daß die Anzahl derer, die die Wahrheit des Christenthums erkennen und durch den Glauben sich um ihre wahre Wohlfahrt eifrig bestreben, immer vermehret werden möge. Damit das Reich Christi vermehret, und wie des

HErrn Name ist, auch sein Ruhm sey,

bis an der Welt

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Andreas

Daß Gott denen gefallenen Menschen eine Offenbarung habe geben müssen, wird bewiesen und die Merckmahle derselben, vermittelst welcher sie von allen andern fälschlich davor gehaltenen unterschieden, und die heilige Schrift nur vor die einige wahre Offenbarung gehalten werden kan, werden

Frankfurt ; Leipzig 1746

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.31#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11774816-0
VD18 10000119-000